

Das Recht Bier brauen zu dürfen

um 1700

Die Berechtigung zum Brauen gab der Besitz eines Brauhofes, deren Zahl sich in Arnstadt zwischen 120 und 130 bewegte, doch haben nicht alle Besitzer dieses Recht ausgeübt. In jedem Brauhof mußten eine Darre und Keller in ausreichender Größe vorhanden sein. Das gebraute Bier durfte jeder Brauberechtigte nur in seinem Hause verschenken. Fremde Biere, also Naumburger, Eschweger, Duderstädter u.s.w. zu verkaufen, war nur der Rat berechtigt. Jeder Brauhofbesitzer mußte imstande sein, die nötige Gerste selbst zu bauen und zu diesem Zweck wenigstens eine bestimmte Fläche Land besitzen.

Er sollte auch Stallung für 4 Pferde und ein Zimmer mit 2 guten Betten aufweisen, um auch vornehme Herren beherbergen zu können. Auch wurde von ihm verlangt, daß er Harnisch, Armschienen, Krebs, Pickelhaube und Pike besitze, um sich im Notfalle ausreichend rüsten und bewehren zu können.

Um ein Ansammeln von Brauhöfen in einer Hand zu verhindern, durfte niemand mehr als **ei-nen** Brauhof besitzen oder doch gebrauchen. Ferner war bestimmt, wie oft ein Brauberechtigter brauen durfte, wie viel Gerste und Weizen genommen werden mußte und wieviel davon zu bereiten sei, ohne daß doch diese Bestimmungen imstande gewesen wären, Überschreitungen und Unregelmäßigkeiten zu verhindern. Andererseits setzte sich auch der Rat vielfach über die Bestimmungen der Brauordnung hinweg, indem er als Gunstbezeugung Freibiere gewährte.

So erhielt die Witwe des Superintendenten Lappe ein Freibier und auch die Schützengesellschaft eins und wurden Hochzeitsbiere und Brandbiere (als Begünstigung für Abgebrannte) vergeben.

Noch freigebiger waren später die Grafen, die seit 1700 das Recht zum Brauen erteilten. Alles was zum Hofe gehörte erhielt Freibier, so daß im Jahre 1710 die Zahl der Freibiere 110 betrug. Natürlich taten diese Vergünstigungen den Brauhofbesitzern großen Abbruch. Klagen über geringe Qualität des Bieres, über karges Maß wurden vernommen. Die Brauer stellten weit mehr Bier aus der bestimmten Menge von Gerste und Weizen her, als sie durften. Die Ausschanker wußten trotz geeichter Gefäße ihren Vorteil zu wahren, wie das zum lokalen Sprichwort gewordene Verslein zeigt:

Im Rothen Hirsch, Wachholderbaum und Tanne
Bekommt man nur drei Nößel auf die Kanne.

Und die Gäste saßen oft genug trotz der lauten Mahnung der Bierglocke bis zum frühen Morgen beim Krug. So verdienten die Brauhofbesitzer damals ihr gutes Geld und galten als die Geldaristokratie der Stadt.

(aus „Arnstädter Tageblatt und Allgemeiner Anzeiger“, 1889)

Arnstädter Brauhöfe

Eine für Arnstadt wohl besonders charakteristische Eigenart sind die Brauhöfe gewesen. Die Bürger hatten das Recht, Bier zu brauen und es eine bestimmte Zeit auszuschänken. Dieses Recht wurde „reihum“ ausgeübt und war an bestimmte Brauhöfe gebunden.

Von der großen Zahl der Brauhöfe in Arnstadt kann man sich einen Begriff machen, wenn man etwa von der Thurn und Taxischen Post (Ried 16) einen Rundgang über das Ried antrat. Das Ried Nr. 15 war der Brauhof zur Rosenblüte, Nr. 14 der Brauhof goldene Henne - später der Gasthof „Goldene Henne“ -, Nr. 13 Brauhof zu den drei Kranichen, Nr. 11 war der Brauhof zum Römer, Nr. 10 war zuerst der Brauhof zum St. Lorenz, später zur Linde. Es geht dann weiter zur Nr. 9, in der der Brauhof zum großen Christoph war, in der Nr. 8 war der Brauhof zum halben Mond, in der Nr. 7 der Brauhof zur Taube, in der Nr. 6 der Brauhof zum goldenen Anker, in der Nr. 5 der Brauhof zu den drei Schwänen. Das Hotel zur goldenen Sonne war früher der Brauhof zur goldenen Sonne. Der Brauhof zum Bären war Nr. 2,

und in der Nr. 1 war der Brauhof zum Hut.

Ging man dann durch die Marktstraße, in der auch drei Brauhöfe waren - nämlich in der Nr. 6 (Brauhaus zum weißen Huhn), der Nr. 7 (Brauhaus zum schwarzen Raben) und in der Nr. 12 (Brauhaus zum Rosenkranz) -, zum Markt, dann fand man auch dort wieder eine größere Zahl von Brauhöfen.

Sieben Brauhöfe sind uns überliefert worden, und zwar ist der im Haus Markt 3 der Brauhof zum Palmbaum gewesen. In diesem Haus hat bekanntlich ja auch die Gemahlin Günther des Streitbaren - bevor die Propstei an der Liebfrauenkirche (Prinzenhof) umgebaut worden war - einige Zeit gewohnt. Im Haus Markt 4 war der Brauhof zum Lämmchen, das Haus Markt 6 war der Brauhof zum grünen Löwen, im Haus Markt 7 der Brauhof zum St. Daniel und im Haus Markt 8 der Brauhof zum bunten Löwen (die spätere Oswaldsche Hofapotheke). Das Haus Markt 10, neben dem Guldernen Greif, war ebenfalls ein Brauhof, er nannte sich Brauhof zum Salzkarren. Der Guldene Greif selbst war früher der Brauhof zum Greif. Das Gasthaus zum Goldenen Adler ist ebenfalls früher Brauhof gewesen (Brauhaus zum Adler). Eigentlich gehört hier noch dazu der Brauhof zum Schlendorn, Kohlgasse Nr. 1.

Alle diese Häuser haben ihre Hausmarken gehabt.

Die hier aufgeführten Brauhöfe sind natürlich nur ein Teil der Arnstädter Brauhöfe.

(Hd., 22.1.1940)

Brauhöfe, Brauhäuser vor 1826

Entgegen in anderer Quelle erwähnten 6 öffentlicher Brauhäuser besaß Arnstadt im Jahre 1826 nur noch 3, da der Besitzer des Gasthauses „zur goldenen Henne“, Kommerzienrat Mämpel, die beiden nebeneinander liegenden unter einem Dach vereinten kleinen Brauhäuser an der Jacobsgasse gekauft hatte und abbrechen ließ, um hier Räumlichkeiten zu errichten, die er zum Betrieb seiner Gastwirtschaft benötigte. Es verblieben deshalb nur die zwei großen, in der Fleischgasse und an der oberen Weiße, dem Prinzenhof gegenüber, gelegenen Brauhäuser, in denen die 80 bis 90 Eimer messenden ganzen Weizenbiere gebraut wurden. Das kleinere, in der Nähe der Papiermühle liegende, Brauhaus wurde größtenteils neu gebaut und in diesem die Stadtbiere (Gerstenbiere) gebraut. Es wurde von den Pächtern der Ratskellerwirtschaft als Brauhaus benutzt.

Vor 1826 gab es also folgende Brauhöfe bzw. Brauhäuser in Arnstadt: Die angefügten Straßennamen, Hausnummern und Bemerkungen in Klammern beziehen sich auf das Jahr 1896.

- ◆ Zum Adler, Galerie 6 (Marktplatz 13; Gasthaus)
- ◆ Zum goldenen Anker, Ried 156 (Ried 6, Bußjäger'sche Hofbuchdruckerei)
- ◆ Zum Bären, Ried 81 (Ried 2)
- ◆ Zum seidnen Beutel, Erfurter Str. 198 (Erfurter Str. 2)
- ◆ Zum Christophel, An der neuen Kirche 719 (An der neuen Kirche 10)
- ◆ Zum großen Christophel, Ried 87 (Ried 9) (mit dem riesigen Christophelbild in der Hauswand)



Die Bildunterschrift lautet:
Dies Haus steht in Gottes Hand,
zum grossen Christophel ist es genannt.

- ◆ Zum St. Daniel, Markt 12 (Markt 7)
- ◆ Zum Einhorn, Markt 325 (Markt 1; Kaiserliches Postgebäude)
- ◆ Zur Eule, An der neuen Kirche 190 (An der neuen Kirche 1)
- ◆ Zu den drei Füchsen, Ried 86 (Ried 7)
- ◆ Zur goldenen Gans, Holzmark 317 (Poststraße 1; früher Gasthof, dann Wäschehandlung)

- ◆ Zur weißen Gans, Kirchgasse 38 (Kirchgasse 1)
- ◆ Zum goldnen Greif, Markt 8 (Markt 11; Gasthaus „Schwarzburger Hof“)

- ◆ Zur goldenen Henne, Ried 138 (Ried 14; Gasthaus „Zur goldenen Henne“)

- ◆ Zur halben Henne (1699 erwähnt; sonst unbekannt)
- ◆ Zum goldnen Hirsch, Pfarrhof 34 (Pfarrhof 6)
- ◆ Zum rothen Hirsch, Kohlmarkt 265 (Kohlmarkt 20; Gasthaus „Zum Ritter“)
- ◆ Zum rothen Hirschen, Erfurter Str. 714 (Erfurter Str. 10; Gasthaus „Zum deutschen Kaiser“)

- ◆ Zum rothen Horn, Erfurter Str. 706 (Erfurter Str. 11)
- ◆ Zum goldnen Hufeisen, An der neuen Kirche 723 (An der neuen Kirche 2)
- ◆ Zum welchen Huhn oder Feldhuhn, Marktstraße 52 (Marktstr. 6)
- ◆ Zum Hut, Ried 83 (Ried 1)
- ◆ Zur Justitia, Kohlmarkt 301 (Kohlmarkt 13)
- ◆ Zum nackten Kindlein
- ◆ Zum dreiblättrigen Kleeblatt, Erfurter Straße 711 (Erfurter Str. 6)
- ◆ Zum Kranich, Ried 91 (Ried 17)
- ◆ Zu den drei Kranichen, Riedplatz 89 (Riedplatz 13)
- ◆ Zur güldenen Krone, Holzmarkt 323 (Ledermarkt 7)
- ◆ Zum krummen Hans, Auf dem Ried (erwähnt 1412)
- ◆ Zum Lamm, Zum Opferlamm, Markt 15 (Markt 4)
- ◆ Zur weißen Lilie, Poststraße 173 (Poststraße 12)
- ◆ Zu St. Lorenz, Ried 156 (Ried 10; später [aber vor 1825] auch „Zur Linde“ genannt)

- ◆ Zum bunten Löwen, Markt 11 (Markt 8; Oßwald'sche Hofapotheke)
- ◆ Zum grünen (richtiger: grimmen) Löwen, Markt 13 (Markt 6)
- ◆ Zum Löwenbart, Schulgasse 725 (Töpfergasse 1)
- ◆ Zum wilden Mann, Erfurter Str. 704 (Erfurter Str. 15)
- ◆ Zum Mühleisen, Unter dem Markt 349 (Unterm Markt 10)
- ◆ Zur Mühlhau, Markt 326 (Markt 2)
- ◆ Zum halben Mond, Ried 157 (Ried 8)
- ◆ Zum rothen Ochsen, Rosengasse 537 (Rosenstraße 1)
- ◆ Zum rothen Ring, Rosengasse 537 (ebenfalls Rosenstraße 1; beide gehörten zusammen)

- ◆ Zum Palmbaum, Markt 327 (Markt 3)
- ◆ Zum Pelikan, Zimmergasse 206 (Zimmergasse 16)
- ◆ Zum Pfau, Unter dem Markt 329 (Unter dem Markt 3)
- ◆ Zum schwarzen Raben, Marktstr.66 (Marktstraße 7)
- ◆ Zur Rebenthür *), Zimmergasse 234 (Zimmergasse 7)
- ◆ Zum Regenbogen, Auf dem Ried (erwähnt 1412)
- ◆ Zum Ritter, Poststraße 166 (Poststraße 9)
- ◆ Zum Römer, Ried 88 (Ried 11)
- ◆ Zur Rose, Rosengasse 526 (Rosengasse 21; Liebmann-Kiesewetter'sche Handschuhfabrik)

 *) Vielleicht statt Rebenthür: Löwenthür zu lesen, wegen der Löwenköpfe an der Tür.

- ◆ Zur güldenen Rose, Zimmergasse 202 (Zimmergasse 8)
- ◆ Zu den drei Rosen, Holzmarkt 242 (Erfurter Str. 1)
- ◆ Zur Rosenblüthe, Ried 90 (Ried 15; Kürsten'sche Brauerei)
- ◆ Zum Rosenkranz, Lage unbekannt
- ◆ Zum Salzkarren, Markt 9 (Markt 10)
- ◆ Zum schwarzen Schaf, an der neuen Kirche 724 (Schulgasse 1)
- ◆ Zum Schiffchen, Weiße 538 (Weiße 2)
- ◆ Zur güldenen Scheere, Schloßgasse 217 (Schloßgasse 11)
- ◆ Zum grünen Schild, Markt 330 (Unterm Markt 5)
- ◆ Zum Schlendorn, Kohlgasse 354 (Kohlgasse 1)
- ◆ Zur goldnen Sonne, Ried 84 (Ried 3; Gasthaus „Zur goldenen Sonne“)
- ◆ Zum breiten Stein, Marktstraße 80 (Marktstraße 23)
- ◆ Zur Sonnenblüthe od. -blume, Unter dem Markt 351 (Unterm Markt 6)
- ◆ Zum Stern, Marktstraße 79 (Marktstraße 21)
- ◆ Zum Storch, Lage unbekannt
- ◆ Zu den drei Störchen, Lage unbekannt
- ◆ Zu den drei Schwänen, Ried 85 (Ried 5)
- ◆ Zum güldnen Schwan, Poststraße 174 (Poststraße 16)
- ◆ Zum Schüler, Ried 160 (Poststraße 18; bis zum Ende des 18. Jh. war hier der Gasthof „Zum Schwan“)
- ◆ Zur rothen Thür, unter dem Markt 350 (Unterm Markt 8)
- ◆ Zur grünen Tanne, Holzmarkt 310 (Holzmarkt 17; Gasthaus „Zur grünen Tanne“)
- ◆ Zum Tannenberg, Fleischgasse 186 (Fleischgasse 7)
- ◆ Zum Tannenberg, Erfurter Straße 713 (Erfurter Straße 13; Restauration „Zum Burgkeller“)
- ◆ Zur rothen Tasche, Schloßgasse 220 (Schloßgasse 5)
- ◆ Zur weißen Taube, Poststraße 165 (Poststraße 11)
- ◆ Zum Trappen, Pfarrhof 33 (Pfarrhof 8)
- ◆ Zum Wachholderbaum, Längwitzer Vorstadt 295 (Längwitzerstraße 13; Gasthaus und Brauerei „Zum Wacholderbaum“)
- ◆ Zum Weinstock, an der neuen Kirche 722 (An der neuen Kirche 4)
(Emil Baumberg, „Alt Arnstadt“, 1894)

Weinbau in Arnstadt

In Thüringen ist eine Stadt,
Die goldig-rote Reben hat.
Ihr Wein, geschützt durch Gottes Hand,
Ist wohl der best' im ganzen Land.
Drum lenk, o Wanderer, deine Schritte
Hinein in dieses Landes Mitte,
Und laß es dir bei gutem Wein
Recht wonniglich in Arnstadt sein.

So schrieb einer der bekanntesten Wandersänger des 16. Jahrhunderts, der Ostreüße Sebastian Zink, in seiner „Deutschen Wanderfahrt“, als er im Jahre 1580 auf Schusters Rappen das Thüringer Land durchstreifte und dabei auch einige Tage „in des Landes Mitte“, in Arnstadt verweilte. Er besang den Arnstädter Wein und nannte ihn sogar den „besten“ in Thüringen.

Bereits das 13. Jahrhundert macht uns mit dem Weinbau in Arnstadt bekannt. Eine Urkunde aus dem Jahre 1266 nennt einen Weinberg im Arntal, der ein Streitobjekt zweier Privatbe-

sitzer war.

In einer weiteren Urkunde kauft im Jahre 1272 die Gemeinde Georgenthal von einem Arnstädter Besitzer einen bei der Mühle zu Siegelbach gelegenen Weinberg.

Wie umfangreich der Weinberg in und um Arnstadt gewesen sein muß, sagt uns das von Dr. C. A. Burkhardt bearbeitete „Urkundenbuch der Stadt Arnstadt“. Darin werden in einer Urkunde aus dem 14. Jahrhundert nicht weniger als 44 Weinberge und Acker genannt. Aus einer anderen Urkunde geht hervor, daß im Jahre 1387 sich die Herren von Arnstadt bemühten, die Stadt und Umgebung in einen einzigen Weingarten zu verwandeln.

Im Jahre 1496 waren die innerhalb Arnstadts gelegenen Weinberge und Acker an folgende Herren verteilt:

| | |
|---|--|
| ◆ Hans von Lichtenberg | = 14 Acker Weingarten und 1 Acker vor dem Erfurter Tor |
| ◆ Iring von Witzleben | = 8 Acker Weingarten |
| ◆ Heiße und Kurt von Rottleben | = 4 Acker Weinwachs |
| ◆ Friedrich, Klaus und Kurt von Witzleben | = 3 Acker Weingarten |
| ◆ Heinrich vom Hofe | = 1 Acker Weinwachs |

Dazu kamen noch eine große Anzahl Weingärten in der Größe eines halben Ackers, die verstreut in den großen Besitztümern lagen und meist Eigentum wohlhabender Arnstädter Bürger waren.

Als am ertragreichsten galten die Weingärten, die sich an den Hängen des Gera- und Jonastales hinzogen, ferner die am Arnsberg und an den Eulenbergen nach Holzhausen zu.

Besonders ertragreich waren die Arnstädter Fluren im Jahre 1535. Nicht nur in Qualität, auch in Quantität stellte diese Ernte alle vorherigen in den Schatten. Der Weinmeister zu Arnstadt zählte in diesem Jahr 12.100 steuerbare Eimer besten Weins, während das folgende Jahr 1536 nur wieder den Durchschnitt von 9000 Eimern erbrachte.

Der 30-jährige Krieg mit seinen Verwüstungen und wirtschaftlichen Katastrophen war der Anfang des Niedergangs des Weinbaus in Arnstadt. Der folgende zunehmende Handelsverkehr, die gesteigerten Ansprüche an beste Sorten, an die die Arnstädter Qualität nicht heranreichen konnte, ferner die sich immer mehr steigernden Getreidepreise, die verständlicherweise dem Getreidebau in Arnstadt einen großen Auftrieb gaben, den Weinbau aber in den Hintergrund drängten, ließen die Weinbaukultur in Arnstadt mehr und mehr verfallen, bis diese schließlich durch einige Mißernten Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts völlig vernichtet wurde. Aus den Weingärten wurden Viehtriften, Kartoffel- und Getreidefelder und über die Weinberge zog sich im Laufe der Jahrzehnte, Jahrhunderte, dunkler Wald. Wieder war eine Kultur verschwunden im ewigen Dunkel der Vergangenheit.

B. Kühn, Arnstadt (9.3.1935)

Wo stand die „Finzelsburg“?

Der Einwohner Wilhelm Finzel besaß das Anwesen Lange Gasse 2. Dort pflanzte er am 10.11.1883 eine Linde zu Erinnerung an das 400-jährige Geburtsjubiläum von Dr. Martin Luther. Dieses Anwesen wurde im Volksmund als „Finzelsburg“ bezeichnet.

Kirchen und Klöster

1. Die Barfüßer- oder Oberkirche

Die Barfüßer- oder Oberkirche war seit Ende des 16. Jahrhunderts die Hauptkirche der Stadt mit dem Fürstlichen Erbbegräbnis. Hier einige Beispiele:

- ◆ Gräfin Anna, Schwester des Grafen Günther, beerdigt am 3.11.1641
- ◆ Graf Günther, beerdigt am 10.1.1642
- ◆ Graf Günther XLII. von Schwarzburg stiftete ein Jahr vor seinem Tode, im Jahre 1642, für die Oberkirche einen neuen Altar. Der alte Flügelaltar wurde in die Liebfrauenkirche verbracht.
- ◆ Am 7.1.1643 starb zu Arnstadt Günther XLII., Graf zu Schwarzburg und Hohnstein, der Älteste des Stammes, Neffe Günthers des Streitbaren, im Alter von 73. Jahren. Er wurde am 5.3.1643 zu Arnstadt in der Barfüßerkirche beigesetzt.
- ◆ Graf Johann Günther IV., Sohn Christian Günthers, starb als Student in Tübingen. Seine Leiche wurde nach Arnstadt gebracht und am 7.12.1669 hier begraben.
- ◆ Graf Ludwig Günther II., Sohn des Christian Günther I. und Vormund Johann Günthers IV. starb am 20.7.1681. Auch er wurde hier begraben.
- ◆ Prinz August Wilhelm (* 1699), der 5. Sohn Christian Wilhelms, starb am 24.3.1762. Er wurde hier beigesetzt.
- ◆ Die am 29.3.1833 verstorbene Erbprinzessin wurde zwar hier beerdigt, aber am 31.10.1834 mit Prinz Alexander auf den alten Friedhof überführt.



Die Oberkirche, 1999

Auch viele andere hochgestellte Persönlichkeiten wurden in der Oberkirche beigesetzt, zum Beispiel:

- ◆ Utha, die Stiefmutter Kaiser Günthers
- ◆ Graf Günther XX., Domherr in Magdeburg, Bruder Kaiser Günthers
- ◆ Leo von Pacmor, Kriegsobrist Günthers des Streitbaren
- ◆ Rat und Rentmeister Christoph Heinrich Kirchberger
- ◆ Kanzler Lappe
- ◆ Rentmeister Ludwig Koch
- ◆ Superintendent Dr. Jacob Tentzel
- ◆ Mitglieder der Familien von Hopffgarten und von Witzleben

Altar, Kanzel und Taufstein wurden vom Grafen Günther XLII. und dessen Schwester Anna in den Jahren von 1625 bis 1642 gestiftet. Die Einweihung der Kanzel erfolgte am 17.4.

1625. Der neue Taufstein wurde 1639 erstmals benutzt.
 1631 erfolgte die Errichtung eines Herrschaftsstandes.
 Der im Jahre 1642 – 43 durch Burkhard Röhk errichtete Altar war eigentlich für Möhrenbach bestimmt.
 Die beiden neben der Kanzel aufgehängten lebensgroßen Bildnisse stellen die Superintenden Nicodemus Lappe und Johannes Wolfgang Caroli dar.



Hier sehen wir drei der Grabsteine, die in der Oberkirche zu finden sind.

Die größte Zierde der Kirche ist das von der Gräfin Katharina geschenkte große Flügelbild, den gekreuzigten und wieder auferstandenen Heiland darstellend, von dem berühmten niederländischen Maler Franz Floris, den seine Zeitgenossen den „flämischen Raphael“ nannten, gemalt.

Archivrat Hermann Schmidt beschrieb die Kirche so:

Manches alte Grabmal enthält auch die von den Franziskaner-Mönchen, die sich 1264 zu Arnstadt ansiedelten, errichtete Barfüßer- oder Oberkirche. Sie zeichnet sich durch einen prächtigen von Graf Günther XLII. 1641 gestifteten Altar aus, dessen nördliche Umgebung ein wertvolles Oelgemälde des niederländischen Künstlers F. Floris schmückt. Auch birgt sie eine reiche, durch manche Seltenheiten hervorragende Bibliothek in der Sakristei, zu welcher der Oberst Pacmor 1583 durch ein Vermächtnis den Grund legte.

Die Glocke wurde gegossen im Jahre 1587 von dem Glockengießer Melchior Möhring zu Erfurt.

Sie wiegt 10 Zentner.

1781 wurden die „Pfannen“ befestigt und 1801 vom damaligen Schmiedemeister Grosch die eisernen Bänder gefertigt und angebracht.

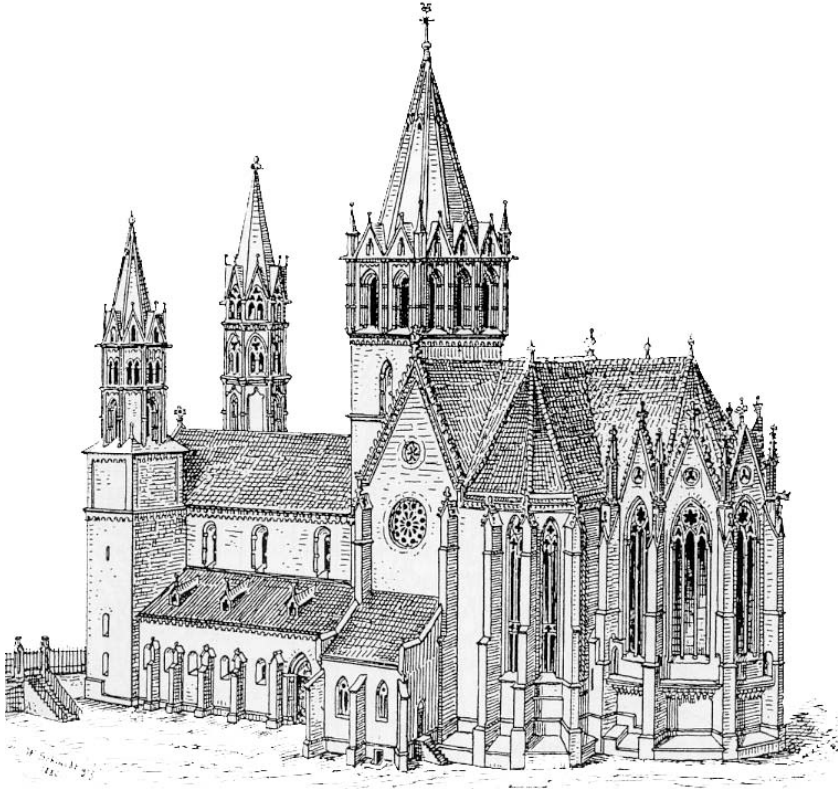
Ende Juni 1930 erfolgte die Montage einer elektrischen Läuteeinrichtung für die Glocke der Oberkirche.

Die Arnstädter Oberkirche gehört zu den bedeutendsten Hallenkirchen Thüringens und zu den größten auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Sie ist in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden.

Die Franziskaner, die 1224 / 25 Erfurt, Eisenach, Mühlhausen, Nordhausen und Gotha erreicht hatten, lassen sich in Arnstadt erstmals 1266 nachweisen. Der Guardian (Klostervorsteher) Albert und der Franziskanerbruder Ulrich werden in einer Urkunde des Grafen Günther von Käfernburg genannt. Offenbar waren die ersten Franziskaner aber bereits 1½ Jahrzehnte früher in die Stadt gekommen. Sie sollen sich 1250 aus Gotha kommend in Arnstadt niedergelassen haben.

(Dr. phil. Matthias Vöckler, 23.1.1988)

2. Die Liebfrauenkirche zu Arnstadt



Die Liebfrauenkirche von der Südseite



„Schöne Madonna“
aus Lindenholz um 1415 - 1420 geschnitzt
vor und nach der Restaurierung

Jeder Arnstädter kennt die Liebfrauenkirche mit ihren ungleichen Türmen. Er kennt den romanischen Meisterturm, den in reiner Gotik vollendeten Gesellenturm an der Westfront und den schweren Turm auf der Mitte der Kirche. Hier ist der gotische und der romanische Teil des Baues zusammengefügt. Doch gewiß nicht alle Arnstädter kennen den schönen Innenraum der Kirche und seine Kunstschätze. Er zeigt eindrucksvoller als der äußere Bau, der

durch die Enge des Platzes, auf dem er liegt, nicht gut überschaubar ist, die Besonderheit der Kirche, die Verbindung der erdhaft festen, ruhigen Romanik und der zum unirdisch schwerelosen strebenden Gotik zu einem bedeutenden großartigen Bau.

Aus der von wenigen Fenstern schwach erleuchteten romanischen Basilika mit ihren schweren Mauerpfeilern sieht man in die weite lichte gotische Hallenkirche und auf den Altar, der umkränzt ist von den hohen gotischen Fenstern des Altarrunds. In dem großen Altarraum steht der kostbarste Schatz der Kirche, die als „Schöne Maria“ (oder „schöne Madonna“) in der Kunstwissenschaft bekannte Holzstatue der Maria mit dem Kind.

Im August 1938 wurde sie zur Restaurierung nach Eisenach gebracht. Als die Statue Ende Juni 1939 nach Arnstadt zurückkam, waren die Arnstädter entsetzt über den veränderten Gesichtsausdruck der ehemaligen „schönen“ Madonna. Anmut und Liebreiz waren aus dem Gesicht gewichen, die höher gezogenen Augenbrauen machten sie unnahbar.

Ein schönes Werk mittelalterlicher Kunst ist der große Flügelaltar. Die Außenseiten seiner Flügel tragen auf Goldgrund gemalte Darstellungen aus der biblischen Geschichte. Auf der Innenseite sind plastische Darstellungen biblischer Szenen, besonders schön und lebensvoll eine Marienszene auf dem rechten Flügel zu sehen.



Der mit vergoldeten Schnitzereien versehene Flügelaltar wurde im Jahre 1642 von der Oberkirche hierher gebracht, weil dort ein neuer vom Grafen Günther XLII. von Schwarzburg gestifteter aufgestellt wurde.

Der innerste Raum, der früher nur bei besonderen Festlichkeiten gezeigt wurde (während sonst die Flügel geschlossen waren), zeigt eine Statue der Maria und zu ihren Seiten die Heiligen Laurentius und Bonifatius. Die Gestalt des Laurentius in der typisch gotischen S-Linie, der Verschiebung von Hüfte und Schulter, die gerade, aufrechte Gestalt des Bonifatius ist schon im Geist der Renaissance gestaltet.

Über dem feierlichen Altarraum aber, hoch oben im Blattornament der Pfeiler, stehen zwei kleine Gestalten, die der Stifterin der Kirche und die des Bauherrn, dieser winkt zu einem anderen Pfeiler hinüber, wo dort oben der Hofnarr sich bückt und zwischen seinen Beinen hindurchsieht.

In einer Seitenkapelle ragt die Tumba Günthers XXV. und seiner Frau, deren Gestalten auf der großen Grabplatte, vor allem aber die Trägerfiguren an den Seiten des Grabsteins Meisterwerke gotischer Bildhauerkunst sind. Schöne Kapitäle, Gesimse und Türrahmen, Teile alter Glasfenster in schönen, leuchtenden Farben seien nur noch erwähnt.

(Ems., 2.10.1952)

Archivrat Hermann Schmidt nimmt folgende Beschreibung vor:

Die Liebfrauenkirche steht unter den thüringischen Kirchen als ein ganz eigenartiges, weniger durch imposante Größe, als durch vollendetes Ebenmaß des Ganzen bei reicher Mannigfaltigkeit der Stilformen in ihren einzelnen Teilen bewunderungswürdiges Werk da und ist, wie der Stolz des Einheimischen, so das erste und vornehmste Ziel des die Stadt besuchenden Fremden.

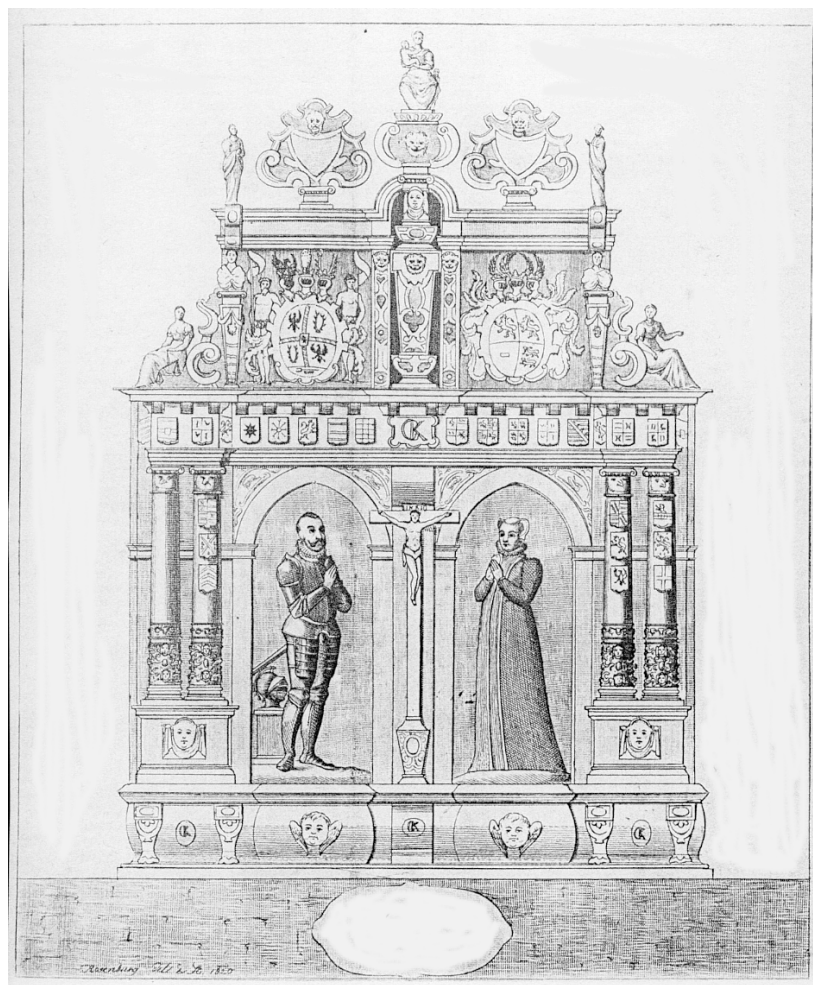
Ihre ursprüngliche Anlage soll nach einer Inschrift am Nordportal bis auf den Erzbischof Wilhelm von Mainz 954 herabreichen. Doch datiert Stier den ältesten Teil der jetzigen Kirche nicht früher als am Ende des 12. Jahrhunderts. Derselbe, im romanischen Stil, tritt in dem dreischiffigen, ziemlich engen Langschiffe auf; an ihn schließt sich ein Übergangsstil, der schon gotische Elemente in sich aufnimmt und in dem Mittelturme zur Erscheinung kommt, bis zuletzt der rein gotische Stil in dem herrlichen Chor und dem nördlichen Westturme sich in seinem ganzen Adel ausprägt und das Werk krönt. Die Anlage des Chors stempelt unsere Kirche zur Hallenkirche, indem alle drei Schiffe (des Chors) nebst den zugehörigen Kapellen gleiche Höhe besitzen. Die nördliche Chorkapelle zeichnet sich durch ein hohes reichverziertes Fenster in ihrem ersten Joche aus und war von allem Anfange zur Begräbniskapelle der Schwarzburger Grafen bestimmt.

Sie enthält einen prächtigen Sarkophag des Grafen Günther XXV., gest. 1368, und seiner Gemahlin Elisabeth, geb. Gräfin von Hohnstein, gest. 1381.

An der nördlichen Wand stehen die Grabsteine Günthers des Bremers, gest. 1531, seines Sohnes Heinrichs XXXII., gest. 1538, Günthers XL. des Reichen, gest. 1552 und seiner Gemahlin Elisabeth, Gräfin von Eisenberg, gest. 1593.

Die ganze östliche Wand nimmt das überaus schöne Epitaphium Günthers des Streitbaren ein, dessen Leiche seine Gemahlin Katharina aus den Niederlanden, wo er 1583 gestorben, unter vielen Schwierigkeiten heimführen ließ. Dieselbe ließ es 1590 ihrem Gemahle setzen, es durch Hinzufügen ihrer eigenen Figur zugleich ihrem eigenen Andenken widmen. Die lebensgroßen Figuren beider sind in Marmor ausgeführt und von einer reichen Renaissance-Architektur in farbigem Marmor und Alabaster mit zahlreichen bunten Wappenschildern umgeben.

Auch das unter dem frühen Jungfrauenchore befindliche Epitaphium eines Ritters Dietrich von Witzleben vom Jahre 1376 ist nicht ohne Wert.



Epitaph Günther des Streitbaren und seiner Gemahlin

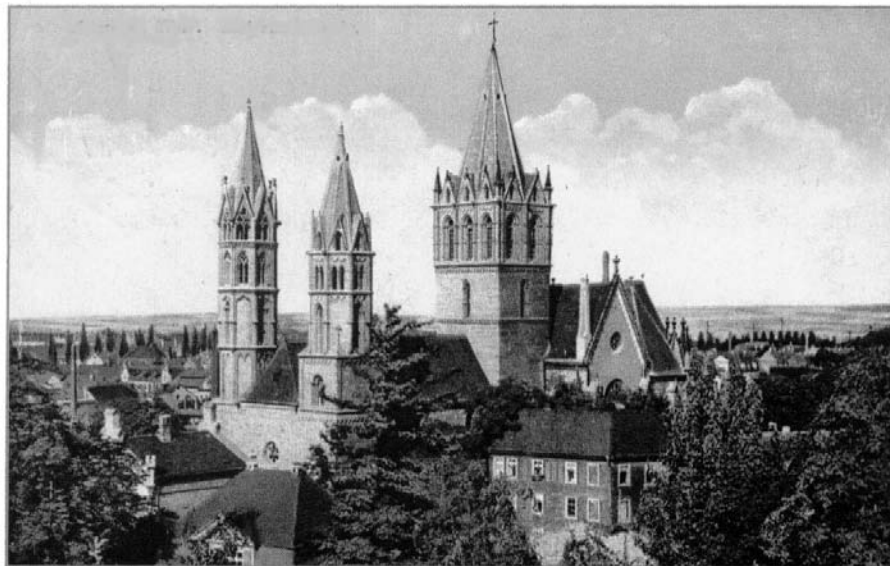
Prächtige neue Glasmalereien sind in den Fenstern des Chores und der Kapellen an die Stelle der alten getreten. Auch der Altar ist neu; der frühere Hauptaltar, aber auch erst aus der Oberkirche herübergekommen, steht in der Taufkapelle.

Nur ganz allmählich und in einer langen, mehrfach unterbrochenen Bauzeit, in der das Baupersonal und auch die Leitung wechselte, ist der ursprüngliche Bau zustande gekommen, wie man auch aus den verschiedenen Steinmetzzeichen ersehen kann. Der während dieser Zeit sich vollziehende Wandel des Baustils prägt sich in charakteristischen und doch nicht unharmonischen Formen aus. Dieses Verhältnis hat auch den Anlaß zur Entstehung der Sage gegeben, die sich in bezug auf die Erbauung des südlichen und nördlichen Westturms findet. Jener zeigt den Übergangsstil, dieser die vollendete Gotik. Jenen hatte der Meister, diesen sein fortgeschrittener Geselle zustande gebracht. Als nun der Meister den so trefflich gelungenen Turm seines Gesellen gesehen, habe er diesen an das Fenster hinauf gelockt und ihn auf einen Fehler aufmerksam gemacht, den er nur durch weites Hinausbiegen gewahren konnte.

In dieser Lage habe ihn dann der neidische Meister mit den Worten: Hier hast du deinen Lohn! aus der schwindelnden Höhe herabgestürzt. Sein treuer Hund aber sprang ihm nach. Der Kopf des Meisters, jetzt im Museum in Arnstadt, sah früher aus einer Luke des Turmes herab.

→ „Der Gesellenturm“, Seite 1826

→ „Der Schatz in der Liebfrauenkirche zu Arnstadt“, Seite 1826



Liebfrauenkirche, abgebildet auf einer Postkarte, etwa um 1910

Die Aufschrift auf den alten Glocken der Liebfrauenkirche

1880

1. große Glocke

Durch göttliche Vorleitung ist bei Regierung des Wohlgebohren und Edlen Herren Herrn Hans Günther der vier Graven des Reichs Graf zu Schwartzburg diese Glocke umgegossen am 8. October 1585

Das Umgießen besorgte der berühmte Glockengießer Melchior Möhring zu Erfurt. Sie wog 492 kp.

2. mittlere Glocke (verfertigt 1516)

Anno D. MCCCCCXVI Jhs. Maria. Consolor. Viva. Fleo. Mortua. Pelle. Nociva.
Lucas. Marcus. Johannes. Mattheus.

Diese Glocke ist im Jahre 1816 bei Gelegenheit des Geläutes zur Sterbefeier eines Mitgliedes des Fürstlichen Hauses, gesprungen, dann umgegossen und, wie die spätere Inschrift besagte, im Jahre 1820 wieder angebracht worden.

Andere Quelle: [Die mittlere Glocke, die sogenannte Hochmesse wurde 1778 von Johann Maier in Rudolstadt gegossen und wiegt 18 Zentner.](#)

3. kleine Glocke

Im Jahre 1489 ist das kleine Signierglöckchen gegossen worden, auf welcher folgende Inschrift zu lesen war:

ANNO DNI. M. CCCC. LXXXIX. Hilf. Got. Berot. Hilf. Got.
Im Jahre 1651 ist die kleinere Glocke gegossen worden, die auf dem Kirchthurm unserer Liebfrauen hanget, daran diese Inscription stehet:
Von allen Metall bin ich,
Gut und recht wohl mich
Giessen thut in Erfurt Hermann Zimmermann,
Nun Gott zu Lob ich klingen kan.
1651. M. N. L. S.

Die Restaurierung der Kirche

1880 - 1888

Der vorerst letzte Gottesdienst hatte im Jahre 1811 stattgefunden, dann begann der Zerfall der Kirche.

Auf Veranlassung des Herrn Landrat Lapp wurde im Jahre 1855 der „**Verein für die Wiederherstellung der hiesigen Liebfrauenkirche**“ gegründet. Ihre vordringlichste Aufgabe war es, Geld zu sammeln, um den Wiederaufbau der Kirche finanzieren zu können. Bis 1879 kamen 130.000 Mark zusammen, 1880 waren es 135.000 Mark.

Bei Baubeginn im Juni des selben Jahres (1880) standen 135.490,24 Mark zur Verfügung.

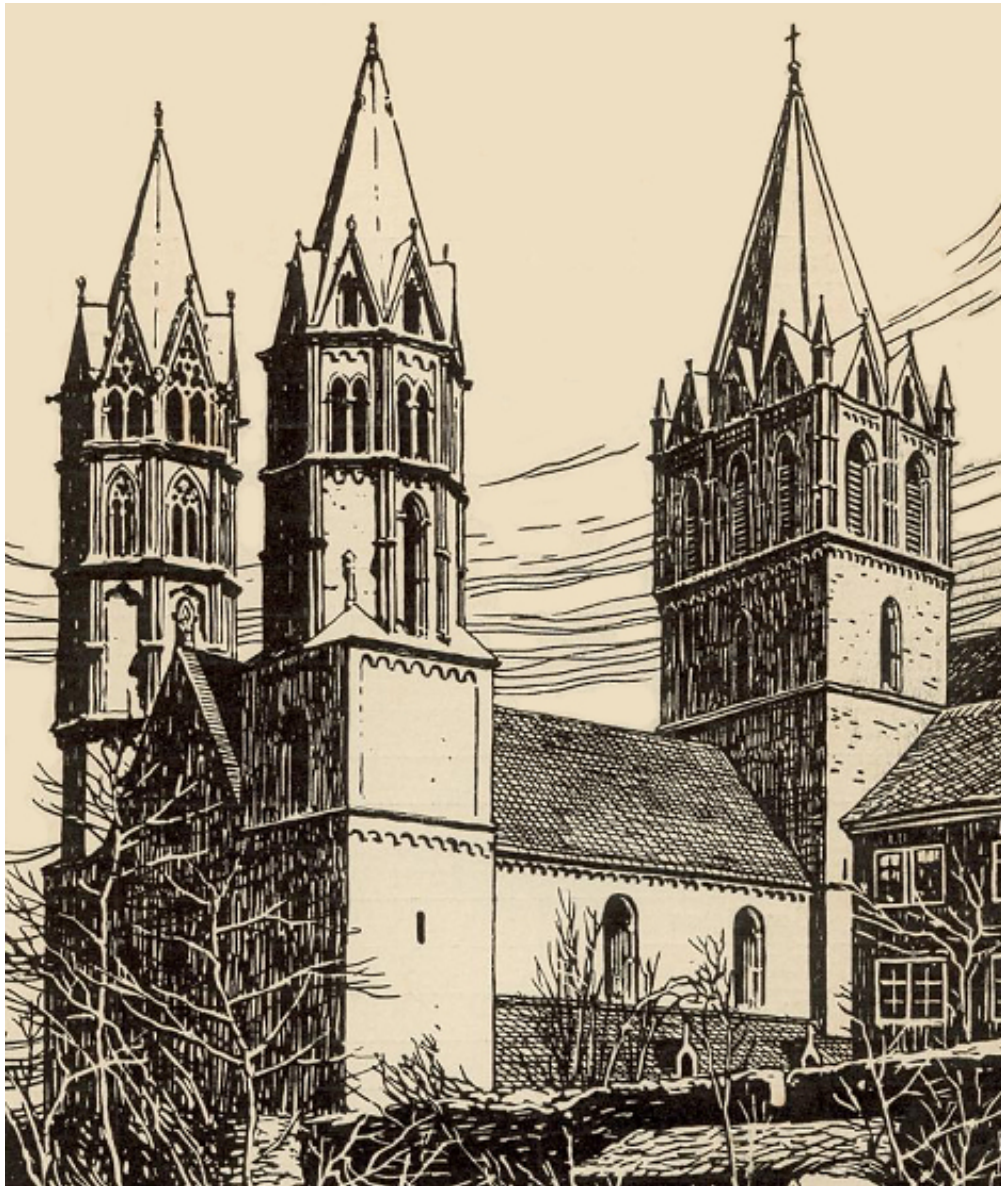
Der Bauplan des Baumeisters Stier zur Restaurierung der Liebfrauenkirche wurde gefertigt am 1.10. 1878.

Die Wiederherstellung begann Anfang Juni 1880 unter der Leitung des Baumeisters Stier aus Hannover. Dabei wurde auch der Turmknopf abgenommen und geöffnet.

Inhalt des Turmknopfes der Liebfrauenkirche

1880

Am 24.11.1880 wurde der Turmknopf der Liebfrauenkirche geöffnet. Darinnen befanden sich 6 Urkunden teils auf Pergament teils auf Papier, welche über Abnahme und Wiederaufsetzen des Knopfes des Mittelturms in den Jahren 1672, 1695, 1738, 1751, 1771, 1822 handelten. Es sind die Namen der in den genannten Jahren regierenden Herrschaften, Beamten, Ratsherren, Geistlichen und Lehrer erwähnt. Sonst befand sich nichts Bemerkenswertes über das alte Gotteshaus und über die Zeit der Erbauung des Mittelturmes darin. In einem kupfernen Zylinder waren einige Münzen, die ältesten aus dem Ende des 17. Jahrhunderts aufbewahrt.



Zeichnung von Ernst Liebermann
 (* 9.5.1869 Langemüß bei Meiningen; † 1960 Beuerberg / Obb.)
 etwa um 1900

Weiter zum Wiederaufbau:

Besonders erwähnenswert ist das Anfang Januar 1882 aus dem Hildesheimer Werkstätten des Herrn Herzog angekommene Timpanon zu dem Westportal, welches auch bis auf den Giebel bereits vollendet war. Das Mittelstück zeigte in kreisrundem Feld ein die heilige Fahne mit aufgehobenem Vorderfuß haltendes Lamm, gleich sinnig und edel im Entwurf, wie prächtig die Ausführung. Auf dem Längsstück sah man die in gotischer Schrift gezeichneten Worte:

Verbum Dei maret in aeternum

(Gottes Wort bleibt in Ewigkeit)

Weitere Beachtung verdienen ferner noch die vom Nordturm herabgenommenen herrlichen Blätterfriese, welche sich unter den Händen der geschickten Steinmetzen wieder zu erneuern schienen. Nur 4 Stück davon sind hier geblieben, während die übrigen 20 Stück, sowie die charakteristischen Wasserspeier nach Hildesheim geschickt worden waren. Schön gearbeitete Schlußbogen zu den Kreuzgewölben des Glockenturmes, sowie zahlreiche zierliche

Kapitale, von denen einige zu der für die Aufnahme des Mutter-Gottesbildes bestimmte Nische in dem Giebel des Westportales bestimmt waren, erregten die Aufmerksamkeit des Beschauers.

In einem öffentlichen Vortrag des Regierungsbaumeisters Stier am Donnerstag, dem 2.3.1882, sagte er u.a. folgendes:

Aus der Bauart und dem Wechsel der Formen läßt sich das Alter und die Bauzeit mit ziemlicher Sicherheit erkennen, der Wechsel im Baustil ist in der sehr langen Bauzeit zu suchen; unzweifelhaft ist es, daß der Bau in innigem Zusammenhang mit der Geschichte des Schwarzburgischen bzw. Käfernburgischen Grafenhauses steht, deren Blütezeit ist auf die erhebliche Förderung und Ausschmückung des Bauwerkes von Einfluß gewesen. So ist der Bau des Langhauses zur Zeit des hohen Aufblühens des Schwarzburgischen Hauses im 12. Jahrhundert entstanden, auch der Ausbau des Chores ist auf eine solche geschichtliche Epoche zurückzuführen. Der Bau der Chores läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit etwa auf das Jahr 1300 festsetzen, da er 1309, bei der Verlegung des Nonnenklosters von dem Walpurgiskirchhof nach der Stadt bereits bestanden hat. Auch die Plattform, sowie gewisse Handwerkszeichen, die sich im gotischen Teil, nicht aber im romanischen vorfinden, bekräftigten diesen Schluß.

Ferner entwickelte der Vortrag die Bauform der beiden westlichen Türme, bei denen es zweifelhaft sei, welchen man die Palme der Schönheit zuerkennen müsse, da der eine Turm allerdings zierlichere und schönere Motive, der andere aber einen besseren und schöneren Aufbau und dadurch die größere Übereinstimmung mit den übrigen Teilen des Bauwerkes zeige.

Bis 1320 sei der Bau in der angegebenen künstlerischen Weise gefördert worden, dann folgte aber ein hastiger Abbruch des schön begonnenen Planes, an Stelle des soliden künstlerischen Baues sei überall handwerksmäßige Arbeit getreten, die sich vorzüglich in der sehr mangelhaften Mauerung einzelner Teile zeige; die schöne Ausschmückung des Chores, insbesondere die nur noch zum Teil vorhandenen, herrlich gemalten Kirchenfenster, sei auf die letzte Bautätigkeit im Jahre 1485 zurückzuführen.

Bis Ende des 18. Jahrhunderts sei dann das Bauwerk in dem ehemaligen Stand geblieben und später nur notdürftig erneuert worden.



Das Aufsetzen des Turmknopfes geschah am Sonnabend, dem 17.9.1881. Das Probeläuten fand am Freitag, dem 3.2.1882, statt.

Die Aufstellung des großen ca. 3 Meter hohen steinernen Bildes der Jungfrau Maria in der Nische der Westfront geschah am 1.5.1882.



Von der steinernen Jungfrau Maria ist leider nicht viel übrig geblieben. Nebenstehendes Foto entstand im Jahre 1999, hinter der Liebfrauenkriche.

steinerne Jungfrau Maria
oder was davon übrig war

Mit der am 9.5.1882 erfolgten Aufsetzung und Befestigung der schönen steinernen Kreuzblume wurde der Wiederaufbau des Winters 1881 / 82 bis in seine Mitte abgebrochenen Nordturmes glücklich vollendet.

Der letzte der Türme, der Süd- oder sogenannte kleine Turm ging am 22.9.1882 der Vollendung seiner Restaurierung entgegen. Am 23.9.1882 wurde gegen Mittag der Schmuck seiner Spitze, eine Steinhaube (statt der früheren runden Metallscheibe) aufgesetzt.

Nach dreijähriger Arbeit mußte die Restaurierung unterbrochen werden. Die Wiederaufnahme der Arbeiten begann nach einem Jahr Pause, Anfang 1884.

Beim Abbruch des Nordturmes fand man an einem der kleinen Giebel an der Nordseite die Jahreszahl MLIII (1054) und an einer anderen Stelle die Zahl MCIII (1103) eingehauen vor.

Das gesamte Bauwerk der Liebfrauenkirche stammt also aus der romanischen und der frühgotischen Zeit. Der Glockenturm ist im reichsten romanischen Stil mit der Spitze aus Gosseleer Steinen gebaut auf deren Gipfel in 60 Meter Höhe ein ca. 4 Zentner schweres schmiedeeisernes Schlußkreuz mit Wetterhahn und Turmknopf ruht. Die Kapitäle, Dienste, Wulste etc. sind aus Oberkirchener Sandstein gemeißelt.

Die Oberleitung des Umbaus lag, wie schon erwähnt, in den Händen des Königlichen Baumeisters Hubert Stier aus Hannover.

Die beiden westlichen spätromanischen und frühgotischen Türme, welche sehr aus dem Lot gewichen waren, wurden abgetragen und lotrecht wieder aufgesetzt.

Sämtliche Fenster erhielten neue Glasmalereien, der Fußboden wurde mit Mosaikmustern versehen, alle alten Grabmäler erhielten sorgfältig ihre alten Plätze, ebenso der herrliche goldgeschnittene Flügelaltar.

Die übrigen „Kultusgegenstände“, wie Orgel, Kanzel, Taufstein wurden neu beschafft.

Die Malerarbeiten im Inneren der Kirche begannen Anfang August 1886. Ausführender war Dekorationsmaler Leisenberg aus Arnstadt, der sich auf vorliegende Zeichnungen des Regierungsbaumeisters Stier stützte.

Die von der Firma Gebr. Rohlfing (nicht Rothfink, wie in manchen Schriften angegeben) aus Osnabrück hergestellte Orgel wurde eingebaut und am 16.2.1887 abgenommen.

Die kunstvollen Holzschnitzereien lieferte Anfang 1887 Tischlermeister Neumann (Dorotheental).

Das erste Konzert, noch vor Abschluß der Renovierungsarbeiten, fand am Sonntag, dem 15.5.1887, statt.

In besonders schöner solider Arbeit ist nach einer Zeichnung des Baumeisters Stier 1886 ein Eisenspalier vom Schmiedemeister Eduard Fiedler aus Arnstadt angefertigt worden.

Im Mai 1887 genehmigte das Fürstliche Ministerium erneut eine Lotterie zu Gunsten der Liebfrauenkirche, diesmal mit 120.000 Losen. Ein Los kostete 3 Mark, 11 Lose konnte man für 30 Mark bekommen.

→ „Der Skandal bei der Liebfrauenkirchen-Lotterie“, Seite 639

Die Hauptgewinne waren: 30.000; 10.000; 5000 und 300 Mark.

Die erste Ziehung fand am 17.8.1887 statt.

Über die Restaurierung der Liebfrauenkirche schrieb Hermann Schmidt:

Das herrliche, mittelalterliche Bauwerk, das in den Kriegsjahren (gemeint ist der Deutsch-Französische Krieg 1870-71) zu einem Magazin umgewandelt und zur halben Ruine geworden war, ist in den Jahren 1880-1888 unter der kunstverständigen Leitung des Baumeisters Prof. Hubert Stier in Hannover erneuert worden. Er hat aus dem ursprünglichen Bauplane heraus die Kirche in kaum gehörter vollendeter Weise wieder erstehen lassen, alles Alte möglichst schonend, alles Neue in kunstfertig nachbildender Weise neuschaffend.

Zuerst wurde der Chor in Angriff genommen, der noch am unversehrtesten war, dann der Mittelurm, den man mit einer ganz unharmonischen Haube versehen hatte, in stilgemäßer, in eine gotische Spitze endigenden Form ausgebaut und mit der Wiederher-

stellung der ziemlich defekt gewordenen zwei westlichen Türme und des Westportals und mit der Instandsetzung des Innern die Erneuerung zu Ende gebracht, so daß die Einweihung am 8. April 1888 vor sich gehen konnte.

Ihre Auferstehung feiernd sang Neideck:

Sie sahen wieder, wie in euren Tagen,
Mit Winkelmaß, mit Richtscheit und mit Kellen,
Es führet sie ein hochverdienter Meister,
Des Bauwerks rüstige Gesellen.
Und wie die Nacht erblasset vor dem Tage,
So steigt aus Staub empor in alter Schöne
Die Kirche wieder unsrer lieben Frauen,
Weithin verkündens ihrer Glocken Töne.

Wiedereinweihung der Liebfrauenkirche

Sonntag Quasimodogeniti, den 8.4.1888

Programm:

1. Aufstellung des Festzuges an der Neuen Kirche um 9.30 Uhr in folgender Ordnung:
 - ◆ Musikkorps
 - ◆ Gymnasiasten, Realschüler, Bürgerschüler
 - ◆ der Bauführer, Herr Wickmann mit dem Kirchenschlüssel
 - ◆ Herr Professor Stier, geleitet von 2 Mitgliedern des Vereins zur Wiederherstellung der Liebfrauenkirche
 - ◆ die Geistlichkeit mit Bibel, Agende und heiligen Gefäßen
 - ◆ der Kirchen- und Schulvorstand und der Verein zur Wiederherstellung der Liebfrauenkirche
 - ◆ Magistrat und Gemeinderat
 - ◆ die Mitglieder des Fürstlichen Ministeriums
 - ◆ die Fürstlichen Beamten Arnstadts
 - ◆ die Geistlichen anderer Ortschaften in Amtstracht
 - ◆ die Lehrer des Gymnasiums, der Realschule, der höheren Mädchenschule und der Bürgerschule
 - ◆ die mit Einlaßkarten versehenen Herren
2. Prozession zur Liebfrauenkirche um 9.45 Uhr
3. Übergabe des Schlüssels durch Herrn Professor Stier an den Beauftragten des Durchlauchtigsten Fürsten, Herrn Geheimen Regierungsrat Drechsler
4. Öffnen der Tür mit Segensspruch durch Herrn Konsistorialrat Neumann
5. Festgottesdienst



Vom Klöppel der großen Glocke war beim Läuten am Totenfest 1893 ein Stück Metall herausgesprungen, jedoch wieder hergestellt worden. Beim Läuten zum Neujahrstag 1893 / 94 sprang das Stück wieder heraus, so daß es abermals zusammengenietet werden mußte.

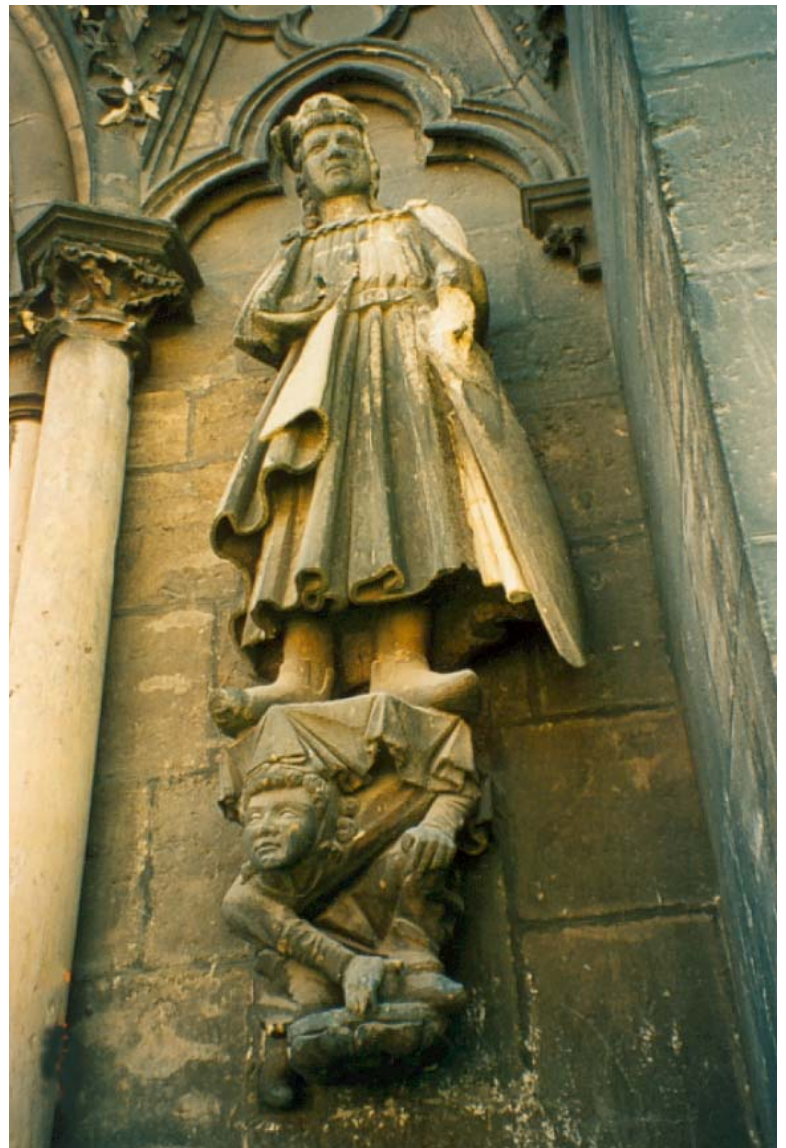
Gebrüder Ley (Maschinenfabrik und elektrische Zentrale, Fleischgasse 19) schenkten Ende 1902 der Liebfrauenkirche eine elektrische Beleuchtung. Die Geschenkgeber erklärten obendrein, daß sie den elektrischen Strom hierfür zum Selbstkostenpreis liefern wollten. Am Heiligabend 1902 erstrahlte die Kirche erstmals im elektrischen Licht.

Der heftige Sturm in der Nacht vom 12. zum 13.2.1904 riß am Morgen zwischen 6.00 und 7.00 Uhr von einem der Filialtürmchen an der Ostseite der Liebfrauenkirche die Kreuzblume aus der Verankerung. Sie zerschellte mit lautem Krach an der Kirchenmauer.

Prof. Lederer aus Arnstadt schenkte im Jahre 1905 der Kirche ein Ölbild, welches Maria mit dem Jesuskind darstellte.



Moses stützt mit dem Kopf die Kanzel und weist auf die 10 Gebote hin.



Standbild Kaiser Otto I. am Nordportal der Liebfrauenkirche



Liebfrauenkirche
auf einer colorierten Postkarte, um 1905

Erneute Restaurierung

1910 - 1913

Die zwei schadhaft gewordenen westlichen Türme wurden 1910 niedergelegt und von Grund auf unter sachkundiger Leitung neu errichtet. Eine Änderung am Portal der Liebfrauenkirche wurde insofern herbeigeführt, als die große in Stein gemeißelte Madonna als nicht zum alten Bau der Kirche gehörig abgenommen worden war und nicht wieder an ihrem Standort gebracht wurde. Sie wurde zunächst im sogen. Zwinger hinter der Kirche bis zur weiteren Verwendung aufgestellt.

Die Niederlegung der beiden Türme begann am 4.11.1910.

Die Fertigstellung des Wiederaufbaues erfolgte am 16.11.1912.

Die Erneuerung der Westfront 1910 – 1913 führte Prof. Wickop aus Darmstadt durch. Die örtliche Bauleitung hatte Dipl. – Ing. Martin Schwarz.

Am Sonntag, dem 7.9.1913, wurde die prächtige Liebfrauenkirche nach 3-jähriger Pause für den Gottesdienst wieder eröffnet.

Obwohl sie erst in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts mit einem Kostenaufwand von 330.000 Mark völlig wiederhergestellt worden war, ließen am Nordwestturm und am Westgiebel auftretende Risse den baulichen Zustand der Kirche so gefährlich erscheinen, daß umfangreiche und kostspielige Besserungsarbeiten vorgenommen werden mußten. Als die Kirche nach jahrelangen Wiederherstellungsarbeiten am 8.4.1888 in feierlichster Weise in Gegenwart des damals regierenden Fürstenpaares eingeweiht wurde, da ahnte niemand, daß der mit so großen Opfern durchgeführte Bau nicht viel länger als 20 Jahre ungefährdet bleiben sollte.

Und es kann nicht bestritten werden, daß damals schwere Fehler der Bauleitung vorgekommen sind und man, um vielleicht geringe Mehrkosten zu sparen, einer nahen Zukunft neue große Opfer auferlegt hatte.

Am 22.5.1910 war die Kirche zum letzten Mal zum Gottesdienst benutzt worden, dann schlossen sich die Tore der Kirche für die Andächtigen, und die Abtragungsarbeiten der Türme begannen.

Als der schwierige Wiederaufbau vollendet war, zeigte sich die Kirche wieder in ihren schönen edlen Formen, ein Stolz und Wahrzeichen Arnstadts.

Das neue Läutewerk

Im Jahre 1938 erhielt die Liebfrauenkirche ein elektrisches Läutewerk. Am Dienstag, dem 9.8.1938, wurden die Glocken der Liebfrauenkirche, die jahrhundertlang von Menschenkraft bewegt wurden, zum erstenmal elektrisch geläutet. Um 18.00 Uhr erfolgte die Vorführung des neuen Läutewerkes für den Auftraggeber und damit für die gesamte Bevölkerung Arnstadts.

Was das Alter der großen Glocke betrifft hat sich nach den Ergebnissen späterer Geschichtsforscher der Altmeister der Arnstädter Geschichtsschreibung, Olearius, geirrt, denn in dem Jahr, das er angibt, 1584, ist sie nicht neu, sondern lediglich umgegossen worden. Das Metall ist also noch älter. Den Umguß nahm Melchior Möhring in Erfurt vor, und es ist auch bekannt, daß die rund 95 Zentner schwere Glocke damals von 14 Pferden nach Arnstadt gezogen wurden, um zum erstenmal bei der Beisetzung Günther des Streitbaren geläutet zu werden. Seit jener Zeit hat sie noch viel durchgemacht, den Glockenturm in mancherlei Gestalt - erst mit schlanker Spitze, dann mit einer Schieferhaube - gesehen, und als dieser im Jahre 1880 in seiner heutigen Form entstand, stürzte sie sogar beim Abbruch des alten Turmes in die Kirche hinab. Es geschah ihr dabei fast nichts. Ein unbedeutendes Stückchen nur wurde abgeschlagen.

Die alte Mittelglocke von 45 Zentnern Gewicht wurde mehrmals umgegossen, 1516, 1710 und 1820, ebenso die dritte Glocke 1651 und 1778.

Nur das kleine, früh und abends läutende sogen. Signierglöckchen ist heute noch dasselbe, das vor 449 Jahren gegossen wurde.

(Hans-Georg Schnitzer, 1938)

3. Die Bachkirche

Den heutigen Namen erhielt die Bachkirche erst im Jahre 1935. Johann Sebastian Bach wirkte hier als Organist von 1703 bis 1707.

Vorher, bis zum Großen Brand (1581), hieß sie Bonifatiuskirche. Nach ihrem Wiederaufbau 1683 nannte man sie die Neue Kirche.

Eine urkundliche Erwähnung der Bonifatiuskirche ist erst aus dem Jahre 1333 bekannt, als Graf Günther von Schwarzburg den Verkauf von Zinsen gestattete, um das zur Vikarei des Altars des heiligen Aegidius und der heiligen Margarethe in der Bonifatiuskirche gehörige Haus in der Kohlgasse wieder aufzubauen.

Die Bonifatiuskirche war bis zum großen Brand von 1581 die eigentliche Hauptpfarrkirche Arnstadts. Am 7.8.1581 wurde der größte Teil der Stadt innerhalb weniger Stunden ein Raub der Flammen. Auch die Bonifatiuskirche sank in Schutt und Asche.

Die Neue Kirche und die Bachorgel

Durch den großen Brand am 7.8.1581 war also auch die Bonifatiuskirche mit den zu ihr gehörenden Pfarrer- und Schulgebäuden in einen Trümmerhaufen verwandelt worden. Das bald nach jenem unglücklichen Ereignis auftretende große Sterben, welches in Arnstadt über 1700 Personen dahinraffte, sowie Sorge für den Wiederaufbau des Rathauses und der anderen Gebäude ließen damals nicht an den Aufbau der Bonifatiuskirche denken. Boten doch die Liebfrauenkirche und die Barfüßerkirche hinlänglich Raum für die Andachtsübungen der an Zahl sehr geminderten Bewohner der Stadt. Der einen großen Teil des nachfolgenden Jahrhunderts hindurch währende 30-jährige Krieg mit seinen unheilbringenden Folgen, ließ ebenfalls nicht an den Gedanken des Wiederaufbaues der Kirche herantreten, und so lag sie noch 1661 in ihren Trümmern da. Nachdem aber der damalige Archidiakonus M. Augustin Fasch in der an jenes Brandunglück erinnernden Brandpredigt über den Steinhaufer der Bonifatiuskirche in feurigen Worten seinen Gefühlen Ausdruck gegeben hatte, scheint man doch nach und nach an den Wiederaufbau gedacht zu haben, und es wurde endlich 1676, nachdem die in Arnstadt wohnende Witwe des Grafen Christian Günther II., Sophie Dorothee geb. Gräfin von Mörsburg und Betfort 2000 Gulden hierzu gestiftet hatte, der Bau begonnen. Am 24.4.1676 wurde feierlich der Grundstein hierzu gelegt. Zum Bau wurden die Steine der seit Einführung der Reformation nicht mehr benutzten Jacobskirche auf dem Ried verwendet, und das neu erbaute Gotteshaus konnte am 9.3.1683 an einem hierzu angeordneten Buß- und Betttag durch den damaligen Superintendent Dr. Jacob Tentzel feierlich eingeweiht werden. Damals scheint man beabsichtigt zu haben, die neu erbaute Kirche zum Andenken an die hochherzige Unterstützerin des Baues, die Gräfin Sophie, Sophienkirche zu nennen, wenigstens geht dieses aus damaligen Akten des Rates hervor, auf welche wir später zurückkommen werden.

Der Bau war vollendet, aber noch fehlte der Kirche eine Orgel. Auch dafür sorgte der fromme Sinn eines hiesigen wohlhabenden Bürgers.

Der Ratsbauherr und Handelsmann Wilhelm Magen bestimmte in seiner letztwilligen Verfügung vom 9.5.1699 ein Kapital von 800 Gulden oder 700 Talern zur Beschaffung einer Orgel in der neuen Kirche. Die diese Stiftung betreffenden Akten des Rates tragen die Aufschrift:

Acta.
Hr. Johann Wilhelm Magens Testament,
wie
auch die Orgel in der neuen Sophien-Kirche betr.

In diesem, von dem damaligen Stadtschreiber Christoph Melchior de Zuana protokollarisch aufgenommenen Testament bestimmt Wilhelm Magen, nachdem er seine Ehefrau als Universalerbin eingesetzt hatte, unter anderem:

2.

Legiret er und Will daß Seine Erbin zur neuen Kirchen, und zwar zu einer neuen Orgel Siebenhundert Thaler oder Achthundert Gulden Curent abtragen solle, doch anderer Gestalt nicht alß wenn ihme und dessen an hinterlassenen Wittben ein Begräbniß darinnen verstattet und alßobald nach seinem Tode angewiesen, nicht weniger sothanen

Legatum eher nicht von seiner Erbin ausgezahlt werden soll, bis solch Orgelwerk wirklich verdinget ist und zu arbeyden angefangen wird. Wobey er den E. E. Rath ersuchet darauff zu sehen, daß alles dieses zu bestimbten Orgelwerk wohl angewendet und richtig damit gehalten werde.



bis 1581 „Bonifatiuskirche“, ab 1683 „Neue Kirche“, seit 1935 „Bachkirche“, auch den Name „Sophienkirche“ war im Gespräch

Da nun der fromme Stifter kurz darauf starb, wandte sich der Rat in Arnstadt in einem Schreiben vom 4.9.1699 an den jedenfalls aus Arnstadt stammenden Diakonus Nicodemus Günther Fischer an der St. Blasienkirche in Mühlhausen / Thür. mit der Bitte, den in Mühlhausen wohnenden Orgelmacher zu veranlassen, hierher zu kommen, um mit ihm über die Verfertigung eines Orgelwerkes verhandeln zu können.

Schon am 17.10.1699 schlossen der Rat und der Superintendent Johann Gottfried Olearius mit dem Orgelbauer Johann Friedrich Wender aus Mühlhausen einen Vertrag über die Verfertigung einer neuen Orgel ab.

Auszüge aus diesem Vertrag:

„Zu wissen sey hiermit, daß heute unten gesetzten Tages zwischen hiesiger Gräfl. Residenz Stadt Arnstadt und den Orgelmacher H. Johann Friedrich Wender wegen Verfertigung eines Orgelwercks in der neuen Sophienkirche allhier nachfolgender Contract aufgerichtet und geschlossen worden, nemlich

1.

soll gedachter Orgelmacher H. Wender Krafft dieses Contracts verbunden seyn ein guthes untatelt und tüchtiges Orgelwerck derogestalt zu verfertigen, damit solches nicht allein bey der Übergabe ohne Mangel befunden, sondern auch wenigstens auf Jahr und Tag bestendig zu gebrauchen, sub hypotheca bonorum von ihm gewehrt wird.

Die sich hieran schließenden weiteren Bestimmungen betreffen die spezielle Einrichtung der Orgel selbst.

8.

„Dafür soll er bekommen Achthundert Rthlr., worauf er allbereit hundert Thaler empfangen und crafft dieses bestens quittirt, die übrigen 700 Rthlr. soll er nach verfertigter Arbeyt und wenn alles stehet und geliefert ist, erhalten.

9.

Soll er bey Wehrender Setzung des Werks auf 3 Personen die Kost 20 Wochen und frey Quartier von dem Rathe bekommen, doch binnen solcher Zeit das Werck völlig zu stande bringen, Allermaßen Er hiermit verspricht, alle Materialien, Werckzeug und was dazu behörig, auf seine Costen herzuschaffen und künfftigen Sommer so Viel daran zu fertigen, daß es bey den Gottesdienst gebraucht werden könne, auch das ganze Werck gegen Joh. Babt. 1701 in völligen Stande seyn soll.

10.

Alß alles übrige, was in diesen Brieff nicht enthalten und doch zu dieses Wergs Beständigkeit völliger Ausmachung und Perfektion der veraccordierten und zugehörigen Stücken dienen möchte, des Orgelmachers texteritet und trewe anheim gegeben wird, er auch solches mit allen Fleiß und Sorgfalt zu observiren versprochen und zugesagt, so ist solches zu Pappier bracht in duplo mundirt von Beeden seiten mit einem Handschlag becrefftiget und vollzogen auch ein Exemplar hier zu Rathhause verwahrlich bey gelegt, das andere Hl. Wender ausgeantwortet worden.

So geschehen Arnstadt, d. 17. 8br. a. d. 1699.

Johann Gottfried Olearius,
Superint.
Johann Friedrich Hünnerwolf
Johann Georg Kallenberg

Johann Friedrich
Wender
Chr. Herthumb
Organist.

Schon tags darauf zahlte die Magen'sche Witwe die 100 Taler, die dem Orgelbauer in vorstehendem Vertrag zugesichert waren, an den Rat gegen eine Interimsquittung aus. Aber trotz dieses Vertrages scheint die Orgel erst im Herbst 1702 vollendet gewesen sein, denn am 30.10.1702 zahlte Witwe Magen die letzten 100 Taler des Vermächtnisses aus. So fand Johann Sebastian Bach bei seinem Antritt als Organist der neuen Kirche im Jahre 1703 eine neue Orgel vor, auf der er oft tagelang seine Kunst übte, bis er 1707 als Organist an die Blasienkirche in Mühlhausen ging.
(aus „Arnstädtischer Allgemeiner Anzeiger“ 1895)

Die neue Orgel hatte 2 Manuale mit 12 und 7 Registern und 5 Pedalregistern. Sie stand auf einer 3. (Orgel-) Empore und wurde bis 1864 benutzt.

1864 wurde sie nach einem Plan des Stadtkantors und Organisten Heinrich Bernhard Stade durch den Orgelbauer Julius Hesse aus Dachwig bei Erfurt „umgearbeitet und zweckmäßig erweitert“. Bei dieser Gelegenheit wurde der alte Spieltisch entfernt; er stand bis etwa 1895 auf der zweiten südlichen Empore der Kirche, wurde zu einer Ausstellung nach Berlin geschickt, von wo er in sehr schlechtem Zustand zurückkam und fand dann im Museum Aufstellung.

Die vergrößerte Orgel hatte 3 Manuale und 54 Register; sie stand ebenfalls auf einer 3. Empore und ragte mit ihren Pfeifen in das dort unterbrochene Deckengewölbe hinein, was ihre Klangwirkung sehr beeinträchtigte. Der Orgelbauer erlaubte sich bei dem Umbau der Orgel auch einen kleinen Scherz, indem er durch den Einbau einer Flötenstimme als „Hessiana“ seinen Namen verewigte.

In den Sommermonaten der Jahre 1874-1878 wurde die Orgel „durchgehends fortgearbeitet, verbessert und würdig vollendet“ von Friedrich Meißner, Orgelbauer in Gorsleben. Letzterer führte auch bis zum Abbruch der Orgel die Stimmung und die Reparaturen aus.

Die „königlich bayrische Hof-Orgel- und Harmonium- Fabrik G. F. Steinmeyer & Co.“ in Oettingen (Bayern) wurde 1911 beauftragt, die berühmte Bachorgel der Bonifatiuskirche umzubauen.

Erbaut wurde sie, wie wir eben gehört haben, ursprünglich von dem Orgelbauer Hesse aus Dachwig. Sie wurde in den späteren Jahren mehrfach notwendigen Reparaturen und Veränderungen unterzogen. Der Name Bachorgel ist wohl nur beibehalten worden zur Erinnerung an den großen Meister Johann Sebastian Bach, der zwar nicht auf **dieser** Orgel gespielt hatte, wohl aber als der berühmteste Organist an der Bonifatiuskirche angestellt war. Ihm stand nur ein sehr kleines Werk zur Verfügung. Dieses ist noch vorhanden, hat nur eine geringe Anzahl von Stimmen und war, wie wir wissen, im Arnstädter Museum aufgestellt.



Die Bachkirche, im Vordergrund: der Hopfenbrunnen

Wiedereinweihung der Kirche und der Orgel nach der Restaurierung war am Sonntag (1. Advent), dem 30.11.1913, um 11.00 Uhr.

Die Kosten der Restaurierung betragen ca. 75.000 Mark.

Oberlehrer L. Rittermann, Organist der Bonifatiuskirche um 1914, schrieb folgende Denkwürdigkeiten nieder, die damals auf 2 Schildchen an der Orgel vermerkt waren:

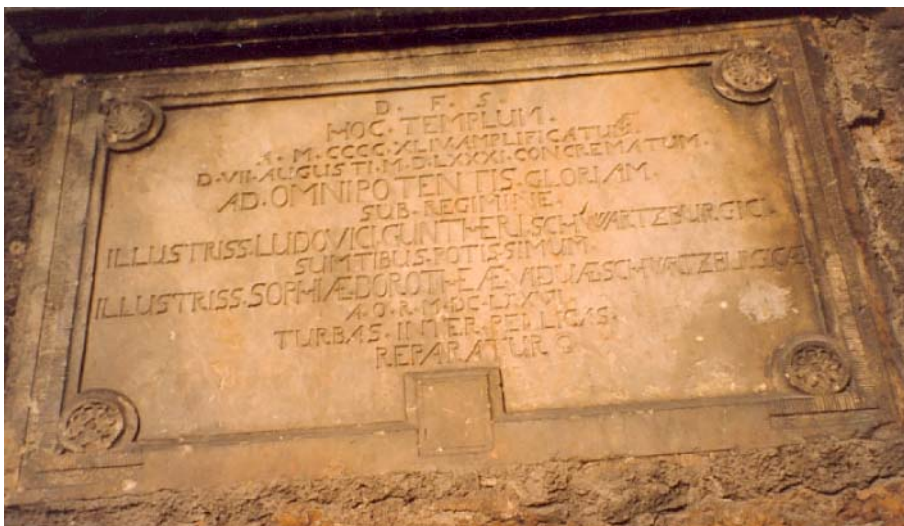
Bachorgel: Auf Grund der mit * bezeichneten Stimmen erbaut durch Johann Fr. Wender, Orgelbauer aus Mühlhausen i. Thür. 1703; nach dem Plane des Stadtkantors und Organisten Heinr. Bernh. Stadte, umgearbeitet und zweckmäßig erweitert durch Julius Hesse, Orgelbauer in Dachwig bei Erfurt 1864.

In den Sommermonaten des Jahres 1874 - 1878 durchgehends fortgearbeitet, verbessert und würdig vollendet von Fr. Meißner, Orgelbauer aus Gorsleben.

Die Prospektpipen, die im Ersten Weltkrieg abgeliefert werden mußten, wurden Ende Juni 1922 durch den bekannten Orgelbauer Helfenbein aus Gotha wieder ersetzt. Dadurch war nicht nur der äußere Schmuck wieder hergestellt, sondern auch die Klangfülle hatte ihre alte Höhe wieder erreicht.

Gedenktafeln

Auf einer an ihrer äußeren Ostseite eingemauerten Steinplatte befindet sich folgende Inschrift:



D. F. S. (Deus faxit salutem)
 HOC. TEMPLUM.
 A. C. MCCCCXLIV. AMPLIFICATUM.
 D. VII. AUGUSTI . MDLXXXI. CONCREMATUM.
 AD. OMNIPOTENTIS. GLORIAM.
 SUB. REGIMINE.
 ILLUSTRISS.LUDOVICI. GUNTHERI . SCHWARZBURGICI.
 SUMTIBUS. POTISSIMUM.
 ILLUSTRIS. SOPHIAE. DOROTHEAE VIDUAE SCHWARZBURGICAE
 A. O. R. (anno orbis redempti) M. DC. LXXVI.
 TURBAS. INTER. BELLICAS.
 REPARATUR

Zu Deutsch: Gott gebe seinen Segen. Diese im Jahre Christi 1444 erweiterte und den 7. August 1581 abgebrannte Tempel wird zum Ruhme des Allmächtigen unter der Regierung des Durchlauchtigsten Ludwig Günther von Schwarzburg, vornehmlich auf Kosten der Durchlauchtigsten Sophia Dorothea von Schwarzburg, Witwe (des Grafen Christian Günther II.) im Jahre des Heils 1676 unter Kriegsunruhen (zwischen Brandenburg, Schweden u.s.w.) wiederhergestellt.

(übersetzt von F. Apfelstedt)

Bis Mitte des Jahres 1901 war die Neue Kirche nur mit einer im Jahre 1756 angepflanzten Reihe von Lindenbäume umgeben. Auf der Ostseite, wo heute die Brüstungsmauer steht, führten Stufen hinunter zum Hopfenbrunnen. Im Sommer 1901 wurde beschlossen, eine sogenannte Futtermauer zu errichten. Den Zuschlag zum Bau erhielt von den 6 Firmen, die sich um den Auftrag beworben hatten, Leopold Hoy. Die Arbeiten dauerten vom 16.9.1901 bis Anfang November 1901. Das Aufsetzen der aus Seeberger Sandstein bestehenden Brüstung übernahm die „Stein- und Bildhauerei von August Gothe“, die ihren Firmensitz in der Bahnhofstraße 8 hatte.

Ende 1901 war die Mauer fertig und es wurde mit den Pflasterarbeiten rund um die Kirche begonnen.



Brüstungsmauer an der Bachkirche
fotografiert am 27.4.2008

Eine Bachgedenktafel für die Neue Kirche, um deren Beschaffung sich eine Reihe Arnstädter Kunstfreunde bemüht hatten, wurde Ende Februar 1907 fertiggestellt und durch den Vorsitzenden des Bachkomitees, Herrn Diakonus Weißgerber, dem Arnstädter Schulvorstand übergeben.

Diese Tafel wurde in der galvanplastischen Anstalt Geislingen nach einem künstlerischen Entwurf des Herrn Landrat Carl Curt von Bloedau angefertigt. Sie weist ganz im Stil der bachschen Zeit in wundervollem durch einen Engelskopf gekrönten Rokokorahmen die Inschrift auf:



Gott zu Ehren
wirkte an dieser Kirche
Joh. Seb. Bach
als Organist
1703 - 1707

Angebracht wurde diese Tafel am Nachmittag des 12.3.1907 an der Südseite der Neuen Kirche (gegenüber der Jost'schen Buchhandlung).

Die Kanzel der Bonifatiuskirche

von Studienrat M. Rudolph

Vergleichen wir die Kanzeln der drei Arnstädter Kirchen, so fällt uns sogleich auf: in der Bonifatiuskirche befindet sich die Kanzel nicht (wie in den anderen Kirchen) an der Seite, sondern über dem Altar. Als ich hierüber mehrere hiesige Herren befragte, bekam ich keinen genauen Aufschluß; ja zu meinem Erstaunen erklärte ein Herr, er fände an dieser Lage der Kanzel nichts Auffälliges! Drum zog ich die alten Arnstädter Chroniken und Akten zu Rate und entdeckte da folgende interessante Angaben.

Nach Hathams Schrift über Arnstadt 1841 „die jetzige Sacristei im Jahre 1768 ganz neu erbaut und am 27. November bei einer gottesdienstlichen Versammlung eingeweiht. Vorher war dieselbe auf der **südlichen Seite** in dem steinernen Grunde, der zum Aufbau eines noch nicht begonnenen Thurmes angelegt worden ist; jetzt dient derselbe zum Treppenhause. Die jetzige **Kanzel** ist ebenfalls ganz neu und zwar im Jahre 1776 erbaut!“

Aus vorhandenen Akten erhellt, daß die Verlegung der Kanzel 1776 besonders durch den Diakonus an der Bonifatiuskirche, John, veranlaßt wurde. Schon 1748 erwog man eine Lageänderung, ohne ihr näher zu treten. Weshalb erfolgte diese?

1. Die erste Ursache zu einer Verlegung der Kanzel von der Südseite der Kirche an den jetzigen Platz der Ostseite lag in der Bitte mehrerer Bürgerfamilien, **neue Kirchenstände** im Gotteshause zu schaffen. Die Akten des Konsistoriums melden, wie hoch die eingesessenen Bürger ihren Kirchenstand schätzten und nicht selten leidenschaftlich sich um einen solchen bemühten. Vielen Gesuchen um Zuteilung von Kirchenständen oder Kirchenstühlen (gegen bestimmte Gebühren für den „Gotteskasten“) konnte öfters aus Rummangel nicht entsprochen werden. Durch Kanzelverlegung hoffte man neue Kirchplätze zu gewinnen.
2. Neue Gründe für eine Kanzelverlegung bringt die Eingabe des genannten Pfarrers John vom 24. Mai 1776:

Der übelgewählte Standpunkt der Canzel, die von jeher die Klage der Prediger besagter Kirche gewesen, verursache Gefahren für Gesundheit und Leben der Pastoren. Alte Bürger wissen (betont John), wie übel tönend krächzend ein Wachsmuth besonders Nachmittags daselbst gepredigt, wie sich selber etliche-mal öffentlich über das schwerfällige Reden in dieser Kirche beschweret und sich

es zur Gnade angerechnet hat, daß er nach Haßleben versetzt worden ist. Ein Adjunktus Schöneweck, der den Beyfal der Gelehrten und Ungelehrten gehabt hat und gern seine weitere Beförderung in seiner Vaterstadt abgewartet hätte, hat aus dieser Ursache mit Marlshausen gewehlet. Ein Rückert ist bekannter Maßen etliche 40 Jahre alt an der Lungensucht gestorben. Ein noch lebender Herr Inspector Busch hat anfänglich etlichemal Blut ausspeyen müssen nach den Predigen. Wie rauh und heiser, besonders Nachmittag ein Herr Inspector Robst geredet und gesungen, und wie oft er deswegen für sich hat predigen lassen, ist auch bekannt. Ein sel. Broemel sahe sich, ob er gleich einen guten Körperbau und männliche Stimme hatte, gedrungen, durch den jetzigen Herrn Senior Mosche, als ehemaligen hiesigen Herrn Superintendenten einem hochfürstl. Consistorio eine Vorstellung wegen Abänderung thun zu lassen und wurde auch dahin deferiert, daß die alte Sacristey weggerissen und eine neue hinter den Altar gesetzt, die Treppe auf die über die neue Sacristey zu placirende Canzel auch gleich angebracht würde; allein die Vollführung dieser angefangenen Veränderung wurde behindert. Hierdurch hat nun die Canzel, wie sie jetzt noch steht, wegen der hinter derselben angebrachten drey Zug Thüren eine für die Gesundheit tödliche Stellung bekommen.

3. Auch akustischen Mängel bei der bisherigen Lage der Kanzel zählt John auf, von denen man jetzt nichts mehr spürt. Hat doch die Bonifatiuskirche von den hiesigen Gotteshäusern die beste Akustik. --

John erhielt von einem Freunde für die Verlegung der Kanzel mit der Bedingung, das er einen Kirchenstand bekomme, 50 Taler und überwies diese dem Kirchenverwalter Jacob Völker. Von letzterem und von Pfarrer John wurden mehrere noch vorhandene Zeichnungen über die zu schaffende Kanzelverlegung entworfen. Das Fürstl. Consistorium beschloß am 7. August 1776, den Plan des Pfarrers John auszuführen. Die Kosten beliefen sich auf 62 Taler 6 gr. An Einnahmen ergaben sich nur 54 Taler 12 gr. Vorläufig ungedeckt blieben also 7 Taler 18 gr. ---

Infolge der Anbringung der Kanzel über bzw. hinter dem Altar und infolge der späteren Umbauten gewinnt die Bonifatiuskirche von allen Arnstädter Kirchen im Innern und Äußern am deutlichsten die bei alten Gotteshäusern bekanntermaßen ziemlich seltene charakteristische Form der protestantischen Predigtkirche!

(von Studienrat M. Rudolph, 1929)

Umbenennung der Neuen Kirche zum Bachfest am 8. und 9.4.1935

Der erste Festtag war Montag, der 8.4.1935. Er wurde mit einem Turmblasen von sämtlichen Arnstädter Kirchen und durch Straßensingen der Arnstädter Kurrende und anderer Chöre eingeleitet. Es folgte ein Festgottesdienst in der Bonifatiuskirche (Die Predigt hielt Kreisoberpfarrer Paul Hoffmann), die bei dieser Gelegenheit, zum Andenken an den großen Arnstädter Organisten, in Johann-Sebastian-Bach-Kirche umgetauft wurde (Das Umtaufen übernahm Pfarrer Hoppe). Dabei gelangte die Arnstädter Kantate „[Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen](#)“, zur Aufführung.

Im Anschluß an den Festgottesdienst fand ein gemeinsames Singen aller Arnstädter Chöre vor der Johann-Sebastian-Bach-Kirche statt. Mittags um 12.00 Uhr nahm die Bevölkerung Arnstadts an einem Festzug zu den Bach-Gedenkstätten teil. Es folgte die Enthüllung einer, von der Reichsmusikkammer gestifteten Gedenktafel (durch Pfarrer Kummer) an dem Haus, wo Bach in Arnstadt gewohnt haben soll, sowie die Eröffnung und Übergabe der Bach-Gedenkzimmer durch den Oberbürgermeister.

Am Abend fand ein Festkonzert in der Bach-Kirche mit der Kantate „[Erschallet ihr Lieder](#)“, dem „[Brandenburgischen Konzert Nr. 6](#)“ und der Kantate „[Ein' feste Burg ist unser Gott](#)“ statt. Hierbei wirkten Solisten aus Leipzig und Berlin, sowie das Orchester der Staatlichen Hochschule für Musik, Weimar mit.

Der 2. Tag, Dienstag, der 9.4.1935, brachte vormittags eine Feierstunde für die Arnstädter Schuljugend mit einem Lichtbildervortrag über Bachs Leben und Darbietung kleinerer Instrumentalstücke.

Einen Höhepunkt bildete sodann um 14.00 Uhr ein großer historischer Festumzug mit Darstellung von Szenen aus Joh. Seb. Bachs Leben in Arnstadt. Anschließend gab es Tänze in historischen Kostümen auf dem Marktplatz. Es folgte die Darstellung eines „Familientages der Bache in Arnstadt“ nach einer Novelle von Karl Söhle. Der Tag klang aus mit einem offenen Singen in der Bach-Kirche und einem sich anschließenden Fackelzug, unter gleichzeitiger Illumination der ganzen Stadt.

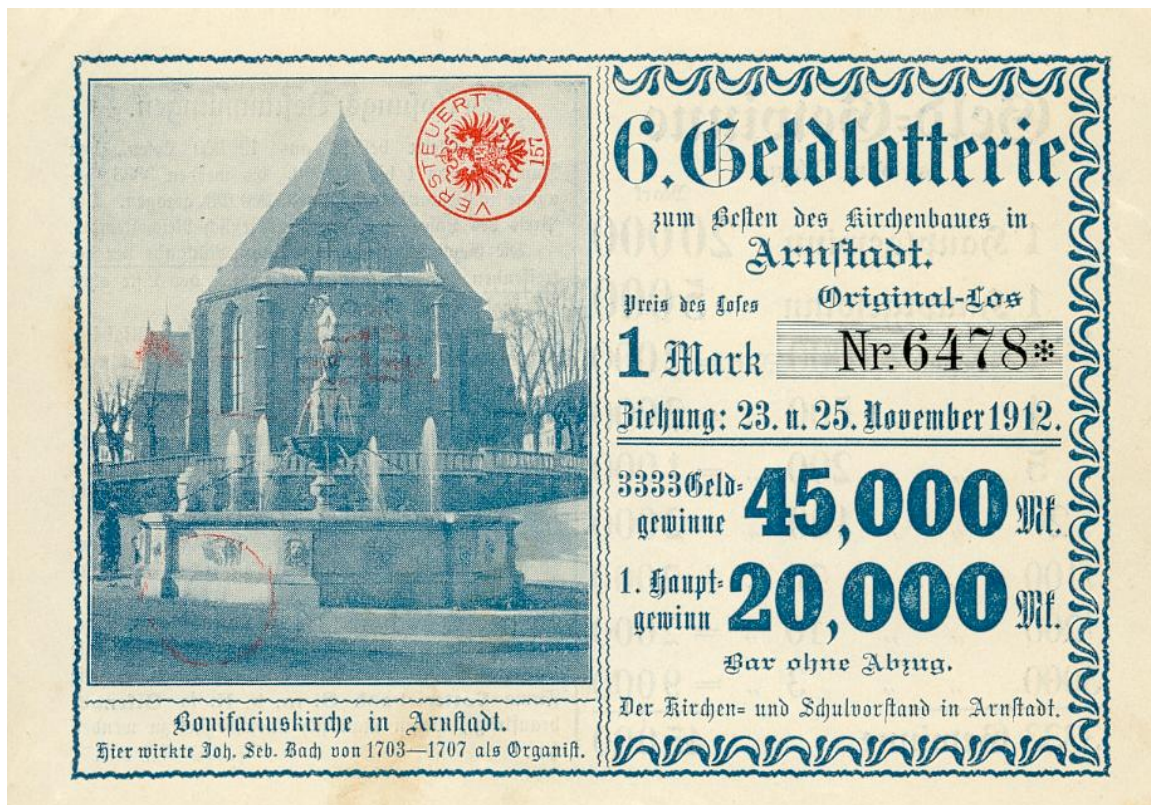
Organist war seit 1908 (bis mindestens 1943) Oberlehrer L. Rittermann.

Es sei hier noch bemerkt, daß außer den Magen'schen Eheleuten im 18. Jahrhundert noch eine Anzahl von Leichen aus den höheren Ständen in der neuen Kirche begraben worden sind:

- ◆ 1705 Canzler Schultheß
- ◆ 1720 Canzler Zange
- ◆ 1721 Stallmeister Alexander von Hoym
- ◆ 1742 Canzler von Hünefeld u. a.
- ◆ 1731 Hofrat Friedmann Posner
- ◆ 1732 Frau Major von Spitnaß geb. von Hoym

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1895)

Im Jahre 1912 wurde die Bonifatiuskirche renoviert. Zur Finanzierung wurden Lotterien veranstaltet. Von der 6. Geldlotterie haben wir ein Los:



Auf der Rückseite des Loses waren die Verlosungs-Bestimmungen und die Gewinnntabelle abgedruckt:

| Geld=Gewinne | | Verlosungs-Bestimmungen. | |
|---------------------|---------------|--|--|
| bar ohne Abzug. | | Die Lotterie besteht aus 120 000 Losen, den Nummern von 1 bis 120 000. Es werden 3333 Gewinne im Gesamtbetrage von 45 000 M. gezogen. Der Preis des Loses ist 1 M. einschließlich Reichsstempel. | |
| | Markt | Die Gewinne werden nur gegen Rückgabe der betreffenden Gewinnlose nach Erscheinen der Liste ohne Abzug in Reichswährung ausgezahlt. | |
| 1 Hauptgewinn | 20 000 | Durch Aufgebotsverfahren und durch Ungültigkeitserklärung der Lose wird ein Anspruch des früheren Losinhabers nicht begründet. | |
| 1 Hauptgewinn | 5 000 | Aus Gewinnlosen, welche nicht innerhalb 3 Monaten nach Ziehung zur Zahlung in Eisenach präsentiert sind, kann keinerlei Anspruch mehr erhoben werden. | |
| 2 Gewinne à 1000 M. | = 2000 | Die Ziehung findet in Eisenach unter Aufsicht der Polizeibehörde statt. | |
| 4 " " | 500 " = 2000 | Die Gewinnlisten erscheinen 8 Tage nach der Ziehung und sind à Stück 10 Pfg. bei den Losverkäufern zu haben. | |
| 5 " " | 200 " = 1000 | Mit dem Vertriebe der gesamten Losausgabe, mit der Auszahlung der Gewinne, sowie auf die Lotterie Bezug habenden Angelegenheiten ist die Firma Lotteriebanc G. m. b. H. in Eisenach beauftragt, wohin man sich ausschließlich zu wenden hat. | |
| 20 " " | 100 " = 2000 | Eisbuchdruckerei, Göttha. | |
| 100 " " | 20 " = 2000 | | |
| 200 " " | 10 " = 2000 | | |
| 3000 " " | 3 " = 9000 | | |
| 3333 Gewinne | 45 000 | | |

Der Name Sophienkirche aber, der ihr bei ihrer Wiedererbauung gegeben wurde, vermochte nicht, sich im Munde der Stadtbewohner Geltung zu verschaffen, und so hieß sie viele Jahre lang, bis 1934 also, „die neue Kirche“.



Als Stätte der Ehrung für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges wurde die Neue Kirche erkoren. Der Entwurf stammt von Professor Söhlemann aus Erfurt, der auch schon das Denkmal auf dem Ehrenfriedhof geschaffen hatte. Er bestand aus vier großen Tafeln, die in der Form der alten Altarschreine gehalten waren. Sie trugen sämtliche Namen der Gefallenen und Verschollenen oder der in der Heimat Gestorbenen.



Die Ehrentafeln (auf beiden Seiten des Kirchenschiffes) wurden am 1. Advent 1923, Sonntag, dem 2.12., geweiht.

- „Der große Brand“, Seite 541
- „Die Rettung der Bachorgel“, Seite 656
- „Das Grabgewölbe an der Neuen Kirche“, Seite 672
- „Die Gefallenen des Ersten Weltkrieges“, Seite 714
- „Ein seltener Kunstgenuß“, Seite 635
- „Programm der Arnstädter Bach-Feier“, Seite 794
- „Der Dresdner Kreuzchor sang in Arnstadt“, Seite 786

4. Die Himmelfahrtskirche (Gottesackerkirche)

Anfang 1738 traf die Genehmigung des Fürsten zum Bau der Kirche ein. Die Grundsteinlegung für das, als Gottesackerkirche bekannte, Gebäude erfolgte am 29.7.1738. 1742 war die Kirche fertiggestellt, und am Himmelfahrtstag, dem 23.5.1743, wurde die Kirche durch Archidiakon Hedemis eingeweiht.

In den Jahren des Befreiungskrieges (1812 / 13), gegen Napoleon I., diente das Kirchengebäude als Lazarett und Magazin.

Die Neueinweihung der Kirche erfolgte, nach der Renovierung, am Himmelfahrtstag im Jahre 1831.

1842 bekam die katholische Gemeinde die Genehmigung des Mitgebrauchs der Gottesackerkirche. Am Sonntag, dem 6.11.1842, hielt hier Pfr. Hucke aus Erfurt den ersten katholischen Gottesdienst.

Durch den angloamerikanischen Luftangriff am 6.2.1945 auf Arnstadt wurde die Kirche stark beschädigt und konnte erst am Himmelfahrtstag 1950 erneut eingeweiht werden.

Die katholische Kirche erwarb das Gebäude mit Wirkung vom 1.1.1974 zum Preis von 65.000 M.

(Informationen aus: "Kleines Senfkorn Hoffnung", 150 Jahre St. Elisabeth - Gemeinde Arnstadt, 1837-1987, St. Benno-Verlag GmbH Leipzig / Verlag Cordier Heiligenstadt)

Im Jahre 1895, als in Arnstadt das Museum gegründet worden war, übergab ein Dannheimer Bürger dem Museum einen Plan der Arnstädter Gottesackerkirche. Nach diesem Plan hatte die Kirche 76 „Schuhe Diameter“. Der Platz in der Kirche, gleich rechts vom östlichen Eingang, war der „Leidtragende Männer-Stand“, rechts vom Nordeingang befanden sich die „Stände, die verschlagen und verlosset werden konnten“. Der ganze Mittelraum unten war für die „Weiber“ eingeräumt. Der Besitzer dieses Planes erzählte auch, daß der Zimmermann, der das Gerüst zur Gottesackerkirche aufgestellt hatte, ein geborener Dannheimer gewesen sei und Kleingünther geheißten habe.

(aus „Allgemeiner Arnstädtischer Anzeiger“, 1895)



Himmelfahrtskirche, 1993

Grundsteinlegung am 29.7.1738
3.11.1741 aufsetzen des Dachstuhles
1742 Fertigstellung des Baues
geweiht am Himmelfahrtstag 1743

5. Die Kirche in Oberndorf, St. Nikolai

Die Chorturmkirche liegt auf einem Hügel über Oberndorf, unterhalb der ehemaligen Stammburg der Grafen von Schwarzburg-Käfernburg. An der Kirche sind mindestens drei Bauabschnitte nachweisbar. Der erste Bau bestand aus Langhaus, Turm und halbrund schließender Apsis, ein rechteckiges Chorhaus. Danach wurde der bestehende Bau dreischiffig. Wegen zunehmender Bauschäden erfolgten 1595 u. a. der Abbruch der Seitenschiffe.

Zur ältesten Anlage gehört der zwischen Chor und Langhaus liegende quadratische Bauteil, darauf der spätromanische Turm mit Pyramidendach.

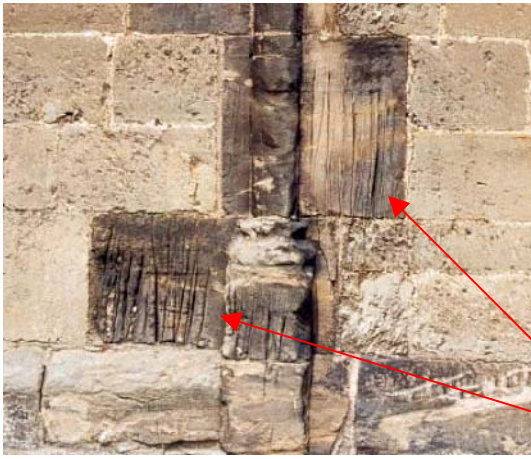
Eine Besichtigung der Kirche im Jahre 1902

Das uralte Mauerwerk macht an dem dem Tal zugewandten Teil an beiden Seiten den Eindruck, als ob das Mauerwerk sich hier fortgesetzt hätte und dann abgebrochen worden sei. Teilweise wird die Ansicht vertreten, daß man es hier früher zweifellos mit einer dreischiffigen Basilika zu tun gehabt hätte. Noch verschiedene andere Eigentümlichkeiten weist das Äußere der Kirche auf, so in den Steinen eingegrabene Namenszüge mit alten Jahreszahlen, ferner auch die dem Neuen Tor eigentümlichen Schwertrillen, tiefe Einschnitte, die sich an den Ecksteinen der Kirche befinden. Einige Fachgelehrte sagen, daß diese Rillen dadurch entstanden seien, daß die zum Kampfe ausziehenden Reisingen ihre Schwerter an der Kirche zur Weihe gewetzt hätten, andere sprechen, es sei bei der Ernte Sitte gewesen, daß die Schnitter ihre Sensen an die Kirchenmauer während des Gottesdienstes gelehnt und dann an der Kirche gewetzt hätten; jedenfalls sind diese Rillen eine hochinteressante Erscheinung.



Diese Säulen und Bögen zierten einst das Innere der Kirche.

Auch befindet sich in dem ältesten, jedenfalls aus dem 8. oder 9. Jahrhundert stammenden Teil der Kirche, der Basilika, in deren Innerem sich die Sakristei befindet, ein aus einem einzigen Stein gehauener Fensterrahmen mit Ornamenten, dessen Mitte ein winziges Fensterchen einnimmt. Das Innere der Kirche ist, wie die hinter dem Altar befindliche Inschrift besagt, 1900 renoviert worden. Wir sehen in der Kirche an Interessantem im schweren Rah-



men die tadellos aus Holz geschnitzten Figuren von Christus am Kreuz und seiner Jünger, Jahrhunderte alt, auch einen hübschen gemalten Stuhl aus dem Jahre 1785, ferner ein Fenster beim Altar, in dessen einer Scheibe zu lesen ist, daß dieses Fenster ein Arnstädter Glaser der Gemeinde Oberndorf um 1500 verehrte.

Diese Rillen im Gestein der Außenwand geben nach wie vor Rätsel auf.



Die Kirche zu Oberndorf

In der Sakristei zeigt ein uraltes Fenster in Glasmalerei den Schutzpatron der Kirche, St. Nicolaus, ferner befinden sich in der Mauer aus alter Zeit der Weihwasserkessel, eine Nische, in der jedenfalls ein Bildnis der heiligen Jungfrau gestanden hat, verschiedene andere Nischen, eine schwere, mit Eisen beschlagene Truhe und einige herrliche Porzellanvasen mit bunter Malerei, eine davon aus dem Jahre 1719. (aus „Arnstädtischer Allgemeiner Anzeiger“, 1902)

Die Oberndorfer Kirche / die älteste Thüringens?

Von einem Vorsprung des Schloßberges grüßt unsere Oberndorfer Kirche weithin in die Lande. Gar manches Jahrhundert steht sie nun schon da und schaut wachsam über die Fluren einer gesegneten Landschaft. Aber die Meisten wissen nicht, daß diese Kirche schon in jenen Jahrhunderten erbaut ist, in denen das Dunkel der Vorgeschichte sich über unsere Heimat lichtet und wir allmählich mehr und mehr über ihre Schicksale zu erfahren bekommen.

Eine der ältesten Urkunden ist für unsere Gegend in Würzburg am 1. Mai 704 geschrieben worden. An diesem Tage schenkte der Herzog Hedan mit seiner Gemahlin Theodrada und seinem Sohn Thuring sein Besitztum in Arnstadt dem Bischof Willibrord, der mit dem uns bekannteren Missionar unter den deutschen, Bonifatius, eng befreundet war. Aus mancher-

lei Umständen liegt der Schluß nahe, daß dieser Herzog, dessen Besitzungen bis hinunter an den Rhein reichten, in jeder Weise die Einführung des Christentums in unseren Gegenden begünstigte. Allmählich setzte sich die neue Lehre durch. Als Stützpunkte, von denen aus das Christentum sich weiter verbreitete, müssen Ohrdruf und Sülzenbrücken gelten. Und wahrscheinlich auch unsere Oberndorfer Kirche. Denn die Missionare liebten es, dort, wo der altgermanische Glaube seine Heiligtümer hatte, daneben ein sichtbares Zeichen ihres neuen Auftrages zu setzen. Im „Hain“ oberhalb der Käfernburg müssen wir eine solche alte Kultstätte unserer Altvorderen vermuten. Was lag da wohl näher, als in nächster Nachbarschaft das Zeichen des Kreuzes aufzurichten?

Aber erst die Eigenart der Oberndorfer Kirche gibt uns die Handhabe, nicht mehr in Vermutungen stehen zu bleiben, sondern alle Zweifel darüber zu beheben, daß es auch wirklich so gewesen ist.

Jeder Beschauer dieser Kirche, auch wenn er noch so oberflächlich die verwitterten Steine betrachtet, hat den Eindruck des hohen Alters dieses Baues. In der Zeit vor der Reformation muß er ein mächtiges, wuchtiges Gebäude gewesen sein. Denn damals standen noch die beiden Seitenschiffe der Kirche. Man erkennt das an dem abgebrochenen Mauerwerk an der Ost- und Westseite des Längsschiffes. Man merkt das auch, wenn man beim Grabausheben plötzlich auf Steingeröll und Bauschutt stößt, und an dem Flickwerk, wie man die runden Bogengänge des Längshauses ganz einfach zumauerte. Etwa um das Jahr 1100 ist der Bau in dieser großen Ausdehnung fertig geworden.

Aber älter sind das Sakristeigebäude und der Turm, in dem wir wohl den ältesten Baubestandteil sehen müssen. Kurz nach 800 muß er entstanden sein, noch zu der Zeit, als das Christentum um seinen Sieg hier bei uns zu ringen hatte. Auffällig ist nämlich an diesem Turm, daß er in etwa sechs Meter Höhe vom Erdboden etwas zurückspringt, und zwar so, daß die Eckkanten an der Nordseite in einer Geraden weiterlaufen, während der Turmaufbau am Gebäude selbst schmaler ist, als sich aus dem Unterbau ergeben müßte. Dieser „Absatz“ ist nicht etwa mit baulichen Notwendigkeiten oder als „Zierleiste“, sondern nur durch die Annahme zu erklären, daß man auf den älteren Unterbau den Turm aufsetzte, wahrscheinlich - nach dem Baustil zu urteilen - gleichzeitig mit der Errichtung des Mittelhauses.

Weiterhin fällt an der Turmseite nach der Augustenburg zu und auf der gegenüberliegenden Wandfront auf, daß man in der gleichen groben Weise wie am Langhaus einst offene Rundbogenfelder zugemauert hat. Warum das? Diese Vermauerung geschah gewiß auch in der Zeit, als man um 1100 die Halle für die gottesdienstlichen Besucher schuf. Da bezog man den unteren Teil des Turmes mit hinein in den Kirchenraum. Dabei hatte zu verschwinden, was vorher einen Sinn gehabt hatte, was aber bei dem Umbau nicht mehr benutzt werden konnte. Jedenfalls ist das vorerst festzuhalten, daß nach zwei Seiten hin der Turm unten offen stand. Und er war noch nach einer dritten Seite geöffnet, nämlich dorthin, wo jetzt die Sakristei angebaut ist, wo jetzt die Kanzel an der Wand eingesetzt worden ist. Dort finden wir im Innern der Sakristei noch zwei Rundpfeiler, die einen Mauerbogen einst offen getragen haben, und an dieser Stelle ist noch heute deutlich zu erkennen, wie auch hier ein leeres Feld später einmal mit Mauerwerk ausgefüllt worden ist.

Wir haben uns den ältesten Teil der Oberndorfer Kirche, den Turmraum, in dieser Weise vorzustellen: Es war ein viereckiger etwa 6 Meter hoher Raum, der nach 3 Seiten offen war, dessen vierte Seite, die nach Westen zu gelegene Seite (jetzt nach dem Kirchinneren zu), geschlossen war. Über die Mauern war ein einfaches Dach auf Balkenlage aufgebaut. Erst später, etwa um das Jahr 1000, als man den Sakristeiraum anbaute, mauerte man diese Öffnungen zu, und bei dem danach folgenden Anbau des Kirchenschiffes durchbrach man das Mauerwerk der Westseite, um damit für den Kirchgänger den Blick auf den Altar zu ermöglichen.

Welchem Zweck hat denn wohl solch kleiner Raum gedient, werden wir uns wirklich fragen. Um das beantworten zu können, müssen wir uns in die Zeit zurückversetzen, als das Christentum hier eingeführt wurde. Da konnten die Missionare auch nicht gleich Prachtbauten aufführen, in denen sich die wißbegierige Menge versammelte. Sondern da war es nur so ein bescheidenes Häuslein, wie es der untere Turmraum unserer Oberndorfer Kirche darstellt. Oben im Dach war vielleicht ein Glöcklein angebracht. Das rief dann zur gottesdienstlichen Stunde die Menschen, die sich um das Gebäude herum im Freien versammelten. Von

der Treppenstufe aus hielt der Missionar seine Erweckungspredigt. In dem Raum selbst war der Altartisch aufgestellt (der jetzige Altarunterbau stammt aus der Bauperiode um 1100). Er allein war somit gegen die Unbilden der Witterung geschützt. Vielleicht war es auch so, daß man zum Schutz gegen schlechtes Wetter um diesen Altarbau Hütten aus Baumzweigen aufbaute, die leicht zu errichten und leicht wieder zu entfernen waren. Man konnte das wohl auch eher machen, weil ja in jener Anfangszeit des Christentums in unserer Heimat nur in größeren Zeitabständen Versammlungen stattfanden. So versteht man auch die Anweisung, die Papst Gregor der Große den irischen Missionaren mitgab, man solle die heidnischen Tempel nicht zerstören, sondern nur die Götzenbilder entfernen und Altäre in ihnen errichten, damit das Volk seine Andachtsstätten erhalten sehe und sich willig in ihnen versammle. „Am Tage der Kirchweih“ - so fährt das päpstliche Schreiben fort - „und selbst am Gedächtnistage der Schutzheiligen mag es Hütten aus Baumzweigen um die früheren Tempel bauen und darin feiern.“

Von dieser Sitte scheinen sich auch mehrere Einzelheiten an dem Bau der Oberndorfer Kirche erhalten zu haben. So lassen sich manche architektonische Verzierungen ganz einfach aus der früheren Holzbauweise erklären, sie sind gleichsam einem älteren Holzbau abgesehen und nun - gleichsam - „versteinert“ wiedergegeben worden. Daher finden wir an dem Sakristeigebäude halb aus dem Stein heraustretende, unverhältnismäßig dünne Säulchen. Baulich haben sie keine besondere Aufgabe zu erfüllen, etwa eine besonders schwere Last, ein Gewölbe zu tragen; auch um den Druck des Daches aufzufangen, sind sie nicht dazu da, dafür genügen die dicken Gebäudewände vollkommen. Diese Säulen teilen die stumpf und eintönig wirkende Außenfront in mehrere Felder und beleben so das Äußere etwas mehr. Als der Baumeister diese Aufteilung vornahm, hat er da nicht an frühere Baumstämmchen gedacht, die einstmals hier aufgestellt waren, um ein leichtes Blättdach zu tragen? Am oberen Ende dieser Säulen hat er „Wulste“ (sog. „Kapitelle“) angebracht. Auf einem dieser Wulste sind lineare Vertiefungen. Auch diese Einkerbungen entstammen einer früheren Holzbearbeitungsweise. Man sieht ordentlich, wie ein Holzschnitzer einen Eichenblock vor sich gehabt hat, um mit einem Schnitzmesser die Späne herauszuschneiden. An diese viel ältere, ursprünglich germanische Arbeitsart müssen wir auch denken, wenn wir uns das runde Fenster an der Nordseite der Sakristei anschauen. Es erinnert lebhaft an eine eingesezte Napfkuchenform, und mancher Kunstgelehrte hat es deshalb scherzhaft, aber doch treffend das „Napfkuchenfenster“ genannt. Wie kam wohl der Erbauer unserer Kirche auf den Gedanken, einem Fenster gerade solche Form zu geben? Die einfachste Erklärung finden wir wieder darin, daß wir ihn an seinem Holzklotz sitzen sehen, wie er mit dem leicht gekrümmten Schnitzmesser den Block „durchsticht“. Als oberen Abschluß hat er dem Sakristeianbau einen einfachen Fries von nebeneinandergesetzten Halbkreisen als „Verzierungsleiste“ gegeben. Es ist das auch kein Ornament, das in der Technik des Steinbaues seine Begründung hätte, sondern dazu ist das Vorbild viel eher in der Werkstatt eines Schreiners entstanden, der mit seiner Säge die schönen runden Zacken in ein Brett hineinschneidet. Und werfen wir noch schnell einen Blick hinauf nach den Turmöffnungen, so sehen wir da, wie der Bogen in der Mitte von einer verhältnismäßig dünnen, gedrunen wirkenden Säule getragen wird, über die quer ein mächtiger Stein liegt, der etwas behauen ist und wie ein querliegender Holzbalken wirkt. Diese Wirkung war nicht etwa von den Bauleuten beabsichtigt. Nein sie hatten solche Abstützung bei ihren früheren Holzbauten vorgenommen, und nun, als sie in Stein bauten, da war es für sie das Natürlichste auf der Welt, daß sie auch dem Stein die äußere Form gaben, die sie aus der Holzbautechnik gewohnt waren. Für den Architekten und den Kunstwissenschaftler von heute ist diese Art der Übertragung der einen Bauweise auf eine andere aus der Geschichte des Baues durchaus bekannt. Aus vielen Beispielen weiß er, wie allmählich die alte germanische Holzbauweise von einer Steinbautechnik übernommen worden ist, die man ihrem Stil nach als „romanisch“ bezeichnet. Der aufmerksame Betrachter unserer Oberndorfer Kirche findet in ihr diesen Übergang wieder. Sie ist gleichsam ein „zu Stein gewordener Zeuge“ für etwas, was einst im Fluß der Zeiten dahinglitt.

Auf diese für die Geschichte der Kunst und unseres Landstriches wichtige Bedeutung der Oberndorfer Kirche hat vor einigen Jahren Prof. Otto Stiehl in Berlin in seinem Aufsatz über „eine frühmittelalterliche Missionskapelle in Thüringen“ (in „Die Denkmalspflege“ Jahrg.

1932, Heft 3, S. 81ff) hingewiesen. Dieser verdienstvollen, grundlegenden Arbeit verdankt auch unser Aufsatz seine Entstehung.
(aus „Arnstädter Anzeiger“ vom 28.12.1935; Rose)

6. Kirche St. Johannis (Johannes), Angelhausen

Die Kirche hatte bis Einführung der Reformation einen eigenen Pfarrer, einen sog. Pleban *). Sie wurde um 1200 als Saalkirche mit Chorturm und Apsis errichtet. Die Apsis ist um 1750 abgebrochen. Das Schiff wurde von 1857 bis 1860 nach Westen verlängert. Von der mittelalterlichen Ausstattung ist nur noch ein Schnitzaltar des späten 15. Jahrhunderts erhalten. Durch eine Renovierung im Jahre 1886 wurde ihr Inneres sehr freundlich hergestellt. Die Kirche besaß einmal 3 Glocken, die folgende untere Durchmesser hatten.

- ◆ die große = 0,83 m
- ◆ die mittlere = 0,64 m
- ◆ die kleine = 0,56 m

Die große und die mittlere Glocke waren von Johann Mayer zu Rudolstadt im Jahre 1788 und die kleine von Nicol Jonas Sorber zu Erfurt 1729 gegossen worden.

Neue Glocken für Angelhausen-Oberndorf

Der 23.11.1931 (ein Montag) war für die Kirchengemeinde Angelhausen-Oberndorf ein Freudentag. Alt und Jung war auf den Beinen. Galt es doch die neuen Kirchenglocken abzuholen, die von der Firma Franz Schilling Söhne in Apolda gegossen worden waren. Nachdem die Glocken an der „Viskose“ **) mit Girlanden geschmückt worden waren, bewegte sich der Zug 13.45 Uhr nach Angelhausen. Beim Aufgang zur Kirche, wo Kirchenvorstand und Kirchenvertretung Aufstellung genommen hatten, hielt der Zug. Es fand eine kurze Begrüßungsfeier statt. In seiner Ansprache führte Pfarrer Schumann aus, daß die neuen Glocken Gott zur Ehre und den im Weltkrieg gefallenen Söhnen dieser Kirchengemeinde, deren Namen sie tragen, zum Gedächtnis erklingen sollen.

Die für Angelhausen bestimmte Glocke wurde abgeladen und in die Sakristei gestellt. Hier auf bewegte sich der Zug nach Oberndorf. Beim Pfarrhaus wurde die Feier noch einmal abgehalten. Dann wurde die Oberndorfer Glocke bis ans Friedhofsor gefahren, abgeladen und in den Altarraum der Kirche gebracht.

Am Sonntag, dem 29.11.1931 (1. Advent), erfolgte die Weihe beider Glocken durch Oberpfarrer Seitelmann aus Plau. Zunächst riefen die alten Glocken zu den Gottesdiensten. Beide Gottesdienste wurden durch Solovorträge verschönt. Nach der Weiherede leutete man jede neue Glocke eine Minute lang. Am Schluß der Gottesdienste wurden beide Glocken geläutet.

Am Abend des Glockenweihe Sonntags fand im Gasthaus „Zur Linde“ in Angelhausen ein Gemeindeabend statt. Beide Säle waren bis auf dem letzten Platz gefüllt.

7. Die Katholische Kirche

Die Landgräfin Elisabeth war die Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn. Sie wurde bereits 1211, also als Vierjährige, mit dem späteren Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen und Hessen verlobt und auf der Wartburg erzogen und mit Ludwig (seit 1612 Landgraf) vermählt.

*) Pleban Leutpriester): Im Mittelalter war ein „Plebanus“ ein katholischer Priester an einer von keinem Stift abhängigen Kirche.

**) Der Betrieb „Viskose A. G. in Arnstadt“ in der Stadtilmer Straße 39, Ecke Angelhäuser Straße war eine Vorgängerfirma der späteren „Arnstädter Taschenlampenfabrik (ARTAS)“.



Ihre aufopferungsvolle Wohltätigkeit gegenüber Hilfsbedürftigen und Kranken war sprichwörtlich. 1229 stiftete sie in Marburg ein Hospital in welchem sie, wie eine Bettlerin lebend, die Kranken pflegte.

Nach ihrem Tod wurde ihr Andenken auf vielerlei Weise geehrt. Am 1.6.1235 erfolgte ihre Heiligsprechung.

Lindenholzplastik auf Schloß Neuenburg



Elisabethkirche
(fotografiert am 13.5.1993)

Die Katholische Kirche Arnstadts wurde am 16.8.1877 eingeweiht. Sie steht unter dem Patronat der heiligen Elisabeth von Thüringen (* 1207 Preßburg † 19.11.1231 Marburg).

Entstehung der Arnstädter katholischen Kirchgemeinde

Die Stürme der Reformation hatten auch vor Arnstadts Mauern nicht halt gemacht und am römisch-katholischen Glauben gerüttelt und geschüttelt, bis sich der Abfall von diesem Glauben vollzog.

Jahrhunderte waren nun übers Land gezogen, der Katholizismus schien in Arnstadt ausgestorben zu sein.

Der schwarzburgische Graf Anton Günther II., der von 1681 bis 1716 in Arnstadt residierte und im Jahre 1709 die Würde eines Fürsten von Schwarzburg-Arnstadt in aller Form annahm, gestattete seiner Gemahlin Auguste Dorothea und ihrer Dienerschaft die Ausübung ihrer katholischen Religion im privaten Kreis. In der Augustenburg bei Oberndorf ließ sie eine Kapelle errichten, in der sie und ihre nähere Umgebung den religiösen Pflichten nachgehen konnte.

Ein Franziskaner, ein Augustiner Mönch und von 1730 ab sogar ein Jesuit, P. Antonius Einhorn, waren im Laufe der Jahre Hausseelsorger auf der Augustenburg. Als im Jahre 1755 die Fürstin verstarb und in feierlichem Zuge zu ihrer Gruft bei den Ursulinerinnen nach Erfurt überführt wurde, erlosch der katholische Glaube in Arnstadt wieder auf Jahrzehnte.

Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnte der katholische Glaube wieder zu neuem Leben erweckt werden und sich unter sorgfältigster Pflege immer mehr und mehr entwickeln. Bei der Volkszählung im Jahre 1817 wurden unter 8000 Einwohnern etwa 30 Katholiken festge-

stellt. 1924 zählte Arnstadt über 23.000 Seelen, davon etwa 750 Katholiken.

Einer der tatkräftigsten Förderer des katholischen Glaubens in Arnstadt war der Kammerdiener des Prinzen Wilhelm Carl, Friedrich Riegel aus Gibraltar. In ihm hatten die Bekenner des römisch-katholischen Glaubens einen rührigen Fürsprecher beim damaligen Fürsten Günther Friedrich Carl I. Die Arnstädter Katholiken erreichten es, daß der Fürst durch Beschluß vom 22.1.1817 die Abhaltung katholischer Gottesdienste gestatte, und zwar vorerst in einem Privathaus.

Im Interesse dieser Sache stellte die Ehefrau des Apothekers Kühn geb. Schick aus Wetzlar ihr Wohnhaus (später Brockmann'sche Hofapotheke, Markt 14) ihren Glaubensgenossen zur Verfügung. Im ersten Stock wurde auf dem Treppenflur der Altar aufgebaut. Zur Abhaltung des Gottesdienstes bedurfte es aber auch eines Geistlichen, den der obengenannte Kammerdiener in der Person des früheren Priors des aufgehobenen Schottenklosters in Erfurt, Prof. Dr. Hamilton fand. So konnte am 7.2.1817 in Arnstadt der erste öffentliche katholische Gottesdienst nach der Reformation abgehalten und das heilige Meßopfer gefeiert werden. Hierzu hatten sich 50 Katholiken von Arnstadt und Umgebung eingefunden. Von da ab wurden nun regelmäßig und zwar dreimal im Jahr, später noch mehrmals, Gottesdienste abgehalten.

Nach dem Tode der Frau Apotheker Kühn wurde mit Erlaubnis des Konsistoriums die heilige Messe im Betsaal des St. Georg- und St. Jacobsstift abgehalten. Prof. Dr. Hamilton bekleidete bis zu seinem, im Jahre 1828 erfolgten Tode das Amt eines Seelsorgers in Arnstadt. Einige Male versah der ebenfalls fäkularisierte Mönch Pater Lorbacher in Arnstadt den Gottesdienst.

Zum Nachfolger Hamiltons, dessen die katholische Gemeinde stets in Dankbarkeit gedenken wird, da er durch eine größere Summe Geldes, die er schon zu Lebzeiten dem Kammerdiener Riegel übergeben hatte, mit dem Wunsch, dies erst nach seinem Tode der Gemeinde bekannt zu geben, den Grundstock zu einem eigen Haus gelegt hat, wurde Pfarrer Ludwig Liebherr aus Erfurt mit der Wahrnehmung der katholischen Obliegenheit in Arnstadt betraut.

Das von Hamilton geschenkte Geld wurde auch bald zum Kauf eines Hauses verwendet. Unter den Katholiken Arnstadts lebte auch ein gewisser Schuhmacher Koch, der ein Haus in der Wagnergasse (die spätere Nr.2) besaß, das käuflich erworben wurde. Im mittleren Stock wurde die Kapelle eingerichtet und im Mai 1832 der erste Gottesdienst darin abgehalten. Bald erwies sich diese zu klein. Das Haus wurde niedergerissen, ein neues auf derselben Stelle erbaut und die Kapelle wieder in demselben Stockwerk untergebracht. Die Einweihung erfolgte am 24.9.1837 durch Pfarrer Liebherr. Zu dieser Feier wurde ein besonderes Liederbuch gedruckt, das dem damaligen regierenden Fürsten Günther Friedrich Carl II. gewidmet wurde. Der neuen Kapelle wurde der Name „Günther-Kapelle“ gegeben, da der Weiheakt, an dem sich die Spitzen der Behörden beteiligten, am Geburtstag des Fürsten erfolgte.

Infolge mißliebiger Umstände und Verhältnisse wurde in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts zwei Jahre lang kein Gottesdienst mehr abgehalten. Erst im Jahre 1841 gelang es dem Pfarrer Cron aus Erfurt wieder Gottesdienst in Arnstadt abzuhalten, die dann Kaplan Kachel aus Erfurt fortsetzte.

Am 31.5.1845 wurde der um die katholische Gemeinde so hoch Verdiente, Kammerdiener Riegel, zur letzten Ruhe gebettet. Es war dies auch die erste katholische Beerdigung, die nach der Reformation in Arnstadt stattfand.

Bald erwies sich die Arnstädter Kapelle als zu klein. Es wurde daher das den Erben des Rechtsanwalts Wilke gehörende Gartengrundstück in der Krappgartenstraße, auf dem sich ein zweistöckiges Gartenhaus befand käuflich erworben. Im Erdgeschoß wurde die Kapelle eingerichtet und im oberen Stockwerk die Schulräume für die katholische Privatschule untergebracht, die am 4.11.1872 eröffnet wurde. Als Lehrer unterrichtete dort Schulamtskandidat Fr. Schäppermeier aus Erbeck bei Lippstadt die 25 Kinder.

Da auch diese Kapelle bald zu klein für die größer werdende Gemeinde wurde, mußte durch Anbau Abhilfe geschaffen werden. Am 30.7.1876 erfolgte dazu die Grundsteinlegung und am 11.8.1877 konnte die Einweihung vollzogen werden.

Eine weitere Erweiterung erfolgte im Jahre 1907 / 08.

Obwohl nun die Kirche mehrere Male erweitert wurde, besaß sie immer noch keine Glocke, die im Jahre 1912 beschafft wurde. Das Gotteshaus erhielt im Jahre 1913 eine neue Orgel, die alte war seit 1837 in Gebrauch.

(aus Beilage zum „Arnstädter Anzeiger vom 19.10.1924, unterschrieben mit „r“, leicht gekürzt)

Zum Nachfolger des am 9.11.1928 verstorbenen Pfarrers Hermann Brusis war durch Verordnung des bischöflichen Generalvikariats in Paderborn Karl Busch (* 28.1.1896 in Altene i. Westf.) ernannt worden. Die Einführung des neuen Pfarrers erfolgte am Sonntag, dem 27.1.1929, in der Katholischen Kirche Arnstadt durch den Dompropst Dr. Freusberg aus Erfurt.

Karl Busch war Ostern 1922 in Paderborn zum Priester geweiht worden, kam als Pfarrer nach Heringsdorf wo er bis 1926 amtierte, danach nach Klostermansfeld, dann nach Arnstadt.

8. Die Synagoge zu Arnstadt

Als die Arnstädter Juden noch keine Synagoge besaßen, hielten sie ihre Gottesdienste im Hause Nr. 691, Ritterstraße *), ab.

Adolf Mendel kaufte 1904 ein Grundstück zur Errichtung einer Synagoge in der Krappgartenstraße für 6300 Mark. Da die zu erwartenden Baukosten auf 23.000 Mark geschätzt wurden, mußte erst einmal tüchtig Geld gesammelt werden. Im November 1912 war es dann so weit. Die „Synagogen-Gemeinde“ reichte für den Bau einer Synagoge in der Krappgartenstraße ein Bauerlaubnisgesuch bei der Stadt ein. Über dieses Gesuch wurde in der Gemeinderatssitzung am 4.12.1912 beraten. Da die Krappgartenstraße damals noch nicht ausgebaut war, unterlag die Beschlußfassung darüber dem Gemeinderat.

Gleichzeitig mit dem Bauerlaubnisgesuch hatte die „Synagogen-Gemeinde“ das Ersuchen an den Magistrat gerichtet, ihr die Anliegerbeiträge zu den Straßenbaulasten zu erlassen. In der Begründung dieses Gesuches wurde darauf hingewiesen, daß sich die Arnstädter „Synagogen-Gemeinde“ seit 36 Jahren mit einem kleinen Betlokal in der Ritterstraße beholfen und dann in Anbetracht der Zunahme der jüdischen Bevölkerung Arnstadts und wegen Überfüllung des bisherigen Betlokals einen Saal zur Abhaltung des Gottesdienstes gemietet hatte. Um diesem unhaltbaren Zustand ein Ende zu machen, hatte die Gemeinde, wenn auch unter den größten Opfern, sich entschlossen, an den Bau einer eigenen Synagoge heranzutreten und hatte zu diesem Zweck ohne staatliche oder sonstige Hilfe einen Bauplatz für 6300 Mark in der Krappgartenstraße erworben.

Die Gemeinde zählte damals 35 steuerpflichtige Haushaltungen und der damalige Steuersatz für die jüdische Gemeinde betrug 50 % bei einem Jahresbudget von ca. 2600 Mark.

In dem Gesuch wurde ferner darauf hingewiesen, daß es sich um ein gemeinnütziges, dem Kultus dienendes Gebäude handelt, das sich in der Ausführung sicherlich dem Straßen und Stadtbild jenes Geländes in harmonischer Weise anpassen würde. Der Magistrat hatte sich in seiner Mehrheit für den Erlaß der Hälfte der 1120 Mark betragenden Kosten ausgesprochen, da es sich um eine nicht gerade wohlhabende öffentliche Religionsgemeinschaft handele.

Der Magistrat wies darauf hin, daß seinerzeit dem Marienstift die Straßenlasten ganz erlassen worden waren.

Herr Winckler, Berichterstatter für den Bauausschuß, bemerkte dazu, daß der Bau einen sehr hübschen Eindruck machen würde und er nur den gewählten Platz nicht für ganz günstig halte. Zu den Kirchenlasten müßten jetzt alle Einwohner der Stadt beitragen, also auch die Juden, Katholiken und Dissidenten. Es biete sich hierbei eine Gelegenheit, den Juden etwas zu Gute kommen zu lassen.

Der Bauausschuß hatte mit 3 : 2 Stimmen beschlossen, die Bauerlaubnis zu erteilen und nur die Hälfte der Straßenlasten mit 660 Mark zu berechnen. Dieser Antrag wurde am 4.12.1912

*) Das war in der Ritterstraße 7, dem Haus des Viehhändlers Julius Jonas.

vom Gemeinderat mit 12 gegen 10 Stimmen angenommen.

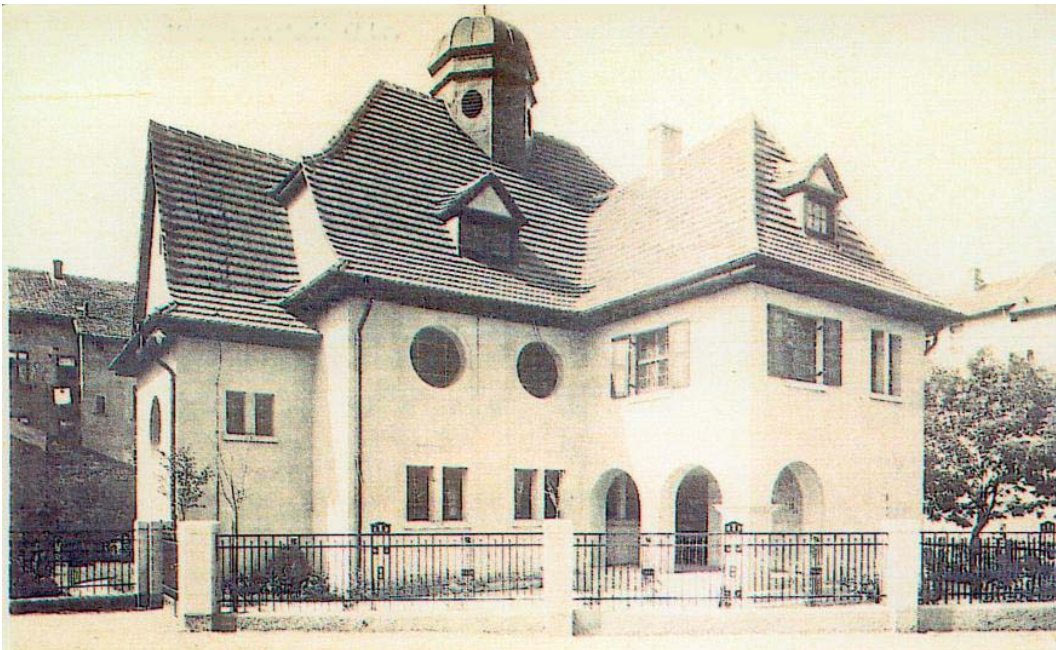
Die Ausschachtungsarbeiten für den Synagogenbau begannen am 6.2.1913. Ausführer Baumeister war Baugewerksmeister Greßler aus Marlishausen.

Am 15.9.1913 war die Synagoge fertiggestellt. Ihre Einweihung fand am Freitag, dem 26.9.1913, um 17.00 Uhr, statt.

Der ansprechende in einfachen Formen gehaltene Bau wurde nach einem Entwurf des Architekten Schwarz von Arnstädter Handwerkern ausgeführt.

Am 26.9.1913, um 17.00 Uhr, versammelten sich die Mitglieder der israelitischen Gemeinde nebst geladenen Gästen vor dem neuen Gotteshaus. Als Gäste nahmen teil:

- ◆ als Vertreter der Staatsregierung Geh. Reg.-Rat v. Bloedau und Geh. und Oberregierungsrat Dr. Langbein
- ◆ als Vertreter der städtischen Behörden Oberbürgermeister Geh. Reg.-Rat Dr. Bielfeld und Kommerzienrat Kiesewetter, ferner die Herren Kommerzienrat Rudolf Rieck und Finanzrat Franke
- ◆ als Vertreter der Schulen die Herren Schulrat Dr. August Giesecke und die Herren Rektoren Henschel, Wienrich und Fischer
- ◆ der Schöpfer des Baues, Herr Architekt Martin Schwarz
- ◆ der Bauleiter, Herr Hofbaugewerksmeister Schubert
- ◆ Vertreter der Presse u. a.



Die jüdische Synagoge wurde am 26.9.1913 feierlich eingeweiht.

Die Feier wurde mit einem von Frl. Käte Rosenbaum gesprochenem Weihegedicht eröffnet, worauf der Schlüssel des neuen Gotteshauses Herrn Oberbürgermeister Geh. Reg.-Rat Dr. Harald Bielfeld mit der Bitte übergeben wurde, das Gotteshaus in den Schutz der Stadt zu übernehmen.

Geh. Reg.-Rat Dr. Bielfeld tat dies mit folgenden Worten:

Als Oberbürgermeister der Stadt, unter deren Schutz sich die israelitische Gemeinde gebildet hat, übergebe ich Ihnen, Herr Ledermann, als dem Vorsteher dieser Gemeinde diesen Schlüssel zu Ihrem neuen Gotteshause. Der Tag, an dem die Gemeinde ein eigenes Gotteshaus auf eigenem Grund und Boden weihen darf, ist gewiß für Sie von großer Bedeutung. Möge er Ihnen Glück bringen und möge von diesem Gotteshause reicher Segen ausgehen für die Gemeinde wie für ihre einzelnen Glieder.

Die Grüße und Wünsche der Staatsregierung sprach Herr Geh. Reg.-Rat Carl Curt von Bloedau aus Sondershausen in herzlichen Worten aus, worauf Herr Ledermann mit folgen-

den Worten dankte:

Hohe Staats- und Städtische Behörden, werte Gäste!

Sie sind gekommen, um mit uns, der israelitischen Gemeinde zu Arnstadt, der Weihe des vom Architekt Herrn Schwarz entworfenen Bauwerkes beizuwohnen, mit dem wir gleich den anderen Bekenntnissen hiesiger Stadt nunmehr eine eigene Stätte besitzen, die Gott geweiht ist, wo wir in Freud ein Dank- und in Leid ein Bittgebet zum Allmächtigen emporschicken. Dank der hohen Regierung, die uns zur Weihefeier solch' würdige Vertreter gesandt und damit aufs neue bekundet, daß sie für alle Staatsangehörigen ohne Unterschied des Bekenntnisses das gleiche Interesse hat. Dank dem Oberhaupt der Stadt, der von der Urlaubsreise herbeigeeilt, Dank für die Worte, mit denen er soeben dies Gotteshaus in den Schutz der Stadt übernommen. Dank all den Gästen, die warmes Interesse für uns hierhergeführt. Die Geistlichen der Stadt bedauern, der Feier nicht beiwohnen zu können, und wir bedauern es mit. Sie haben mir die besten Wünsche für die Gemeinde für jetzt und allezeit übermittelt. So stehen denn in Eintracht und Frieden Staat, Stadt und wir im Begriff, diese Stätte ihrer heiligen Bestimmung zu übergeben, möge ewig solche Eintracht solcher Frieden bestehen.

Wenn wir in dies Gotteshaus jetzt eintreten: leuchtet uns entgegen unserer Religion vornehmste Devise:

»Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! «

Daß diese Worte Allgemeingut der gesamten Welt, aller Bekenntnisse werden und bleiben, mit diesem Wunsche öffne ich jetzt die Pforte.

Hierauf wurden die Thorarollen in das Gotteshaus, in das sich alle Teilnehmenden begaben, getragen und es begann ein feierlicher Gottesdienst, der mit Chorgesang einer Hymne stimmungsvoll eingeleitet wurde. Es folgten weitere Gesänge in hebräischer Sprache, worauf das Anzünden der „ewigen Lampe“ vor sich ging. Herr Landesrabbiner Fränkel aus Meiningen hielt dabei die Ansprache, in die er das Anzünden der „ewigen Lampe“ bei diesem Weiheakt als Symbol des Glaubens, der im Gotteshause eine Stätte finden soll, bezeichnete:

Das Licht ist dazu bestimmt, das Auge zu erhellen, den Geist des Menschen zu erleuchten. Es ist das Sinnbild für die Wahrheit und Reinheit des Glaubens, denn der echte Glaube will keine Verdunkelung. Er soll die Kraft geben, im Irdischen zu schauen das Ewige, Übernatürliche. Das Licht besitzt aber noch eine zweite Kraft, die es als wahres Sinnbild für den Glauben macht. Das Licht erwärmt, es wirkt auf das Gemüt des Menschen zum Heil und Segen der ganzen Menschheit. Das Herz des Menschen soll erwärmt werden für alles Ideale, Gute und Schöne. Das ewige Licht soll daran erinnern, daß der Glaube etwas ewiges bedeutet. Wir stehen auf den Boden, den die alten gegraben. Die Gegenwart ist nur eine Fortsetzung der Vergangenheit. Der alte Glaube muß in Ehren gehalten werden. Der Kern des Glaubens ist in der Gegenwart derselbe wie ehedem.

Die Thorarollen wurden hierauf in den heiligen Schrein eingeschoben.

Es folgte nun nach hebräischen und deutschen Gesängen die Predigt mit Weihegebet.

Danach war die Feier der eigentlichen Weihe beendet und es begann der Sabbatgottesdienst, mit Einzel- und Chorgesängen, Liturgie und Gebeten. Die ganze Feier wurde mit einem feierlichen Schlußgesang beendet. Die sehr schön vorgetragenen Gesänge kamen bei der vorzüglichen Akustik des Raumes zur vollen Geltung.



Hier noch einige Angaben über den Bau selbst:

Eine Kuppel krönte den Bau, dessen Inneres neben einem im 1. Stock des Vorbaues gelegenen Versammlungsraum durch den in hellen Farben gehaltenen Betsaal eingenommen wurde. Viel Licht strömte von beiden Seiten des Baues in diesen sehr stimmungsvoll wirkenden Andachtsraum hinein. Die Malerei der Wände und der Decke waren vornehm gehalten; dem paßte sich das dunkle Gestühl sowie die schöne Beleuchtungseinrichtung gar prächtig an. Dem Altarraum an der Ostseite, der mit lila und gold ausgeschlagen war, gab ein halb-

rundes Fenster mit prächtigen Glasmalereien ein festliches Aussehen. Die Bauleitung hatte Herr Hofbaugewerksmeister Schubert geführt. Die Bauausführung war Arnstädter bzw. Marlishäuser Bauunternehmern und Handwerkern übertragen worden und zwar:

- ◆ Maurerarbeiten Herr Baugewerksmeister Ottomar Greßler (Marlishausen)
- ◆ Zimmerarbeiten Herr Baugewerksmeister Constant Schröder
- ◆ Dachdeckerarbeiten Herr Tünchermeister Hermann Weinschenk
- ◆ Klempnerarbeiten Herr Klempnermeister Carl Hamel
- ◆ Tischlerarbeiten Herr Tischlermeister August Neumann (Dorotheental)
- ◆ Glaserarbeiten Herr Baugewerksmeister Hugo Löber
- ◆ Maler- und Anstreicharbeiten Herr Hofdekorationsmaler Leisenberg
- ◆ die elektrische Lichtanlage die Firma Rud. Ley A.-G.
- ◆ die Blitzableiteranlage Herr Falke, ein Studierender des Polytechnischen Instituts
- ◆ Schlosserarbeiten von Vorsitzenden der Synagogengemeinde, Herrn Kaufmann Lederermann

In der „Kristallnacht“, die Nacht vom 9. zum 10.11.1938 ging gegen 2.00 Uhr die Synagoge in der Krappgartenstraße, von SA-Leuten angesteckt, in Flammen auf. Alle männlichen Juden wurden in „Schutzhaft“ genommen, um sie, wie es hieß, „vor der empörten Bevölkerung zu schützen“.

→ „Das Schicksal unserer jüdischen Mitbürger“, Seite 167

9. St. Nicolaikapelle

Die St. Nicolaikapelle (auch „St. Nicolauscapelle“ genannt) stand in der Rosenstraße in der Nähe (oder besser im Hof) der Nr. 19, unweit des Wachsenburger Tores.

Die Kapelle war dem Nikolaus geweiht.

In der Brandnacht des 28.8.1868 wurde sie mit vielen anderen Gebäuden weitgehend zerstört. Der erhalten gebliebene Teil der Kapelle wurde später als Kemenate benutzt.

Nach dieser Kapelle ist auch die Klausgasse benannt.

10. St. Jacobskirche

Der große Riedturm, die schlanke Pyramide, ist das einzige Überbleibsel der bis zur Reformation dort gestandenen St. Jacobskirche (St. Jakobskirche). Mitte des 17. Jahrhunderts wurde sie völlig abgebrochen (bis auf den Turm, wie gesagt) und die Steine zum Wiederaufbau der abgebrannten Bonifatiuskirche verwendet.

Bei Kanalisationsarbeiten auf dem Ried vor dem Maempelschen Grundstück wurde am 17.5.1910 ein Massengrab aufgedeckt. In geringer Tiefe lagen dort haufenweise menschliche Knochen und Gebeine, wahrscheinlich von dem früher hier befindlichen Friedhof der Jacobskirche herrührend.

→ „Das Ried“, Seite 334

11. Wo stand die St. Catharinen-Kapelle?

Eine Zeitungsnotiz vom Donnerstag, dem 31.3.1870, gibt darüber Auskunft:

Durch das Niederreißen der vor dem Riedthor gelegenen Wohnung des Herrn Gartenbesitzers Engelmann ist wiederum unsere Stadt um ein geschichtliches Denkmal ärmer geworden, denn jenes im byzantinischen Style erbaute runde Thürmchen mit der Nische war ein Überrest der St. Catharinen-Kapelle, neben welcher das St. Catharinen-Hospital gestanden. Über dieses Hospital wurde im Jahre 1332 zwischen dem Propst Theodorus zu Arnstadt und dem Propst Friederikus in Erfurt ein Receß über die im Felde bei Gummerstedt gelegenen Hospital-Güter abgeschlossen. Die Inspection und Administration über dieses Hospital war vom Mainzischen Erzbischof Gerlach dem Propste und Rath in Arnstadt übertragen. Nach den ausgegrabenen Knochen zu schließen, ist mit diesem Stifte auch ein Kirchhof verbunden gewesen.

12. Kapelle des heiligen Urban

Die Kapelle des heiligen Urban befand sich im Untergeschoß des Rathauses, genannt „das Archiv“, dort pflegten die Ratsherren ihr Morgengebet zu halten.

13. Die St. Georgen-Kirche

Über diese St. Georgen-Kirche lesen wir in einer Chronik von Olearius aus dem Jahre 1701:

Die St. Georgen-Kirche hat vor Zeiten in dem Hospital St. Georgii gestanden; man kann aber nicht den Ort zeigen; vermutlich ist dasjenige steinerne Gebäude davon noch übrig, allwo anitzo (1700) das Getreide aufgeschüttet wird.

Das frühere St. Walpurgis – Benediktinerinnen – Kloster bei und in Arnstadt

Das Thüringer Land war ehemals reich an Klöstern. Die meisten sind völlig verschwunden. Nur die Urkunden halten noch die eine oder andere Erinnerung fest. So steht es auch um das Benediktinerinnenkloster, das einstmals der baukünstlerisch wertvollen Liebfrauenkirche in Arnstadt angegliedert war.

Die frühe Geschichte ist dunkel und wieweit die Nachricht auf Wahrheit beruht, daß die erste Niederlassung der Benediktinerinnen oder ein Kloster überhaupt an der Stelle der heutigen Wachsenburg gewesen sein soll, läßt sich nicht sicher ergründen. Eine alte Chronik berichtet jedenfalls:

Zu den getzyten (925) liß auch der apt zu Herßfeld eyn closter in Doringen buwen genant Wassenburg. Darnach Gota, wante sie hatten vile Güter darumbeliegen vnde darnach leich der stiftt zu Herßfeld sie beydesampt eyme Graven zu Schwarzburg. Und so wart uff dem cloister Wassenburg eyn Schloß gebawet das man noch wortzeichen findet uff dem Schlosse an aynem Bawe.

Während nun die einen meinen, es handele sich dabei nur um ein von dem Abt Meingott von Hersfeld erbautes Mönchskloster (Hellbach), sagen andere, ein Graf von Käfernburg habe im Jahre 925 in St. Walpurgis Ehren eine Kirche erbaut, die nachher auf einen Berg bei Arnstadt übertragen und in ein Nonnenkloster verwandelt wurde, oder aber daß die Grafen von Käfernburg unter Ludwig ein Kloster bei der Wassenburg zu Ehren der heiligen Walpurgis um das Jahr 925 erbaut hätten. Auf alle Fälle ist sicher, daß wir es mit einer sehr alten Niederlassung zu tun haben und daß so oder so die Herren des Gebietes, die Äbte von Hersfeld, stark an der Gründung beteiligt waren. Möglicherweise im Zusammenhang mit der in obiger Chronik erwähnten Schloßerbauung. Auf der Wachsenburg fand dann unter dem Abt Friedrich um das Jahr 1100 die Errichtung des Walpurgisklosters auf dem Berg vor der Stadt statt. Urkundlich wird das von Benediktinerinnen besiedelte Kloster, das auch dem Berg den Namen Mons S. Walpurgis gab, zuerst 1196 erwähnt, und zwar heißt es in Urkunden:

Coenobium sanctimonialium montis S. Walpurgis.

Es war ein bekannter Wallfahrtsort, zu dem viele pilgerten. In diese Zeit fällt ein erwähnenswerter Vorfall. Um 1213 legte der damalige Propst des Klosters, Siegfried, sein Amt nieder, um den Rest seines Lebens im Benediktinerkloster Reinhardsbrunn zu verbringen. Schon vorher ein wahrer Diener Gottes, Gott und den Menschen angenehm, tat er es nun im Gebetseifer, im Studium der Heiligen Schrift, in der mönchischen Enthaltensamkeit allen zuvor. Doch alles genügte ihm noch nicht, und er zog sich schließlich als Einsiedler auf den früher von den Georgenthaler Mönchen bewohnten, dann aber zu Gunsten einer neuen Niederlassung im Tale verlassenen St. Georgsberg zurück, ohne aus der Klosterbruderschaft auszutreten. Von Zeit zu Zeit wurde er von Reinhardsbrunn aus mit den nötigen Lebensmitteln versorgt. Aber auch die Zisterzienser von Georgenthal, zu denen er sich möglicherweise we-

gen ihrer strengen Art besonders hingezogen fühlte, nahmen sich seiner an. Als er nun am 1.2.1215 im Rufe der Heiligkeit starb, erhoben sowohl die Mönche von Reinhardsbrunn als auch die von Georgenthal Anspruch auf den Leichnam. Reinhardsbrunn siegte. Der Leichnam wurde in feierlichem Zuge nach Reinhardsbrunn übertragen und zog wegen der sich erzeigenden Zeichen und Wunder bald viele Wallfahrer an.



Fleißige ABM-Leute hatten von 1991 bis 1993 den Grundriß der Klosterkirche ausgegraben und gesichert.



Modell des Walpurgisklosters
(fotografiert am 30.8.2008)

Walpurgis-Kloster
(Benediktinerinnen-Kloster)
Modell M 1:25 Erbaut 2006
durch Neideckverein mit ABM-Förderung

Gegründet im ~11.Jh. südl. v. Arnstadt durch die Abtei Hersfeld.
Kloster der 'Heiligen Maria auf dem Berg der Heiligen Walpurga'
Ersterwähnung: 1196. Umzug 1309 nach Arnstadt zur Liebfrauenkirche
danach Abriss der Gebäude. Jährliche Prozession am 1. Mai (St. Walpurga),
später zum Frühlingsfest gewandelt. (1976)-1995 Freilegung, Sicherung u.
Vermessung der Grundmauern durch den Thüringer Geschichtsverein.
Diese Messungen wurden Modellgrundlage. Zeitgenössische Darstellungen
sind nicht bekannt. Seit 1992 wird jährlich das Walpurgisfest mit
ökumenischer Andacht und anschließendem
Frühlingsfest auf dem 'Walpurgiskloster' gefeiert.

Neideckverein
im Arnstadt e.V.

Schautafel am Modell

Auf Wunsch des Abtes Simon von Hersfeld erteilte Landgraf Friedrich I. „mit der gebissenen Wange“ aus verschiedenen „vernünftigen“ Gründen, unter anderem, wegen der für die Betenden mühseligen Besteigung des Berges, am 17.9.1309 die Erlaubnis zur Versetzung des Klosters in die Stadt, neben die Liebfrauen-Pfarrkirche, und von nun an ist die Geschichte des

Conventus sanctimonialium B. M. V., Monasterium B. M. V. inter muros appidi Arnstete, Coenobium santimonialium monasterii in Arnstete

eng mit der Kirche verknüpft. Der Versetzung wohnten der Landgraf Friedrich, sein Schwager Herzog Heinrich von Braunschweig, Günther von Käfernburg, Friedrich und Heinrich, Grafen von Beichlingen, bei. Die Klostergebäude selbst wurden erst 1311 vollendet.

Das Kloster gehörte zur Erzdiözese Mainz und stand unter dem Archidiaconat des Marienstifts in Erfurt. Verwaltet wurde es durch Pröpste mit den Benennungen würdiger Vorsteher und Vormünder der Propstei, Pröpste des Klosters oder der heiligen Sammlung der Jungfrauen-Kirche, Pröpste und Vorsteher, auch Vorsteher allein, Praepositi, Institores, die vom Abt von Hersfeld eingesetzt wurden. Schon auf dem Walpurgisberg, 1296, und später dann 1317 und 1336, mußte sich das Kloster verpflichten, seine Pröpste nicht ohne Genehmigung dieses Abtes zu wählen. An der Spitze des Konvents stand eine Priorin, keine Äbtissin. Aus Urkunden wissen wir von einigen die Namen:

- ◆ Gerlingis 1272
 - ◆ Catharina 1322
 - ◆ Mechthildis 1369
 - ◆ Jutta 1376
- (leider sind die Geschlechtsnamen dieser vier nicht bekannt)
- ◆ Barbara von Ulstedt 1397, 1410, 1412, 1416
 - ◆ Margaretha von Witzleben 1437
 - ◆ Anna von Witzleben 1475, 1496
 - ◆ Sophia von Rastenbergk 1503, 1505, 1510, 1511, 1513, 1519, 1520
 - ◆ Martha von Hagen 1535 († 1536)

Über die Gesamtzahl der Insassen wissen wir wenig, groß scheint sie nicht gewesen zu sein. Gelegentlich eines Besuches des Abtes Ludwig, im Jahre 1457, am Tage Lamperti, wird berichtet, daß dieser sonntags die damaligen zweiunddreißig beschleierten Jungfrauen, an den beiden folgenden Tagen aber die unbeschleierten geprüft habe. 1528 wird von etlichen zwanzig berichtet. Merkwürdig ist, daß nicht eine Gräfin aus den Häusern Käfernburg und Schwarzburg in dieses Kloster ging, obwohl aus beiden Häusern viele, aus dem Hause Schwarzburg, soweit bekannt, allein siebzehn, den Schleier nahmen. Auch keine andere Gräfin, und überhaupt nur wenige vom Adel sind in den Namensverzeichnissen enthalten. Daraus läßt sich unter Umständen schließen, daß das Kloster nicht besonders bedeutend war. Sehr reich war es auch nicht, wenn die Besitzungen, besonders von der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts an, auch nicht gering waren. Doch darauf kommen wir an anderer Stelle zu sprechen.

An Gebäuden verfügte das Kloster wahrscheinlich über das Haus der Priorin, in dem vermutlich auch die jeweiligen vier Amtsjungfrauen, Kellnerin, Küsterin, Kämmerin und Sichenmeisterin, wohnten, das eigentliche Konventhaus mit den Wohnungen der Klosterfrauen, Acker-, Back-, Garten-, Kelter-, Kohlen-, Malz-, Seude-, Wasserhaus, Pfarrhof, Propstei, von denen allen heute nur noch sehr wenig vorhanden ist.

Im großen und ganzen scheint das Leben der Klosterleute ziemlich friedlich dahingeflossen zu sein. Von Streitigkeiten hört man nur zweimal etwas:

- a) 1343 gab es, aus den vorliegenden Urkunden nicht mehr hervorgehender Ursache, einen Streit mit dem Zisterzienserinnen-Kloster zum heiligen Kreuze in Gotha, wie aus einer vom päpstlichen Subdelegaten Propst Busso von Heiligenstadt erlassenen Ladung vom 19. Juli entnommen werden kann. Möglicherweise hängt er mit einem Geschenk des Landgrafen Friedrich an das Kreuzkloster in Gotha zusammen. 1317 überließ dieser den Zisterzienserinnen siebeneinhalb Hufen nebst Höfen und Zubehör in

Tutteleybia (Tüttleben), die er vom Benediktinerkloster zu Arnstadt für 35 Mark erkauft hatte (Gotha 1317, XIV. Kal., Oct.).

- b) 1506 entstand ein Streit mit dem Abt Volpert von Hersfeld wegen des Jus superioritatis. Priorin und Konvent wurden durch den apostolischen Abgesandten Franciscus Bremus geladen. Von dem gleichen Kommissär erging noch eine Ladung in Sachen des Klosters und des Grafen Günthers von Käfernburg.

Auch hinsichtlich der Zucht, die sonst in manchen Klöstern hin und wieder zu wünschen übrig ließ, scheinen keine Klagen laut geworden zu sein. Jedenfalls wird nichts über notwendige Reformversuche berichtet, und die Äbte vom Peterskloster bei Erfurt, die durch den am 29.5.1451 zur Verbreitung Bursfelder Reform-Kongregation nach Erfurt gekommenen Kardinal Nicolaus von Cusa zu Visitatoren aller in Thüringen liegenden Benediktiner-Klöster ernannt worden waren, scheinen keinen Anlaß zum Eingreifen gehabt zu haben. So war es nicht eigene Schuld der Klosterinsassinnen, wenn das Kloster im Verlauf der großen Kirchenumwälzungen des sechzehnten Jahrhunderts dann aufgehoben wurde. Doch ehe wir darauf zu sprechen kommen, noch kurz an Hand von Urkunden einiges aus der Geschichte des Klosters, vor allem Erwerbungen betreffend.

- a) Am 14.2.1272 bestätigen der Propst Günther, die Priorin Gerlingis und der ganze Konvent als Erblehnerrschaft einen, unter Zustimmung seiner Brüder, von dem Arnstädtischen Bürger Eckard Vastburger vorgenommenen Verkauf eines bei der Siegelbacher Mühle gelegenen Weinberges an das Kloster Georgenthal um zweiundzwanzig Mark. Daran ist die Bedingung geknüpft, daß sechs „Solidi denarii“ Arnstädter Münze alljährlich an das Kloster entrichtet würden.
- b) 1304 wird die dem Stifte Hersfeld „incorporierte ständige Vicarie“ in Gebesee dem Kloster unter der Bedingung überlassen, daß es der Hersfelder Fabrik (Bauamt des Klosters im heutigen Sprachgebrauch) jedes Jahr zu Martini zehn Malter Erfurtisches Gemäß gemischte Winterfrüchte in Eisenach auf ihre Kosten liefere.
- c) Am Tage des heiligen Matthias 1322 übereignete der Ritter Friedrich von Witzleben von der Elgersburg, mit Willen seines Sohnes Eberlin, dem Propst Johann, der Priorin Catharina und dem ganzen Konvente das Dorf Eichfeld mit elf Hufen Landes daselbst so, daß beide ewiglich bei diesem Gotteshause bleiben sollen. Das Kloster hatte dafür einen Priester zu halten, der täglich am St. Georgs-Altar – die Kirche besaß sechzehn Altäre – für die von Witzleben der Elgersburger Linie Messe lesen sollte.
- d) Graf Heinrich XV. und sein Bruder Günther, der spätere deutsche Kaiser, übernahmen am 5.12.1325 den Schutz des Klosters und erhielten dafür das Wasserrecht an der Mühle vor der Stadt Arnstadt auf dem Rieth.
- e) Im April 1333 erhielt die Kirche einen weitgehenden Ablassbrief, der Personen, die sich in der Kirche begraben lassen, mit besonderen Ablässen bedenkt. Hiervon wurde viel Gebrauch gemacht.
- f) An Epiphani 1369 bestimmte Günther XXV., daß man für ihn, seinen Bruder Heinrich XVI., ihre beiden Gemahlinnen, ihre Vorfahren und Nachkommen alle Monate Vigilien und an zwölf bestimmten Tagen Seelenmessen halten solle, was dabei gesungen und sonst beachtet werden soll, und daß dafür den Klosterfrauen (von denen allezeit fünf- undzwanzig zu Chore stehen mußten) sonntags, dienstags und donnerstags für je fünf Schillinge guter Arnstädter Pfennige Fleisch gegeben werden sollte, sowie daß sein Bruder Heinrich XVII. fünfzehn Mark Geldes jährlich ewiger Gülde dafür zu bezahlen hätte.
- g) Freitag nach St. Gregorii- Tage 1376 kaufte Heinrich Henneberg, Ratsmeister und Bürger zu Arnstadt, hundert „löthige Mark Silbers“ wiederkäuflich, um zehn dergleichen Mark jährlicher Gülde, auf die Stadt Königsee, und vermachte diese dem Kloster und den an der Kirche angestellten Vikaren.
- h) 1397, Dienstag vor St. Gregor, machten sich der Propst Hans von Siebeleben und die Priorin Barbara von Ulstedt verbindlich, gegen dreißig Schock Meißner Groschen, Hermanns von Bissingen, Dietrichs von Ilfeld, Dietrichs von der Margarethen, Friedrichs von Hopfgarten jährliches Seelgerät mit Messen, Vigilien und Präsenzen zu halten.
- i) Friedrich von Ruxleben, Pfarrer zu Berka bei Sondershausen bezeugte am 9. 9.1407 vor zwei Notaren und fünf Zeugen, was es für eine Bewandnis mit der dem Kloster,

dessen früherer Propst er war, zu Bittstädt zustehenden Trift habe. Sie sei „bittweise“ an den von Witzleben gekommen. Dieser verlange nichts von dem, was er an das auf die wüsten Wände erbaute Schafhaus verwendet, vom Kloster ersetzt. Auch sei die Trift frei und nie Dienste an das Schloß Wachsenburg geleistet worden.

- j) Dienstags nach St. Margarethe 1416 bekannten Propst Friedrich Eyler, Priorin Barbara von Ulstedt und der ganze Konvent, daß sie ihr Haus, Hof, Scheuer und Garten auf der Kohlgasse, das vorher Conrad von der Than und Nicolaus Schultheiß besessen, Heinrichen von Döringenhausen, Sängern zu Erfurt und Ludwigen von Meldingen, Pfarrer zu Blankenburg, für sechzig Taler auf lebenslang überlassen.
- k) 1417 entschuldigte sich das Kloster, daß es seinen Propst nicht auf das Konzilium zu Kostnitz (Konstanz) habe senden können.
- l) Der Stadtrat zu Arnstadt und die Vormünder oder Altarleute der „Lieben Frauen-Kirche“ bekennen, daß, nachdem letzteren sehr schwer gefallen, den benötigten Meß- und Speise-Wein, den man auf die hohen Feste zur Volkskommunion bedarf, aus dem Lieben Frauen-Keller beizuschaffen, auch überdies der Wein, den man wöchentlich in der Sakristei aufbewahrt, sich verfärbt, verschlagen, erfroren und „canicht“ worden, sie dem Kloster einen anderthalb Acker haltenden Weinberg unter dem Klosterberge frei eingeweiht haben wollen.

Das war 1518 nach dem heiligen Palmtage. Es folgen noch, wie auch in den Jahrzehnten seither, und in dieser Arbeit nicht besonders aufgeführt, eine Reihe von Stiftungen, Bestellungen von Vikaren für bestimmte Altäre usw.

Dann kommt wieder eine bedeutungsvolle Urkunde am 11.9.1528.

- m) An diesem Tage versprach Graf Heinrich für den Fall, daß er ein regierender Herr und sein Vater Günther verabschieden würde, das Kloster und die Propstei mit allem Zubehör auf Lebenslang Wolf Marschallen zu Gosserstedt als Ritter-Mannlehen überlassen zu wollen. Dieser sollte dagegen die etliche zwanzig Klosterpersonen unterhalten und seinem Lehnsherrn mit zwei, und wenn nicht mehr denn zehn dergleichen Personen wären, mit vier Pferden dienen.

Damit sind wir bereits mitten in den Stürmen der Reformationszeit, und es bleibt uns nun nur noch übrig, die Schicksale des Klosters in und nach dieser Zeit zu schildern. Doch vorher kurz noch einige Angaben über die Besitzungen des Klosters.

Aus den Klosterrechnungen, beispielsweise der von 1424, die Hellbach abdruckt, ergibt sich, daß das Kloster einen Anteil an der Schäferei in Arnstadt, eine eigene Schäferei zu Bittstädt, sowie dort, und zu Dannheim Laßgüther, eine kleine Mahlmühle, mehrere Weinberge, Holzungen, Äcker und Wiesen in der Arnstädter Flur, auch Fischwasser besaß. Daß die Einkünfte sehr vielerlei Art waren, geht auch aus den Worten der am 11.9.1528 ausgefertigten Urkunde hervor:

Das Kloster und Propstei – mit allen jährlichen Renten, Gülden, Zinsen, Gefällen, Nutzungen und Einkommen, auch mit allen Frohnen, Holzungen, Gerichten, Gerechtigkeiten oder Oberkeiten, so jährlich ein verordneter Propst von wegen der Klosterleute an Städten, Flecken, Dörfern, Schäfereien, Fuhrwegen, Äckern, Wiesen, Weingärten, Fischwassern, Hölzern und an deren Gütern aufzuheben, und einzukommen, zu gebieten und zu verbieten gehabt.

Nach einem Verzeichnis von 1549 besaß das Kloster an Ländereien u. a.:

- ◆ neununddreißig Acker an einer, achtzehn Acker Gebreite in sieben Gelengen
- ◆ ein Acht-Acker-Stück
- ◆ ein Vier- und drei Drei-Acker-Stück im Winterfelde, jenseits der Gera,
- ◆ neunundvierzig Acker an zehn verschiedenen Stellen im Winterfelde nach Holzhausen zu; ferner
- ◆ hundertzwoölf Acker im Sommerfelde, jenseits der Gera in zwanzig Acker
- ◆ hundertzehn Acker in fünfzehn, im Brachfelde, also zehn Hufen, neun Acker (außer etlichen Krautäckern am Spring)

Weiter hatte das Kloster und die Kirche viele kleine verzinsliche Kapitale ausstehend. Im Jahre 1522 hielt Dr. Caspar Güttel, früherer Augustinerprior und späterer Pfarrer zu Eisleben, Luthers guter Freund, auf dem Marktplatz die erste lutherische Predigt, in Abwesenheit des damals regierenden Grafen Günther. Dieser war streng katholisch und wollte von der Neuerung nichts wissen. Sein Sohn Heinrich dagegen war, wie aus obiger Zusicherung hervorgeht, ein Freund der Reformation. Er geriet sogar mit seinem Vater derart in Streit, daß dieser ihn Rudolstadt als Wohnsitz anwies.

Hatte zwar auch die Predigt keine unmittelbare Wirkung, so machte die Reformation doch im Stillen in der Stadt Fortschritte, und als Günther XXXIX. am 3.8.1531 starb, wurde von seinem Sohn Heinrich XXXII. auch in Arnstadt die Reformation eingeführt, nachdem weit früher bereits die anderen schwarzburgischen Orte wie Leutenberg, Blankenburg, Rudolstadt, Sondershausen, Frankenhausen, Klingen und andere lutherisch geworden waren. Die Aufhebung der Klöster, also auch des Benediktinerinnenklosters in Arnstadt, wurde beschlossen. Im Frühjahr 1533 fand die erste Visitation statt und im Anschluß daran die regelrechte Einführung des evangelischen Gottesdienstes. Das Klostergut wurde eingezogen, den Nonnen ein bestimmter Unterhalt Zeit ihres Lebens und das Recht auf Wohnung im Kloster eingeräumt, zur Verwaltung, an Stelle der Pröpste, Verwalter und herrschaftliche Rentbeamte eingesetzt.

Allmählich starb das Kloster aus. 1538 waren im Kloster noch zwanzig, im Pfarrhof fünf Personen; eine nach der anderen zog fort oder starb. Magdalena von Heßberg starb 1566 als die letzte Nonne des Klosters. Sie wurde in der Liebfrauenkirche begraben. Ihr Leichenstein ist noch erhalten. Die Gebäude wurden im Laufe der Zeit zum Teil niedergelegt, zum Teil in Privatbesitz umgewandelt. Einiges ist davon noch erhalten, ohne freilich seine frühere Bestimmung zu verraten. An der Stelle der früheren Propstei steht heute zum größten Teil der Prinzenhof. Erhalten ist das in die Stadtmauer eingebaute sogenannte Sprachhaus, über dessen eigentlichen Verwendungszweck man nicht recht im klaren ist. Es kann ein Oratorium oder ein Empfangsgebäude gewesen sein. Nahe liegt aber auch die Deutung, daß wir es hier mit der Brunnenstube des Klosters, dem in alten Klosterrechnungen so genannten Wasserhause, zu tun haben.

Die Kirche wurde bis 1811 als Pfarrkirche benutzt, ohne wesentliche Umwandlungen zu erfahren. Wegen Baufälligkeit wurde sie geschlossen. 1813 und 1815 diente sie als Proviantamt. Vieles wurde zerstört, die kostbaren Glasfenster zum großen Teil eingeworfen. Mit viel Mühe wurde im Laufe der Jahre, seit dem die Kirche wieder dem protestantischen Gottesdienst dient, mancherlei wieder hergestellt. In vieler Hinsicht hat die Kirche ihr katholisches Gesicht behalten. Die Reliquien aus dem Reliquienschrein werden in einem Schrank der Sakristei aufbewahrt. Ergreifend ist ein Christus mit einer Perücke aus Menschenhaar. Die große gekrönte Madonna mit dem Jesuskind, die einst den West-Außengiebel schmückte, steht verlassen im Garten neben der Kirche. Was einst lebendiger Ausdruck religiösen Gefühls war, sind heute tote Dinge. Nur ein lebendiges scheint sich aus katholischer Zeit erhalten zu haben: das auf eine alte Stiftung zurückgehende Angelus-Läuten morgens, mittags und abends, dessen Sinn freilich auch verloren gegangen ist.
(Kurt Döbler, Thüringer Monatshefte „Pflüger“, Heft 10, Jahrgang 6, 1929)

Folgende Pröpste sind in diesem Kloster gewesen:

- | | |
|---|------------------------------------|
| ◆ Günther, der 1291 schon Propst war, als das Kloster noch auf dem Walpersberge stand | ◆ Dietrich von Bachra 1443 |
| ◆ Joannes, 1322 | ◆ Heinrich Wolff 1459 - 1460 |
| ◆ Theodoros 1322 | ◆ Nocol. Thobel 1461 |
| ◆ Günther 1347 | ◆ Heinrich Schneeberg 1466 -1476 |
| ◆ Albertus von Tanheim 1369 | ◆ Hans Donig 1480 - 1481 |
| ◆ Friedr. von Rückersleben 1385-1393 | ◆ Hans Doring 1486 |
| ◆ Joh. v. Sebeleben 1397 - 1405 | ◆ Joh. Steger 1487 - 1488 |
| ◆ Friedr. Eyler (Elger) 1410 - 1429 | ◆ Joh. Wittich von Rudolstadt 1491 |
| | ◆ Joh. von Graffendorf 1496 |
| | ◆ Berld von Rottleben 1496 |

- ◆ Claus v. Hellenbring (Hellenbein) 1499 - 1502
- ◆ Martin Reiche 1503
- ◆ Joh. Bergk (von Berka) 1506 -1507

- ◆ Christoph Klingsohr 1512
- ◆ Claus von Krucker 1521

Priorinnen waren:

- ◆ Catharina Anna 1322
- ◆ Mechthildis 1369
- ◆ Barbara von Ulstedt 1397
- ◆ Barbara von Rastenburg 1410

- ◆ Barbara von Ulstedt 1412 - 1416
- ◆ Anna v. Witzleben 1475 - 1496
- ◆ Sophia von Rastenburg 1503 -1520

(aus „Arnstädter Anzeiger“ vom 2.9.1933; Glötzner)

Das Walpurgiskloster von Arnstadt in Geschichte und Sage

Mehr und mehr verfällt die altersgraue Klosterstätte auf der Höhe des Walper- oder Walpurgisberges der Vergessenheit, nachdem der (seit 1867) wieder erstehende Wald hier sein altes Heimatrecht zurückgewonnen hat. Längst sind die Jelängerjeliberranken, die einst das weite Trümmerfeld reizvoll überspannten von den höher und höher emporwachsenden Bäumen erstickt und ein geschlossener Kranz von Schlehendorn verwehrt überall den Zutritt. So liegt sie da, dem Dornröschen gleich, St. Walpurgis heilige Zelle, für das jetzige Geschlecht kaum in der Sage fortlebend. Tiefer Waldesfriede herrscht ringsum, und es hat viel wahres, wenn der Name des Walpurgiskirchhofs jetzt auf das ganze durchweg mit Nadelwald bestandene Klostergelände ausgedehnt wird. Wer sich aber einmal durch das Dornengehege hindurch gerungen hat, dem erschließt sich Lage und Ausdehnung des eigentlichen Klosters noch in voller Klarheit. Mag man sich von der Günthershöhe der Eremitage oder der Krumphardtstruhe nähern, gleichviel, sobald des Wanderers Fuß nach mühsamen Aufstieg sich auf ebener Terrasse erholt, steht man innerhalb der Grenzen des alten Klosters, dessen Zinnen einst meilenweit ins Tal hinabgrüßten. Sie haben keinen schlechten Geschmack gehabt, die frommen Gründer und Gründerinnen, die einst, etwa um die Wende des elften und zwölften Jahrhunderts, sich in dieser Waldeinsamkeit niederließen. Gen Süden der herrliche Geragrund mit dem Ort Plaue, behaglich abgeschlossen durch die blauen Höhen des Thüringer Waldes mit dem alles überragenden Schneekopf, nach Norden zwischen eng zusammengedrängten Talwänden der Durchblick auf das turmreiche Arnstadt, zu Füßen der forellenreiche Bergstrom, gegenüber hier die Rebengehänge der Alteburg und dort die Pflanzungen des Hopfengrundes! Kein Wunder, wenn die Anmut und Heiligkeit des Ortes den Wunsch aufkommen ließ, hier auch dem Leib sein Plätzchen zur ewigen Ruhe vergönnt zu wissen. So wurde der Erfurter Domherr und Magister Dietrich von Roßla, der Ende des 13. Jahrhunderts im freien Felde vom Todeskampf überrascht wurde, auf sein Ansuchen im Kloster St. Walpurgis beigesetzt.

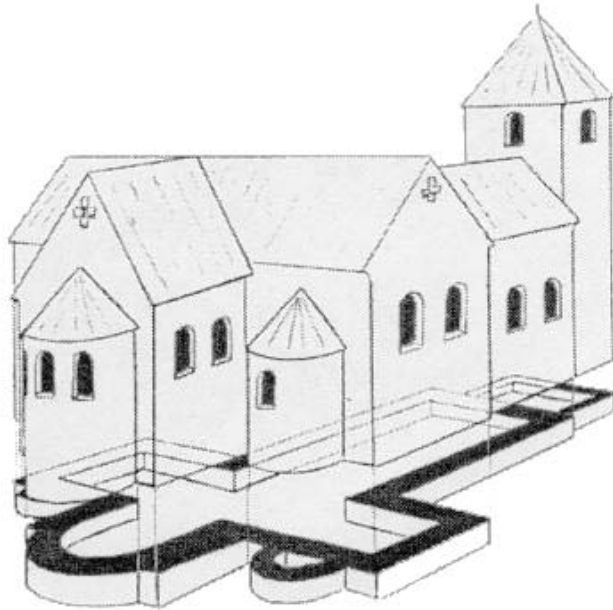
Nicolaus von Bibera, „der Erfurter Verborgene“, hat uns in seinem satirischen Gedicht die Kunde hiervon aufbewahrt mit folgenden Versen (Vers 424 ff des lateinischen Originals):

Muse, hier hemme den Schritt
einwenig, schlimm spielte der Tod mit
Als ein gefräßiger Wüterich
dem sehr ruhmwürdigen Dieterich

Dem von Roßla nämlich
der als er des Todes Geschoß sich
Nahen ihm sehn dem Grab
Auf freiem Felde den Zoll gab,
Sicher in rühmlicher Lage,
der Clerus umstand ihn mit Klage.

Was von ihm blieb hier unten,
beim Walpurgisberg hat es funden
Dort im Kloster die Ruh;
Ihm setzt nun nicht wieder der Tod zu.

Ihm zum ewigen Bette
Beschied man die ehrende Stätte.



Diese Skizze von der Klosterkirche fertigte Herr Reinhard Pahl aus Arnstadt an, nachdem der Grundriß (siehe Seite 321) freigelegt war.

Fast östlich von der Eremitage und südlich von der Günthershöhe läßt sich die nördliche Außenmauer noch etwa 95 m weit verfolgen, ein breiter Graben, der etwa 100 m lang am Südsaum des mit Bänken besetzten Rasenplatzes vom Rand des Plaueschen Grundes nach dem Hopfengrund hinzieht, schloß das Kloster gegen die Hänge der Wasserleite ab; zwischen diesen Grenzen erstreckte es sich rund 170 m von Süd nach Nord; vor der Mitte der Westseite lag die Bastei. Der ganze Klosterbezirk innerhalb der Ringmauer umspannte demnach eine Fläche von mindestens $100 \times 170 \text{ m} = 17.000 \text{ m}^2$ oder rund 7 Morgen. Die eigentlichen Klostergebäude nahmen, nach ihren jetzigen Trümmern zu schließen ein Rechteck von etwa 60 m Breite von West nach Ost und 120 m Länge von Süd nach Nord ein. Es wäre vergebliches Bemühen, wollte man versuchen, aus den vorhandenen Resten dieser nicht unbedeutenden Anlage sich ein Bild der Einrichtung im Einzelnen zu machen.

Eine große runde Vertiefung im Süden könnte man, falls sie nicht ein zusammengebrochenes Kirchengewölbe darstellt, darauf deuten, daß die braven Nonnen hier ihren Brunnen hatten, der sie des beschwerlichen Wasserholens im Flußtal überhob. Ob der freie Rasenplatz im äußersten Süden, für den nach den siebziger Jahren eine Zeitlang die Bezeichnung Wilhelmsplatz oder Wilhelmshöhe gebraucht ward, tatsächlich den Friedhof des alten Klosters bildet und wir demnach hier über den Gebeinen des wackeren Dietrich von Roßla wandeln, wird sich ohne weitere Nachgrabung nicht entscheiden lassen, wenn es auch immerhin wahrscheinlich ist.

(Nach einer von Oberlehrer Dr. Bühring verfaßten Abhandlung „Das Walpurgiskloster von Arnstadt in Geschichte und Sage“, um 1906)

Geisterritt in der Walpurgisnacht

Die erste Maiennacht: Walpurgisnacht - Hexennacht! Wie sich im Laufe der vielen Jahrhunderte die Begriffe verschoben haben! Walpurgis, die Heilige, unter den Hexen! Und auch die Hexen waren nach dem Glauben unserer germanischen Voreltern absolut keine „Hexen“, sondern Göttinnen, nicht einmal böse Göttinnen.

Walpurgis war die Äbtissin des Klosters Heidenheim bei Eichstätt (Mittelfranken), Schwester der heiligen Willibald und Wunibald, der Gründer dieses Klosters, wegen ihrer Verdienste gleichfalls von der Kirche heiliggesprochen, und zwar am 1. Mai (778?). Und in diesem Datum liegt der Übergang zum „Hexentum“. Am 1. Mai war die Frühlingsfeier der alten Germanen, eines ihrer größten Feste, reich an Spielen und Tänzen und heiligen Feuern. An diesem Tage verehrte man auch ganz besonders die Hagjungfrauen, die Hagsen (woraus He-

zen wurden), den Walküren verwandte Wald (Hag, Hain) Göttinnen, die wie die Walküren durch die Luft ritten, Zauberei trieben und sonstige überirdische Künste verstanden. Aus diesen Göttinnen, die man als solche doch schön denken muß, hat der dann einsetzende Kampf zwischen Heidentum und Christentum die häßlichen Hexen gemacht. Am Heidentum hielt natürlich das Alter fester als die leicht bestimmbare, jeder Neuerung zustrebenden Jugend, und von den Alten wieder die Frauen, die durch die Jahre runzigen, häßlichen, die gern die heiligen Waldstätten der heiligen Waldjungfrauen aufsuchten.
(von Dr. Johannes Ernst, 1924), Text abgebrochen)

St. Walpurgis

Ursprünglich war das Kloster der Jungfrau Maria gewidmet. Das ergibt sich aus dem Siegel, daß die Jungfrau Maria mit dem Jesusknaben und der sie anbetenden Walpurga zeigt und die Inschrift trägt: „Sigillum S. Marie in Monte S. Walpurgis virginis“.

Die Nonnen waren Benediktinerinnen. Sie bezeichneten sich als Töchter Christi vom Berge des heiligen Walpurgis.

(aus „DAS VOLK“, Januar 1965; M.)

„Walpurgiskirchhof“ oder „Wilhelmshöhe“

Der Teil des „Walperholzes“ auf welchem vor Zeiten ein Nonnenkloster gestanden, wurde 1882 seines historischen Namens beraubt und der hübsche Platz, der mit Bäumen umsäumt war, „Wilhelmshöhe“ getauft. Trotz Verehrung, welcher der Kaisername in der Bevölkerung besaß, wurde der Name im Volksmund für diesen Flecken Erde nicht angenommen. Sogar die dort befindliche Blechtafel mit der Aufschrift „Wilhelmshöhe“ ließ man verschwinden. So blieb der Name „Walpurgiskirchhof“ erhalten.

(aus „Arnstädtisches Nachrichten und Intelligenzblatt“, 1882)

Franziskaner- oder Barfüßerkloster

Für das Barfüßerkloster spricht wenigstens das Eine, daß eben um diese Zeit (1470) ein vornehmer Herr, welcher der Welt Lebewohl sagen wollte, an der Pforte des Klosters um Eingang anklopfte. Es war dies ein Herr von Stangenberg, der an dem glänzenden Hofe Herzog Wilhelms zu Weimar wohnte. Einst war ein großes Fest mit Turnier und Bankett gefeiert worden. Als der von Stangenberg anderen Morgens zum Festsaal und zur Reitbahn ging, ach, wie war es da so öde und unheimlich still!

Das erfaßte ihn gewaltig, und fort eilte er mit seinen Dienern gen Arnstadt zu den Barfüßlern. „Wie kurz doch währet die Welt mit ihrer Lust!“ rief er. Folge mir, wer mit mir sein Leben der Ewigkeit widmen will! Wer nicht, der behalte sein Roß und reite dahin!

Einer der Diener folgte ihm ins Kloster, die anderen ritten davon.

Alles in allem galt aber doch, was Mykonius einer der Reformatoren Thüringens berichtet, auch von unserer Stadt:

Da gingen diese Werke in Schwang, die mußten alle und ein Jedes mehr gelten denn das ganze Leiden und die Unschuld Christi, als: Fasten, viel Gebetein sprechen, Viel Vaterunser, viel Ave Maria beten, Rosenkränze, Rautenkreuze, Maidel Maria, Ursulgebete, Brigittagebete, Psalter, kanonische Horen, in Summa: man mußte Tag und Nacht singen, plärren, murmeln und war kein Aufhören wider den Spruch Christo: So ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden.

Und wenn auch in den Klöstern unserer Stadt nicht jene Zuchtlosigkeit des Lebens eingriffen als anderwärts, so war doch jener pffiffig-mönchische Sinn, der die Notwendigkeit ernster Lebensbesserung wegzudisputieren wußte, bei unseren Barfüßlern heimisch. Dafür haben wir keinen geringeren Zeugen, als den großen Mann, dessen Gedächtnis wir feiern, Martin Luther, der als Augustinermönch zu Erfurt einst nach Arnstadt kam:

[Ich war einmal in Arnstadt im Barfüßerkloster, da saß über Tische D. Heinrich Kühen, ein Barfüßler, den sie für einen besonderen Mann hielten und preisete uns daher, wie ein köstlich Ding der Ordensstand wäre vor andern Ständen, denn jeder, der Mönch](#)

würde, wäre von neuem so rein, als käme er aus der Taufe und möchte er solchen Fürsatz, Mönch zu werden, so oft er wolle, erneuern, so hätte er immer wieder eine neue Taufe und Unschuld bekommen.

Wir jungen Mönche saßen und sperrten das Maul und Nasen auf, schwatzten auch für Andacht ob solcher tröstlicher Rede von unserer heiligen Möncherei.

Freuen wir uns, daß dieser junge Gast der Arnstädter Franziskaner, freilich erst nach den härtesten inneren Kämpfen, andere Wege fand, Gottes Gnade zu erlangen.

(nach einem Vortrag des Herrn Professor Einert an der Lutherfeier des Arnstädter wissenschaftlichen Vereins am 3.12.1883)

Franziskaner-Kloster

Im Jahre 1246 begaben die in Gotha sich befindlichen Minoriten (Franziskaner) von dort nach Arnstadt, wo sie ein Kloster bauten. Die Minoriten haben dieses Kloster und Kirche bis 1538 besessen, denn in diesem Jahre ließ ihnen Kurfürst Johann Friedrich zu Sachsen und Graf Heinrich zu Schwarzburg anzeigen, „sie sollten sich zwischen S. Martins-Tag bedenken, ob sie wollten Evangelisch werden, oder die Stadt räumen“. Hierauf hat man den Gottesdienst der geänderten Religion eingeführt, wo zum ersten der Superintendent Dr. Joachim Mörlin in dieser Kloster-Kirche, die von dieser Zeit an zu einer Pfarr-Kirche gemacht worden war, eingesetzt.

In diesem Kloster hat sich (wie bereits erwähnt) ein Baron von Stangenberg als Conventual (Klostergenosse) befunden, der auf folgende Weise bewogen wurde, in diesen so strengen Orden zu gehen. Er war bei Hof des Herzog Wilhelms zu Sachsen-Weimar, und als er zu Weimar bei einem Bankett und auf der Rennbahn allerlei Freud und Lust gesehen und nach verflussener Freude morgens auf dem Saal herumgegangen, Wände und Tafeln angesehen und wie bald es doch um dieser Welt Freude getan, betrachtet, ferner auch auf die Rennbahn gegangen, alles still und traurig fand, sich mit seinen Dienern aufgesetzt, nach Arnstadt zum Kloster geritten, da abgestiegen und gesagt: „Liebe Diener, ich sehe, wie bald weltliche Freude dahin fährt, will mich deswegen um das Ewige bekümmern; wer nun sein Leben mit mir hier in Gottes Diensten zubringen will, dem steht's frei, wer nicht will, der reite im Namen Gottes und behalt ein jeder seinen Gaul.“ Während die anderen alle bis auf einen wegritten, welcher sein Leben bei ihm im Orden zugebracht. Diese Historia ging ihm, Fürst Wolfgang, noch in seinem Alter dermaßen zu Herzen, daß er sie ohne Tränen kaum erwähnen konnte.

Andere Religionsgemeinschaften (Sekten)

Freimaurerloge in Arnstadt

Die Freimaurerei (auch „Königliche Kunst“) ist eine weltumspannende humanitäre Initiationsgemeinschaft. Sie ist in Logen organisiert und vereint Menschen aller sozialer Schichten, Bildungsgrade und religiösen Vorstellungen. Ihre Symbolik wird in Zeremonien und Ritualen vermittelt und dient der geistigen und ethischen Selbstvervollkommnung. Dadurch sollen Brüderlichkeit und Humanität gefördert werden. Durch sein Gelöbnis ist ein Freimaurer an Verschwiegenheit über freimaurerische Erkennungszeichen (Zeichen, Wort, Handgriffe), Ritual und vertrauliche Informationen anderer Mitglieder gebunden, damit in der Loge Gesagtes und Erfahrenes nicht nach außen getragen wird. Dies gilt als Grundvoraussetzung für einen freien Ideen- und Meinungs austausch.

Das vorherige Studium eines Rituals würde außerdem das persönliche Erlebnis eines Neuaufgenommenen beeinträchtigen, weshalb Freimaurer zur Verschwiegenheit über freimaurerische rituelle Vorgänge verpflichtet werden. Grundsätzlich sind die meisten Rituale in einschlägiger Literatur nachzulesen. Nach außen besteht eine Aufgabe eines Freimaurers in karitativer Arbeit und der Förderung von Bildung und Aufklärung.



Symbol der Freimaurerei

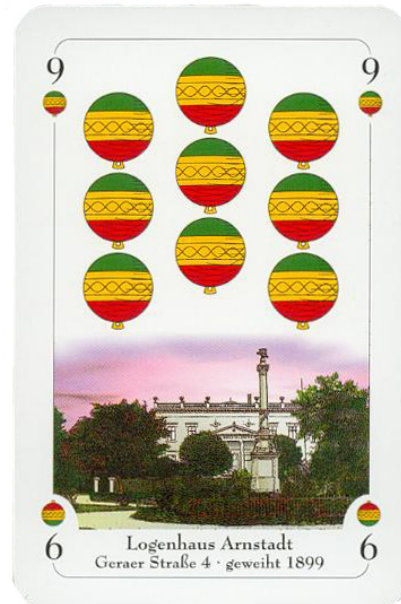
Die Konstitution der ersten Großloge wurde am 28. Februar 1723 im Postboy öffentlich beworben. Sie bildet die Grundlage der heutigen Freimaurerei und beschreibt einen Freimaurer als friedfertigen Menschen, der sich nie „in Meuterei oder Verschwörung gegen den Frieden und die Wohlfahrt der Nation“ einläßt, zumal „Krieg, Blutvergießen und Verwirrung der Maurerei immer nachteilig gewesen sind“. Die Freimaurerei ist weltweit in – zum Teil eingetragenen – Vereinen organisiert und betreibt Öffentlichkeitsarbeit. Zwei der bekanntesten freimaurerischen Symbole sind Winkel und Zirkel (In Amerika mit dem zentralen Buchstaben „G“).

Die neu eingerichtete Loge der Freimaurer „Zu den drei Gleichen“ in Arnstadt feierte am 26.3.1882 unter Beteiligung mehrerer Deputationen auswärtiger Logen ihr Stiftungs- und Einweihungsfest.

Am 1.10.1898 erfolgte die förmliche Übergabe des von Witzleben'schen Grundstückes an die Arnstädter Freimaurerloge.

Diese Loge trug den Namen „Zu den 3 Gleichen“. Sie beging am 24.9.1899 die Einweihung ihres neuen Hauses in der Gerastraße 4, nachdem es entsprechend umgebaut worden war.

Die Arnstädter Freimaurerloge auf einer deutschen Skatkarte
Im Vordergrund ist das ehemalige Denkmal für die Gefallenen des Deutsch-französischen Krieges 1870 / 71 zu sehen.



Zu DDR-Zeiten war dieses gebäude das „Haus der Jungen Pioniere“.
Von 1899 bis 1935 hatte es als Freimaurerloge gedient.

Ein Abgeordneter der Großen National-Mutterloge „Zu den 3 Weltkugeln“ in Berlin, welcher die Arnstädter Loge untergeordnet war, war zu diesem Anlaß erschienen, wie auch eine größere Anzahl von Mitgliedern der Nachbarlogen Erfurt, Gotha, Ilmenau, Rudolstadt, Apolda usw. Der Verlauf des Festes, an dem sich über 100 Personen beteiligt hatten, soll „überaus befriedigend“ gewesen sein.

Vorsteher der Arnstädter Freimaurerloge war um 1900 Postdirektor a. D. Lattermann.

Es existierte auch eine Jugendloge mit dem Namen „Jung-Arnstadt“. Sie trug im Jahre 1905 die Nummer 183. Ihre Sitzungen waren öffentlich und fanden jeden Sonntag um 15.00 Uhr im „Roten Hirsch“ statt.

Über das Thema „Das wahre Gesicht der Freimaurerei“ sprach am Sonntag, dem 20.10.1929, im Saal des „Güldenen Greif“ ein Herr Querfurt aus München vom Tannenbergbund in langen Ausführungen.

Er zitierte Stellen aus Artikeln und Büchern von Freimaurern und Nichtfreimaurern, die u. a. beweisen sollten, daß seit langen Zeiten die Weltfreimaurerei die geheime Beherrscherin der Welt sei, welche die Geschicke der Menschheit wie der Völker so lenke, wie es den obersten, den „wissenden“ ihrer Mitglieder, die ganz im Hintergrund stehen und selbst der Allgemeinheit der Maurer nicht bekannt sind, passe.

In einer Aussprache legte Herr Glatz Verwahrung dagegen ein, daß der Redner aus dem Zusammenhang gerissene Zitate anführe, die ohne weiteres leicht zu Mißverständnissen führen könnten. Die drei altpreußischen Großlogen, zu deren einer auch die Arnstädter Loge gehöre, seien nicht international, sondern vielmehr in stärksten Maße national und völkisch.

Auch Herr Burgsmüller sprach sich in dieser Art aus und legte namens der Kreisleitung des „Stahlhelm“, Bund der Frontsoldaten, scharfe Verwahrung dagegen ein, daß der Redner sich in der Vortragsanzeige u. a. als langjähriger Stahlhelmredner bezeichnet habe, obwohl er nicht mehr im „Stahlhelm“ sei. Im übrigen brachte Burgsmüller zum Ausdruck, daß in die endlich entstandene nationale Einheitsfront nicht wieder Keile getrieben werden dürften.

Zu den führenden Persönlichkeiten der Arnstädter Loge gehörte um 1930 der 70-jährige Fabrikant Max Toelle.

Die Arnstädter Freimaurerloge „zu den 3 Gleichen“ gehörte der Mutterloge „zu den 3 Weltkugeln“ in Berlin an. Dieser Verband war als ganzes im April 1933 ausgeschieden. Damit hatte auch die Arnstädter Loge ihre bisherige Bezeichnung als solche aufgegeben, ihre Mitglieder waren keine Freimaurer mehr.

Auf Festlegung Görings mußten sich die drei großen Landeslogen Mitte Januar 1934 selbst auflösen. Das waren:

- ◆ große nationale Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln“
- ◆ große Landesloge der Freimaurer von Deutschland „Deutsch-Christlicher Orden“
- ◆ große Loge von Preußen, genannt „Zur Freundschaft“

Neben der Freimaurer-Loge gab es in Arnstadt eine „Allgemeine Bürger-Loge“, gegründet im Jahre 1897. Vorsteher war der Eisenbahnbeamte Joseph Thomas.

Nachdem der Grundbesitz der „Loge zu den drei Gleichen“ Anfang 1935 Eigentum der Stadt geworden war, hatte sich die Loge nun endgültig aufgelöst.

Der Thür. Minister des Innern hatte durch Verfügung vom 30.8.1935 sämtliche Freimaurerlogen und freimaurerähnliche Vereinigungen, die sich bisher noch nicht freiwillig aufgelöst hatten, verboten und erklärte sie als aufgelöst.

Neuapostolische Gemeinde

Ein Herr C. Schröder, Prediger der apostolischen Gemeinde in Magdeburg, predigte am Sonntag, dem 5.5.1895, „vor einer Handvoll Menschen unter Aufbietung von viel Lungenkraft und Gliedergelenkigkeit“ im Saal des Kurhauses.

Es dauerte viele Jahre, bis in Arnstadt eine Neuapostolische Gemeinde entstand. Um 1925 fanden die Gottesdienste in der Arnbergschule statt. Das war zum Beispiel der Fall am:

- ◆ Sonntag, dem 2.8.1925, um 9.30 Uhr
- ◆ Sonntag, dem 14.3.1926, um 9.30 Uhr

Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden die Zusammenkünfte in der Friedensstraße Nr. 4 statt. Gottesdienst war zunächst jeden Sonntag um 9.30 Uhr, ab Mai 1948 auch jeden Mittwoch um 20.00 Uhr.

Zeugen Jehovas (Bibelforscher)

Im Kurhaussaal hielt am 4.11.1927 im Auftrag der Vereinigung Internationaler Bibelforscher Herr Karl Labuschewski aus Berlin einen Vortrag: „Freiheit für die Völker“. Der Redner gab im Laufe seines Vortrags ein anschauliches und leicht zu fassendes Bild vom Wirken und Streben seiner Vereinigung. „Frieden und Wohlfahrt für die Menschen erstreben sie. Doch nur auf die Bibel gestützt, deren Inhalt nur sehr wenig Menschen kennen, sei dies zu erreichen.“ Besonders scharf kritisierte er die Religionen Juden- und Christentum.

Wenige Tage später, am Freitag, dem 11.11.1927, hielt derselbe Redner ebenfalls wieder im Kurhaussaal noch einmal eine solche Veranstaltung ab.

Die „Vereinigung Ernster Bibelforscher“, wie sie sich damals nannten, hielten um 1927 / 28 jeden Freitag um 20.00 Uhr im Gasthaus „Zum weißen Hahn“ Bibelbesprechungen ab. Einer der Arnstädter Bibelforscher war H. Piepenbrink.

Während der NS-Zeit war diese Religionsgemeinschaft verboten, ihre Mitglieder wurden verfolgt und in Konzentrationslager verschleppt.

Der Brief an Adolf Hitler

Am 7.10.1934 versammelten sich die Arnstädter Zeugen Jehovas in der Wohnung der Familie Kurt Bürger, Längwitzer Mauer 24, und verfaßten einen Brief an Hitler und schickten ihn auch tatsächlich ab. Das Schreiben hatte folgenden Wortlaut:

AN DIE REICHSREGIERUNG:

Das in der Heiligen Schrift enthaltene Wort Jehovas ist höchstes Gesetz. Es ist unsere einzige Richtschnur, weil wir uns Gott geweiht haben und wahre, aufrichtige Nachfolger Christi Jesu sind. Im vergangenen Jahre (1933) haben Sie im Widerspruch zu Gottes Gesetz und in Verletzung unserer Rechte uns verboten, uns als Zeugen Jehovas zu versammeln, um Gottes Wort zu erforschen, ihn anzubeten und ihm zu dienen. In seinem Wort befiehlt uns Gott, unser Zusammenkommen nicht zu versäumen (Hebr. 10:25). Er befiehlt uns weiter: „Ihr seid meine Zeugen, daß ich Gott bin ..., geht und überbringt dem Volke meine Botschaft“ (Jes. 43:10, 12; 6:9; Matth. 24:14). Es besteht ein direkter Widerspruch zwischen Ihrem Gesetz und Gottes Gesetz. Wir folgen dem Rat der treuen Apostel und „müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen“, und das werden wir auch tun (Apg. 5:29). Daher teilen wir Ihnen mit, daß wir um jeden Preis Gottes Gebote befolgen, daß wir uns versammeln werden, um sein Wort zu erforschen, und daß wir ihn anbeten und ihm dienen werden, wie er geboten hat. Wenn Ihre Regierung oder Ihre Regierungsbeamten uns Gewalt antun, weil wir Gott gehorchen, so wird unser Blut auf Ihrem Haupte sein, und Sie werden Gott, dem Allmächtigen, Rechenschaft ablegen müssen. Mit politischen Angelegenheiten haben wir nichts zu tun, sondern sind Gottes Königreich unter der Herrschaft Christi, seines Königs, voll ergeben. Wir werden niemandem Leid oder Schaden zufügen. Es würde uns freuen, mit allen Menschen Frieden zu halten und ihnen nach Möglichkeit Gutes zu tun. Da aber Ihre Regierung und Ihre Beamten weiterhin versuchen, uns zum Ungehorsam dem höchsten Gesetz des Universums gegenüber zu zwingen, müssen wir Ihnen kundtun, daß wir durch seine Gnade Jehova Gott gehorchen wollen und daß wir ihm völlig vertrauen, daß er uns von aller Bedrückung und allen Bedrückern befreien wird.

(Nach einer Information des Zeugen Jehovas Herrn Heiko Wenzel aus Rudisleben, der im Auftrage seiner Glaubensbrüder Geschichtsforschung in den Jahren 2000/ 2001 betrieb.)

→ „7 Arnstädter Bibelforscher vor dem Richter“, Seite 802

Nach dem Zweiten Weltkrieg galt das Verbot zunächst nicht mehr. Seit Anfang 1948 fanden „Biblische Vortragsstudien“ jeden Sonntag um 17.00 Uhr im „Gülden Greif“ statt.

In einem Artikel von der CDU in der Tageszeitung „Das Volk“ vom 31.8.1950 unter der Überschrift „Zeugen Jehovas als Feinde der Republik“, wird diese Sekte als Gefahr für die DDR bezeichnet.

Wenige Tage später, am 4.9.1950, folgte ein Artikel unter der Überschrift „Zeugen Jehovas als Kriegstreiber entlarvt“.

Bereits am nächsten Tag (5.9.1950) war auf der ersten Seite dieser Zeitung der Hinweis abgedruckt, daß diese Sekte mit sofortiger Wirkung verboten sei. Begründet wurde das Verbot in einem Artikel mit der Überschrift „Agentur der Kriegstreiber ausgehoben“.

Im Herbst 1950 wurden 8 Zeugen Jehovas aus Arnstadt von der Großen Strafkammer Erfurt zu Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt.

Die Angeklagten hätten sich der Boykotthetze nach Artikel 6 der Verfassung der DDR schuldig gemacht und gleichzeitig gegen die Bestimmungen der Kontrollrats-Direktive Nr. 38 verstoßen. Sie hätten unlicenzierte Literatur („Wachturm“) verbreitet und sich gegen die Wahlen am 15.10.1950 ausgesprochen.

Es handelte sich um folgende Arnstädter Bürger:

| | | | |
|---------------------|---------------------|---------------------|----------------------|
| ◆ Kurt Herbert | = 6 Jahre Zuchthaus | ◆ Gertrud Afonin | = 3 Jahre Zuchthaus |
| ◆ Paul Strauchmann | = 4 Jahre Zuchthaus | ◆ Charlotte Kiehn | = 1 Jahr Gefängnis |
| ◆ Martin Baumgarten | = 3 Jahre Zuchthaus | ◆ Gerhard Oehms | = 8 Monate Gefängnis |
| ◆ Paul Afonin | = 3 Jahre Zuchthaus | ◆ Agnes Strauchmann | = 8 Monate Gefängnis |

In den folgenden Jahren wurden weitere Zeugen Jehovas aus Arnstadt wegen ihrer Religionszugehörigkeit verurteilt. Darunter auch einige, die den Wehrdienst verweigerten.

→ „Zuchthaus für eine Zeugin Jehovas“, 870

Am 14.3.1990 wurde dann ein fast 40-jähriges Verbot durch die Modrow-Regierung aufgehoben.



In Arnstadt gab oder gibt es auch die

Baptisten Gemeinde Arnstadt

Um 1999 zählte diese kleine Gemeinde in Arnstadt 12 Mitglieder. Pastor war (oder ist) der damals 36-jährige aus Oregon (U.S.A) stammende Mark Hudson. Ihre Gottesdienste fanden (oder finden) in Arnstadt, Am Himmelreich Nr. 7, statt.

Advent-Gemeinde

Die Advent-Gemeinde hielt um 1949 ihre Bibelstunden in Arnstadt (ebenfalls) Am Himmelreich Nr. 7, statt.

Das Ried



Das Riedtor und Umgebung um 1887

Es gibt wohl in Thüringen, außer Dom und Severi in Erfurt, kaum eine eindrucksvollere und einheitlichere Städte als das Ried mit seinen beiden Türmen und den von Bäumen umsäumten Brunnen, flankiert von stattlichen Häusern. Der Name Ried = Sumpf, sumpfige Gegend deutet nach Ansicht verschiedener Chronisten auf ein in ältester Zeit vorhandenes selbständiges Dorf „Riade“ hin, „denn es ist offenbar“, schreibt Bühring in seiner „Geschichte der Stadt Arnstadt“, daß man die (damals dort befindliche) Jacobskirche nicht nachträglich an die Stadtmauer sozusagen angeklebt hat., sondern daß sie in der Mitte ihres Bezirkes gelegen haben muß. (Als unsere Stadt im 13. Jahrhundert von Mauern umgeben wurde, durchschnitten diese die Riedsiedlung.)

Auf einen solchen Ort weist die älteste uns erhaltene Namensform des betreffenden Stadtores: 1369 „Riterthor“ und der gleichzeitig zum ersten Mal genannte „Ritersteyn“ hin, der 1436 auch einmal als „Retersteyn“ vorkommt. Von 1469 an heißt es meistens „Ritterstein“, obwohl dieser Flurteil mit „Ritter“ nichts zu tun hat und einen Stein oder einen Felsen im „Riet“ bezeichnet. Diese oben erwähnte Jacobskirche, zu Ehren des heiligen Jacob errichtet, war ca. 35 m lang und 18 m breit. Das Jahr ihrer Entstehung ist unbekannt. Der 112½ Ellen hohe Turm, der eine über 5 Ellen lange Kuppel trägt und 3 Glocken mit Namen Susanna, Anna und Margarete besaß, wurde erst 1484 endgültig fertiggestellt. Bei der Erneuerung 1777 wurde er etwas verkürzt. Die Kirche wurde nach Einführung der Reformation abgebrochen und die Steine zum Wiederaufbau der beim großen Brand 1581 zerstörten Bonifatiuskirche verwendet. An der Stelle der bisherigen Jacobskirche stand bis 1824 ein Brauhaus, dann das vom Besitzer der „Goldenen Henne“ errichtete Postgebäude (später Speditionsgeschäft Maempel). Der eigentliche Riedturm, in früheren Jahren als der „kleine Chinese“ bezeichnet, hatte, wie aus alten Bildern ersichtlich, noch ein Vortor, das nach dem Brand der

„Günthersmühle“ (1872) ebenso wie die Torschreiberwohnung und Torwache beseitigt wurde. Mitten auf dem Riedplatz befand sich bis in die Mitte der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts eine ummauerte Pferdeschwämme. Eine Sammelliste von 1431 erwähnt 280 erwachsene Personen im Riedviertel. 1457 zählte man hier 209 Haus-haltungen bei einer Gesamtzahl von 673 in Arnstadt. Arnstadt hatte damals insgesamt ca. 3600 Einwohner. (,aus „DAS VOLK“ vom 12.9.1953; Mld)

Die Friedhöfe

1. Der alte Friedhof (an der Himmelfahrtskirche)

Dieser Gottesacker wurde im Jahre 1537 angelegt und eingeweiht. Die Einweihungspredigt hielt am Sonntag nach S. Nicolai Caspar Rodeloff, Pastor zu S. Bonifacii (der Pastor der Bonifatiuskirche), zunächst noch ohne Leiche. Danach durfte niemand mehr in der Stadt an den Kirchen begraben werden.



Das war einmal ein Teil des Friedhofs!
(Foto: 1993)

Die erste Leiche war die der Ehefrau des Meisters Hanß Vogelsberger. Frau Vogelsberger wurde am Mittwoch nach S. Nicolai bestattet. Die Beerdigung nahmen zwei Pastoren vor:

- ◆ Caspar Rodeloff
- ◆ Nicol Tantz, Pastor der Liebfrauenkirche

Die Bestattung fand früh um 9.00 Uhr statt. Bisher wurden Beerdigungen grundsätzlich nur nachmittags vollzogen.

Erweiterungen des Friedhofs waren in den Jahren 1567; 1582 (wegen der Pest); 1832; 1834.

1622 ließ Gräfin Katharina einen Gang mit Erinnerungsschränken (Kanzel) an die Verstorbenen errichten. Die Weihung fand am 25.8.1623 durch Superintendent Johannes Schuckel statt.

Die Letzte Erweiterung erfolgte 1872, als nach einer Pockenepidemie 119 Menschen gestorben waren.

Die Begräbnisgewölbe am Eingang des alten Friedhofs wurden Anfang November 1893 niedergedrückt, um eine Verbreiterung der Bahnhofstraße zu ermöglichen. Aus den zwei vordersten Erbbegräbnissen, die auf dem Gebiet der geplanten Straßenerweiterung lagen, wurden die Leichen bereits Mitte Oktober weggeschafft (teils nach dem Neuen Friedhof über-

führt, teils in der Nähe des Gewölbes begraben. Die übrigen Erbbegräbnisse wurden zuge-
schüttet und dann niedergerissen.

Am 16.8.1894 erfolgte die endgültige Schließung des alten Friedhofs für Beerdigungen. Die
Leichenhalle wurde für 200 Mark jährlich vermietet. Um 1906 hatte sie der Schuhmacher Th.
Franz.

Im Jahre 1895 wurde die „Fürstengruft“ auf dem alten Friedhof instand gesetzt. Das Gitter-
werk wurde gestrichen und „in prächtiger Weise“ vergoldet, so daß es einen imposanten An-
blick bot. Auch wurden zwei Tafeln angebracht, welche die Namen der in der Gruft beige-
setzten Fürstlichkeiten trugen:

Prinz Alexander

* 28. Febr. 1828

† 31. Oct. 1833

Fürstin Karoline

* 21. Jan. 1774

† 11. Jan. 1854

Erbprinzessin Marie

* 6. Apr. 1809

† 29. März 1833

Fürstin Mathilde

* 3. Juli 1814

† 3. Juni 1888



Die Fürstengruft im Jahre 1999

Im Jahre 2007 wurde die Fürstengruft restauriert und mit einem Eisengitter versehen. Am
Gitter wurden Namensrafeln mit den lebensdaten der hier Ruhenden angebracht.





Fürstengruft
(Die drei letzten Fotos wurden am 9.9.2008 gemacht.)

Der alte Friedhof im Jahre 1826

Der Gottesacker, der ursprünglich viel kleiner war, hat bei der Zunahme der Stadtbevölkerung schon einige Male erweitert werden müssen und zeigt augenblicklich (im Jahre 1826) wieder seine Unzulänglichkeit an Raum. Er ist mit einer großen Anzahl überbauter Familienbegräbnisse, umschlossen, darunter befinden sich aber auch solche, die den Einsturz drohen und niedergerissen werden müssen, da die Familien abgestorben sind und sich Niemand um ihre Instandhaltung kümmert.

An der Süd- und Westseite ist ein mit einem Dach überbauter Gang, in welchem früher verstorbene Adlige und höhere Beamten ihre letzte Ruhestätte fanden, deren Begräbnisdenkmäler sich noch dort befinden. Wir finden da die Namen von Witzleben, von Gernar, von der Sachsen, Persius von Lohnsdorf, von Spitznas u. a. Leider sind diese zum Teil kunstreichen Denkmäler durch die Unmasse der dort aufgehängten Todtenschränken, welche die den Verstorbenen gewidmeten Kränze bergen, ganz verhängt, zum Teil sogar zerstört.

Am Ende dieses Ganges befindet sich das Grabgewölbe der Freifrau von Trach und Burkau, geb. Drese und deren früher verstorbenen Tochter.

Östlich der Kirche, ganz in der Nähe derselben, befindet sich das Denkmal, das der hier wohnende Prinz Karl von Schwarzburg-Sondershausen seinem Freunde, dem hier begrabenen Hofmarschall von Widder errichten ließ. Noch bewahrt der Gottesacker eine Anzahl sehr schön gearbeiteter Grabdenkmäler, die jedenfalls aus den Meisterhänden Johann Friedrich Böhlers und der gleichzeitig hier wohnenden Künstlerfamilie Meil hervorgegangen sind.

Einen großen Übelstand gewähren die vielen schmiedeeisernen Grabkreuze, auf welche die Personalien der Verstorbenen mit Ölfarbe angeschrieben und die mit einem eisernen Türchen bedeckt sind. Sind diese Türchen geöffnet, so verursacht der geringste Luftzug ein Gekreisch, das selbst die stärksten Nerven nicht ertragen können. Übrigens sind einige dieser Grabkreuze wahre Meisterstücke der Schmiedearbeit.

Hinter den an der Nordseite stehenden Begräbnishäusern führt ein immer verschlossenes Tor, das „Pestilenztor“, in einen zwischen diesen und dem Schneider'schen Gartenzaune hindurchführenden Gang, der „Pestilenzgang“ genannt. Er mündet schließlich in den Weg aus, der am Krappgarten vorüber nach dem Wachsenburger Tor führt. Durch diesen Gang wurden zur Pestzeit die Leichen der im Wachsenburger Stadtviertel Verstorbenen auf den Gottesacker gebracht, um sie nicht durch die Stadt tragen zu müssen. Später wurde dieser Gang als Begräbnisplatz für Selbstmörder und solche,

die im Todengräberhaus gestorben waren, benutzt.
(Emil Baumberg, „Alt Arnstadt“, 1894)

Der alte Friedhof, 1898

Der „Deutsche“ schreibt:

Betritt man den alten Friedhof zu Arnstadt, so fällt das Auge zunächst auf die alte, aber wohlerhaltene Gottesackerkirche, die nur einmal im Jahr, am Himmelfahrtstag, die Gemeinde zum Gottesdienst zu versammeln pflegt. Das ist der Tag, an dem dort in der Gerastadt, die den Aar im Wappen führt, wie fast an keinem andern von Alters her die Gräber geschmückt werden mit blumigen Gewinden. Eine einfache Holztafel ist an der Stelle des Gotteshauses angebracht, die dem hohen eisernen Toreingang zum Friedhof gegenüber liegt. Darauf stehen schlicht, aber ergreifend die Worte:

Ehret die Gräber der Todten und entweihet nicht den Gottesacker durch Beschädigung der Denkmäler und Anlagen. Gedenket der Thränen der Trauernden, und raubet ihnen nicht den Trost und die Freude, ihren hier ruhenden Lieben ein sichtbares Andenken zu weihen.



Dies ist nicht etwa das „Pestilenztor“, wie manche glauben, sondern es stammt vom Dorotheental und ist der letzte Rest des ehemaligen Lustschlosses Augustenburg, welches 1765 abgebrochen worden war. Dieses Tor diente zunächst als Eingang zum Friedhof. Nach dessen Schließung wurde es mehrmals innerhalb des Geländes umgesetzt.

Des Eindrucks auf Viele, die hier aus- und eingegangen, haben diese Worte nicht verfehlt; und als wohl schon über ein Jahrzehnt zurück der alte Friedhof sich zu eng erwies und draußen im NO der Stadt ein neuer, weiter angelegt wurde, da ward pietätvoll das alte Wort freundlicherer Mahnung auch auf diesen übertragen. An der Nordseite der alten Gottesackerkirche liegt ein wohlgepflegtes Grab; es ist das jener im Marlitt'schen Roman als „Felicitas“ bezeichneten unglücklichen Schauspielerin, die bei ihrem Auftreten in Folge eines Versehens von ihrem mitagierenden Gatten *) erschossen

*) Der Todesschütze war nicht der Ehemann der Frau von Linsky, sondern Liniensoldat Schlamann aus Niederwillingen.

wurde. In der Hand des Friedhofswärters Franz befinden sich abschriftlich die Verhandlungen, die über diesen Vorfall geführt worden sind. Der Aufseher über den „alten“ Friedhof, der Sinn hat für die Beachtung des Eigentümlichen und es sich angelegen sein ließ, diese bescheidene Ruhestätte mit einem schlichten Stein zu versehen, hat auch den Anstoß gegeben zu der gegenwärtigen Schmückung des Grabes der Marlitt. Schwer schien es, diesem ein liebliches Aussehen zu geben; und als einst der nun auch schon verstorbene Bruder der Marlitt den Wärter Franz fragte, was hier wohl zu tun sei, hat er ihm ohne langes Besinnen geantwortet: „Durch die Gartenlaube hat Ihre Fräulein Schwester Vielen Erholung und Freude gebracht; wäre nicht eine grüne Laube über ihre Begräbnisstätte das Schönste?“ -- Und eine Laube entstand binnen Kurzem, wohlgepflegt seither von dem, der sinnig auf ihre Anlage hingewiesen. Der „dornenlose Rosenstrauch“ aber auf dem Grabe der „Felicitas“ ist im Lied besungen von einem Dichter in Oberweißbach, dem dortigen Pfarrer Greiner, und hat, wie uns mitgeteilt wurde, das Interesse Ihrer Durchlaucht, der Fürstin von Rudolstadt, erregt.



Das berühmte Grab der Frau von Emilie Linsky mit dem dornenlosen Rosenstrauch (1995)



colorierte Ansichtskarte, etwa um 1890, mit dem Titel: „Erinnerung an den alten Friedhof zu Arnstadt“

Die dargestellten Objekte auf der colorierte Ansichtskarte auf Seite 339 unten (von links nach rechts, oben angefangen):

Eugenie John-Marlitt, W. Alexis, Fürsten-Gruff
Dornenloses Rosen-Grab, Gruff der Familie Schierholz
Gottesacker-Kirche & Eingangstor

Als man vor wenigen Jahren die meisten Erbbegräbnisse, welche bis dahin mit einem Oberbau überwölbt waren, freilegte, wurde man wieder daran erinnert, daß namentlich im vorigen Jahrhundert die Sitte bestanden hatte, daß beim Tode von begüterten und angesehenen Bürgern Trauergedichte verfaßt und in langen Druckseiten, die den Wechsel an Freud und Leid im Leben des Einzelnen hervorhoben, der Begräbnisstätte übergeben wurden. Eine ansehnliche Anzahl solch' wehmutsvoller Dichtungen kann in der Sammlung im Friedhofswärterhaus eingesehen werden.

S.

(aus „Der Deutsche“, 1898, unterschrieben mit „S.“)

→ „Der Unglücksfall im Rathaussaal“, Seite 586

Skelettfund, 1896

Bei Ausschachtungsarbeiten für die Stützmauer, welche infolge Tieferlegung der Bahnhofstraße vor dem Grundstück der Oberförsterei erforderlich war, wurde am Vormittag des 23.7.1896 ein menschliches Skelett ausgegraben. Der Umstand, daß auch vermoderte Sargteile gefunden wurden, läßt darauf schließen, daß sich möglicherweise auf dem Grundstück ein Friedhof befunden hat.

2. Der neue Friedhof



Das Grabmal des Erbauers der Leichenhalle

In der Sitzung des Gemeinderates vom 15.6.1880 wurde beschlossen, das an der schwarzen Brücke gelegene Grundstück des Herrn König zum geforderten Preis von 12.000 Mark anzukaufen, um dort den neuen Friedhof errichten zu können. Auch das anliegende Schmidt'sche Grundstück wurde angekauft und mit dem Bau des Friedhofes begonnen.

Ein Teil des neuen Friedhofes wurde 1881 mit einer Backsteinmauer durch Maurermeister Hoy sen. umfriedet. Die Kosten dafür betragen 5090,74 Mark.

Schmiedemeister Gustav Jungclaus fertigte 1882 zwei schmiedeeiserne Tore zum Preis von 491 Mark nach Entwürfen des Architekten Kuberka an. Am 14.1.1883 wurden die Tore aufgestellt. Der erste Spatenstich zum Bau der Leichenhalle erfolgte am Montag, dem 15.10.1883. Die Gesamtkosten für ihre Fertigstellung beliefen sich auf 27.663,78 Mark.

Der neue Friedhof nebst Leichenhalle wurde am 16.8.1884 eingeweiht und erstmals genutzt. Erste Leiche war die des Erbauers der Leichenhalle Architekt Kuberka selbst, der im besten Mannesalter von 30½ Jahren am 13.8.1884 in Arnstadt aus unerklärlichen Gründen verstorben war (* 9.1.1854 in Spandau).

→ „Eine eigentümliche Fügung für den Erbauer der Leichenhalle“, Seite 636

Mit dem 2.3.1892 trat in Arnstadt eine Neuerung in Kraft, wonach die Überführung der Verstorbenen aus den Wohnungen zur Leichenhalle des Friedhofes nicht mehr bei Nacht, sondern in den frühen Morgenstunden oder abends und zwar nicht mehr mit dem Stadtbekanntem Handwagen, sondern unter Benutzung eines eigens zu diesem Zweck erbauten und demgemäß ausgestatteten zweispännigen Leichenwagens zu erfolgen hatte. Bespannung und Anzug der Begleitung des Wagens waren der Bestimmung angemessen und würdig. Den Wagen stellte und unterhielt der Schmiedemeister Wilhelm Thiel, der auch für die Bespannung des Wagens zu sorgen hatte.

Die erste Überführung auf diese Weise erfolgte am Nachmittag des 3.3.1892, gegen 17.00 Uhr. Der Sarg, welcher die irdische Hülle der 19-jährigen Lina Kürsten barg, war von dem herrlichsten Blumenschmuck, in Kränzen und sonstigen mit Schleifen geschmückten kunstreichen Blumenbindereien bestehend, überdeckt und stand so auf dem Wagen, daß er von allen Seiten gesehen werden konnte.

Ebenfalls im Jahre 1892 wurde der Friedhof zur Gewinnung von Begräbnisstätten erweitert. Die Kosten für die dazu erforderlichen Arbeiten beliefen sich auf 2696,21 Mark.

Eine weitere Erweiterung des neuen Friedhof erfolgte im August 1896. Die Stadt kaufte das Planstück 377 / 9 zum Preis von 1916,29 Mark.



Der Stadtrat bewilligte in der Sitzung am 25.3.1924 den Betrag von 32.000 Mark für die Errichtung eines Krematoriums auf dem neuen Friedhof. Die Mittel für den Verbrennungsofen in Höhe von 7.500 Mark mußte der Arnstädter Feuerbestattungs-Verein zur Verfügung stellen.

Das Krematorium wurde noch im selben Jahr errichtet. Der Ofen wurde am 8.9.1924 zum ersten Mal angeheizt (Probeheizen). Die erste Probeverbrennung, ebenfalls noch ohne Leiche, erfolgte am 24.9.1924.

Die offizielle Inbetriebnahme des städtischen Krematoriums war am 1.10.1924. Als erste wurde die Leiche eines in den Gefängnisanstalten Ichttershausen verstorbenen Strafgefangenen verbrannt.

3. Der jüdische Friedhof

Einer der fundamentalsten israelitischen Glaubensgrundsätze, die Unantastbarkeit der Totenruhe, führte dazu, daß Gräber und Grabmale über Jahrhunderte erhalten bleiben, daß die jüdischen Friedhöfe über Generationen hinweg „wachsen“, während auf anderen Friedhöfen immer wieder – nach Ablauf von Ruhefristen – einzelne Gräber oder ganze Grabfelder geräumt werden ...“

(aus dem Vorwort des Buches „Der jüdische Friedhof“, herausgegeben von Alfred Udo Theobald, Karlsruhe 1984)

Wie der Ausdruck „Haus der Ewigkeit“ schon andeutet, ist ein jüdisches Grab für die Ewigkeit gedacht. Es wird nicht eingeebnet und der Stein bleibt bestehen. Bei Platzmangel legt man eine Schicht Erde über ein Grab und bestattet einen Toten über dem anderen. Dies hängt mit dem jüdischen Glauben an die Auferstehung der Toten zusammen.

Da die Toten nicht mit gärenden, säuernden oder sonstigen Nebenprodukten der Zersetzung verunreinigt werden sollen, verzichtet man auf Blumenschmuck, statt dessen werden kleine Steine auf die Grabplatten gelegt. Die Gräber läßt man mit Efeu und Gras überwach-

sen.

Das ist einer der Gründe, warum die Juden eigene Friedhöfe benötigen.

Nach dem Besuch des Friedhofes wäscht man sich die Hände, weil die Nähe der Toten kultisch unrein macht. In Deutschland sind die jüdischen Friedhöfe in der Regel am Sabbat geschlossen. Es ist nicht gestattet, am Sabbat Tote zu begraben oder dort Tätigkeiten zu verrichten.

Auch für nichtjüdische Männer ist es Pflicht, auf einem jüdischen Friedhof ebenso wie in einer Synagoge eine Kopfbedeckung zu tragen (Kippa oder Hut).

Weil im Tode alle Menschen gleich sind, finden sich bis Mitte des 18. Jahrhunderts gleichförmige Grabsteine. Erst später begannen die Juden, ebenso prunkvolle Grabstätten zu errichten wie es auch von christlichen Friedhöfen dieser Zeit bekannt ist.

Ein jüdischer Friedhof für unsere Region befand sich in Plaue. Dort wurden auch die Arnstädter Juden beerdigt.

Die „Synagogengemeinde zu Arnstadt“ hatte an den Gemeinderat zu Plaue wegen Vergrößerung des unterhalb der dortigen Burg gelegenen israelitischen Friedhofs ein Gesuch um Abtretung von daran angrenzenden Gemeindeareal gerichtet, welches in der Sitzung vom 3.7.1900 abgelehnt wurde.

Darauf kauften die Arnstädter Juden von den Schuhmacher Heinrich Erdenberger und dessen Ehefrau ein neben dem Jüdischen Friedhof liegendes Grundstück. Dies durften sie zwar tun, aber die „Nutzung als eine Neuanlage eines jüdischen Friedhofes“ in Plaue sei aus „sanitätspolizeilichen Rücksichten“ nicht gestattet, zumal es in Plaue keine Synagogengemeinde gäbe. Außerdem beschloß der Gemeinderat von Plaue, den bisherigen jüdischen Friedhof polizeilich zu schließen und zwar aus dem Grunde, weil er höher als sämtliche bewohnten Plätze der Stadt liege und somit eine Gefahr in sanitärer Hinsicht für die Ortsbewohner bilde. Dieser Beschluß wurde zwar einstimmig gefaßt, aber höchstwahrscheinlich später wieder abgeändert, denn es fanden dort weiterhin Beerdigungen statt. Trotzdem war es eine Zumutung für die Angehörigen der Arnstädter Synagogengemeinde, die ihre Toten nach Plaue bringen mußten. So wurde 1921 an der Nordwestecke des Hauptfriedhofes Arnstadt ein Friedhof für die Juden eingerichtet. Als erstes fand dort die Beerdigung von Hulda Pommer (gest. 16.5.1921) statt.

Als Letzter wurde hier der Kaufmann Hermann Stern (gest. 14.10.1939) bestattet.



Der jüdische Friedhof in Arnstadt, 1999

4. Die Grabstätten für die Opfer des I. Weltkrieges

Am 23.8.1921 bewilligte der Gemeinderat den Betrag von 3000 Mark zur Errichtung eines Denkmals für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges auf dem Ehrenfriedhof.



Hier fanden die Opfer des Ersten Weltkrieges, die in Arnstadt verstorben waren oder hierher gebracht wurden, ihre letzte Ruhestätte.



Das sowjetische Ehrenmal auf dem Friedhof in Arnstadt, 1999

Schulen, Bildung, Lehrer

Die erste Nachricht vom Vorhandensein einer Schule in Arnstadt stammt aus dem Jahre 1315 und die erste urkundliche Erwähnung erfolgte im Jahre 1369.

Andere Überlieferungen über eine öffentliche Bildungseinrichtung in Arnstadt reichen bis zum Jahre 1541 zurück. Damals gab es hier eine „Höhere Lateinschule“, deren Leiter MAG. Johann Andreaä war. Ihm folgte um 1543 MAG. Johann Stygerus.

Es kommt wohl nicht oft vor, daß die Geschichte einer Schule, ja das Schulwesen überhaupt durch Jahrhunderte mit einem einzigen Gebäude verknüpft ist, wie dies hier in Arnstadt der Fall war: Von 1540 bis zum Jahre 1906 diente das Gebäude des ehemaligen Barfüßerklosters (heute Evangelisches Gemeindehaus und Pfarrerwohnung) zu Schulzwecken; von 1589-1817 war es in unserer Stadt die einzige Schule (für Knaben) überhaupt.

Das Kloster war im Jahre 1248 von Franziskanern, die von Gotha herübergekommen waren, gegründet worden und bestand als solches bis zum Jahre 1538. Die neue Lehre war bereits 1533 eingeführt worden. Das Nonnenkloster war sofort aufgehoben worden, die Franziskaner aber hatte man aus unbekanntem Gründen noch fünf Jahre geduldet. Erst 1538 wurden sie vor die Entscheidung gestellt: sie konnten Prediger der neuen Lehre werden, konnten ein Handwerk oder ein Gewerbe betreiben, oder sie mußten das Kloster räumen. Sie zogen das letztere vor und „auf Donnerstag nach Martini um 8 Uhr sein sie alle ausgezogen mit all ihrer Habe und räumten das Nest nit allzugern“.

Mit der Räumung des Klosters wurden seitens des Kurfürsten von Sachsen, die Lehnsherren der Stadt, der Hauptmann zu Weimar, Ewald von Brandenstein, und der Amtmann von Saalfeld, Georg von Dennstedt, beauftragt. In einem Bericht der Genannten an den Kurfürsten lesen wir:

„Soviel auch das Klostergebäude belanget, haben wir mit der Gräfin auch geredet, und hat sich Ihre Gnaden erboten, dasselbe dermaßen zu nehmen und anrichten zu lassen, daß es hinförder zu keinem Klosterleben mehr zu gebrauch... Dat. Rudolstadt Sonntags nach Ursula MDXXXVIII (1538).“

Die erwähnte Gräfin war Katharina geb. Gräfin von Henneberg, die Witwe des am 12.7.1538 verstorbenen Grafen Heinrich XXXII., der 1533 die Reformation in der Oberherrschaft eingeführt hatte. Wegen ihres mannhaften Auftretens dem Herzog von Alba gegenüber hat ihr die Geschichte den Beinamen „die Heldenmütige“ verliehen.

Als ihr am 7.12.1538 nicht, wie erhofft, ein Sohn geboren wurde, der ihr die Herrschaft gesichert hätte, sondern eine Tochter, fiel die Oberherrschaft unseres Landes an den damals noch katholischen Grafen Günther XL. von Sondershausen, der, weil er alle Schwarzburgischen Gebietsteile (mit Ausnahme von Leutenberg) unter seiner Hand vereinigte, Günther mit dem fetten Maule genannt wird. Weil er sich noch nicht zur neuen Lehre bekannte, hegten sowohl die Bewohner der Oberherrschaft als auch der Kurfürst Johann Friedrich Mißtrauen gegen ihn. Der Kurfürst beauftragte den Superintendent Miconius aus Gotha und den Hauptmann Ewald von Brandenstein, festzustellen, wie es mit der neuen Lehre, mit den Predigern und der Schule bestellt sei. In einem Erlaß des Kurfürsten vom 25.1.1539 wurden die Vorschläge der Visitatoren betr. des Barfüßer-Klosters genehmigt:

„Da auch das Barfüßer-Kloster zu Arenstadt zu Aufrichtung der Schulen und Behausung etlicher Kirchen und Schulen Diener bequem und wohlgelegen wäre, damit nicht wiederum eine Möncherei daselbst mag aufgerichtet werden, so lassen Wir dasselbe auch geschehen, wo es die Visitatoren auch für nutz und gut erachten werden.“

Hinsichtlich des Klosters lesen wir noch im Roten Buch der Stadt:

„1539 auf Dienstag nach Oculi ist dem Rat durch des Kurfürsten von Sachsen Visitation das Barfüßer-Kloster eingeräumt und zugestellet, dasselbige zu Schulen, Predigern und andern Nutzgebrauch samt allem Zubehör zu haben, dem gemeinen Kasten zu gute.“

Die Entscheidung der Visitatoren war aber keine endgültige, denn jede ihrer Anordnungen bedurfte in der Oberherrschaft Arnstadt der Bestätigung des regierenden Grafen. Der Kurfürst übersandte daher Anfang September 1539 die Visitationsakten dem Grafen mit dem

„gnädigen Begehren, dieselben beratschlagen, übersehen und erwägen, und dann zum förderlichsten die Verordnung darauf tun zu wollen, daß in allen Punkten und Artikeln wirkliche Vollstreckung geschehe“.

Die gräfliche Erziehungsanstalt

Günther XL. war ein Freund wissenschaftlicher Bildung. Der Reformation stand er nicht ablehnend gegenüber, hielt aber einen Ausgleich der kirchlichen Spaltung für möglich. Später gab er diesen Standpunkt auf und bekannte sich 1541 zur lutherischen Lehre. Auf den Vorschlag des Kurfürsten, im Barfüßer-Kloster eine Schule zu errichten, ging er bereitwillig ein, räumte aber das Gebäude dem Rat nicht ein.

Es handelt sich nicht um eine Verlegung der bisherigen Stadtschule in das Klostergebäude. Die Stadtschule - sie war nach einer Beschreibung aus jener Zeit ein hohes Gebäude - lag in der Nähe des Rathauses und des Turmes der Bonifatiuskirche, rechts am Eingang der Schulgasse. Zu den vorhandenen drei Klassenräumen waren 1550 noch zwei hinzugekommen, so daß das Gebäude zu jener Zeit für seine Zwecke wohl ausreichend war.

Da also in Arnstadt bereits eine Schule bestand, hatte der Graf bei der Einrichtung der Schule im Kloster eine Bildungsanstalt im Auge, die ihre Schüler nicht bloß unterrichtete, sondern die ihnen zugleich ein Ersatz für das Elternhaus sein sollte, ihnen also auch Kost und Wohnung gewährte. Zu einer Erziehungsanstalt in genanntem Sinne war das Kloster mit seinen großen, von Mauern eingeschlossenen Gärten wohlgeeignet. Die Schule war bestimmt für die Söhne des Grafen und anderer Adliger, sowie für Bürgerssöhne. Die Schülerzahl ist nicht bekannt; aus alten Rechnungen zu schließen waren es etwa 20. Als Lehrer wurden ein Magister und ein Baccalaureus angestellt; beide erhielten im Kloster freie Wohnung und Heizung und freie Beköstigung am Tische der Schüler. Der Baccalaureus erhielt jährlich 50 fl., der Magister 70, dazu noch 1½ Malter Korn und ebensoviel Gerste. Wie jedem Diener am Hofe gewährte der Graf auch den beiden Lehrern im Jahre zweimal Kleidung. Für Verpflegung der Insassen sorgte der Verwalter Peter Watzdorf; dafür erhielt er jährlich für jeden Knaben 14 fl. an Geld und ein halbes Malter Korn. (Zum Vergleich: der damalige Kanzler erhielt jährlich 100 fl. an Geld, zudem Stiefel und Schuhe oder 2 fl. und 6 gr., zweimal volle Kleidung für sich und seinen Diener, 3 Erfurter Malter Korn, 28 Maß Gerste, 6 Klafter Scheitholz, 2 Schock Reisigholz, 2 Fuder Holzkohlen, 2 Fuder hiesigen Wein und freie Wohnung.)

Am 2. Februar 1540 wurde die gräfliche Erziehungsanstalt im Kloster eröffnet. Ihre Aufgabe bestand vor allen darin, die Zöglinge auf der Grundlage christlicher Frömmigkeit durch Belehrung und Übung an löbliche Sitten und edles Streben zu gewöhnen. Erster Lehrer war der Magister Heinrich Schillingstadt. Bei den Schülern wurden bei der Aufnahme die einfachsten Kenntnisse der lateinischen Sprache vorausgesetzt. Die Schüler zu einer vollendeten Beherrschung der lateinischen Sprache zu führen, war nicht nur das Ziel des Magisters, sondern auch der Wunsch des Grafen, der sich von seinen Söhnen Wünsche und Erlebnisse in lateinischen Briefen mitteilen ließ.

Von den Zöglingen werden nur wenige namentlich genannt. Außer den drei Söhnen des Grafen der Graf Hugo von Mansfeld, Graf Botho von Regenstein (Blankenburg und Harz) und dessen Bruder Kaspar Ulrich, Longinus von Vitztum, Jodokus vom Heiligen und Bernhard von Kisleben; aus Arnstadt Veit und Sigismund Wolkenstein, Christoph und Daniel Sehmann. Die Nachrichten über die Anstalt erstrecken sich bis zum Jahre 1550; sie hat zwar bis zum Jahre 1561 bestanden, doch fehlen über den zweiten Zeitabschnitt jegliche Aufzeichnungen.

(K. Müller, Arnstadt, 9.2.1938)

Am 28. Juni 1566, acht Tage vor seinem Aufbruch in den Türkenkrieg, bestimmte Graf Günther XLI., der Streitbare, seiner Gemahlin Katharina geb. Gräfin von Nassau das Klostergebäude zum Witwensitz. In dem darüber aufgestellten „Leibgedingsbrief“ heißt es:

„So sich's nach dem Willen des Allmächtigen zutragen würde, daß unsere freundliche liebe Gemahlin unseren tödlichen Abgang erlebte, so soll Ihrer Gnaden eingeräumt

werden das Rittergut zu Witzleben mit Obrigkeiten, Gerichten und aller Nutzung, ferner das Barfüßerkloster zu Arnstadt mit seinen Gärten und Umfange.“

Im Frühling des folgenden Jahres kehrte Günther wohlbehalten aus Ungarn zurück. Er starb 1583. Da inzwischen anderweitig über das Kloster bestimmt worden war, kam es als Witwensitz nicht mehr in Betracht. Als solcher wurde der Gräfin das frühere Münzgebäude, der heutige Prinzenhof, zugewiesen.

Das Barfüßerkloster war inzwischen in den Besitz des Kriegsobersten Leo von Pacmor übergegangen; Günther der Streitbare hatte es im Einverständnis mit seiner Gemahlin seinem Kriegsobersten als Dank für treue Dienste geschenkt. Leo von Pacmor, „Oldenburgischer Trost uf Delmenhorst im Preußenlande“, hatte unter dem Grafen in Schweden, in den Niederlanden, in Dänemark und anderen Ländern gekämpft und wurde von diesem hochgeschätzt. Von Pacmor verbrachte die letzten Jahre seines Lebens in Arnstadt, wo er am 30.9. 1583 starb. Er wurde in der Oberkirche beigesetzt.; sein Grabmal unweit des Altars erinnert heute noch an ihn.

Als am 7.8.1581 der größte Teil unserer Stadt in Flammen aufging, wurde auch die Stadtschule am Eingang der Schulgasse vernichtet. In seiner Not wandte sich der Stadtrat an Pacmor mit dem Ersuchen, ihm das Klostergebäude bis zur Fertigstellung eines neuen Schulgebäudes zu überlassen. Es war natürlich unmöglich, sofort alle Schüler der Stadtschule mit ihren 5 Klassen im Kloster unterzubringen, da dort nur **ein** Schulraum vorhanden war. Die unteren Räume fanden zu Wirtschaftszwecken Verwendung, mußten also erst umgebaut werden. Durch das Gesuch des Stadtrates hatte jedenfalls von Pacmor Anregung empfangen, das Klostergebäude zwei Jahre später ganz zu Schulzwecken zurückzugeben. Diese Stiftung sicherte er in seinem Testament vom 30.9.1583, das wenige Stunden vor seinem Tode aufgestellt wurde. Ehe der gesamte Betrieb der Arnstädter Schule in das Klostergebäude aufgenommen wurde, vergingen noch sechs Jahre. In einer Predigt anlässlich der Einweihung des von L. v. Pacmor in der Oberkirche gestifteten „neuen Predigtstuhles“ am 30.11.1589 erwähnte der damalige Superintendent M. Friedrich Rothe auch „die neue Schule, die innerhalb zweier Monate herrlich und zierlich gebaut ist; welche vollends zu verfertigen der allmächtige Gott selbst Bau- und Säckelmeister sein wolle, damit die liebe Jugend in derselben zu seiner Erkenntnis geführt und zu Erbauung seiner Kirche und Erhaltung anderer von ihm geordneter Stände möge auferzogen werden, auf daß nach uns Leute seien, die ihm und den Nachkommen in denselben wohl und christlich dienen.“

So war nach Umbauten in den Sommermonaten die Schule Michaelis 1589 eröffnet worden. Sie führte den Namen „schola Arnstadiensis“, Arnstädter Stadtschule, wurde von 1672 an „Lyceum“ genannt und von 1826 an als „Gymnasium“ bezeichnet. Bis 1817 war sie die einzige öffentliche Unterrichtsanstalt für die männliche Jugend. Nebenbei sei bemerkt, daß bereits vor dem großen Brand auch eine „Mädchenschule“ hier bestand; ihr Schulhaus lag auch nach dem Brand in der Schulgasse.

Die alte Mädchenschule

Die alte Mädchenschule befand sich an der Ecke Schulgasse - An der neuen Kirche. Dieses Haus, das 1611 auf dem Friedhof erbaut wurde, war zunächst ein Brauhof, dessen Aushängeschild „Zum Schwarzen Schaf“ noch bis vor wenigen Jahren an seine einstige Bestimmung erinnerte. Später wurde dort eine Mädchenschule eingerichtet, deren oberste Klasse sich noch am Anfang des 19. Jahrhunderts in diesem Haus befand. An diese Zeit erinnert noch die Bezeichnung Schulgasse.

Vom Schulbesuch

Für die sieben Klassen der Schule standen nur vier Unterrichtsräume zur Verfügung. Man wußte sich so zu helfen, daß man immer zwei Klassen zusammen in einem Zimmer gleichzeitig unterrichtete. Die Schüler der beiden Klassen waren nur durch eine niedrige Schranke von einander getrennt. Diese sonderbaren Verhältnisse bestanden noch um das Jahr 1800. Der Oberstleutnant des Schwarzburgischen Kontingents und Landrat August Blumröder, der

1789 auf die Arnstädter Schule kam, schreibt in seinem Buch „Erlebnisse in Krieg und Frieden“: „Ich kam in die vierte Klasse, deren Lokal, mit dem von Quinta verbunden, viel Ähnlichkeit mit einem Schafstall hatte, wo viele hundert Schafe zusammengepfercht sind“. Erst 1816 wurde diese Einrichtung aus pädagogischen Gründen aufgehoben. Nur die Prima hatte ein eigenes Klassenzimmer. Die Kinder wurden gewöhnlich mit dem 6. Lebensjahr in die Schule geführt; ob die Eltern ihre Kinder überhaupt einführten oder wann, das war ihnen freigestellt. Die Schulpflicht wurde erst durch eine Verfügung des Fürstl. Schwarzburgischen Konsistoriums von 1767 angeordnet. Die Altersunterschiede der Schüler in den einzelnen Klassen betragen 5 Jahre und darüber. Die Primaner standen im Alter von 17 - 20 Jahren; es gab zuweilen auch noch ältere Schüler.

Außer aus Arnstadt und seiner Umgebung kamen auch Schüler von weiter her, zumal sich die Schule zeitweise eines guten Rufes erfreute. Unter den auswärtigen Schülern seien im 17. Jahrhundert besonders die fahrenden oder irrenden Schüler (Vagabunden) genannt, die mit Mantel und Degen von einer Schule zur anderen zogen, wie es ihnen beliebte. Sie lebten von der Mildtätigkeit der Bewohner, unterrichteten die Kinder ihrer Hauswirte, halfen bei häuslichen Arbeiten und zogen weiter, wenn ihnen die Unterstützung entzogen wurde. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts, als auch die Schule an anderen Orten eine Besserung erfuhr, nahm die Zahl der fahrenden Schüler ab, bis diese Erscheinung überhaupt gänzlich aufhörte. Reichliche Stiftungen, sie beliefen sich im 17. Jahrhundert auf ca. 20.000 Taler, erleichterten vielen Schülern den Besuch der Schule. Auch durch Singen verdienten sich die Schüler einen Teil ihres Unterhalts, so beim Gregoriusfest, beim Neujahrs- und Heilige-Drei-Könige-Singen oder als Angehörige des Chores oder der Kurrende, Einrichtungen, die aus der Zeit vor der Reformation stammen.

(aus „Arnstädtischer Allgemeiner Anzeiger“, 1890)

Höhere Mädchenschule

Mit der Gründung der Realschule 1857 wurde gleichzeitig die erste höhere Lehranstalt für die weibliche Jugend in unserer Stadt eingerichtet und dem Direktor der Realschule, Heinrich Hoschke, unterstellt. Im Lehrplan dieser höheren Mädchenschule fehlten Handarbeit und Turnen; sie bestand nur 3 Jahre.

1865 wurde von dem Lehrer an der Bürgerschule, dem späteren Oberlehrer Kurt Scherzberg, ein nach diesem benanntes Institut zur Weiterbildung von Mädchen gegründet. Es fand im Klostergebäude Unterkunft und entwickelte sich in kurzer Zeit zu einer neunstufigen höheren Mädchenschule mit einem Durchschnittsbesuch von jährlich 120 - 130 Schülerinnen. Dieses Institut sowie die mit diesem bereits verbundene Meyersche Privatschule bildeten die Grundlage zu der Ostern 1885 ins Leben gerufenen Städtischen Höheren Töchterschule, für welche das Klostergebäude entsprechend eingerichtet wurde. Leiter dieser Schule war bis 1887 Konsistorial-Assessor Neumann, dann auf ein Jahr Oberlehrer Scherzberg und nach diesem Dr. Aug. Giesecke. In dieser Schule wurden auch Knaben aufgenommen, bis Ostern 1888 die Vorschulklassen an der Realschule eingerichtet wurden. Am 15.10.1888 erhielt die Höhere Töchterschule ihr eigenes Gebäude in der Lindenallee.

(nach K. Müller, Arnstadt, 30.3.1938)



Wie wir bereits weiter oben erwähnten, wurden beim großen Brand am 7. August 1581 unter anderem auch die Schulen zerstört, und es mußte für Abhilfe gesorgt werden. Am 12.9.1581 bat, wie bereits gesagt, der Rat den Obersten Leo Pacmor, den Besitzer des Barfüßerklosters, die Räume der Stadtschule bis zur Errichtung einer neuen Schule zu überlassen. Pacmor vermachte am 30.9.1583, wenige Stunden vor seinem Tode, das Kloster zu diesem Zweck. Es wurde umgebaut und Michaelis 1589 von der „Stadt- und Landschule“ bezogen. Hier blieb diese höhere Schule bis 1865, während die 1817 von ihr abgetrennte Bürgerschule 1842 ein neues Haus bekam. Übrigens erster Direktor der Bürgerschule (1817) war Johann Christian Wilhelm Nicolai.

Nicolai, Johann Christian Wilhelm; w. im alten Barfüßerkloster im Pfarrhof; Pädagoge und Naturwissenschaftler; 1803 wurde er zum Rektor der Arnstädter Schule ernannt. Er war der Sohn eines Hofjägers
* 14.1.1757 in Arnstadt
† 1828
Von ihm sind über 70 bedeutende Abhandlungen und Schriften erschienen.

Unentschuldigtes Fehlen wurde laut Verordnung vom 13.5.1817 mit 6 Pf. Geldstrafe geahndet.

Um 1826 befanden sich die beiden unteren Mädchenklassen in der Nr. 37, dem spätere Pfarrhof 1 (Möller'sche Handschuhfabrik).

Mit Schuljahresbeginn Ostern 1889 war die höhere Mädchenschule reorganisiert worden und hatte einen zehnjährigen Gesamtkurs. Damit zog diese Schule mit den vollständigen Höheren Töchterschulen Deutschlands gleich.
Direktor diese Schule war zu dieser Zeit Dr. Giesecke

Sonntagsschule

Eine sogenannte Sonntagsschule wurde im Jahre 1875 mit 8 Kindern gegründet. 1883 waren es bei freiwilliger Meldung 300 Knaben und Mädchen aus verschiedenen Altersstufen. Leiter der Anstalt um 1883 war Herr Diakonus Köhler.

Das Lyzeum



Lyzeum auf einer colorierten Ansichtskarte, etwa um 1910

Hier war auch die Höhere Töchterschule und die Kaufmännische Fortbildungsschule untergebracht

Unter Lyzeum versteht man eigentlich eine höhere Mädchenschule. Auch theologisch philosophische Hochschulen wurden so bezeichnet. In Arnstadt nannte man die Stadt- und Landschule „Lyceum“.

Es war die Schule für Knaben. Sie war um 1825 in 7 Klassen eingeteilt.

Der erste Unterricht begann mit dem vollendeten 6. Lebensjahr in der „Septima“ (**7. Klasse**), nicht wie heute in der 1. Klasse. Hier lernten die Kinder die Anfangsgründe im Lesen und Schreiben auf der Schiefertafel, das Einmaleins und das Aufsagen (bzw. Singen) einiger Gesangbuchverse.

In der nachfolgenden **6. Klasse**, der „Sexta“ wurde der Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und Auswendiglernen aus dem Katechismus fortgesetzt. In der „Quinta“, der **5 Klasse**, begann schon der lateinische Unterricht mit dem Deklinieren und Konjugieren und Erlernung einiger lateinischer Wörter. Außerdem wurden neben erweitertem Religionsunterricht die Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre, Rechnen, Naturkunde und Geographie gelehrt. Die Mehrzahl der Knaben, deren Eltern sich mit der gewöhnlichen Schulbildung begnügten, verblieben bis zu ihrer Konfirmierung in dieser Klasse.

Von Quarta (**4. Klasse**) an begann das eigentliche Lyzeum und von hierab mußte Schulgeld bezahlt werden. Die vorhergehenden Klassen waren schulgeldfrei. Jetzt wurde der Unterricht in Latein fortgesetzt und die Anfangsgründe der griechischen Sprache gelehrt. Auch Geschichte, Geographie und Naturkunde wurde fortgesetzt.

Ab der Tertia (**3. Klasse**) ging der Unterricht für die „gelehrte Bildung“ und den Besuch der Universität weiter. In der Prima (**1. Klasse**) wurde für künftige Theologen auch Unterricht in der Hebräischen Sprache erteilt.

In der Mädchenschule gab es nur in 3 Klassen und es mußte von Anfang an Schulgeld bezahlt werden.

Weitere Bildungseinrichtungen

Eine Realschule wurde auf Antrag von Benjamin Naumburg in Arnstadt 1834 errichtet.

Auf dem Lehrplan stand: Religion, Moral, Ästhetik, Seelenlehre, Geschichte, Geographie, Technologie, Mathematik, Chemie, Physik, Mechanik, Naturbeschreibung, Rechtschreibung, Lesen, Vortrag, Kopf- und Tafelrechnen, Zeichnen, Gesang, Deutsch und Französisch.

Die Eröffnung erfolgte Michaeli 1834.

Dr. Theodor Pabst wurde im September 1836 zum Direktor des Arnstädter Gymnasiums ernannt. Er war vorher Oberlehrer am „von Vitzthumschen Gymnasium“ zu Dresden.

Das Schulentlassungsalter wurde von 13 auf 14 Jahre heraufgesetzt (Verordnung vom 1.1.1839). Im § 1 dieser Verordnung heißt es:

Die Entlassung aus der Schule darf nicht eher erfolgen als bis

1. das 14te Jahr vollendet und

2. das Schulziel in den wesentlichen Gegenständen des Unterrichts, ins Besondere aber eine deutliche Einsicht in die Wahrheiten der Religion erreicht worden ist.

Die Einführung des Schulgeldes auch für Knaben erfolgte im Mai 1840. Es betrug 9 Pfennige pro Woche und Kind. Wer diesen Betrag nachweislich nicht aufbringen konnte, wurde sofort in eine Nebenschule verwiesen.

Gymnasium

Die zum humanistischen Gymnasium umgewandelte Arnstädter Lateinschule wurde am 28.4.1829 eingeweiht.

Die Bürgerschule

Der Grundstein für eine Schule (Bürgerschulhaus) wurde am Dienstag, dem 2.7.1840 gelegt. Den üblichen Hammerschlag führte der Fürst persönlich aus.

1843 wurde die Bürgerschule neu organisiert. Sowohl für Mädchen als auch für Knaben gab es eine erste Bürgerschule (mit 4 Klassen) und eine zweite (mit 3 Klassen). Die erste Bürgerschule war für Kinder bestimmt, die einen höheren Lebensberuf anstrebten.

Das Schulgeld betrug vierteljährlich:

| Schulgeld bis Februar 1849 (vierteljährlich) | Schulgeld ab März 1849 (vierteljährlich) |
|---|---|
| 1 Klasse = 1 Taler 15 Sgr. -- Pf. | 1. Klasse = 1 Taler |
| 2. „ = 1 Taler 7 Sgr. 6 Pf. | 2. „ = --- 25 Sgr |
| 3. „ = 1 Taler -- --- | 3. „ = --- 20 „ |
| 4. „ = --- 22 Sgr. 6 Pf. | 4. „ = --- 16 „ |
| 5. „ = --- 12 „ | |
| 6. „ = --- 9 „ | |
| 7. „ = --- 6 „ | |
| 8. „ = --- 3 „ | |
| 9. „ = --- --- | |

Besuchten mehr als 2 Kinder gleichzeitig die Schule, waren die älteren Kinder schulgeldfrei.

Die Fürstliche Realschule und die höhere Mädchenschule

1857 wurden eine Fürstliche Real- und eine höhere Mädchenschule eingerichtet. Beides zusammen bildete die „vereinigte Bürgerschule in Arnstadt“. Ihr erster Direktor war Gymnasial-Oberlehrer Heinrich Hoschke. Er gilt als der Gründer dieser Schulen.

Für sämtliche Klassen beider Anstalten richtete man Räumlichkeiten im neuen Bürgerschulhaus ein, nur die oberste Klasse der Realschule erhielt ihr Zimmer im Waisenhaus.

Als Schulgeld hatte jeder Schüler der Realschule vierteljährig zu zahlen:

- 1. Klasse = 1 Taler 15 Sgr
- 2. Klasse = 1 „ 7½ Sgr.
- 3. oder 4. Kl. = 1 „

Neben diesem Schulgeld zahlte jeder Schüler monatlich 1 Sgr. 3 Pf. Bibliotheksgelder.

Dies alles galt auch für die 3 Klassen der höheren Mädchenschule, mit dem Unterschied, daß dieses Geld nicht an die Fürstliche Bezirkskasse, sondern an das städtische „Aerar“ gezahlt werden mußte.

Die Aufnahmegebühren betragen für die Realschule 1 Taler. 15 Sgr; und für die höhere Mädchenschule 20 Sgr.

Die Einweihungsfeier dieser beiden Schulen fand am Montag, dem 9.11.1857, 9.00 Uhr, im Saal der Bürgerschule statt.

Unterrichtsbeginn (und damit Gründungsdatum) war der 10.11.1857.

Um der Überfüllung der Mädchenschule abzuhelpen, beschloß die Versammlung der Stadtverordneten am 12.2.1861 die Errichtung einer 7. Klasse zu beantragen.



Am 15.7.1861 wurde durch Fürst Günther Friedrich Carl II. das Statut der „Quensel'schen Schulstiftung“ bestätigt. Diese „Quensel'sche Schule“ bestand aus 2 Hauptabteilungen:

- 1. eine obere Gewerbeschule
- 2. eine untere Fortbildungsschule

deren jede 2 Klassen hatte. Gelehrt wurde:

- | | |
|---|-------------------------------------|
| 1. Religionslehre | 6. technologische Naturbeschreibung |
| 2. deutsche Sprache (Lesen und Schreiben) | 7. technische Chemie |
| 3. Buchführung | 8. Physik |
| 4. Arithmetik | 9. Zeichnen |
| 5. Geometrie | |

Der Unterricht fand abends von 19.00 Uhr bis 21.00 Uhr und sonntags in den Stunden außerhalb der Zeit des öffentlichen Gottesdienstes statt.

Eintreten in die Schule konnten:

- ◆ alle Jünglinge nach ihrer Konfirmation
- ◆ Lehrlinge der hiesigen Gewerbsmeister (für sie war der Besuch auf 3 Jahre Pflicht)
- ◆ Gesellen, wenn sie einen „wohlgesitteten Wandel“ führten

Das Schulgeld betrug 1 Taler beim „Aufdingen“ und 1 Taler 15 Silbergroschen beim „Losprechen“.



Der Direktor der Bürgerschule in Falkenstein, Dr. phil. Hermann Leib, wurde 1869 zum Direktor der vereinigten Bürgerschule in Arnstadt ernannt.

In der Stadtverordneten-Versammlung vom 26.3.1872 hatte man den Beschluß gefaßt, das Schulgeld auf jährlich 2 Taler 12 Sgr. festzulegen. „Familienhäupter“, welche in der ersten Steuerklasse eingeschätzt waren und von denen mehrere Kinder gleichzeitig die Schule besuchten, hatten indessen nur auf **ein** Kind Schulgeld zu entrichten.

Fortbildungsschule

Durch Gesetz vom 15.1.1876 war die Errichtung einer Fortbildungsschule auch in Arnstadt angeordnet worden. Mit Beginn des neuen Schuljahres Ostern 1877 wurde eine solche Anstalt für Arnstadt ins Leben gerufen. Der in dieser Schule zu erteilende Unterricht erfolgte wöchentlich 4 Stunden im Sommerhalbjahr von 18.00 Uhr bis 20.00 Uhr und stand unter der Leitung des Bürgerschuldirektors Dr. Leib. Zum Besuch dieser Schule waren auf zwei Jahre verpflichtet: alle diejenigen jungen Leute männlichen Geschlechts, welche Ostern aus der Bürgerschule entlassen wurden und nicht das Gymnasium oder die Realschule bzw. die Gewerbeschule besuchten.

Auch alle auswärtigen Knaben, die hier in Arnstadt als Lehrlinge oder in anderen Verhältnissen tätig waren, mußten diese Schule besuchen.

Schulgeld

Die im Juni 1890 erlassene Ministerial-Verordnung enthielt u. a. folgende Bestimmung:

- 1.) Beim Eintritt in ein Gymnasium oder in eine Realschule des Fürstentums ist ein Eintrittsgeld von 6 Mark zu entrichten. Das Eintrittsgeld wird nicht erhoben, wenn ein Schüler ohne Unterbrechung des Schulbesuchs von einer dieser Landesschulen zu einer anderen übergeht.

An Schulgeld auf den Landesschulanstalten werden jährlich entrichtet für den Besuch:

| | | | |
|---------------------|-----------|---------------------------------|-----------|
| a) der Prima (I) | = 72 Mark | e) der Quinta (V) | = 48 Mark |
| b) der Secunda (II) | = 66 Mark | f) der Sexta (VI) | = 42 Mark |
| c) der Tertia (III) | = 60 Mark | g) der Vorschule (VII und VIII) | = 36 Mark |
| d) der Quarta (IV) | = 54 Mark | | |

Für ausländische Schüler der drei oberen Klassen (I, II, III) erhöhte sich das jährliche Schulgeld um 12 Mark. Als Ausländer waren diejenigen anzusehen, welche nicht die Staatsangehörigkeit des Fürstentums Schwarzburg - Sondershausen besaßen oder deren Eltern nicht ihren dauerhaften Aufenthalt in einem Ort des Fürstentums genommen hatten, zum Beispiel in Ichtershausen wohnten.

Das bisher entrichtete Bibliotheksgeld kam in Wegfall.

Ein Erlaß des laufenden Schulgeldes konnte bewilligt werden für Schüler, die sich durch Anlagen, Fleiß und gutes Betragen dauernd würdig erwiesen.

Das Schulgeld konnte auch wegen Bedürftigkeit erlassen werden.

Wenn drei oder mehr Geschwister eine der Landesschulanstalten, sei es dieselbe oder eine andere, besuchten, so blieb das älteste von der Zahlung des Schulgeldes frei.

Besuchte ein Schüler eine Schulanstalt, an welcher sein Vater als Lehrer wirkte, so sollte das Schulgeld ohne Rücksicht auf die Voraussetzungen der §§ 8 - 10, jedoch unter Voraus-

setzung der Würdigkeit (§ 7) für ihn nicht zur Erhebung kommen.

Für Zeugnisse waren folgende Gebühren zu zahlen:

- ◆ für ein Zeugnis der Reife = 9 Mark
- ◆ für ein sonstiges Abgangs- oder Schulzeugnis = 2 Mark

Diese Verordnung trat mit dem 1.10.1890 in Kraft.

Züchtigungsrecht der Lehrer

Das Oberverwaltungsgericht hatte im Jahre 1896 anlässlich eines Spezialfalles folgende Entscheidung über körperliche Züchtigung der Schüler gefällt:

Der Lehrer ist zur Vornahme **empfindlicher körperlicher Züchtigungen**, und zwar sowohl bei Schülern einer anderen, wie auch bei solchen seiner eigenen Klasse absolut berechtigt. Da das Verhalten der Schüler auch außerhalb der Schule der Schulzucht unterliegt, so darf die Züchtigung seitens des Lehrers selbstredend auch außerhalb der Schul-Localitäten stattfinden. Dasselbe Recht hat auch der Geistliche in seiner Eigenschaft als Religionslehrer. Die Schulzucht kann nur dann Gegenstand eines gerichtlichen Verfahrens werden, wenn eine merkliche oder wesentliche Verletzung des Schülers stattgefunden hat. Als merkliche oder wesentliche Verletzung gilt aber nur eine solche, welche Gesundheit und Leben des Schülers nachweislich gefährdet. Blutunterlaufungen, blaue Flecken und Striemen gehören nicht hierzu, denn jede empfindliche Strafe läßt solche Erscheinungen zurück."

Das Züchtigungsrecht in den Schulen Thüringens wurde per Gesetz Ende August 1923 beseitigt.

Ein Lehrer trauerte 1925 dem Züchtigungsrecht nach und freute sich, daß es wieder zugelassen wurde:

Es war schier unfassbar, daß man ausgerechnet nach einem so langen furchtbaren Krieg, der so verwildernd und verrohend gewirkt hat, sich des einzig noch durchgreifend wirkenden Mittels beraubte, die von der allgemeinen Demoralisierung stark infizierte Jugend in der Schule noch einigermaßen im Zaume halten zu können. Dabei war es gar nicht notwendig, daß von dieser „ultima ratio“ etwa viel Gebrauch gemacht werden mußte. Im Gegenteil, nur daß allein schon die Möglichkeit bestand, daß eine körperliche Strafe verabfolgt werden konnte, übte einen heilsamen Einfluß auf die Schuljugend aus und erleichterte dem Lehrer die Aufrechterhaltung der Ordnung und Schulzucht.

Wie ganz anders wurde es dann in der Schule, als die Kinder wußten, daß der Lehrer sie nicht mehr körperlich züchtigen durfte! Der Geist der Widerspenstigkeit machte sich breit, Ungehorsam, Trägheit, Unaufmerksamkeit und Schwatzhaftigkeit erschwerten dem Lehrer bis zur Unerträglichkeit die Wahrung der Disziplin und die Erteilung des Unterrichts. Keine Übertreibung, die Autorität des Lehrers wurde stark gefährdet. Die ganze Lehrerschaft mit winzigen Ausnahmen und ebenso auch die Elternschaft, die es ernst meinte mit der Erziehung ihrer Kinder, sehnte sich nach der Wiederherstellung des früheren Zustandes. Nach langem Warten hatte sich die Thüringer Regierung Anfang 1925 endlich dazu entschlossen, die körperliche Züchtigung in den Schulen wieder zuzulassen.

In der Ausführungsverordnung zum Schulpflichtgesetz vom 12.6.1925 heißt es u. a.: Die Schulzucht erstrebt die Erreichung aller der Schule als Unterrichts- und Erziehungsanstalt gestellten Aufgaben. Zur Erreichung dieser Ziele ist unter Umständen die Anwendung von Strafen unvermeidlich. Als Zucht- und Strafmittel kommen in Betracht:

- ◆ Verweis, auch verschärft durch Eintragung in das Tagebuch und Mitteilung an die Erziehungsberechtigten
- ◆ zeitweiliges Stehen inner- oder außerhalb der Bank
- ◆ Anweisung von Strafplätzen
- ◆ Nachsitzen (maximal 1 Stunde, in schweren Fällen auch mehrere Stunden)
- ◆ körperliche Züchtigung (mittel einer Rute oder eines mäßig starken, biegsamen

Stöckchens auf das Gesäß)

- ◆ an Wahlschulen zusätzlich: Androhung der Verweisung von der Schule
- ◆ für Berufspflichtschüler zusätzlich: Geldstrafen bis zu 5,00 Mark.

Per Gesetz war ab 1.10.1945 jede körperliche Züchtigung in den Schulen Thüringens verboten.

Höhere Töchterschule

Der Beschluß zur Errichtung eines eigenen Schulhauses der höheren Töchterschule wurde vom Gemeinderat am 31.1.1905 in namentlicher Abstimmung mit 17 gegen 7 Stimmen gefaßt. Mit dem Bau wurde Anfang September 1905 begonnen.

Die Einweihung des Schulneubaues der höheren Töchterschule in der Lindenallee fand am 15.10.1906 um 10.00 Uhr statt. Um 9.00 Uhr versammelten sich die Schülerinnen in der alten Schule und zogen nach einer kurzen Abschiedsfeier in die neue Schule. Der Festakt fand in der Turn- und Festhalle statt.

Gesamtkosten für den Neubau: 143.935,27 Mark

Zur Einweihung der Realschule

Ein wichtiger Gedenktag in der Geschichte der Fürstlichen Realschule ist der 8.1.1894, wurde doch an diesem Tage der rote Backsteinbau in der Neutorgasse eingeweiht. Dieses Haus war insofern für die Schulgeschichte Arnstadts von Bedeutung, daß es den ersten staatlichen Neubau in der über dreihundertjährigen Geschichte der alten, man kann wohl sagen berühmten Arnstädter Lateinschule (sie wurde späterhin als „Lyceum“ [Lyzeum], dann als Gymnasium bzw. Realschule bezeichnet), darstellte und Lernende wie Lehrende aus engen, rückständigen Raumverhältnissen erlöste.

Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts bestand in Arnstadt nur eine einzige Schule für Knaben, eben die oben genannte Lateinschule, deren Heim damals das ehemalige Barfüßerkloster (heute Evang. Gemeindehaus) war. Nach den Freiheitskriegen wurden die 4 oberen Klassen in der Hauptsache für solche Schüler bestimmt, die sich dem Hochschulstudium widmen wollten, während die 3 unteren Klassen als Bürgerschule angesehen wurden. Dieser wurden im Jahre 1817 Räume im Waisenhaus (die spätere Berufsschule) zugewiesen. Die Bürgerschule stand weiter in enger Verbindung mit dem Lyzeum, erhielt von 1839 ab eine eigene Leitung und 1842 ein neues Schulgebäude. Die 4 oberen Klassen, die 1828 die Bezeichnung Gymnasium erhielten, wurde noch eine Hilfsklasse und eine Selektta zur Vorbereitung auf die Universität abgehängt. In den Jahren 1820 bis 1841 bestand an der Schule noch eine dritte Abteilung zur Ausbildung von Volksschullehrern, das Seminar. So glaubte die Schule in ihren drei Abteilungen (Bürgerschule - Gymnasium - Seminar) den Anforderungen der Zeit zu entsprechen.

Mit der Aufwärtsentwicklung des Handels und der Industrie trat der Wunsch hervor, neben dem Gymnasium eine Realschule zu errichten. Bei der Auswahl der Unterrichtsstoffe und -fächer sollte mehr „die Bestimmung der Zöglinge für das geschäftliche Leben ins Auge gefaßt werden“, also besonderer Wert auf die deutsche und französische Sprache und die Realfächer gelegt werden.

Zur Verwirklichung schenkte der damals hier lebende Kaufmann Hauptmann Quensel der Schule 9000 M fl., deren Zinsen alljährlich dafür bestimmt waren. Es wurde eine Realklasse eingerichtet, deren Schüler nur in gewissen Fächern von denen des Gymnasiums getrennt waren. Wegen des starren Festhaltens an den Grundsätzen des humanistischen Gymnasiums konnten sich die Realklassen nicht durchsetzen, und die Einrichtung schloß bald wieder ein.

Auf Befehl des Fürsten wurde dann am 9.11.1857 unter der Leitung des ersten Direktors Dr. Hoschke die Realschule gegründet, die mit Zustimmung der städtischen Behörden im Neubau der Bürgerschule ein Unterkommen fand. Am 30.6.1860 siedelte sie in das Waisenhaus über, in dem 1864 auch das Gymnasium untergebracht wurde. Dieses wurde dann 1878 in den Prinzenhof verlegt.



Die ehemalige „Fürst-Günther-Schule“

Sie diente vom November 1918 bis Ende März 1919 als Kaserne.

Nach 1945 erhielt sie den Namen „Theodor-Neubauer-Schule“.

Jetzt, im Jahre 2004, heißt sie „Neideck-Gymnasium“, Schloßplatz 2.

Das Waisenhaus war in den Jahren 1765 - 1774 an Stelle einer alten gräflichen Wohnung zum Teil aus Steinen des abgebrochenen Schlosses Neideck errichtet worden und dazu bestimmt, Waisenkinder aufzunehmen, die zuvor im St.-Georg-Hospital versorgt wurden. Im Seitengebäude in der Neutorgasse fanden Witwen von Geistlichen und Beamten freie Wohnung. In einem Saal des Seitenflügels war auch das von der Fürstin Auguste Dorothea hinterlassene Puppenkabinett „Mon plaisir“ neben anderen Raritäten aufgestellt worden und konnte hier jeweils an den dritten Feiertagen gegen eine kleine Gebühr zum Besten des Waisenhauses besichtigt werden. Zur Erhöhung der Einkünfte des Waisenhauses war in ihm vorübergehend auch eine Druckerei eingerichtet worden. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts ging man dazu über, die Waisenkinder bei Familien in Stadt und Land unterzubringen; die freigewordenen Räume verwendete man teils zu Schulzwecken, teils als Irrenanstalt für den Bereich des Fürstentums. Nach Verlegung dieser Anstalt diente das ganze Haus als Schulgebäude.

Für schulische Zwecke war nun das Seitengebäude wenig geeignet; es war unscheinbar, niedrig und baufällig, die Gänge waren schmal, die Treppen eng und steil, die Zimmer klein und niedrig. Jahrzehntlang mußte sich die Realschule mit ihnen begnügen, bis es doch nicht mehr ging. Die Regierung entschloß sich, den Seitenflügel gänzlich niederzureißen und einen Neubau zu errichten. Während der Bauzeit wurden 4 Klassen der Realschule ins sog. Rektorat verlegt.

Nach den Plänen des Bauinspektors Dieterich wurde am 17.4.1893 mit dem Backsteinbau begonnen. Er wurde am 8.1.1894 mit einer Feier in der neuen Aula seiner Bestimmung übergeben. Die Weiherede hielt der damalige Direktor, Professor Dr. Stille.

Die strenge Scheidung beider Schulen, Gymnasium und Realschule, wurde bereits durch den Bau einer gemeinsamen Turnhalle an der Hohen Mauer (1888) durchbrochen. Bald waren auch die Lehrer für Gesang, Zeichnen und Turnen beiden Schulen gemeinsam. Aus Sparsamkeitsgründen wurde von 1908 an in 4 Jahren die Verschmelzung beider Schulen unter einer Leitung und unter der Bezeichnung „Höhere Staatsschule“ durchgeführt. Lehrer und Schüler wechselten zwar in den Pausen zwischen beiden Schulgebäuden, Waisenhaus und Prinzenhof, noch hinüber und herüber; diesem mißlichen Zustand bereitete der allen neuzeitlichen Ansprüchen Rechnung tragende und 1915 vollendete Neubau der Fürst-Günther-Schule ein Ende.

(K. Müller, 1944)

Töchter-Erziehungsanstalten

Um das Jahr 1900 gab es in Arnstadt 3 sogenannte Töchter-Erziehungsanstalten:

- ◆ Augusta Heidloff, Lindenallee 2
- ◆ Marie Schreiber, Lohmühlenweg 29
- ◆ Minna von Voigt, Lohmühlenweg 24

Bildungseinrichtungen im Jahre 1907

Im Jahre 1907 gab es in Arnstadt folgende Bildungseinrichtungen:

- ◆ **Fürstliches Gymnasium**; Direktor: Schulrat Fritsch (ca. 140 Schüler)
- ◆ **Fürstliche Realschule**; Direktor: Prof. Dr. Leimbach (ca. 170 Schüler)
- ◆ **Städtische Höhere Töchterschule**; diese Schule unterstand einem Kuratorium mit dem Oberbürgermeister als Vorsitzenden (ca. 140 Mädchen und 30 Knaben)
Direktor der Schule war (seit 1.4.1903 Oberlehrer) Martin Rauschenbach, der am 1.7.1904 die Anstalt verließ, um eine Stelle an der Höheren Töchterschule in Halberstadt anzunehmen. Sein Nachfolger wurde Otto Curdt, bisher Rektor einer Privatschule in Jastrow.
Die Höhere Töchterschule wurde auch von einigen wenigen Knaben besucht.
- ◆ **Bürgerschule**; Direktor: Dr. phil. Hermann Leib (ca. 750 Knaben und 880 Mädchen)
- ◆ **Allgemeine Fortbildungsschule** (ca. 220 Knaben, keine Mädchen)
Seit 1876 waren sämtliche Knaben gesetzlich verpflichtet zwei Jahre nach der Entlassung aus der Volksschule die Fortbildungsschule zu besuchen (4 Wochenstunden). Gelehrt wurde: Deutsch, Rechnen, Buchführung, Mathematik, Physik und Zeichnen.
Die Leitung der Schule hatte der jeweilige Bürgerschuldirektor.
- ◆ **Gewerbeschule** (oder: gewerbliche Fortbildungsschule) (ca. 70 Knaben)
Der Unterricht wurde in 2 Klassen erteilt. Seit Ostern 1903 gab es eine 3. Klasse mit freiwilligem Besuch.
In den beiden unteren Klassen wurden 12, in der oberen Klasse 4 Stunden Unterricht pro Woche erteilt. Gelehrt wurde: Mathematik, Technologie, Buchführung mit Rechnen, Physik, Deutsch, Gewerbekunde und Zeichnen.
Die Schule unterstand einem Kuratorium unter Vorsitz des Oberbürgermeisters. Diesem Kuratorium gehörte u.a. auch der im Jahre 1901 verstorbene Fabrikbesitzer Rudolf Ley bis zu seinem Tode an.
- ◆ **Kaufmännische Fortbildungsschule**; (ca. 80 Knaben)
Die Einrichtung dieser Schule wurde am 15.3.1904 beschlossen, am 10.9.1904 vom Ministerium genehmigt und am 10.11.1904 eröffnet. Diese Anstalt unterstand einem Kuratorium unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters. Die Schule gliederte sich in 3 aufsteigende Klassen. Gelehrt wurde:
 - a) in der Unterstufe: Schreiben (auch Maschinenschreiben), Rechnen, Deutsch und Handelskorrespondenz
 - b) in der Mittelstufe: hier kam kaufmännische Buchführung und Handelsgeographie sowie Stenographie hinzu
 - c) in der Oberstufe: hier kam Handels- und Wechsellehre hinzuIn den Mittel- und Oberstufen fiel Schreiben als Unterrichtsfach weg.

Schülerfrequenz in der Mädchenschule 1903 - 1910

| Jahr | Mädchen | Knaben |
|-----------|---------|--------|
| 1903 / 4 | 157 | --- |
| 1904 / 5 | 145 | 11 |
| 1905 / 6 | 141 | 29 |
| 1906 / 7 | 148 | 42 |
| 1907 / 8 | 160 | 44 |
| 1908 / 9 | 176 | 46 |
| 1909 / 10 | 194 | 44 |

Es gab folgende Zensuren

Die Zensuren um 1911 waren:

| | |
|------------------|--------------------------------------|
| 1 = sehr gut | 4 = mittelmäßig |
| 2 = gut | 5 = schwach oder tadelhaft |
| 3 = ziemlich gut | 6 = sehr schwach oder sehr tadelhaft |

Zwischen den einzelnen Noten waren noch die Nuancen (+) oder (-) möglich.

Ab Michaelis 1925 wurden die Zensuren in Thüringen grundlegend geändert:

| | |
|--------------|--------------------|
| 1 = sehr gut | 4 = ungenügend |
| 2 = gut | 5 = nicht genügend |
| 3 = genügend | |

Zwischengrade wie (+) oder (-) waren nicht mehr zulässig.

Karolinenschule

Im Jahre 1839 wurde durch Fürstin Karoline die nach ihr benannte Schule ins Leben gerufen.

Die Karolinenschule bot armen Arnstädter Schulmädchen Gelegenheit, sich unentgeltlich in „weiblichen Handarbeiten“, besonders im Stricken und Nähen unter der Leitung von Lehrerinnen unterrichten zu lassen.

Diese Schule feierte am 23.1.1889 ihr 50-jähriges Jubiläum.

Bahnmeisterschule

Seit dem Morgen des 7.10.1898 prangte am ehemaligen Rektorat die Inschrift:

„**Bahnmeister-, Wege- und Tief-Bau-Schule**“.

Die Eröffnung fand am 1.11.1898 mit 31 Schülern und 11 Lehrern statt.

Die Schule hatte 3 Fachrichtungen:

- ◆ Abteilung für Bahnmeister
- ◆ Abteilung für Eisenbahntechniker
- ◆ Abteilung für Wege- und Tiefbautechniker

Schülerzahlen (Anfang 1907)

| | |
|----------------------------------|--------------------------------|
| Bürgerschule | = 1142 Knaben und 1259 Mädchen |
| Fortbildungsschule | = 202 Schüler |
| Gewerbeschule | = 86 Schüler |
| kaufmännische Fortbildungsschule | = 90 Schüler |
| höhere Töcherschule | = 148 Mädchen und 42 Knaben |

Arnsbergschule

Der Gemeinderat beschloß im Jahre 1909 den Bau einer neuen Schule in Auftrag zu geben und bewilligte dafür am 8.9.1909 den Betrag von 258.000 Mark.

Am Bau der Schule waren folgende Gewerbetreibende und Firmen beschäftigt:

- ◆ Erd- und Maurerarbeiten: Baugewerksmeister Ottomar Greßler, Marlshausen
- ◆ Zimmerarbeiten: Zimmermeister Wilhelm Franke und (für die Turnhalle) Hofzimmermeister Franke
- ◆ Eisenbeton- und Montierarbeiten: Ingenieur Robert Gockenbach
- ◆ Dachdeckerarbeiten: Heinrich Boll und Sohn
- ◆ Steinmetzarbeiten: Steinbruchbesitzer Fritz Schneeberg aus Langeshein i. Harz und Steinmetzmeister O. Plöger aus Berlin (Lieferung von Goßler Werksteinen) sowie Gebr. Frank aus Kirchenlamitz (Granitarbeiten)

- ◆ Anstreicher- und Malerarbeiten: Tünchermeister Edmund Büchner und viele andere



Arnsbergerschule, 1999

Die feierliche Einweihung erfolgte am Montag, dem 24.11.1911, im Beisein des Fürsten und der Fürstin. Erster Leiter war Herr Rektor Fischer. Die Einschulung erfolgte am 22.4.1912.

Besucht wurde die Schule von den Knaben und Mädchen jenseits des Stadtviertels der wilden Weiße, einschließlich der Uferstraße bis zur Hülsemannstraße.

Anna-Luisen-Schule

Die Anna-Luisen-Schule befand sich in der Wachsenburgallee 14a. Sie war eine Koch- und Haushaltungsschule des Arnstädter Hausfrauenvereins.

Die Eröffnung mit 9 Schülerinnen fand am Dienstag, dem 8.4.1913, statt. Einige Tage später, am 21.4.1913, folgte die feierliche Einweihung in Gegenwart der Fürstin. Aufgelöst wurde diese Bildungseinrichtung am 1.4.1923.

Neubau der Staatsschule

Nachdem am 3.12.1912 zwischen Stadtgemeinde Arnstadt und dem Fürstentum ein Vertrag über Ankauf der Domäne zum Preis von 525.000 Mark und der alten Schulgebäude zum Preis von 175.000 Mark zustande gekommen war, wurde sogleich mit den Vorbereitungsarbeiten für den Schulneubau begonnen.

Nach 1½-jähriger Bauzeit erfolgte am Montag, dem 18.10.1915, also während des Ersten Weltkrieges, die Übergabe.

Die am Bau beteiligten Meister und Firmen waren:

- ◆ Entwurf und Bauleitung: Architekt Dipl. Ing. Martin Schwarz
- ◆ Bauführer: Richard Gerhardt
- ◆ Erd- Putz- und Maurerarbeiten: Carl Hoy & Sohn
- ◆ Steinmetzarbeiten: H. Herda
- ◆ Eisenbetonarbeiten: A. Vetterlein & Co., Erfurt
- ◆ Zimmerarbeiten: Constant Schröder
- ◆ Klempnerarbeiten: W. Seitelmann
- ◆ Dachdeckerarbeiten: Fr. Drechsel

- ◆ Dachziegellieferant: Firma Martini, Sömmerda
- ◆ Außenputzarbeiten: O. Krause, Gossel
- ◆ Glaserarbeiten: H. Lieber, Hugo Löber, E. Ulrich
- ◆ Tischlerarbeiten: Gebrüder Franke, August Neumann, Herm. Ohrenschall, E. Walther, O. Weise
- ◆ Schlosserarbeiten: O. Hoffmann, Gebrüder Fiedler
- ◆ Fußböden:
 - Holzfußböden: Otto Hetzer A.-G., Weimar
 - Plattenbeläge: A. Dressel; Gera
 - Linoleumbeläge: K. Leisenberg
- ◆ Installation: H. Wahl, W. Seitelmann
- ◆ Anstreicherarbeiten: H. Gilardoni; K. Leisenberg, B. Schenke
- ◆ Zentralheizungsanlage: Bechem & Post, Berlin
- ◆ Elektrische Anlage: R. Ley A.-G.
- ◆ Bildhauerarbeiten: B. Schäfer, Frankfurt a. M.
- ◆ Dekorative Malerei: A. Poike, Frankfurt a. M.
- ◆ Innere Ausstattung:
 - Mobilar: Gebrüder Franke, E. Kaufmann, A. Neumann, Otto Rieger, E. Walther, G. Weisbach
 - Schulbänke: H. Uhlmann, Gera-R.
 - Anschauungsgegenstände: Schwab & Riedberger, Berlin
 - Physikalische und chemische Abteilungen: E. Leybolds Nachfolger, Köln a. Rh., Fr. W. Faust, Köln-Klettenberg
- ◆ Turnhalleneinrichtung: C. H. Pfeiffer, Frankenthal

Die neue Fortbildungsschule

Am Nachmittag des 7.8.1916 fand die Einweihung der neuen Räume der Fortbildungsschule statt.

Die Kaufmännische Fortbildungsschule war aus einer Gründung des Kaufmännischen Vereins hervorgegangen. 1904 wurde sie von der Stadt übernommen. Die Schülerzahl war von 70 Schülern bei Übernahme durch die Stadt auf jetzt (1916) 110 gestiegen.

Der Unterricht wurde in 3 Klassen erteilt.

Nicht so gleichmäßig war die Entwicklung der gewerblichen Fortbildungsschule, die 1903 aus der Zusammenfassung der Gewerbeschule und der Fortbildungsschule entstanden ist. Die alte Gewerbeschule verdankte ihr Entstehen einem Legat von 3000 Talern, das der Hauptmann Quensel für diesen Zweck gestiftet hatte. Im Jahre 1845 wurde sie eröffnet, doch bereits nach 3 Jahren unter den Stürmen der damaligen Zeit wieder aufgehoben. 1850 wurde sie wieder ins Leben gerufen und zwar mit Zwangsunterricht, wobei 3 Klassen vorgesehen waren. Der Lehrer und spätere Bürgermeister Kehl stellte schon damals Forderungen, die erst eine spätere Zeit erfüllen sollte. Er wollte schon den Beruf in die Mitte des Unterrichts stellen. Die Bildung der Schüler scheint damals bedenkliche Lücken aufgewiesen haben, denn 1851 wird berichtet, daß ein Teil der Schüler nicht lesen konnte. Nach den Schulsatzungen sollten **die Meister** derartige Lücken beseitigen.

Der Unterricht wurde von 19.00 - 21.00 Uhr und sonntags erteilt. Mit dem Abendunterricht waren die Meister nur wenig einverstanden. 1864 wurde die Schule wieder geschlossen und erst auf Betreiben des Gewerbevereins wieder ins Leben gerufen. Sie mußte aber nochmals geschlossen werden und erst 1870 wurde sie wieder geöffnet und der Leitung des Herrn Schulrat Dr. Leib unterstellt. Nun hatte sie sich gleichmäßig entwickelt, 1903 wurde ein 3. Schuljahr aufgesetzt, 1906 bezog sie die neuen Räume im städtischen Lyzeum, 1907 erfuhr das Fortbildungsschulwesen eine Neuregelung und es wurden Berufsklassen eingerichtet. 1908 konnte der erste hauptamtliche Lehrer eingestellt werden, 1912 bereits der zweite und 1914 machte sich eine dritte hauptamtliche Lehrkraft notwendig. 1915 folgte ein hauptamtlicher Leiter der Schulen. 1906 betrug der Besuch der Schule 286, 1914 zählte sie bereits 522 Schüler.

(nach einer Ansprache des Stadtschulinspektors Professor Curdt am 7.6.1916, hier gekürzt wiedergegeben)

Volkshochschule

Die Bestrebungen, eine Volkshochschule in Arnstadt zu gründen, führten am Mittwoch, dem 10.4.1919, zu einer Zusammenkunft einer Anzahl Arnstädter Männer aus allen Kreisen der Bürgerschaft, die sich unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Geh.-Rat Dr. Bielfeld eingehend über die Errichtung einer örtlichen Volkshochschule besprachen.

Am Sonnabend, dem 26.4.1919, fand im Rathaussaal auf ergangene Einladung hin eine aus allen Kreisen der Bevölkerung besuchte Versammlung statt, in der über die Errichtung einer Volkshochschule in Arnstadt Beschluß gefaßt wurde. Die Versammlung wurde von Oberbürgermeister Geh. Reg.-Rat Dr. Bielfeld eröffnet.

Es wurde folgendes Programm für die Volkshochschule beschlossen:

a) Vorträge

1. Rechtsanwalt Leyde (dienstags von 20-21.00 Uhr):
Rechtskunde, Gerichtsbehörden, Verfahren vor Gericht, die Ehe, elterliche Gewalt, das Erbrecht, die Geschäfte des täglichen Lebens
2. Dr. med. Rudolf Weber (montags von 21-22.00 Uhr):
Bau und Funktionen des Organe des Menschen
3. Direktor Tobias Glatz (dienstags von 19 bis 20.00 Uhr):
Grundlagen der Elektrizitätslehre
4. Chemiker Degener (donnerstags von 20 bis 21.00 Uhr):
Grundzüge der Chemie
5. Oberlehrer Meurer (dienstags von 21.00 bis 22.00 Uhr):
Einführung in die Elemente der Philosophie
6. Oberlehrer Dr. Böttger (montags 20.00 bis 21.00 Uhr):
Hauptfragen aus der Biologie
7. Oberlehrer Rudolf Liebeskind (freitags von 20.00 bis 21.00 Uhr):
Bilder aus der deutschen Geschichte

b) Arbeitsgemeinschaften

1. Bürgerschullehrer Rothardt (montags von 17.00 bis 19.00 Uhr):
Einführung in die mikroskopische Lebewelt unserer Heimat
2. Bürgerschullehrer Wernicke (sonntags von 9.00 bis 12.00 Uhr):
Botanische Exkursionen
3. Oberlehrer Dr. Beneke (mittwochs von 20.00 bis 22.00 Uhr):
Gemeinschaftliches Lesen der Dramen Schillers
4. Oberlehrer Dr. Keil (freitags von 20.00 bis 22.00 Uhr):
Esperanto-Kursus

Vorgesehen für später waren: Vorträge über Musikgeschichte, Einführung in Wagners Meistersinger, Vorträge über Familiennamen, Lesen aus alten Klassikern, Sprachkurse in Latein, Englisch und Französisch.

Die Kurse waren nicht ganz kostenlos.

- ◆ Einschreibegebühr = 1 Mark (berechtigte eine Woche zum Besuch der Vorträge)
- ◆ Vortragsreihe 6-8 Wochenstunden = 2 Mark
- ◆ Kurse der Arbeitsgemeinschaften = 4 Mark

Anmeldungen wurde ab 8.5.1919 entgegengenommen.

Die Eröffnungsfeier fand am Montag, dem 12.5.1919, um 18.30 Uhr, in der Aula der Fürst-Günther-Schule statt.

Der erste Vortrag begann am 14.5.1919, um 19.00 Uhr, in der Fürst-Günther-Schule. Als erster Dozent fungierte Professor Dr. Deetjen aus Weimar. Sein Thema war „Der niedersächsische Dichter Hermann Löns“.

Während des 3. Reiches wurde die Volkshochschule als „Heimatschule“ bezeichnet. Sie begann ihre Arbeit am Donnerstag, dem 28.9.1933, um 20.00 Uhr, in der Aula der Fürst-Günther-Schule mit einem Vortrag von Prof. Dr. Duken aus Jena „Die deutsche Heimatschule im Dienste der Volkwerdung“. Es fanden zwar in der Folgezeit noch einige wenige Vorträge

statt, aber so nach und nach schließ die „Heimatschule“ ein.

Nach 12-jähriger Pause erfolgte im November 1945 die Wiedereröffnung. Am Beginn des ersten Trimesters stand die Eröffnungsfeier am Sonnabend, dem 10.11.1945, in den Merkur-Lichtspielen.

Zu DDR-Zeiten war die „Kreisvolkshochschule“, wie sie inzwischen hieß, in der Bahnhofstraße Nr. 3 untergebracht (1969). Es gab u. a. folgende Lehrgänge:

- | | |
|--|---------------|
| ◆ Abschluß der 8., 10. und 12. Klasse (Abitur) | ◆ Russisch |
| ◆ Industriekaufmann | ◆ Englisch |
| ◆ „geprüfte Sekretärin“ | ◆ Psychologie |
| ◆ Maschinenschreiberin | ◆ Pädagogik |
| ◆ Elektronische Datenverarbeitung | ◆ Elektronik |
| ◆ Stenografie | |
| und vieles andere | |

Landwirtschaftliche Schule

Die Eröffnung erfolgte am 8.11.1926. Das Schulhaus befand sich im Erdgeschoß der Fabrikanlage des Grundstücks Nordstraße 18. Es besaß dort 2 Klassenzimmer, 1 Laboratorium, 1 Geräteraum und 3 Geschäftszimmer (darunter ein Lehrerzimmer).

Erster Direktor der landwirtschaftlichen Schule war Herr Leinhos.

Gelehrt wurde:

Deutsch, Rechnen, Raumlehre mit Planzeichnen und Feldmessen, Baukunde, Bürgerkunde, Chemie, Pflanzenkunde, Tierkunde, Physik, Gesteinskunde, Ackerbau, Pflanzenbau, Obstbau, Gemüsebau, Futter- und Düngemittellehre, Tierzuchtlehre, Tierheilkunde, landwirtschaftliche Betriebslehre, Buchführung, Steuerwesen und Volkswirtschaft.

Wiederaufnahme des Unterrichts nach dem Zweiten Weltkrieg war Anfang November 1946. Unterbracht war die Landwirtschaftliche Schule nunmehr im Hintergebäude des Prinzenhofes. Mehr als 40 Schüler besuchten jetzt diese Bildungseinrichtung.

Polytechnikum, Ingenieurschule

Abschied von Arnstadt

1

O Arnstadt, liebes altes Nest
Wohin bist du entschwunden,
Wie ist's doch dort so schön gewest,
Wir habens all' empfunden.
Schöne Mädchen gab's wohin man sah,
Das „Polyphon“ stand auch all da.
Darin saß man auf Stühlen
Und mußte schrecklich wühlen.

2

Verlassen steht der große Bau,
Liegt längst vielleicht in Trümmern.
Und um die kleinen Mädchen
Tut keiner mehr sich kümmern.
Da wurde manche herrenlos
Und weinte Tränen erbsengroß,
Doch wir pfeifen auf die Treue
Und haben längst 'ne Neue.

3

Beim Abschied gab's, wie's immer ist,
Auch welche, die sich freuten.
Selbst Schulz, der dicke Polizist,
War mit bei diesen Leuten.
Dem hat man oftmals in der Nacht
Seinen Verkehrsturm fortgebracht.
Und weit im Graben hinten
Tat er ihn wiederfinden.

4

Nun hat er gar nichts mehr zu tun,
Kein Lärm ist mehr zu hören;
Wer sollte auch die Leute nun
Noch nachts im Schlafe stören?
Vorbei ist es mit dem Verkehr,
Nachts steht sogar der Schloßpark leer
Das ist 'ne rechte Freude
Für die Philisterleute.

5

Viel Kneipen hat die Stadt,
 Darin herrscht eitel Frieden,
 Seit Burschensang und Gläserklang
 Aus ihnen sind geschieden.
 Die Wirte raufen sich das Haar,
 Meist da, wo angekreidet war.
 Denn etliche Moneten,
 Gingen dabei flöten.

6

Wir wollen danken dir, o Stadt
 Und denken gern der Stunden,
 Da man in deinen Mauern hat
 Geplagt uns und geschunden.
 Klingt an und hebt die Gläser hoch,
 Alt-Arnstadt, hoch, es lebe hoch!
 Auch wollen hoch wir halten,
 „Tobias“, unsern Alten.

(Diese Verse, die 1927 in der Bierzeitung des „W. V. Estapia“ in Bad Sulza zu lesen waren, zeigen, wie sehr die Studierenden der Ingenieurschule ihrer einstigen Musestadt sich gern und dankbar erinnerten. Als Lied gesungen wurde es nach der Melodie: „O alte Burschenherrlichkeit“.

Der Verfasser hat uns seinen Namen nicht preisgegeben, er nannte sich „Äffchen“.)

Schule Angelhausen-Oberndorf

Der Stadtrat faßte am 31.5.1927 mit 16 gegen 12 Stimmen folgenden Beschluß:

Die Schule Angelhausen-Oberndorf wird gebaut. Der Stadtrat beauftragt das Stadtbauamt, das Projekt auf dem schon vorgesehenen Platz zwischen Angelhausen und Oberndorf zur Beschlußfassung baldmöglichst vorzubereiten.

Dies wurde auch zügig realisiert.

Der Antrag, eine dreiklassige Schule im Ortsteil Angelhausen-Oberndorf ohne Lehrerwohnung, nur mit einer kleinen Hausmeisterwohnung, für ca. 63.000 Mark zu bauen, wurde am 8.11.1927 einstimmig vom Stadtrat angenommen.

Der erste Spatenstich erfolgte am Montag, dem 7.4.1928.

Nach dem Stand vom 1.5.1929 zählte die Volksschule in Angelhausen-Oberndorf drei Klassen mit 115 Schulkindern (62 Knaben und 53 Mädchen). Es waren drei Lehrerstellen vorhanden.

Musiklehrinstitut in Arnstadt

Musiklehrer Felix Kaufmann eröffnete im März 1929 in Arnstadt, Pfortenstraße 17, ein Musiklehrinstitut. Herr Kaufmann hatte in Berlin studiert und leitete dann 15 Jahre in Bochum eine Musikschule. Nach dem Ersten Weltkrieg war er neun Jahre in Südamerika tätig. Er lehrte in Arnstadt Klavier, Violine, Harmonielehre, Kontrapunkt und Fuge.

Hauptschule

Am 25.8.1942 wurde mit Schulbeginn die neue Hauptschule in Arnstadt eröffnet. Sie war vorläufig in der Knabenschule untergebracht, da die eigentlichen Räume der Hauptschule (Hans-Schemm-Schule in der Adolf-Hitler-Allee) wegen „Raumschwierigkeiten“ noch der Mädchenschule überlassen bleiben mußten.

Schulrat Pg. Walsheim eröffnete in feierlicher Weise die neue Hauptschule. Die Kinder, die nicht allein aus Arnstadt stammten, sondern auch aus den der Hauptschule benachbarter Orte stammten, wurden in die neuen Schulverhältnisse eingewiesen.

Als Lehrkräfte waren an der Hauptschule in Arnstadt tätig: Fräulein Schwesinger, Herr Brühe und Herr Bussemer. Als Schulleiter fungierte vorläufig Herr Brühe (bis zur Ernennung eines Schulleiters durch das Ministerium für Volksbildung).

Schulen während des Zweiten Weltkrieges

Im Jahre 1940 gab es in Arnstadt folgende Schulen:

- ◆ Arnsbergschule, Sedanstraße 6; Schulleiter: Walter Luther
- ◆ Fürst-Günther-Schule (Reformrealgymnasium mit Oberrealschule), Schloßplatz 3; Leiter: Oberstudiendirektor Dr. Rudolf Tenner
- ◆ Gewerbliche Berufsschule, Schulplan 2; Schulleiter: Dipl.-Gewerbelehrer Paul Fischer
- ◆ Gewerbliche und hauswirtschaftliche Berufsschule für Mädchen, Liebfrauenkirche 2; Berufsschulleiterin: Magdalene Weickert
- ◆ Hans-Schemm-Schule (Staatliche Oberschule für Mädchen), Adolf-Hitler-Allee 10; Leiter: Studiendirektor Rudolf Liebeskind
- ◆ Hilfsschule, Adolf-Hitler-Allee 10; Schulleiter: Gustav Beel
- ◆ Kaufmännische Berufsschule, Liebfrauenkirche 2; Schulleiter: Studienrat Dr. Oskar Hertel
- ◆ Knabenschule, Schulplan; Schulleiter: Fritz Huhn
- ◆ Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle (Privatschule), Gerastraße 4; Direktor: Landwirtschaftsrat G. Ritter
- ◆ Mädchenschule, Rosenstraße 45; Schulleiter: Karl Höche
- ◆ Schule im Marienstift; Schulleiter: Werner Drechsler
- ◆ Schule in Angelhausen-Oberndorf; Schulleiter: Hugo Preiß
- ◆ Städtische Handelsschule Arnstadt, Schulplan 2; Schulleiter: Dipl.-Handelslehrer Wilhelm Berg

„Schule der Nationalen Front“

Die ehemalige Mädchenschule, in der sich nach dem Zweiten Weltkrieg die sowjetische Kommandantur befand, wurde 1950 der Stadt zurückgegeben, neu eingerichtet und ausgestattet. Sie erhielt den Namen „Schule der Nationalen Front“.

Einführung der Schulspeisung

Die Schulspeisung in Arnstadt sollte ursprünglich bereits am 2.5.1950 beginnen. Infolge technischer Schwierigkeiten konnte dieser Termin nicht eingehalten werden, da es in den einzelnen Schulen anfangs noch an Koch- und Küchengeräten sowie an Personal und Räumlichkeiten fehlte. Am 9.5.1950 wurde dann erstmals an allen Schulen Mittagessen verabreicht. Dazu hatte das Amt für Handel und Versorgung folgende Tagessätze vorgesehen:

- | | |
|----------------------------------|----------------|
| ◆ 50 g Roggenmehl (75 prozentig) | ◆ 10 g Fleisch |
| ◆ 20 g Nährmittel | ◆ 5 g Fett |
| ◆ 10 g Zucker | |

Der Preis sollte 30 Pfennig pro Mittagessen nicht überschreiten, und wurde zunächst auf 15 Pfennig festgelegt, wobei für Geschwister Ermäßigungen von je 5 Pfg. vorgesehen waren. Kinder von Unterstützungsempfängern erhielten das Essen unentgeltlich. Im Juni wurde der Preis für das Mittagessen um 10 Pfennig auf 25 Pfennig erhöht, weil sich auch der Speisezettel geändert hatte. Es gab jetzt nicht mehr 6 mal in der Woche Suppe, sondern zur Abwechslung auch „weiße“ Brötchen mit Wurst und gesüßtem Malzkaffee, ja sogar an einem Tag in der Woche 2 Stück Kuchen mit süßem Malzkaffee.

Berufsschule der Goldschmiedelehrlinge

Im lieblichen Tal „Hopfengrund“ eingebettet, von dunkelgrünen Tannen umsäumt, lag die Splitterberufsschule „Tilman Riemenschneider“. Aus allen Teilen der DDR kamen die Gold- und Silberschmiedelehrlinge, um sich hier in dreiwöchigen Lehrgängen weiteres Rüstzeug für ihren Beruf zu holen. Schüler aus allen drei Lehrjahren wechselten sich in Kursen ab. Durchschnittlich nahmen immer 25 bis 30 Lehrlinge an den Lehrgängen teil. Eröffnet wurde die neue Berufsschule für Goldschmiede Anfang September 1955. Damals

war sie die erste und einzige derartige Berufsschule in der DDR, später kam eine zweite, mit Sitz in Berlin hinzu.

Schulleiter in Arnstadt war damals Herr Schenz, ein Jahr später Herr Graff.

Für die Unterbringung der Lehrlinge war auf das Beste gesorgt. Gute Fachkräfte waren hier als Lehrer tätig. Außerdem standen Erzieherinnen und Erzieher den Jugendlichen zur Seite. Viel Abwechslung wurde den Jugendlichen in der Freizeit geboten.

In den Jahren 1956 / 57 hatten hier zusätzlich noch 9 elternlose Mädels und Jungen aus der Volksrepublik Korea eine neue Heimat gefunden. Sie erhielten eine vorbildliche Betreuung. Im VEB Fernmeldewerk Arnstadt wurden diese jungen Menschen zu tüchtigen Facharbeitern herangebildet.

(Hans-Ulrich Schmidt, 2.1.1957)

Der Rat der Stadt beschloß am 19.7.1972 (Beschluß Nr. 93/72) der POS VI den Namen „Erich-Weinert-Oberschule“ zu verleihen. Die Witwe des Dichters Erich Weinert, Li Weinert, hatte ihr Einverständnis dazu erteilt.

Der Rat der Stadt hatte am 29.6.1977 beschlossen (Beschluß 49/77) die POS V, welche im Gelände der EOS als einzige noch bestehende 8-Klassenschule untergebracht war, mit Beendigung des Schuljahres 1976 / 77 aufzulösen. Die Schüler wurden wie folgt auf die anderen Schulen aufgeteilt:

| Schule | Klassenstufe | | | | | | | | | Gesamtschülerzahl |
|----------|--------------|----|----|----|----|----|----|----|----|-------------------|
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | |
| POS I | -- | -- | 8 | 5 | 7 | 1 | 5 | 4 | -- | 30 |
| POS II | -- | -- | -- | -- | -- | -- | 1 | 1 | 5 | 7 |
| POS III | -- | 3 | 4 | 1 | -- | -- | 3 | -- | 3 | 14 |
| POS IV | -- | 1 | 4 | 5 | 3 | -- | 7 | 5 | 6 | 31 |
| POS VI | -- | -- | -- | 1 | -- | -- | -- | 1 | -- | 2 |
| POS VII | -- | -- | 7 | 8 | 5 | 26 | 10 | 10 | -- | 66 |
| POS VIII | -- | 21 | 2 | 5 | 8 | -- | 6 | -- | 10 | 52 |
| POS IX | -- | 2 | -- | -- | 3 | 1 | 1 | 12 | -- | 19 |

In die freiwerdenden Räume wurde untergebracht:

1. Kreisstelle für Unterrichtsmittel
2. Kreiskabinett für Weiterbildung
3. Volkshochschule

Zusammenfassung

Urkundlich ist nachzuweisen, daß schon im Jahre 1316 eine Schule in Arnstadt bestand. Es war eine Klosterschule, in der die Mönche ihre Zöglinge zum Dienst der Kirche vorbereiteten. Als aber im Jahre 1533 die Reformation ihren Einzug in Arnstadt hielt, hat mit der Auflösung des Klosters auch die Klosterschule ihre Tätigkeit eingestellt, und die sogenannte „Stadt- und Landschule“ wurde in einem Gebäude an der Ecke von Schulgasse und Markt (später, um 1930, stand an der Stelle das Geschäft von E. Kühne) nach dem Muster der reformierten Lateinschulen mit einem von Melanchthon ausgearbeiteten Lehrplan eröffnet. Aber schon nach 48 Jahren, am 7.8.1581, wurde durch den großen Brand auch das Schulhaus ein Raub der Flammen.

Wo die Schule in den folgenden Jahren untergebracht war, ist nicht mehr festzustellen, denn das Barfüßerkloster, das spätere Gemeindehaus, konnte erst am 30.11.1589 bezogen werden. Hier verblieb die Schule bis zum Jahre 1864, also 275 Jahre lang, während der Ruf der „Schola latina Arnstadiensis“ oder des „Lyzeums“, wie die Schule seit 1671 gewöhnlich hieß,

weit über die Grenzen der Stadt hinausdrang.

Bedeutende Veränderungen vollzogen sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts. 1817 wurde die Abiturientenprüfung eingeführt, die drei unteren Klassen wurden abgetrennt und bildeten den Grund zu der späteren Bürgerschule, während die vier oberen Klassen (Prima bis Quarta) weiter den Namen Lyzeum führten. Um die Schule von Quarta bis zum Ende der Prima zu durchlaufen, brauchten die Schüler im allgemeinen acht Jahre. Die Neuerungen im Schulwesen kamen 1829 zum Abschluß mit der endgültigen Einführung eines neuen Lehrplans und der feierlichen Verleihung des Namens Gymnasium. Achtzig Jahre ist dieser Lehrplan - von geringen Veränderungen abgesehen - in Geltung geblieben. Mehr als zwei Generationen haben nach ihm ihre wissenschaftliche Vorbildung erhalten, 776 Primaner haben von 1829 bis 1930 die Schule mit dem Abitur verlassen, 139 Lehrer sind in diesen 100 Jahren an ihr tätig gewesen.

Der Wunsch nach stärkerer Betonung der realen Bildungsmittel trat um die Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr hervor, was am 9.11.1857 zur Gründung der Realschule führte. Die neue Schule wurde zunächst gastweise im Bürgerschulhaus am Schulplan untergebracht, siedelte jedoch bereits am 30.6.1860 in das „Waisenhaus“ (die spätere Knabenberufsschule) über. Vier Jahre später (1864) wurden auch die Klassen des Gymnasiums dorthin verlegt.

Am 9.4.1866 wurde Dr. Johannes Samuel Kroschel als Direktor eingeführt, der sich in den 34 Jahren seiner Tätigkeit große Verdienste um die Schule erworben hat. Er setzte 1875 die Einrichtung der Sexta durch und stellte damit die Anstalt auch äußerlich den preußischen Vollanstalten gleich. Die Schülerzahl wuchs von 79 im Jahre 1860 auf 146 im Jahre 1875, und die Räume des Waisenhauses, das auch noch die Realschule mit 228 Schülern (im Jahre 1875) beherbergte, genügte für die beiden Schulen nicht mehr. Deshalb wurde 1878 der „Prinzenhof“ zweckmäßig ausgebaut und dem Gymnasium als Schulhaus zugewiesen. Eine würdige Einweihungsfeier fand am 30.8.1878 statt. Die Feier erhielt einen besonders festlichen Charakter durch die Weihe der neuen, von der Schülerschaft gestifteten Fahne. Der Primaner, der die Fahne beim Einzug in das neue Schulgebäude seinen Mitschülern vorantrug, war der spätere Oberst Behrends. In Gold gestickt führte die Fahne den Wahlspruch „Eruditioni, Honestati, Pietati“ und die vier Jahreszahlen 1533, 1581, 1864 und 1878, welche Marksteine in der Schulgeschichte bedeuten:

- ◆ 1533 Einrichtung der reformierten Stadt- und Landschule
- ◆ 1581 Zerstörung des ersten Schulhauses durch den großen Brand
- ◆ 1864 Umzug ins Waisenhaus
- ◆ 1878 Umzug in den Prinzenhof und Fahnenweihe

Als der Nachfolger Kroschels, Herr Schulrat Fritsch, im Jahre 1909 in den Ruhestand trat, stand die Schule an einem Wendepunkt ihrer Entwicklung: einem Beschluß des Schwarzburgisch-Sondershäuserischen Landtages zufolge wurde das humanistische Gymnasium in ein Reformrealgymnasium umgewandelt und aus Gründen der Sparsamkeit mit der Realschule unter eine gemeinsame Leitung gestellt. Direktor Schnobel führte die schwierige Aufgabe der Umwandlung mit der ihm zu Gebote stehenden Erfahrung und Umsicht durch, und die neue Schulform erwarb sich von Jahr zu Jahr mehr Freunde, denn sie blieb der Tradition der alten Schulform treu, eine Pflegestätte edler Menschlichkeit zu sein, und führte die alten Aufgaben mit ihren zeitgemäßen Bildungsmitteln fort. Ostern 1916 verließen die letzten Schüler des humanistischen Gymnasiums mit dem Abitur die Anstalt, als deren Direktor Prof. Dr. Johannes Klette berufen worden war.

Die ruhige Weiterentwicklung der Schule wurde jäh unterbrochen durch die gewaltigen Erschütterungen des Ersten Weltkrieges. Die Tafeln des 1920 geweihten Ehrenmals künden die Namen von 3 Lehrern und 144 Schülern, die gefallen sind. Während des Krieges entstand in Arnstadt der Neubau der Fürst-Günther-Schule, die am 18.10.1915 feierlich eingeweiht und bezogen wurde.

Nach dem Ausscheiden des Direktors Prof. Dr. Klette übernahm Ostern 1924 Oberstudienleiter Gleber die Leitung der Anstalt. Dem aus den Kreisen der Industrie und des Handels immer lebhafter geäußerten Wunsch entsprechend, wurde Ostern 1924 mit dem Ausbau der Realschule zur Vollanstalt begonnen.

Im Juni 1925 wurde damit begonnen, den Prinzenhof zur Mädchenberufsschule umzubauen.

Die durch die Bekanntmachung des Thüringischen Volksbildungsministeriums vom Jahre 1926 getroffene Bestimmung, nach der in Volksschulen gehobene Klassen eingerichtet oder den Volksschulklassen Sprachkurse angegliedert werden durften, wurde im November 1931 wieder aufgehoben. Die bereits bestehenden Einrichtungen dieser Art wurden mit Ende des laufenden Schuljahres beseitigt.

Am 1.10.1945 begann in Thüringen nach dem Zweiten Weltkrieg wieder der Schulunterricht. In Arnstadt begann er um 8.00 Uhr, und zwar in der Arnberg-Schule, Knabenschule, Lyzeum und Berufsschule. An diesem Tag fanden in allen Schulen ärztliche Untersuchungen der Schulkinder statt.

Der Unterricht beschränkte sich zunächst auf die Fächer Deutsch, Rechnen, Schreiben. Der Religionsunterricht fiel weg, er war Sache der Kirchen geworden.

Per Gesetz war ab diesem Tag jede körperliche Züchtigung in den Schulen Thüringens verboten.

Die „Fürst-Günther-Schule“ wurde unverzüglich in „Theodor-Neubauer-Schule“ umbenannt. Mit dem Lyzeum ging es nicht ganz so schnell. Erst im Oktober 1946 beschloß die Gemeindevertretung der Stadt einstimmig die Umbenennung des Lyzeums in „Käthe-Kollwitz-Schule“.

In der Sitzung der Stadtverordneten am 26.7.1949 wurde einstimmig beschlossen, die Knabenschule in „Dr.-Wilhem-Külzschule“ umzubenennen.

In der Sitzung der Stadtverordneten am 25.4.1950 wurde einer Umbenennung der Mädchenschule in „Schule der Nationalen Front“ einstimmig zugestimmt.

Der Kreistag genehmigte am 23.3.1961 den schrittweisen Aufbau der obligatorischen 10-klassigen, allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule im Kreis Arnstadt (Beschluß-Nr. 1-I / 61).

Auf Grund des am 25.2.1965 von der Volkskammer der DDR beschlossenen „Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem“ wurde ab 1.9.1965 die „zehnklassige allgemeinbildende polytechnische Oberschule“, kurz POS genannt, eingeführt.

Das frühere „Polytechnische Institut“, an der Ecke der Karl-Max- und Karl-Liebknecht-Straße, wurde die POS 6, seit dem 14.10.1972 trug sie den Namen „Erich-Weinert“.

Im Frühjahr 1995 wurde die Theodor-Neubauer-Schule in „Neideck-Gymnasium“ umbenannt.

Am Sonnabend, dem 13.6.1998, erhielten Grund- und Regelschule in der Goethestraße den Namen des ehemaligen Oberbürgermeisters Dr. Harald Bielfeld.

Bildungseinrichtungen 1986

- ◆ Betriebsberufsschule des VEB Fernmeldewerk Arnstadt; Plauesche Straße 20
- ◆ Betriebsschule „Artur Becker“ *) des VEB Chemieanlagenbau Erfurt-Rudisleben
- ◆ Kommunale Berufsschule „Karl Liebknecht“ **); Karl-Liebknecht-Straße 27
- ◆ Betriebsakademie der Abteilung Land- und Nahrungsgüterwirtschaft des Rates des Kreises Arnstadt; Schulplan 2
- ◆ Betriebsakademie des VEB Fernmeldewerk Arnstadt; Plauesche Straße 20

*) Die Namensverleihung „Arthur Becker“ wurde am 1.6.1978 vom Rat des Kreises genehmigt (Beschluß-Nr. 48-11 / 78).

**) Die Namensverleihung an die neue Kommunale Berufsschule Arnstadt „Karl Liebknecht“ wurde am 20.5.1976 durch den Rat des Kreises Arnstadt genehmigt (Beschluß-Nr. 42-11 / 76).

- ◆ Betriebsakademie des sozialistischen Konsumgüterbinnenhandels Erfurt Außenstelle Arnstadt; Vor dem Rietor 11
- ◆ Erweiterte Oberschule „Dr.-Theodor-Neubauer-Oberschule“; Schloßplatz 2
- ◆ Pädagogisches Kreiskabinett; Schloßplatz 2
- ◆ Polytechnische Oberschulen:
 - I. „Schule der Nationalen Front“; Rosenstraße 45
 - II. „Geschwister-Scholl-Oberschule“; Richard-Wagner-Straße 6
 - III. „Dr.-Wilhelm-Külz-Oberschule“; Am Schulplan 1
 - IV. „Käthe-Kollwitz-Oberschule“ *); Lindenallee 10
 - VI. „Erich-Weinert-Oberschule“; Karl-Marx-Straße 10
 - VII. „Schule der Deutsch-Sowjetischen-Freundschaft“**); Johannes-König-Str. 2
 - VIII. „Clara-Zetkin-Oberschule“ ***); Johannes-König-Straße 2
 - IX. „Karl-Marx-Oberschule“; Goethestraße 32
- ◆ Kreisbildstelle; Schloßplatz
- ◆ Kreisvolkshochschule; Schloßplatz 2
- ◆ Sonderschulen:
 - Pestalozzischule (Unterstufe); Rosenstraße
 - Pestalozzischule (Oberstufe); Schulplan 2
- ◆ Sonderpädagogische Beratungsstelle für Sprach- und Stimmgestörte; Schwarzburger Straße 21
- ◆ Verkehrserziehungszentrum; Jonastal 33
- ◆ Zentrales Polytechnisches Kabinett; Schönbrunnstraße 16/18



Aufnäher

Die Kommunale Berufsschule befand sich in der Karl-Liebknecht-Straße 27.

Polytechnische Oberschulen bis 1990

| POS | Name der Schule | Anschrift |
|------|--|-------------------------|
| I | Schule der Nationalen Front | Rosenstraße 45 |
| II | Geschwister-Scholl-Oberschule | Richard-Wagner-Straße 6 |
| III | Dr.-Wilhelm-Külz-Oberschule | Am Schulplan 1 |
| IV | Käthe-Kollwitz-Oberschule | Rabenhold |
| VI | Erich-Weinert-Oberschule | Karl-Marx-Straße 10 |
| VII | Schule der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft | Johannes-König-Straße 2 |
| VIII | Clara-Zetkin-Oberschule | Johannes-König-Straße 2 |
| IX | Karl-Marx-Oberschule | Goethestraße 32 |
| EOS | Dr.-Theodor-Neubauer-Oberschule | Schloßplatz 2 |

Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgangen sein, daß bei der Aufzählung der Schulen, die POS V fehlt. Diese Schule hat es bis etwa um 1950 gegeben. Sie war in der Dr.-Theodor-Neubauer-Schule untergebracht und um 1950 aufgelöst worden. Ihre Schüler wurden auf die anderen Arnstädter Schulen verteilt.

*) Schulhort Plauesche Straße 4

**) Die Namensgebung der POS VII Arnstadt „Schule der DSF“ wurde am 27.2.1975 durch den Rat des Kreises Arnstadt genehmigt (Beschluß-Nr. 57-20 / 74).

***) Die Namensgebung der POS VIII Arnstadt „Clara Zetkin“-Oberschule wurde am 19.8.1974 durch den Rat des Kreises Arnstadt genehmigt (Beschluß-Nr. 14-5 / 75).

Bildungseinrichtungen 1999

- ◆ Förderschule für behinderte Kinder, Marienstift; Wachsenburgallee Nr. 12
- ◆ Gymnasium I; Rosenstraße 45
- ◆ Herdergymnasium; Käfernburger Straße 2
- ◆ Neideck-Gymnasium; Schloßplatz 2
- ◆ Regelschule I; Goethestraße 32
- ◆ Regelschule II; Prof. Frosch-Straße 26
- ◆ Regelschule III „Robert Bosch“; Kasseler Straße 10
- ◆ Staatliche Berufsbildende Schule; Karl-Liebknecht-Straße 27
Nebengebäude Haus II, Lehrlingswohnheim; Schönbrunnstraße 14-16
- ◆ Staatliche Grundschule 1; Richard-Wagner-Straße 6
- ◆ Staatliche Grundschule 2; Schulplan 1
- ◆ Staatliche Grundschule 3; Prof.-Frosch-Straße 26
- ◆ Staatliche Grundschule 4; Käfernburger Straße 2
- ◆ Staatliche Grundschule 5; Goethestraße 32
- ◆ Staatliche Schule für Lernbehinderte; Lindenallee 10

Kindergärten und -krippen

Der erste Kindergarten: „Kleinkinderbewahranstalt“

Am 1.3.1830 wurde in Arnstadt der erste Kindergarten ins Leben gerufen, nachdem bereits seit dem Jahre davor die Vorbereitungen dazu im Gange waren. Angenommen wurden nur Kinder, die „von der Mutterbrust entwöhnt und gesund und gesittet erzogen“ waren.

Man kaufte ein Haus an der Liebfrauenkirche und baute es entsprechend um. Der Ausbau und die Errichtung eines Neubaus geschah unter der Leitung des Architekten Mämpel.

Die Kosten hierfür spendete ein „ungenannt seyn wollender Beförderer alles Gemeinnützi- gen“ mit einem Betrag von 800 Rthlr. sowie ein anderer „unbekannt bleiben wollender Men- schenfreund“ mit 50 Rthlr. Außerdem wurde ein verzinsliches Passivkapital in Höhe von 450 Rthlr. aufgenommen.

Zur Führung und „speciellen“ Leitung hatte sich Bürgermeister Rat Christian Heinrich Mein- hardt persönlich bereit erklärt. Die ärztliche Aufsicht übernahm Herr Rat Dr. Rauch. Zur Besorgung des Rechnungswesens und „anderer einschlagender Gegenstände“ erklärte sich Herr Regierungs-Advokat und Amts-Aktuar Winter vorläufig bereit. Diese drei Herren bilde- ten den Vorstand der Anstalt. Wer die erste Kindergärtnerin war, ist nicht überliefert.

Die offizielle Eröffnung (mit den ersten Kindern) fand am 24.5.1830 statt. Wieviel Kinder am 1. Tag anwesend waren, wissen wir nicht. Im Laufe des Jahres meldeten sich 35 an, von den- nen aber niemals mehr als 18 gleichzeitig anwesend waren. Die Kosten für die Verpflegung eines Kindes pro Tag betrug etwas mehr als 10 Pfennig.

Die Eltern konnten ihre Kinder, je nach Vermögenslage, unentgeltlich oder gegen eine „billi- ge Vergütung“ bei Herrn Regierungsadvokat Winter anmelden.

In den Wintermonaten (vom 5.12. bis Ostern) war der Kindergarten geschlossen.

(aus „Arnstädtischer Allgemeiner Anzeiger“, 1830)

Die Arnstädter Einrichtung war die erste „Kleinkinderbewahrungsanstalt“ des Landes Schwarzburg-Sondershausen. Sie war für 3- bis 6-jährige vorgesehen. Man nannte diese Einrichtung auch „Kinder- und Vorbereitungsschule“. Sie diente folgendem Zweck:

- ◆ Die Kinder auf eine angenehme, abwechselnde, nicht ermüdende und anstrenge- de Weise zu belehren
- ◆ ihnen Gelegenheit zu geben, ohne Ausgelassenheit auf eine anständige Art sich zu unterhalten
- ◆ sie durch sanfte, freundliche und liebevolle Behandlung, durch die sorgfältigste Auf- sicht, durch die Entfernung alles bösen Beispiels und aller verderblichen Gesell- schaft zu allem Guten zu gewöhnen und anzuleiten
- ◆ den Geist und das Gemüt der Kinder so zu bilden und zu lenken, daß ihr nachheri- ges Gedeihen, ihr künftiges zeitliches und ewiges Glück desto sicherer und leichte- rer erfolge

Die Öffnungszeiten waren nunmehr wie folgt:

Wintersemester: 8 - 11 Uhr und von 12 oder 1 bis 5 Uhr

Sommersemester: 7 - 11 Uhr und von 12 oder 1 bis 6 Uhr

Als Kindergärtner wird im Jahre 1833 August Hatham genannt.

Zum Vorstand (1843) gehörten die Herren Meinhardt und Hülsemann.

Im Jahre 1848 wurde die „Kinderbewahranstalt“ geschlossen. Der Frauenverein bemühte sich Anfang 1850 um eine Wiederbelebung. Am 3.6.1850 eröffnete die Anstalt in dem Haus neben der Liebfrauenkirche neu. Die Leitung hatte der Frauenverein übernommen.

Zum Vorstand (1852) gehörten Amalie Pabst, Friederike Mirus, und der 1. Bürgermeister Friedrich Emmerling. Zwischendurch muß die Sache wieder eingeschlafen sein, denn einer Zeitungsnotiz zufolge wurde seit 1.5.1891 die „Kinderbewahranstalt“ vom Frauenverein mit „gnädigst bewilligtem Beitrag ihrer Hoheit der Fürstin, der Durchl. Prinzeß Marie“ und mit Unterstützung des Magistrats betrieben.

Die Stadt stellte das bisher benutzte Gebäude an der Brunnenkunst Nr. 1 zur Verfügung und leistete einen Jahresbeitrag von 600 Mark.

Es kamen durchschnittlich 31 Kinder. Im Jahre 1892 waren es 55.

Bedauert wurde, daß die Lokalitäten des sog. Kinderhauses keine Erweiterungen zuließen.

Beim Neubau einer Diakonissenstation in der Rosenstraße 50 wurde mit den Mitteln eines Bauzuschusses von 15.000 Mark auch ein Heim für die „Kleinkinderbewahranstalt“ geschaffen. Am 29.8.1898 konnten die neuen Räume bezogen werden, die in zwei großen Spielsälen und einem Schlafsaal Platz für 120 Kinder boten.



Das neue Kinderheim, etwa um 1910

Im alten Kinderheim wurden täglich durchschnittlich 53 Kinder betreut. Jetzt begann die Zahl der zu betreuenden Kinder zu steigen. Im Jahr 1899 waren es täglich durchschnittlich 81 Kinder.

Die Anstalt wurde weiterhin unter der Oberaufsicht des Magistrats vom Arnstädter Frauenverein geleitet und von Kleinkinderlehrerinnen verwaltet.

Das Pflegegeld betrug (um 1900) pro Kind und Tag 7 Pfennige. Dafür wurde neben der Wartung und Pflege erzieherische Beschäftigung und Beköstigung auch teilweise Bekleidung gewährt. An Pflegegeldern gingen im Jahre 1900 insgesamt 1966 Mark ein. Die Kosten betragen aber 5188 Mark. Da der Frauenverein die Kostendifferenz allein nicht tragen konnte, erhöhte die Stadt deshalb ihren jährlichen Zuschuß entsprechend.

Kindergarten

Im Jahre 1866 wurde von Fräulein Ida Spannaus [* in Sondershausen; † 31.3.1892 Arnstadt (52 J.) im Pfarrhof 14 ein Kindergarten gegründet und nach Fröbel'schen Grundsätzen geleitet.

Seit 7.5.1866 fungierte Fräulein Minna Pietschmann als Kindergärtnerin. Sie muß sehr tüchtig und erfolgreich gewesen sein, denn 1896 feierte sie ihr 30-jähriges Jubiläum und sie war bis mindesten 1900 im Amt.

Bis 1891 war die Anstalt nur in den Sommermonaten geöffnet. Seit 1891 öffnete sie täglich für Kinder im Alter von 3-6 Jahren. Die erzieherische Beschäftigung wurde mit angemessenen Arbeiten bei gemeinsamen Spiel und Gesang verbunden.

Katholischer Kindergarten

Die Eröffnung des Katholischen Kindergartens fand am 5.12.1932 statt. 35 Kinder fanden hier Aufnahme, im Jahre 1938 waren es bereits 130 Kinder.

Am 31.12.1940 wurde der Kindergarten beschlagnahmt, weil die Erlaubnis zur Weiterführung konfessioneller Kindergärten vom Reichsstatthalter Sauckel verboten worden waren. Die Räume wurden der NSV zur Verfügung gestellt.

Am 8.7.1945 erfolgte die Wiedereröffnung des Kindergartens. 165 Plätze standen zur Verfügung, später wurden es dann etwas weniger. nach einem Umbau wurde die neue Kindertagesstätte am 23.11.1996 eingeweiht. Betreut wurden etwa 50 Kinder.

Diakonissenanstalt

Neben der Kleinkinder-Bewahranstalt befand sich in der Rosenstraße 50 seit ihrem Neubau im Jahre 1898 auch die Diakonissenanstalt zu deren Zweck das Gebäude überhaupt errichtet worden war. Die Anstalt wurde vom Ober-Konsistorialrat Helm verwaltet und gewährte armen und insbesondere Waisenkindern kostenfreie Verpflegung bis zu ihrer Entlassung aus der Schule.

Säuglings- und Kinderheim im Prinzenhof (1925)

Die Räume im Prinzenhof stellte die Stadt zur Verfügung, das Inventar gehörte um 1925 dem „Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz“, dem auch die Verwaltung und Unterhaltung oblag. Im Hintergebäude und teilweise noch im Seitenflügel des Prinzenhofes war das Heim untergebracht. Im Erdgeschoß, dessen erster Raum als Mutterberatungsstelle diente, war den Tageskindern im alten Gartensaal ein Aufenthaltsort bereitet worden, ein großer, sonniger, hochgewölbter Raum. An den Wänden die weißen Bettchen, in der Mitte die langen Spieltafeln mit kleinen Stühlen. Da den kleinen Leutchen öfters mal was passieren konnte, stand eine Badewanne bereit, dem Übel abzuweichen.

Neben diesem Raum lagen die Küche, Milchküche und Speisekammer, gegenüber das Empfangszimmer.

Weiter gab es ein Schlafzimmer für die Schwestern, ein Beratungszimmer des Frauenvereins sowie ein Wohn- und Schlafzimmer der Leiterin. Die Letzteren lagen im oberen Stockwerk des Seitenflügels.

Der Saal für die Tageskinder war vollständig abgetrennt von dem für die Tag- und Nachtkinder und hatte auch einen besonderen Zugang von der Untergasse her, damit die Tageskinder nicht mit den anderen zusammenkamen (wegen Ansteckungsgefahr).

Das Säuglingsheim blieb bis 1937 im Prinzenhof, dann wurde ein neues Errichtet. Baubeginn war im Jahre 1936. Am 27.2.1937 wurde Richtfest gefeiert. Mitte des Jahres 1937 war Einzug im neuen Säuglingsheim.



Im Jahre 1939 gab es in Arnstadt 3 Kindergärten:

- ◆ in der Rosenstraße = belegt mit ca. 50 Kindern
- ◆ im Prinzenhof = belegt mit ca. 55 Kindern
- ◆ auf dem Pfarrhof = belegt mit ca. 50 Kindern

Die Kapazitäten waren damit nicht voll ausgelastet.

Die Kinder blieben von 8.00 bis 17.00 Uhr, durften aber nach Absprache auch schon früher gebracht und 17.30 Uhr abgeholt werden.

Ein Jahr später, im Jahre 1940, hatte Arnstadt sogar 5 Kindergärten aufzuweisen, die alle von der NSV betreut wurden, 2 von ihnen waren:

- ◆ katholischer Kindergarten, Wachsenburgallee
- ◆ privater Kindergarten von Fr. Augustin, Pfarrhof 14

Sie wurden beide ab 2.1.1940 zu den bisherigen Zeiten und in den gleichen Räumen weitergeführt

Am 1.1.1941 erfolgte auch deren Übernahme durch die NSV.

Städtischer Kindergarten

Der Städtische Kindergarten in der Plauischen Straße wurde am Montag, dem 27.5.1946, eröffnet. Die Leitung lag in den Händen von Fr. Heinemann, einer geprüften Kindergärtnerin. Ihr standen 2 Helferinnen zur Seite.



1956 gab es in Arnstadt 3 Kinderkrippen mit über 200 Plätzen und 9 Kindergärten mit über 600 Plätzen.

Im Kreis Arnstadt wurden bei einer Gesamtzahl von 714 Plätzen in Kinderkrippen (einschließlich Saisonkinderkrippen) im Jahre 1968 seit 1955 insgesamt 590 neue Plätze geschaffen. Damit standen 1968 je 1000 Kinder im Alter bis 3 Jahren 221 Plätze zur Verfügung. 1955 waren es 40 Plätze.

Durch Schaffung von 684 neuen Plätzen in den Einrichtungen der Vorschulerziehung seit 1955 erhöhte sich die Anzahl der Kindergartenplätze auf insgesamt 2487 im Jahre 1968. Das sind, berechnet auf 1000 Kinder in dem entsprechenden Alter, 563 Plätze bzw. 124 Plätze mehr als im Jahre 1955. In 59 Kindergärten des Kreises wurden somit 56,3 % aller Kinder im Alter von 3 Jahren bis zum Schuleintritt von erfahrenen Erzieherinnen betreut. 1955 waren es 43,9 %.

Das war aber noch nicht ausreichend.

Haus der Jungen Pioniere „Ernst Thälmann“

Zum 3. Pioniergeburtstag am 13.12.1951 wurde das Pionierhaus „Ernst Thälmann“ seiner Bestimmung übergeben.

Das Haus der Jungen Pioniere „Ernst Thälmann“ öffnete nach einer umfangreichen Renovierung wieder am 21.2.1969. Drei Tage später, also am 24.2.1969 konnte auch die dort befindliche Kinderbibliothek wieder genutzt werden.

Es gab dort folgende Arbeitsgemeinschaften:

- | | |
|--|----------------------|
| ◆ Junge Zoologen und Naturfreunde | ◆ Junge Historiker |
| ◆ Junge Biologen und Naturfreunde | ◆ Textiles Gestalten |
| ◆ Violine (Einzel- und Gruppenmusizieren) | ◆ Gitarre |
| ◆ Junge Physiker und Konstrukteure | ◆ Junge Sanitäter |
| ◆ Bogenschießen (in der Turnhalle der ABS) | ◆ Modellbau |
| ◆ Junge Korrespondenten | |

Kindergärten 1960

| Kindergarten | Kapazität (Plätze) | Jahresdurchschnitt (Kinder) | Auslastung (%) |
|------------------|-----------------------|--------------------------------|-------------------|
| Angelhausen | 38 | 48 | 127 |
| Artas | 36 | 55 | 153 |
| Freundschaft | 99 | 120 | 121 |
| Haus der Jugend | 102 | 128 | 125 |
| Pfarrhof | 50 | 75 | 150 |
| Ohrdrufer Straße | 45 | 70 | 155 |

Auslastung der Kindergärten per 31.3.1972

| Kindergarten | Kapazität | angemeldete Kinder | durchschn. anwesende Kinder | % |
|-------------------|-----------|-----------------------|--------------------------------|-------|
| Angelhausen | 65 | 80 | 70 | 107,6 |
| Artas | 43 | 62 | 50 | 116,3 |
| Freundschaft | 126 | 140 | 115 | 91,3 |
| Haus der Jugend | 102 | 135 | 112 | 109,8 |
| Hammerecke | 82 | 104 | 86 | 104,9 |
| Pfarrhof | 58 | 78 | 72 | 124,1 |
| Komb. Einrichtung | 180 | 197 | 179 | 99,4 |
| Jugendherberge | 108 | 120 | 98 | 90,7 |

Auslastung der Kinderkrippen per 31.3.1972

| Kinderkrippe | Kapazität | angemeldete Kinder | durchschnittl. anwesende Kinder | % |
|-------------------|-----------|-----------------------|------------------------------------|-------|
| Komb. Einrichtung | 80 | 92 | 78 | 97,5 |
| Thomas Müntzer | 80 | 101 | 69 | 86,3 |
| Setze | 75 | 88 | 71 | 94,7 |
| Pfortenstraße | 30 | 37 | 29 | 96,7 |
| Bärwinkelstraße | 15 | 23 | 17 | 113,3 |

Am 6.11.1976 wurden der Kindergarten und die Kinderkrippe „Auf der Setze“ den Kindern und Erziehern übergeben. 210 Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren und 90 Kinder im Alter von 10 Wochen bis 3 Jahren zogen in das neue Gebäude ein. Es waren 21 Kindergärtnerinnen und 18 Krippenerzieherinnen tätig.

Kindereinrichtungen 1999

Im Jahre 1999 gab es in Arnstadt folgende Kindereinrichtungen:

- ◆ Kindergarten „Regenbogen“; Auf der Setze 9 (am 6.11.1976 feierlich übergeben)
- ◆ Kinderheim „Friedrich Fröbel“; Pfortenstraße
- ◆ Kinderheim „Hanno Günther“; Hohe Bleiche 7
- ◆ Kinderkrippe; Auf der Setze 9
- ◆ Kindertagesstätte AWO; Hainfeld
- ◆ Kindertagesstätte AWO; Käfernburger Straße
- ◆ Kindertagesstätte AWO „Rabennest“; Prof.-Frosch-Straße 19
- ◆ Kindertagesstätte; Karl-Liebknecht-Straße 27

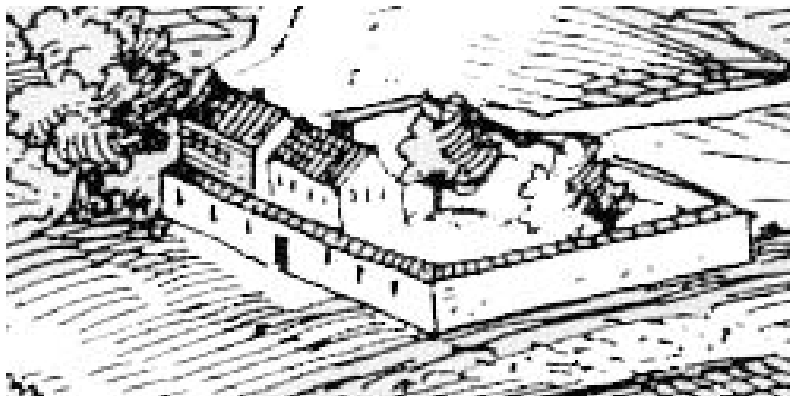
Feierabendheime 1986

- ◆ Alexander-Winckler-Straße 2
- ◆ An der Marienhöhe
- ◆ Dorotheental 37 (mit Pflegeheim)
- ◆ Jonastal 4

Krankenhäuser, Hospitale, Lazarette, Ärzte

Vereinigtes Stift St. Georgs- und St. Jacobs

für unbescholtene, altersschwache Personen beiderlei Geschlechts



Der Siechenhof, um 1580, nach Merian

Weit draußen vor dem Erfurter Tor, dort wo später in der Bahnhofstraße das Forsthaus stand (den Merkur-Lichtspielen gegenüber), lagen etwas erhöht und einsam auf weiter Flur einige Gebäude mitten im Grün, überragt von einem Türmlein und ringsum von einer Mauer eingeschlossen. Das war „**St. Jakob vor dem Tore**“! Für spätere Geschlechter hat es Merian in seinem bekannten Kupferstich „Arnstadt zu Ausgang des 16. Jahrhunderts“ verewigt. So ein einsames Haus außerhalb der Stadtmauer war früher nötig, denn die Aussätzigen konnte man unmöglich innerhalb der Stadt unterbringen.

Aus den Namen, die St. Jakob früher führte, konnte man auf seine einstige Verwendung schließen: Leprosen-, Aussätzigen- und Sondersiechenhaus, auch Siechhof oder Lazarett. Noch früher wurden hier zum Tode verurteilte hingerichtet und bestattet. Im 17. Jahrhundert wurde es durch eine Stiftung wohlhabender Bürger in ein Altersheim für Arme unter der Bezeichnung „St.-Jakobs-Hospital“ umgewandelt; es unterstand zuerst dem Stadtrat und seit 1668 hatte auch das „Consistorium“ (die geistliche Behörde) ein Mitbestimmungsrecht.

Auch Fremde, die in der Stadt keinen Einlaß mehr fanden, weil die Tore geschlossen waren, wie auch Bettler wurden hier für eine Nacht beherbergt.

1719 wurde das Hospital neu gebaut. Zu den Kosten von 1000 Gulden, ohne die freiwillig geleisteten Arbeiten mußte das reiche St.-Georg-Hospital 400 Gulden beitragen. Ein Inspektor und ein Verwalter waren (nebenamtlich) für die Geschäfte des Hospitals verantwortlich.

Neben dem Betvater wohnten in dem Hospital 10 bis 15 Pfründner bzw. Pfründnerinnen. Die Einkaufssumme betrug für Arnstädter je nach ihren Verhältnissen bis 35 fl., für Auswärtige bis 50 fl. (fl. d. h. Florin, gleichbedeutend mit Gulden; 1 fl. = 21 Groschen, 1 Gr. = 12 Pfg.).

Die Krankenwärterin und die Klingelfrau wohnten „gratis“; letztere mußte jede Woche einmal mit der Sammelbüchse und dem Brotkorb in die Stadt gehen und dort um milde Gaben bitten. Jedem Pfründner stand eine Kammer zu. Der Gemeinschaftsraum war die „Conventstube“, der einzige heizbare Raum. Nur dienstags und sonnabends hatten die Insassen Gelegenheit, auf dem Herd zu kochen; das Feuer brannte aus Sparsamkeitsgründen nur 4 Stun-

den. Die Benutzung des Herdes an anderen Tagen wurde mit Pfründenentzug bestraft. Jedem Insassen stand eine Geld- und eine Brotpfünde zu; erstere betrug wöchentlich 2 Gr., letztere 7, ab 1779 waren es 10½ Pfund. Außerdem wurden die Erträge aus der Ratsbüchse (sie hing im Rathaus), aus den beiden Opfersteinen vor dem Hospital, aus den Jahrmarkts-geldern (an den Jahrmarktstagen konnte vor dem Erfurter und vor dem Längwitzer Tor gesammelt werden) sowie sonstige kleinere Zuwendungen unter die Pfründner verteilt; so erhielt jeder zusätzlich in der Woche noch einige Groschen. Zum Vergleich sei hier angeführt:

- ◆ 1 Pfund Ochsenfleisch kostete 1 Gr. 4 Pfg.
- ◆ Hammelfleisch 1 Gr. 2 Pfg.
- ◆ Butter 3 Gr.

So oft die Pfründner zum Abendmahl gingen, bekamen sie aus der fürstlichen Küche:

- | | |
|---|------------------|
| ◆ ½ Pfund Brot | ◆ ½ Pfund Braten |
| ◆ ½ Pfund Fleisch mit einer Brühe gekocht | ◆ 1 Nösel Wein |
| ◆ ein Stück Karpfen | ◆ 1 Maß Bier |

Je 1 Maß Wein stand ihnen an den großen und an den kleinen Festtagen zu, Weihnachten noch 3 Schittchen *) und Ostern 3 Kuchen.

Wie konnte nun das Stift seine Ausgaben bestreiten? Aus Stiftungen und Einkaufsgeldern hatte sich ein Kapital angesammelt, das im Jahre 1752 den Betrag von 3496 fl. ausmachte. Dieses Geld wurde nun zu 5 % an Bewohner der Stadt und der umliegenden Dörfer in Beträgen von 5 bis 100 fl. ausgeliehen. Die Zahl der Schuldner betrug in genanntem Jahr in der Stadt 27 und auf dem Lande 65. Welchen Wert das Geld damals hatte und wie schwer es den Geldentleihern wurde, die oft nur wenigen Groschen für Zinsen aufzubringen, ersehen wir daraus, daß von den erwähnten Schuldnern 22 in der Stadt und 54 auf dem Lande nicht in der Lage waren, die am Ende des Jahres fälligen „Interessen“ zu entrichten, so daß alle vor das Amt zur Rechtfertigung zitiert werden mußten.

Die Büchse der Klingelfrau erbrachte im Jahre 80 bis 90 fl. Wenn die Büchsensammlung an den Türen bei Taufen und Hochzeiten im Jahre 1720 z. B. 25 fl. betrug, so ist daraus zu folgern, daß solche Amtshandlungen des öfteren hier stattfanden. Nach einer Überlieferung bevorzugten junge Mütter bei ihrem ersten Kirchgang die Kapelle des St.-Jakob-Stiftes.

Sehr streng war die Zucht im Hospital, wie aus einer Hausordnung aus dem Jahre 1661, die mit geringen Änderungen noch 1794 Gültigkeit hatte, zu ersehen ist. Besonderer Wert wurde auf den Besuch der täglichen Betstunden und der sonntäglichen Gottesdienste gelegt; ein Versäumnis der ersteren wurde mit 3 Pfg., der letzteren mit dem Entzug einer Wochenpfünde bestraft.

Keines der „Hauskinder“, wie die Pfründner genannt wurden, durfte an Feiertagen verreisen. Wer streitsüchtig oder zänkisch war, den standen 6 Stunden Halseisen an der Linde oder Verlust zweier Wochenpfünden bevor. Ein tätlicher Angriff kostete dem Übeltäter vier Wochenpfünden. Unsittlicher Lebenswandel und Diebstahl hatten neben der Strafe des Halseisens noch Verweis aus dem Hause zur Folge. Hart mußte es für die einsam Wohnenden gewesen sein, daß niemand in die Stadt oder auf den Jahrmarkt gehen durfte, sich etwas zu kaufen oder einmal etwas anderes zu sehen. So lebten die Pfründner ganz von der Welt abgeschlossen. 1823 trat eine Änderung ein. Das schwarzburgische Militär in Arnstadt war bisher in Privatquartieren untergebracht worden, was oft zu Unannehmlichkeiten führte; deshalb sollte eine Kaserne eingerichtet werden. Dazu war das Hospital St. Jakob ausersehen. Die Stadtväter hielten es für geeignet, weil die Pfründner leicht im St.-Georg-Hospital untergebracht werden konnten, und sollte ja einmal eine Seuche ausbrechen, konnte die Kaserne leicht in ein Krankenhaus umgewandelt werden. So zogen die Pfründner in das große Haus mit dem Bilde des St. Georg in der Erfurter Straße (jetzt Nr. 39).

Georg der Heilige, in der katholischen Kirche gewöhnlich Ritter St. Georg, in der griechischen Georg der Siegbringer genannt, nach der Legende ein vornehmer Kappdokier **, der unter Diokletian ***) im römischen Kriegsheer zu hohen Ehrenstellen emporstieg und einen

*) Schittchen: In Thüringen für „Weihnachtsstollen“

**) Kappodokier: Vom Volksstamm der Kappodeken

***) Diokletian: römischer Kaiser (284 - 305)



St. Georg im Kampf mit dem
Drachen
(Erfurter Straße 39)

das Leben eines Mädchens bedrohenden Drachen (Lindwurm) tötete; am 23.4.303 als Märtyrer enthauptet. Künstlerisch wird St. Georg - wie auch hier in Arnstadt - meist als schöner Jüngling dargestellt, der, gepanzert auf weißem Pferd sitzend, mit der Lanze einen Drachen ersticht.

Beide Hospitale blieben zunächst getrennt, jedes bewahrte seine Eigenart. Infolge der anhaltenden Teuerung traten bei St. Jakob finanzielle Schwierigkeiten auf. Zunächst wurde eine Personalunion eingeführt, der dann bald die Verschmelzung der beiden Stiftungen folgte. Am 1.12.1875 wurde St. Jakob als selbständige Stiftung aufgehoben und sein Vermögen mit dem des St.-Georg-Stifts zusammengelegt.

Die Stiftung führte nun den Namen „Vereintes St.-Georg- und St.-Jakob-Stift“. Stiftsverwalter um 1900 war Carl Glöckner, Stiftsarzt Dr. med. Franz Ahrendts. Als Hausvater fungierte Christian Jüngling.

In das Gebäude des St. Georg- und St. Jakob-Stifts wurden 1924 sechs Läden eingebaut, die Ende August 1924 in Benutzung genommen wurden.

Bis zur Enteignung der Stiftung (Grundbesitz: 27,5 ha) im Jahre 1956 dienten die Räumlichkeiten als Altersheim.

Am Sonnabend, dem 15.8.1992, gründete sich das Kuratorium zur Wiederbelebung der „Vereinigten St. Georgs- und St. Jacobs-Stiftung“. Ziele des Vereins waren die Sicherung des Stiftungsvermögens für ausschließlich soziale Zwecke sowie die Wiedereinrichtung der Stiftung. Zum Vorsitzenden wurde Reinhard Specht, Leiter der Behindertenwerkstatt des Marienstifts, zu seinem Stellvertreter Kirchenrat Heinrich Behr gewählt.

1993 erkannte die Thüringer Landesverwaltung die Stiftung als „nicht aufgelöst“ an. 1998 erhielt sie das Gebäude als Eigentum zurück.

[K. M., A., 27.11.1952 (Hauptteil des Textes); wahrscheinlich: Karl Müller, Arnstadt]

Hospital St. Georg und St. Jacob

um 1825

Das Hospital St. Georg gewährt einer ziemlichen Anzahl älterer Leute beiderlei Geschlechts aus der Stadt und der Amtspflege Arnstadt gegen ein entsprechendes Einkaufsgeld ein sorgenfreies Unterkommen für ihre noch übrigen Lebensstage. Das Vermögen des Hospitals, das aus einigen Waldparzellen im Walperholze und im alten Siegelbach, einer bedeutenden Anzahl Feldgrundstücken in hiesiger Flur und vielen ausgeliehenen Capitalien besteht, wird auf 60 – 80.000 Thaler geschätzt.

Seit dem Jahre 1823 haben auch die Pfründner des Hospitals St. Jacob, nachdem dieses zu einer Kaserne eingerichtet worden war, im Gebäude des Hospitals St. Georg ihre Wohnung erhalten. Die Verwaltung dieser beiden Stiftungen wird aber von einander getrennt geführt und die Pfründner des Hospitals St. Jacob haben ihre gesonderte Conventstube. Die im Hospitale St. Georg eingekauften Pfründner bewohnen, namentlich die Ehepaare, theils Stuben, theils Kammern und erhalten wöchentlich 5 gute Groschen baares Geld und 14 Pfund Brot, überdies an den drei hohen Festen noch einen Zuschuß an baarem Geld und Mehl.

Im oberen Stockwerke des Gebäudes befindet sich ein mit einem Positiv (kleine, vom Spieler selbst getretene, Orgel) ausgestatteter Betsaal, in dem ein hierzu bestellter Präcentor die wöchentlichen Betstunden und einer der hiesigen Geistlichen einige Male die Communion, sowie am Montag nach Quasimodogeniti die Kirmsenpredigt abhalten. Auch benutzen die Wöchnerinnen häufig die Spittelkirche zu ihrem ersten Kirchzuge.

(aus Emil Baumberg, „Alt Arnstadt“, 1894)

Die Verwalter der vereinigten Hospitäler St. Georgi und St. Jacobi seit 1883-1923:

- ◆ 1883 – 5.5.1904 = Carl Glöckner
- ◆ 1904 – 25.2.1916 = Carl Reineck
- ◆ 1.4.1916 – 16.3.1920 = Hugo Kieser
- ◆ 1.4.1920 – 30.11.1923 = Ernst Kilian († 11.4.1928)
- ◆ 1.12.1923 - ... = Hoffrieseur Artur Ohrenschall

Über das St. Georgen-Hospital lesen wir in einer Chronik von Olearius aus dem Jahre 1701:
„Damit aber von dem St. Chatarinenhospital der St. Georgenhospital, welcher auch St. Georg- und St. Elisabethenhospital in alten Schriften genennet wird, mögte unterschieden werden, so wurde der letztere genennet der **Neue Hospital in der Mauern**, welcher noch itzo zum Gebrauch in der Stadt an der Erfurtischen Straße lieget, und das schon 1385 gestanden hat. Dabey auch eine absonderliche Kirche gewesen, drinnen eine Vicarie zu S. Materni Ehren gestanden.“

Katharinenhospital

Es befand sich in dem sogenannten Kattergarten, wo später das Haus Lohmühlenweg 3 entstand. Beim Bau dieses Hauses, etwa um 1850, wurden Reste des Hospitals mit abgebrochen.

Krankenhaus

Bis zum Jahre 1837 besaß Arnstadt noch kein Krankenhaus. Erst ein Vermächtnis des am 27.7.1750 in Heyda bei Ilmenau geborenen Erfurter Kaufmannes David Quensel verhalf der Stadt dazu. Er vermachte der Stadt unter anderem folgende Kapitalien:

- ◆ 4560 Taler für die Krankenanstalt davon
 - 2500 Taler zum Ankauf der Anstalt
 - 60 Taler zur Anschaffung nötiger Utensilien
 - 2000 Taler zum Fond der Anstalt

Dieses Krankenhaus, die sogenannte „Quensel´sche Heilanstalt“, wurde 1837 an der Stelle errichtet, wo später das Haus des Elektrizitätswerks entstand, nämlich Riedmauer 1a.

Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß am 23.3.1875, daß die Benutzung des Krankenhauses in 3 Klassen geschehe:

- ◆ I. Klasse (besonderes Zimmer), täglicher Verpflegungssatz = 2,00 Mark
- ◆ II. Klasse, täglicher Verpflegungssatz = 1,25 Mark
- ◆ III. Klasse, täglicher Verpflegungssatz = 0,75 Mark

Laut Beschluß des Gemeinderates vom 27.5.1879 erfolgte eine Erhöhung der Verpflegungssätze wie folgt:

- ◆ 3. Klasse von 75 Pf. auf 1 Mark
- ◆ 2 Klasse von 1,25 Mark auf 1,50 Mark
- ◆ 1. Klasse bleibt bei 2 Mark pro Tag

Da die „Quensel´sche Heilanstalt“ den Anforderungen nicht mehr genügte, sollte ein neues Krankenhaus errichtet werden.

In der Stadtverordneten-Versammlung am 6.5.1873 wurde der Stadtrat ermächtigt, den Ludwig´schen Berggarten am Arnsberg bis zum Preis von 1200 Talern zu diesem Zweck anzukaufen. Bis zum Baubeginn dauerte es aber noch recht lang. Der erste Spatenstich erfolgte am 17.2.1890. Bis zum 30.7.1890 war der Bau des neuen Krankenhauses in seinen Umrissen im wesentlichen vollendet und auch der Dachstuhl fast fertiggestellt. Die Maurerarbeiten wurden von Herrn Carl Hoy und die Zimmerarbeiten von Herrn Wilhelm Weisheit ausgeführt.

Das Richtfest

Nach alter deutscher Sitte wurde am Nachmittag des 27.8.1890 das Richtfest von den gesamten am Bau beteiligten Maurer- und Zimmerhandwerkern festlich begangen.

Vom Haus des Maurermeisters Herrn Carl Hoy, dessen energischer und kundiger Bauführung es gelungen war, das stattliche Werk in so verhältnismäßig kurzer Zeit voranzubringen, bewegte sich der Festzug, dem voran eine riesige Krone aus Frischem Grün, sowie die blauweiße Fahne des Maurergewerks getragen wurden, unter klingendem Spiel, durch die Erfurter Straße über den Markt nach dem im Schmuck von frischem Grün und Fahnen in den deutschen und Landesfarben prangendem Neubau vor dem Wachsenburgtor. Nachdem hier seitens der Poliere, welche, mit schwarz-weiß-roten Schärpen ausgezeichnet, die bekränzten Embleme ihres Handwerks, geschmückt mit der Zitrone am Stielende, trugen, die Krone an dem Frontspitz des Mittelbaues befestigt worden war, sprach der Zimmerpolier Herr Erdmann den Richterspruch. In sinniger Gedankenweise wußte der Sprecher die Entstehung des Baues, das lange Beraten, Projektieren und Kritisieren, wie die nachherige rasche Förderung und Vollendung desselben in seiner Richterede vom hohen Gerüste herab dem „Hochachtbaren Publikum mit Gruß“ zu schildern. Mit Dank gedachte er sodann der wohlwollenden Fürsorge der hohen Staatsregierung, der städtischen Behörden, der städtischen Bauleitung und allen, die dazu beigetragen haben, dieses, dem Wohle der leidenden Menschen geweihte Haus erbauen zu helfen, wie den Meistern und Gehilfen, welche den Bau

„Nach Recht und Regel, nach Schnur und Lot
Nach Handwerksgebrauch und nach Kunstgebot,
Verständig ersonnen und tüchtig gemacht“ --

zur Ausführung gebracht hatten.

Mit einem von den Untenstehenden kräftig aufgenommenen Hoch auf Se. Durchlaucht den Fürsten, die Behörden, Meister und Gesellen, denen der Sprecher das erste Glas funkelnden Weines weihte, schloß der beredt gehaltene Richterspruch. Hierauf ordnete sich der Zug wiederum und bewegte sich nach einem Umzug um den Neubau nach dem Schönbrunn, um dort den von der Stadtgemeinde gegebenen Richtschmaus zu begehen. In Vertretung des Magistrats wohnte dem der Herr Bürgermeister Friedrich Hopf bei, welcher mit beredten Worten des vollendeten Werkes gedachte und den Dank der Stadt gegen alle, welche zum guten Gelingen beigetragen hatten, in einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Durchlaucht den Fürsten, die Behörden und die Bauhandwerker ausbrachte.

Namens der Letzteren dankte Herr Maurerpolier Stief für das ihnen von der Stadt und den Meistern bereitete Fest. Durch keinen Mißklang getrübt, hielt die Feier, der ein Tänzchen in dem Schießhaussaal, in dem sich inzwischen die Angehörigen versammelt hatten, folgte, die Teilnehmenden bis zur frühen Morgenstunde beisammen.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1890)

Am 1.1.1892 wurde das „Städtisches Krankenhaus“, so hieß es nun, mit 50 Betten der Benutzung übergeben. Am Sonnabend, dem 2.1.1892, öffnete das neue Krankenhaus seine Pforten, nachdem es vorher personell ausgestattet worden war. 24 Kranke wurden im Wagen aus dem alten Krankenhaus ins neue gebracht.

Die Wahl des leitenden Arztes

Der Magistrat hatte (ohne den Gemeinderat zu fragen!!) Herrn Dr. med. Carl Deahna mit Wirkung vom 1.1.1892 als leitenden Arzt eingestellt. Der Gemeinderat lehnte dies jedoch am 19.1.1892 mit 13 gegen 5 Stimmen ab. Gegen das Vorgehen des Magistrats erhoben die übergangenen und dadurch sich beleidigt fühlenden Herren des Gemeinderates Beschwerde.

Dies half ihnen aber nichts, obwohl sie sich stur stellten und diese Entscheidung auch nicht im nachhinein genehmigten. Der Magistrat stellte Dr. Deahna eben unter Kündigungsvorbehalt ein und bedurfte somit nicht mehr der Zustimmung des Gemeinderates. Es ging also auch ohne diese Leute.

Die Verpflegungssätze

Im neuen Krankenhaus galten nach Beschluß des Gemeinderates von 15.12.1891 folgende Verpflegungssätze:

- ◆ 1. Klasse, Verpflegung im besonderen Zimmer = täglich 4 Mark (ausschließlich Wein)
- ◆ 2. Klasse
 - a) Verpflegung im allgemeinen Krankenzimmer für Eingesessene der Bezirke Arnstadt und Gehren täglich 2. --- Mark
 - b) Verpflegung für Nichteingesessene dieser Bezirke 2,50 Mark
- ◆ Für Kinder unter 14 Jahren in vorstehenden Klassen galten die Hälfte dieser Sätze.
- ◆ Die Sätze für diejenigen Kranken, welche auf Rechnung der Ortsarmenverbände und des Landarmenverbandes verpflegt wurden, blieben die bisherigen von 1 Mark bestehen.

Leiter des Krankenhauses

- ◆ 1891 – 1905 Geh. Sanitätsrat Dr. Deahna
- ◆ 1.7.1905 - 1921 Prof. Dr. Sizzo Pabst
- ◆ 1.10.1921 - ... Oberarzt für die Abt. für innere Krankheiten Dr. Buchholz



Das freigewordene Krankenhaus diente dann als Armenhaus, während das Siechenhaus zu Mietwohnungen umgebaut wurde.

Ein trauriger Fall ereignete sich in der Nacht zum Montag, dem 1.8.1892, im neuen Krankenhaus: Der 25-jährige Braugehilfe Hermann Finger, der im Fieber lag, entfernte sich in einem unbewachten Augenblick aus seinem Krankenzimmer, stieg die Treppen hinauf bis zur Uhr und stürzte sich von dort auf die Straße hinab. Erst nach 3-4 Stunden, gegen 2.00 Uhr nachts, trat der Tod ein.

Weitere Anbauten:

- ◆ Ende Mai 1912 Anbau auf der Westseite
- ◆ 1923 Anbau auf der Nordseite, in Benutzung genommen 1926

Vereinslazarett und Reservelazarett

Am 17.9.1912 wurde zwischen der Stadt und dem Landesverein vom Roten Kreuz ein Vertrag abgeschlossen, wonach im Falle eines Krieges dem Landesverein die Räume des ersten Stocks des Neubaus zur Errichtung eines Vereinslazaretts zur Verfügung gestellt werden sollten. Im Herbst 1914 wurde das Vereinslazarett zuerst mit 25, dann 30 Betten eingerichtet. Diese Zahl erhöhte sich bis Anfang 1916 auf 50. Als Verpflegungssatz wurde pro Kopf und Tag ein Betrag von 2.- Mark an die Stadt gezahlt, der am 1.7.1915 auf 2,40 Mark erhöht wurde. Im Herbst 1915 wurde zwischen der Militärverwaltung und dem Landesverein über eine Umwandlung des Vereinslazaretts in ein Reservelazarett verhandelt. Der Grund war wohl, daß der Landesverein die Mittel auf die Dauer allein nicht aufbringen konnte. Als Militärlazarett hätte es unter militärischer Verwaltung gestanden. Diese Umwandlung wurde am 8.2.1916 beschlossen. Verwirklicht wurde dieses Vorhaben mit Wirkung vom 1.4.1916. Leitender Arzt war der Oberarzt des Krankenhauses, Herr Prof. Dr. Pabst.

Nach der Verlegung des in Arnstadt stationierten Bataillons nach Sondershausen am 1.6. 1916, wurde das Reservelazarett wieder in ein Vereinslazarett umgewandelt.

Ärzte im Jahre 1900

- ◆ Dr. Franz Ahrendts, Ritterstraße 11
- ◆ Dr. Alwin Baudler, Lohmühlenweg 23 (Er betrieb eine „physikalisch-diätische Naturheilanstalt“.)
- ◆ Dr. Carl Deahna (Sanitätsrat), Holzmarkt 10
- ◆ Dr. Carl Hülsemann, Karl-Marien-Straße 6 *)
- ◆ Dr. Hermann Oßwald (I) (Geh. Sanitätsrat) Karolinenstraße 12
- ◆ Dr. Hermann Oßwald (II), Pfarrhof 8
- ◆ Dr. Adolf Seyffert, Karl-Marien-Straße 4
- ◆ Ernst Wagner, Marktplatz 4

*) ♂ **Hülsemann, Sanitätsrat Dr. med. Carl**; w. Arnstadt, Karl-Marien-Straße 6, später
Pfarrhof Nr. 8; prakt. Arzt

* 23.3.1866 in Gehren

† 15.12.1933 Arnstadt

♀ **Hülsemann, Adele geb. Behrens**

* 3.8.1869

† 12.1.1960

◆ Friedrich (genannt Fritz) Richard Eduard * 2.3.1900 Arnstadt → weiter unten

◆ Hedwig verehelichte Tittelbach-Helmrich (Walter)

♂ **Hülsemann, Dr. med. Friedrich** (genannt Fritz) **Richard Eduard**; w. Gräfenroda,
Friedrichstraße 17; praktischer Arzt, Sanitätsrat

* 2.3.1900 Arnstadt

† 12.5.1972 Arnstadt

♀ **Hülsemann, ...**

1. Ehefrau

h 1919 Ilmenau

♀ **Hülsemann, Agnes Cecilie Lieselotte geb. Marcus**

Sie wohnte vor der Ehe in Arnstadt, Roonstraße 6.

* 10.1.1906 Schweidnitz

2. Ehefrau

h 28.9.1926 Arnstadt

Trauzeugen: 1. Generalmajor a. D. Walter Marcus; Arnstadt, Roonstraße 6

2. Sanitätsrat Dr. med. Carl Hülsemann; Arnstadt, Pfarrhof 8

† 13.3.1976

Einrichtung eines Reservelazaretts

Für eine größere Zahl Verwundeter hatte die Stadt im Mai 1918 die oberen Räume des Prinzenhofes, die ehemalige Aula und die anstoßenden Zimmer zur Verfügung gestellt (Beschluß des Gemeinderates vom 7.5.1918).

Am Sonnabend, dem 22.6.1918, traf ein Transport von etwa 500 Verwundeten hier ein, damit waren die Lazarette voll belegt. Die Schwerverwundeten kamen ins Krankenhaus, während die anderen auf die eingerichteten Lazarette in der Concordia, der Henne, im Prinzenhof und im Polytechnischen Institut verteilt wurden.

Die ärztliche Behandlung in den einzelnen Lazaretten, die unter der Leitung des Herrn Oberarzt Dr. Rüdel standen, wurde durch die hiesigen Ärzte ausgeübt:

◆ Professor Dr. Pabst = Krankenhaus

◆ Dr. Voß = Polytechnisches Institut

◆ Sanitätsrat Dr. Hey = Prinzenhof

◆ Medizinalrat Dr. Toelle = Henne

◆ Sanitätsrat Dr. Kreiß = Concordia

Die Reservelazarette wurden Anfang April 1919 aufgelöst, es bestand nur noch das Vereinslazarett vom Roten Kreuz im Krankenhaus.



Die Stadtverwaltung hatte Anfang 1938 die Mittel für einen Anbau am Städtischen Krankenhaus bewilligt, der sich im Zusammenhang mit einer Erneuerung der Heizanlage nötig machte. Die Ausschachtungsarbeiten waren am 10.8.1938 beendet und es wurde mit dem Bau, der auch einen Gemeinschaftsraum für die „Gefolgschaft“ der Krankenhausverwaltung enthielt, begonnen.

Das NS-Jungschwesternheim im „Prinzenhof“

Seit Anfang 1938 war das Städtische Krankenhaus Arnstadt Ausbildungsstätte für NS-Jungschwestern. Ein Teil der völlig erneuerten Räume des ehemaligen Säuglingsheimes im „Prinzenhof“ wurden als Jungschwesternheim eingerichtet. Während in dem im Hof gelegenen Südflügel der NSV-Kindergarten untergebracht war, dienten im Westflügel fünf freundlich ausgestattete Schlafräume, ein Wohnraum, eine Waschküche, Boden und Abstellräume dem Aufenthalt der 15 Lernschwestern. Dazu kam noch das Zimmer der NS-Jungschwesternführerin, Schwester Erwine, die zugleich Heimleiterin war.

Walderholungsstätte Hopfengrund

Am 15.6.1920 wurde die Arnstädter Walderholungsstätte „Hopfengrund“ eröffnet. Ein Umbau erfolgte 1922. Die Neueröffnung fand am Sonntag, dem 25.6.1922, statt. Die Leitung der Anstalt lag in den Händen von Schwester Mathilde und Oberarzt Dr. Buchholz. Die Aufnahmekapazität betrug nach dem Umbau (der ca. ½ Million Mark gekostet hatte) 25 Erwachsene und 30 - 40 Kinder. Die Erholungsstätte diente vor allem der Bekämpfung der Tuberkulose.

Die Walderholungsstätte war von 1929 bis August 1931 aus Geldmangel von der Stadt nicht belegt worden. Erst Mitte August 1931 wurde sie wieder von 30 Arnstädter Kindern bezogen, mit Kindern, die zumeist mit 10 Jahren wie 8-jährige, mit 13 Jahren wie 11-jährige aus sahen. Diese Kinder blieben auf 4 Wochen. Sie bekamen ein einfaches, aber kräftiges Essen und konnten hier nach Herzenslust spielen.

Nach einer Pause wurde am 5.5.1937 der Betrieb im „**Städtischen Erholungsheim »Hopfengrund«**“, wie es inzwischen hieß, wieder aufgenommen. 30 Kinder (15 Knaben und 15 Mädchen) waren dort untergebracht.

Der Hopfengrund wurde nach dem Zweiten Weltkrieg als Tbc-Waldkrankenhaus hergerichtet und im November 1949 eröffnet. Es hatte eine Kapazität für 60 Patienten.

Nach der „Wende“ (1990) erhielt das Haus den Namen „**Begegnungsstätte Hopfengrund**“. Als neuer Betreiber der Begegnungsstätte galt ab 1.10.1999 der Geschäftsführer der Senioren-Residenz, Hans-Jürgen Gerber.



Zum Stadtarzt der Stadt Arnstadt wurde Anfang März 1925 **Dr. Med. Carl Houdinet**, der bisherige Stadtarzt von Trier, gewählt. Dr. Houdinet nahm die Wahl an und begann seinen Dienst am 1.5.1925.

Prof. Dr. Sizzo Pabst seit 1.3.1901 im Krankenhaus Arnstadt (1926 = 25-jähriges Jubiläum), war vorher im Luisenhospital in Aachen als Assistenzarzt tätig. Am 7.11.1905 übernahm er die leitende Arztstelle des Arnstädter Krankenhauses.

Dr. med. Herbert Kuke war prakt. Arzt in Arnstadt in der Bahnhofstr. 5. Seine Praxiseröffnung erfolgte am 2.9.1929.

Dr. med. Kiesewalter war zunächst Privatdozent an der Universität Jena. Später ließ er sich in Arnstadt als prakt. Arzt nieder und übernahm ab 1.1.1936 die Praxis des Dr. Heyder in der Zimmerstraße 12.

Dr. Kiesewalter verlegte seine Praxis und seine Privatwohnung am 1.4.1937 in die Schloßstraße 1.



Am Bergabhang der Bärwinkelstraße richtete das Städtische Krankenhaus 1930 eine Geflügelfarm mit etwa 400 Hühner (Leghorn und Rhodeländer) ein.

Lazarette im Zweiten Weltkrieg

Während des Zweiten Weltkrieges (1939 - 1945) waren in Arnstadt zwei Lazarette eingerichtet worden:

- ◆ Arnsbergschule
- ◆ Mädchenschule

Man nannte sie „Teillazarette“ oder „Reservelazarette“. Auch im Krankenhaus und im Marienstift wurden verwundete Soldaten aufgenommen.

Am Sonnabend, dem 8.6.1940, traf in den Nachmittagsstunden ein Lazarettzug mit einem Transport Verwundeter in Arnstadt ein. Die Verwundeten wurden auf Lastkraftwagen und in Personenwagen, die vom NSKK und von privater Seite bereitgestellt worden waren, in die Reservelazarette und in das Marienstift geschafft.

Ärzte und Dentisten im Jahre 1948

- | | |
|---|---|
| ◆ Dr. Wilhelm Bieske (Zahnarzt), Unterm Markt 3 | ◆ Dr. Marenke-Haenisch (Zahnarzt), Erfurter Straße 40 |
| ◆ Dr. Gustav Cramer, Friedensstraße | ◆ Dr. Fritz Müller, Turnvater-Jahn-Straße 20 |
| ◆ Dr. Kurt Englert, Rosenstraße 1 | ◆ Prof. Dr. Sizzo Pabst, Holzmarkt 10 |
| ◆ Prof. Leopold Frosch, Wachsenburg-Allee | ◆ Dr. Marie-Luise Petzalis, Fürstenberg 1 |
| ◆ Dr. Gröger (Zahnarzt), Rosenstraße 1 | ◆ Dr. Marga Roehr, Lindenallee 3a |
| ◆ Dt. Otto Hanf, Erfurter Straße 34 | ◆ Dt. Heinz Schmidt, Bahnhofstraße 9 |
| ◆ Dr. Hertha Gronau (Zahnärztin), Unterm Markt 3 | ◆ Dr. Joachim Schmidt (Zahnarzt), Marlittstraße 2 |
| ◆ Dr. Hans Gründler, Lindenallee 11 | ◆ Dr. Gerhard Schröder, Lessingstraße 3 |
| ◆ Dr. Gerhard Haenisch, Marktstraße 11 | ◆ Dr. Josef Tarillion, Lessingstraße 20 |
| ◆ Dr. Rudolf Hausmann, Dammweg 1 | ◆ Dr. Herbert Umbreit, Krankenhaus Wollmarkt |
| ◆ Dt. Adolf Helmich, Zimmerstraße 15 | ◆ Dr. Konrad Umbreit (Zahnarzt), Zimmerstraße 8 |
| ◆ Dr. Margarete Irion, Karolinenstraße 11 | ◆ Dt. Ernst Kreisel, Lindenallee 8 |
| ◆ Prof. Gerhard Jorns, Städtisches Krankenhaus, Bärwinkelstraße | ◆ Dr. William Wallis (Zahnarzt), Holzmarkt 14 |
| ◆ Dt. Maria Kettler, Markt 3 | ◆ Dr. Walter zur Nieden, Holzmarkt 20 |
| ◆ Dr. Kiesewalter, August-Bebel-Straße 1 | |
| ◆ Dr. Ernst Knopf, Thomas-Mann-Str. 6 | |
| ◆ Dr. Werner Wilhelmsen, Erfurter Str. 40 | |

(Dt. = Dentist)

Poliklinik Arnstadt

Die Eröffnung der Arnstädter Poliklinik, welche sich im Gelände des Städtischen Krankenhauses befand, erfolgte Ende April 1948.

Die Poliklinik Arnstadt hatte 1950 folgende Abteilungen:

| | | |
|--------------------|------------------------------|-----------------|
| ◆ Chirurgie | ◆ Hals-Nasen-Ohren-Abteilung | ◆ Krebsberatung |
| ◆ Innere Abteilung | ◆ Zahn-Abteilung | ◆ Eheberatung |
| ◆ Kinderabteilung | ◆ Massage-Abteilung | ◆ Apotheke |
| ◆ Frauen-Abteilung | | |

Neuerungen 1949-1964

Im Juli 1949 erhielt die seit April 1948 bestehende Poliklinik eine eigene Verwaltung. Verwaltungsleiter war H. Näkel.

Das seit August 1946 bestehende Ambulatorium für H. u. G. - Kranke wurde 1950 als Fachabteilung in die Poliklinik übernommen. Das bisherige Säuglingsheim wurde als Säuglings- und Kinderabteilung fortgeführt.

Am 1.4.1951 erfolgte die Eröffnung einer Außenstelle der Poliklinik Arnstadt in Ichttershausen mit dem praktischen Arzt Dr. Herr.

Das Krankenhaus Arnstadt wurde am 1.1.1952 Kreiskrankenhaus.

Im April des selben Jahres erfolgte die Verlegung der Poliklinik nach Holzmarkt 20, verbunden mit einer wesentlichen Erweiterung.

Ebenfalls 1950 wurde als Teil des Krankenhauses eine Hals-, Nasen-, Ohren- und Augenstation im Wollmarktsgebäude, sowie eine Frühgeburtenstation im Rahmen der Säuglings- und Kinderabteilung und eine Beratungsstelle für Geschwulstkranke nebst einer Betreuungsstelle für Diabetiker eingerichtet.

Am 1.1.1953 erfolgte die organisatorische Vereinigung der Poliklinik mit dem Kreiskrankenhaus.

Im Dezember desselben Jahres wurde die Inneren Abteilung und die Infektionsabteilung erweitert und in das ehemalige Finanzamt Arnstadt verlegt. Gleichzeitig erfolgte die Verlegung der gynäkologisch-geburtshilflichen Abteilung aus dem Wollmarktsgebäude in die Räume der bisherigen Inneren Abteilung in der Bärwinkelstraße.

Im Jahre 1954 wurde eine Frauenmilchsammelstelle im Haus III Bärwinkelstraße 7 eingerichtet. Ebenfalls 1954 erfolgte die Angliederung einer Station für Chronisch-Kranke im Wollmarktsgebäude an die Innere Abteilung, sowie die Eröffnung einer Infektionsabteilung für Kinder im Haus III des Krankenhausgeländes.

Im Mai 1955 wurde das Tbc-Krankenhaus „Hopfengrund“ wieder aufgegeben.

1956 erfolgte der Anschluß der Gemeindegewesternstationen Arnstadt I-V und der Gemeinden Marlishausen, Rudisleben, Ichttershausen, Kirchheim und Sülzenbrücken an das Kreiskrankenhaus / Poliklinik Arnstadt. Die Poliklinik wurde durch Übernahme des Erdgeschosses im Haus August-Bebel-Straße 1 (Praktiker-Abteilung) erweitert.

Das Schwesternwohnheim in der Feldstraße wurde 1958 eröffnet.

1959 erfolgte in der Poliklinik nach Um- und Ausbau die Einrichtung einer Zahntechniker-Abteilung.

Im September 1959 wurde im ehemaligen Finanzamt in den freigewordenen Räumen der Tbc-Beratungsstelle das Röntgeninstitut des Kreiskrankenhauses eingerichtet.

Der Chirurgischen Abteilung wurde 1960 eine Abteilung für Arbeitstherapie angegliedert.

Die Einrichtung einer zahnärztlichen Außenstelle in der Zimmerstraße erfolgte 1961.

Im selben Jahr wurde der Erweiterungsbau am Wirtschaftsgebäude in der Bärwinkelstraße und die Einrichtung einer modernen Großwäscherei sowie der Bau von 3 Garagen (Bärwinkelstraße) fertiggestellt.

Im Januar 1962 erfolgte die Einrichtung einer kinderärztlichen Außenstelle im Dammweg 1 und im Oktober die Eröffnung einer Hautambulanz in der Turnvater-Jahn-Straße.

Die gynäkologische Abteilung erhielt 1963 einen Krankenaufzug, die Chirurgische Abteilung eine Großsterilisationsanlage. Außerdem wurde eine neuzeitliche Frühgeburtenstation im Dachgeschoß der Kinder-Abteilung errichtet.

1964 erfolgte im Erdgeschoß des Hauses Dr. Ehrlich die Schaffung einer Bettenstation für die Haut-Abteilung und im 1. Stock einer Bettenstation für Stoffwechselkranke der Inneren Abteilung.

(nach Prof. Dr. G. Jorns; 1.10.1964)

Medizinische Versorgung 1972

1. Kreiskrankenhaus Arnstadt

- ◆ Chirurgische Abteilung
- ◆ Frauenabteilung
- ◆ Geburtshilfliche Abteilung
- ◆ Innere Abteilung
- ◆ HNO-Abteilung
- ◆ Augenabteilung
- ◆ Kinderabteilung (auch im Haus III, Bärwinkelstraße 7)
- ◆ Röntgen- und Strahleninstitut, Röntgendiagnostik
- ◆ Röntgen- und Strahleninstitut, Strahlentherapie
- ◆ Labor Innere Abteilung
- ◆ Zentrallabor, Bärwinkelstraße

2. Kreispoliklinik Arnstadt

Ärztlicher Direktor: Dr. med. Klaus Pleißner

Bereich I - Holzmarkt 20

- ◆ FÄ Ute Voigt
- ◆ FÄ E. Schober
- ◆ Dr. Chr. Meißner
- ◆ FA Harald Laesecke

Bereich II - Pfortenstraße 48

- ◆ Dr. A. Lapp
- ◆ Dr. M. Tarillion

Bereich III - Bärwinkelstraße 1 (ab Januar 1993)

- ◆ Dr. Johanna Voigt
- ◆ FÄ E. Voß
- ◆ FÄ J. Seidel

Bereich IV - Rudolstädter Straße 25

- ◆ Dr. M. Langer
- ◆ FÄ U. Thelemann

Bereich V - Ichttershausen, Friedensallee

- ◆ FA F. Herr
- ◆ FA P. Dallmann

Chirurgische Abteilung Bereich I - Holzmarkt 20

- ◆ MR Dr. Spaete
- ◆ Dr. Seidel

Chirurgische Abteilung Bereich II - Bärwinkelstraße 33

- ◆ Dr. Bezold
- ◆ FA A. Wulf

Innere Abteilung - August-Bebel-Straße 1

- ◆ Dr. Hans-Karl Stelzig
- ◆ Dr. Chr. Meißner

Beratungsstelle für Diabetiker - Längwitzer Straße

- ◆ MR Dr. Beckert *)

Kardiologische Abteilung - Längwitzer Str.

- ◆ Dr. Schöffler

Kinderabteilung Bereich I - Bärwinkelstraße 7

- ◆ Dr. Munder

Kinderabteilung Bereich II - Poliklinik, Holzmarkt Nr. 20

- ◆ SR Dr. Genzel

Kinderabteilung Bereich III - Johannes König-Straße

- ◆ Dr. Walter
- ◆ FÄ G. Nüßle

Gynäkologische Abteilung - Wollmarkt 1

- ◆ Dr. Klaus Pleißner
- ◆ FA Dr. Arno Knoch
- ◆ appr. Arzt P. Fröber

Psychiatrisch-neurologische Abteilung - August-Bebel-Straße 1

- ◆ Dr. Hanke

Hautabteilung - Turnvater-Jahn-Straße Nr. 20

- ◆ MR Dr. Wiedemann
- ◆ SR Dr. Naumann

Augenabteilung - Zimmerstraße 8

- ◆ Dr. W. Bähring

*) ♂ **Beckert, Medizinalrat Dr. med. Wolfgang;** w. Arnstadt; Leitender Arzt der Inneren Abteilung

* 23.7.1906

† 31.8.1973

♀ **Beckert, Eddi**

- ◆ Klaus (Ehefrau: Hanna)
- ◆ Wolfgang, Dr. (Ehefrau: Sigrid)
- ◆ Hans (Ehefrau: Christel)

Außerdem gab es folgende Abteilungen und Außenstellen, dessen Ärzte uns nicht bekannt sind:

- ◆ Außenstelle Kirchheim
- ◆ Außensprechstelle Osthausen
- ◆ Staatliche Arztpraxis Elxleben
- ◆ Staatliche Zahnarztpraxis Elxleben
- ◆ Zahnärztliche Abteilung, Bereich I - Poliklinik, Holzmarkt 20
- ◆ Zahnärztliche Abteilung, Bereich II - Rudolstädter Straße 25
- ◆ Zahnärztliche Abteilung, Bereich III - Ichttershausen, Friedensallee
- ◆ Urologische Abteilung - Bärwinkelstr.
- ◆ Abteilung für Lungenkrankheiten und Tuberkulose -Karolinenstraße 9
- ◆ Abteilung Kieferorthopädie -Zimmerstraße 15
- ◆ Physikalisch-therapeutische Abteilung, Bereich II - Bärwinkelstraße
- ◆ EKG-Untersuchungen
- ◆ Beratungsstelle für Mütter
- ◆ Beratungsstelle für Hepatitisranke
- ◆ Beratungsstelle für Rheumatiker
- ◆ Schwangerenberatung - Wollmarkt 1
- ◆ Ehe- und Familienberatungsstelle - Wollmarkt 1
- ◆ Ehe- und Sexualberatungsstelle - Wollmarkt 1
- ◆ Psychiatrische Beratungsstelle
- ◆ Röntgen von Schwangeren und Kindern bis 14 Jahren
- ◆ Abteilung Jugendgesundheits-schutz - Oberbaurat-Acker-Straße 15
- ◆ Abteilung Jugendzahnklinik -Lindenallee 8
- ◆ Physikalisch-therapeutische Abteilung, Bereich I - Holzmarkt 20
- ◆ Physikalisch-therapeutische Abteilung, Bereich III - Längwitzer Str. 26
- ◆ Physikalisch-therapeutische Abteilung, Bereich IV - Ichttershausen, Friedensallee
- ◆ Haut- und Geschlechtskrankheiten-Beratungsstelle - Bärwinkelstraße 1
- ◆ Onkologische Beratungsstelle - Bärwinkelstraße 1
- ◆ Geriatriische Beratungsstelle - Bärwinkelstraße 1 (ab Januar 1973)

Abteilung Betriebsgesundheitswesen in den Betrieben:

- ◆ Fernmeldewerk: Dr. Becker, Dr. Beer
- ◆ Chema - Rudisleben
- ◆ Nadelwerk Ichttershausen
- ◆ Gelenkwellenwerk Stadtilm
- ◆ VEB Artas Arnstadt: FA Dr. Arno Knoch
- ◆ VEB Eisenwerk Arnstadt

3. Marienstift Arnstadt

- ◆ Orthopädische Klinik und Ambulanz
- ◆ Orthopädisches Kinderheim mit Sonderschuleinrichtung
- ◆ Orthopädische Jugendheime
- ◆ Berufsschule im Marienstift
- ◆ Lehrwerkstätten und Ausbildungseinrichtungen für Körperbehinderte

4. Ärzte in eigener Praxis 1972

- ◆ Dr. Brückner, Facharzt für Augenkrankheiten, Lindenallee 11
- ◆ Dr. Otto Kuke, Facharzt für Allgemeinmedizin, Holzmarkt 10
- ◆ SR Dr. Marie-Luise Petzalis, Fachärztin für Innere Krankheiten, Schloßplatz 5
- ◆ Dr. H. Richter, Facharzt für Hals, Nase, Ohren, Bahnhofstraße 5
- ◆ Dr. Rudolphi, Facharzt für Allgemeinmedizin, Erfurter Straße 40

Neubau 1998

Offizielle Übergabe der ersten Station mit 38 Betten war im Oktober 1998, aber erste Belegung erfolgte am 4.1.1999.

Die Hals-, Nasen- und Ohren-Station (HNO) des Arnstädter Krankenhauses zog am 4.1.1999 von ihrem Standort Wollmarkt in das neue Gebäude um.

Krankenhäuser 1999

a) Kreiskrankenhaus Arnstadt

- | | |
|---|--|
| <ul style="list-style-type: none">◆ Abt. Chirurgie◆ Gynäk. Geburtshilf. Abt.◆ Röntgen◆ Kinderabteilung | <ul style="list-style-type: none">◆ Intensivth.◆ Labor (Bärwinkelstraße 33)◆ Innere Abteilung<ul style="list-style-type: none">a) Längwitzer Straße 26b) Wollmarkt 10 |
|---|--|

b) Marienstift Arnstadt (Wachsenburgallee 12)

Mitglied im Diakonischen Werk der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen e. V.

- | | |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none">◆ Orthopädische Klinik◆ Wohnheime◆ Förderzentrum (Schule)◆ Anerkannte Werkstatt für Behinderte „Am Kesselbrunn“ | <ul style="list-style-type: none">◆ Kinder- und Jugendhilfe◆ Frühförderstelle◆ Beratungsdienste |
|--|---|

Wanderung durch Alt-Arnstadt

In einem Bericht aus dem Jahre 1791 werden uns folgende interessante Einzelheiten über das alte Arnstadt mitgeteilt:

„Ich kam nach Arnstadt, einer ziemlich volkreichen und nahrhaften Stadt in Thüringen im oberen Fürstentum Schwarzburg und ehemalige Residenz der Grafen, nachher aber Fürsten von Schwarzburg-Arnstadt. Sie liegt an dem forellenreichen Flusse Gera, der sich über der Stadt in zwei Theile verteilt und vorüber vor dem Langwitzer Thore eine hübsche steinerne Brücke von fünf Schwibbögen gebaut ist. Auch fließt die kleine Weiße durch die Stadt, die der Sitz einer fürstlich Schwarzburg-Sondershausischen Regierung, eines Konsistoriums, einer Rentkammer, auch des Amtes Arnstadt und der damit verbundenen Aemter Käfernburg und des Unteramtes Gleichen ist.

Sie hat 750 Häuser, wozu in neuer Zeit, sowohl öffentliche als Privatgebäude gekommen sind. Schon nach den Feuersbrünsten in den Jahren 1581, 1670 und 1693 wurden wieder hübsche Gebäude hergestellt. Außer dem alten Residenzschlosse ist hier auch ein im Jahre 1732 eingeweihter fürstlicher Witwensitz. Bei der Stadt ist ein Berg, Alteburg genannt, worauf ehemals auch ein Schloß oder eine Burg stand. Die Stadt hat drei Kirchen, nämlich die obere oder Barfüßerkirche, die Frauenkirche und die Bonifatius- oder neue Kirche. Auch ist hier eine gute lateinische Schule mit acht Klassen und ein Waisenhaus. Das ehemals hier angelegte kostbare Münzkabinett ist an den Herzog von Gotha käuflich überlassen worden. Das Waisenhaus wird von den verschiedenen Beiträgen unterhalten, auch müssen bei Kauf- und Tauschkontrakten von jedem 100 Meißnische Gulden 4 Groschen und von anderen Fällen ein gewisses zur Unterhaltung desselben beigetragen werden.

Außerhalb der Stadt ist auch eine Begräbniskirche. An der Gera befindet sich ein Messingwerk, auch ein Hammer, nebst einer Kalk-, Walk-, Oel- und Mehlmühle, ferner eine Salpeterhütte.

Das Amt Arnstadt hat die Obergerichte in der Stadt, der Stadtrath hingegen nur die Erb- und Untergerichte und ist nur berechtigt, diejenigen Verbrechen zu bestrafen, die mit 20 Thaler Geldstrafe oder vierwöchigem Gefängnis belegt werden können. Das Amt enthält außer den beiden Städten Arnstadt und Plauen (gemeint ist Plaue) 22 Dörfer, wovon fünf adelig sind. Mit diesem Amte sind auch die Aemter Käfernburg und das Unteramt Gleichen verbunden. Nicht weit von Arnstadt liegt das fürstliche Lustschloß Augustenburg. Zu Arnstadt ist ein kaiserliches Postamt, und die reitende Post von Nürnberg nach Erfurt kommt hier durch.“

Dr. Schm.

Der Käfernburger Willkomm

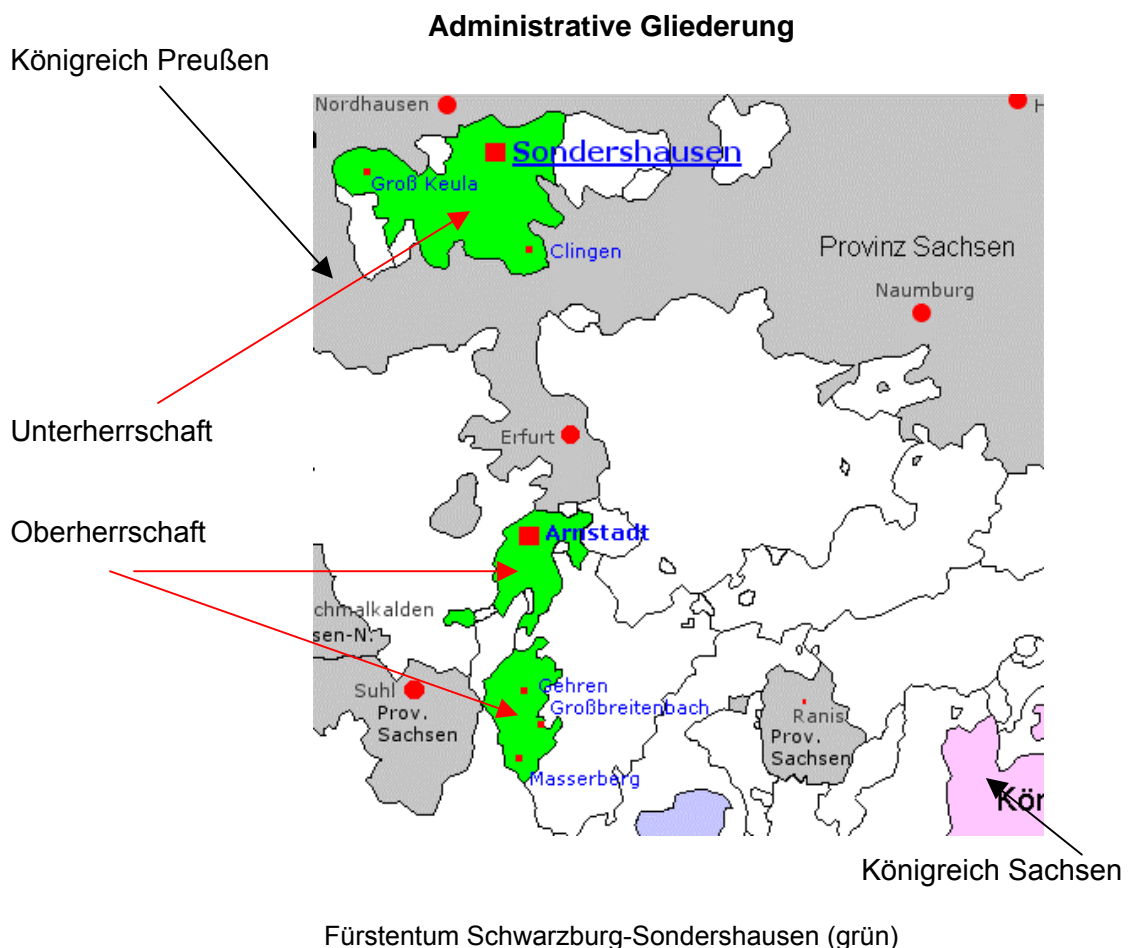
Der sogenannte Käfernburger Willkomm ist ein Trinkbecher in Form eines Hifthorns, welcher etwa 2 Maß Flüssigkeit faßt. Wer die Burg der Grafen von Käfernburg besuchte, wurde aufgefordert, den Becher in einem Zuge zu leeren. Die Namen derjenigen, welche den Versuch dazu machten, wurden in ein Buch eingetragen und zugleich dabei vermerkt, inwieweit ihnen der Versuch gelungen. Bis 1586 sind nur Trinker verzeichnet, die den Becher wirklich leerten. Von da ab bis 1608 kam nur die Hälfte derjenigen, welche es versuchten, damit zu Stande.

Von 1608 bis zum Jahre 1700 ist kein Trinker mehr verzeichnet, der das Werk vollbracht hätte, und seit diesem Jahr scheint überhaupt niemand mehr den Versuch dazu gemacht zu haben.

Becher und Verzeichnis werden im Fürstlichen Palais als historische Merkwürdigkeiten aufbewahrt.

(aus „Arnstädtsches Nachrichten- und Intelligenzblatt“, 1882)

Oberherrschaft / Unterherrschaft



Ein anschauliches Bild kleinstaatlicher Verhältnisse bot das Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen. Es gliederte sich administrativ in eine Oberherrschaft und in eine Unterherrschaft, so benannt nach ihrer Höhenlage.

- ◆ Die Oberherrschaft, bestehend aus den Bezirken Arnstadt und Gehren sowie den Exklaven Rocksdorf und Geschwenda.
- ◆ Die Unterherrschaft bestand aus den Bezirken Sondershausen und Ebeleben.

Landratsämter bestanden in Sondershausen, Ebeleben, Arnstadt und Gehren.

Zur Unterherrschaft gehörten die Residenzstadt Sondershausen und 49 umliegende Orte. Die Oberherrschaft bestand aus den Ämtern Arnstadt und Gehren, die durch das Gebiet des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt voneinander getrennt waren. Zur Oberherrschaft gehörten auch die beiden Exklaven Rockhausen und Geschwenda, die verwaltungsmäßig dem Amt Arnstadt zugeordnet waren. Das Fürstentum bestand also aus 5 voneinander getrennten Gebietsteilen, die teilweise weit auseinanderlagen.

Städte und Dörfer des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen und Höhenmessungen in Meter über NN

(Stand 1914)

| Unterherrschaft | | | | Oberherrschaft | | | |
|-----------------|-----|----------------|-----|------------------|-----|-----------------|-----|
| 1. Städte | | | | 1. Städte | | | |
| Clingen | 164 | Großenehrich | 248 | Arnstadt | 338 | Langewiesen | 464 |
| Greußen | 161 | Sondershausen | 219 | Gehren | 490 | Plaue | 340 |
| | | | | Großbreitenbach | 660 | | |
| 2. Dörfer | | | | 2. Dörfer | | | |
| Abtsbessingen | 266 | Keula | 437 | Alkersleben | 307 | Masserberg | 780 |
| Allmenhausen | 322 | Kirchengel | 332 | Altenfeld | 628 | Möhrenbach | 549 |
| Badra | 233 | Kleinbrüchter | 331 | Angelhausen | 302 | Neustadt | 805 |
| Bebra | 217 | Niederbösa | 208 | Angstedt | 425 | Niederwillingen | 359 |
| Bellstedt | 238 | Niederspier | 242 | Behringen | 382 | Oberndorf | 342 |
| Bendeleben | 178 | Oberspier | 302 | Branchewinda | 387 | Oberwillingen | 400 |
| Berka | 191 | Otterstedt | 242 | Dannheim | 377 | Öhrenstock | 574 |
| Billeben | 260 | Rockensußra | 271 | Dornheim | 300 | Ölze | 465 |
| Bliederstedt | 237 | Rockstedt | 233 | Dosdorf | 308 | Pennewitz | 464 |
| Ebeleben mit | | Rohnstedt | 282 | Elleben | 324 | Reinsfeld | 448 |
| Marksußra | 258 | Schernberg | 342 | Espenfeld | 383 | Rockhausen | 302 |
| Feldengel | 282 | Stockhausen | 204 | Ettischleben | 312 | Roda | 340 |
| Großbrüchter | 370 | Thalebra | 262 | Garsitz | 428 | Rudisleben | 256 |
| Großfurra | 258 | Thüringhausen | 230 | Geschwenda | 478 | Schwarzühle | 397 |
| Großmehlra | 261 | Toba | 312 | Görbitzhausen | 341 | Siegelbach | 323 |
| Gundersleben | 287 | Trebra | 273 | Gillersdorf | 678 | Willmersdorf | 622 |
| Hachelbich | 200 | Urbach | 337 | Hausen | 332 | Witzleben | 359 |
| Himmelsberg | 343 | Wasserthaleben | 193 | Jesuborn | 464 | Wülfershausen | 356 |
| Hohenebra | 277 | Wenigenehrich | 253 | Kleinbreitenbach | 387 | Wümbach | 461 |
| Holzengel | 326 | Westerengel | 315 | Marlishausen | 319 | | |
| Holzsußra | 259 | Westgreußen | 169 | | | | |
| Holzthaleben | 420 | Wiedermuth | 257 | | | | |
| Jecha | 197 | Wolferschwenda | 276 | | | | |
| Jechaburg | 300 | | | | | | |

Unser Fürstentum - im „Deutschen Bund“

Am 8.6.1815 wurde durch 37 souveräne Staaten und 4 freie Städte der „Deutsche Bund“ gegründet. Von diesen 41 Herrschaften gab es im Thüringer Gebiet 13:

- | | |
|---|--|
| <ul style="list-style-type: none"> ◆ Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach ◆ Regierungsbezirk Erfurt der preußischen Provinz Sachsen ◆ Kurhessischer Kreis Schmalkalden ◆ Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg ◆ Herzogtum Sachsen-Meiningen ◆ Herzogtum Sachsen-Coburg-Saalfeld | <ul style="list-style-type: none"> ◆ Herzogtum Sachsen-Hildburghausen ◆ Fürstentum Reuß-Ebersdorf ◆ Fürstentum Reuß-Lobenstein ◆ Fürstentum Reuß-Schleiz ◆ Fürstentum Reuß-Greiz ◆ Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt ◆ Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen |
|---|--|

(Die Reihenfolge dieser Aufzählung ist willkürlich gewählt.)

Neuerungen und Erfindungen

Photographie

J. - N. Niépce erzeugte 1822 als erste Aufnahmen von Gegenständen mit der Camera obscura. L. - J. - M. Daguerre, der mit Niépce bis zu dessen Tode zusammengearbeitet hatte, konnte 1837 mittels Licht einfache Bilder herstellen. Das Negativ-Positiv-Verfahren ließ sich W. H. F. Talbot 1841 gesetzlich schützen.

Im Juli 1843 kündigte ein Eisenacher Chemiker namens Sältzer in der Presse an, daß er beabsichtige, in Arnstadt für eine begrenzte Zeit „Photographien (Lichtbilder, Daguerreotypen)“ von Einzelpersonen oder Familien anzufertigen.

Im August 1843 war in der „Thuringia - Zeitschrift zur Kunde des Vaterlandes“ (Nr. 32, S. 506 f.) u. a. folgendes zu lesen:

In Arnstadt befindet sich ... gegenwärtig Herr Victor Sältzer aus Eisenach, der auf photographischem Wege die schönsten Portraits und Gruppen herstellt, die ich gesehen habe, und die in der Schärfe und im Farbton weit vorzüglicher sind als die französischen und andere Photographien.

Die Bromsilbergelatine -Trockenplatte wurde von J. M. Eder 1880 erfunden. H. Goodwin gelang es 1887, als Schichtträger Zelluloidfilmbänder herzustellen, wodurch der Film zum Schichtträger wurde. Nun dauerte es nicht mehr lange, bis die Photographie auch in Arnstadt endgültig Einzug hielt. Magnesium - Blitzlicht - Aufnahmen waren Anfang 1895 dem Photographen Hoffmann bei Gelegenheit eines Maskenballes der „Liedertafel“ in „ganz ausgezeichnete Weise“ gelungen. Man jubelte damals: „Die Bilder sind so scharf und deutlich, daß sie bei Aufnahme am Tage nicht schöner hätten ausfallen können“.

Telegraphie

Telegraphie des Norddeutschen Bundes.
 Monat Sept. 1870
 Hartmann von Fleisbach

N. 80 Wort. Telegramm. den 22. um 7 Uhr 58 Min. aufgegeben.

An Polizeikommission
 Hartmann

Ankunft abends übermorgen
 Vierpunkt fünfzehn

H. Hartmann

Dienstliche
 via
 No 30
 Vergibt durch
 Dem Boten zur Übergabe
 Lit. B. 2

Telegraphie-Formular vom 22.9.1870 (verkleinert und an den Rändern abgeschnitten)

Nächsten Sonntag, den 2. April 1854, nachmittags halb 3 Uhr, wird im Saale des Schwans Herr Berta aus Mainz die so lehrreichen Experimente mit vollständigem vortrefflichen Apparate nebst der nötigen zeitgemäßen Erläuterung über elektromagnetische Telegraphie auf Veranlassung des Unterzeichneten zum Vortrag bringen.

Wir erlauben uns besonders die Herren Mitglieder des Vereins darauf aufmerksam zu machen, den Besuch dieses Vortrages, welches eine ebenso wichtige, als höchst interessante Erfindung betrifft, mit ihren Angehörigen ja nicht zu versäumen.

Der Eintritt á Person 2 Sgr.

Den Gewerbeschülern ist der Zutritt für 1 Sgr. gestattet.

Arnstadt, den 31. März 1854

Der Vorstand des Gewerbevereins

Leopold. Th. Zange.

So stand es im „Arnstädter Regierungs- und Intelligenzblatt“ geschrieben. Es dauerte aber noch einige Jahre, bis sich die Telegraphie durchsetzte.

Die Beschaffung einer Telegraphen-Station wurde bis 12.12.1861 von 93 Personen durch Unterschrift unterstützt. Das waren etwa 50 % der erforderlichen Anzahl. Trotzdem erhielt Arnstadt 1862 Telegrafenananschluß.

Das Arnstädter Telegraphenamnt wurde mit Wirkung vom 1.10.1875 mit dem Kaiserlichen Postamt vereinigt.

→ „Die Post“, Seite 262

Telefon

Am 12.11.1877 wurde der Fernsprechbetrieb in Berlin eröffnet.

Die erste Telegraphenstation mit Fernsprecher in unserer Gegend eröffnete am 15.7.1878 in Gräfenroda.

Das erste Telefon (in Ichtershausen)

Eine Zeitungsmeldung:

Zur Verbindung unserer beiden eine Viertelstunde von einander liegenden Betriebsteile haben wir eine nach amerikanischem System eingerichtete Telephonleitung angelegt, die auf das vorzüglichste functioniert und wirklich staunenswerthes leistet. Wir glauben im allgemeinen Interesse zu handeln, indem wir hierdurch Behörden und Private, welche sich für solche Einrichtungen interessieren, einladen, sich dieselbe bei uns anzusehen und zu prüfen, und werden uns ein Vergnügen daraus machen, mit den nöthigen Informationen zu Diensten zu stehen.

Ichtershausen den 30. December 1880.

Wolff & Knippenberg

(aus „Stadtilmer Anzeiger“, 1880 bzw. aus „Gothaische Zeitung, Regierungs- und Intelligenzblatt für das Herzogthum Gotha“ von 1880)

Eine Fernsprechleitung vom Rathaus zum Neutor wurde 1890 probeweise angelegt und nachträglich am 14.3.1891 durch den Gemeinderat genehmigt. Die Kosten dafür betragen 371,50 Mark.

Die ersten „Haustelegraphen-Anlagen“ gab es ab Juni 1892 in Arnstadt bei Edmund Oswald und August Umbreit zu kaufen. Die billigsten Geräte kosteten 9 Mark.

Der Kaufmännische Verein richtete Anfang 1893 an die Oberpostdirektion zu Erfurt eine Eingabe mit der Bitte, in Arnstadt eine Fernsprecheinrichtung erstellen zu lassen. In einem Antwortschreiben verlangte die Oberpostdirektion, daß zunächst erst einmal verbindlich festgestellt werden solle, wieviel Firmen und Privatpersonen ihre Teilnahme an der geplanten Einrichtung in bindender Form zusagen.

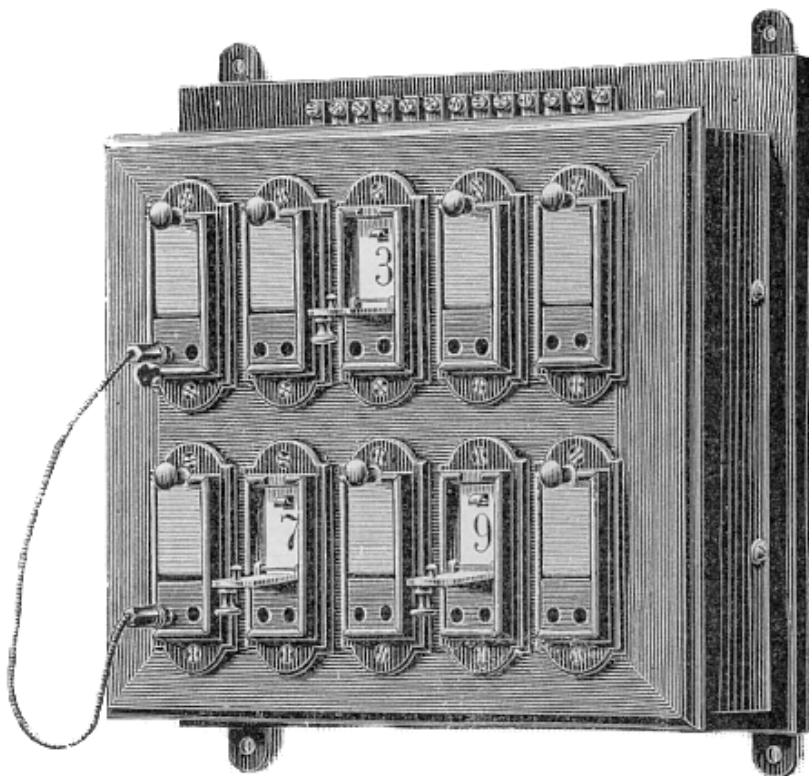
Dies geschah dann auch und am 25.6.1893 ging dem Kaufmännischen Verein von der Oberpostdirektion Erfurt der Bescheid zu, daß der Herr Staatssekretär des Reichspostamtes die Einrichtung eines Stadt-Fernsprechbetriebes für Arnstadt und Umgebung genehmigt habe, und daß die Ausführung der erforderlichen Arbeiten noch in diesem Jahr beginnen sollten.

Der Bau der Stadtfersprecheinrichtung begann dann Anfang Oktober 1893. Dazu wurde am 17.10.1893 das Postwartezimmer auserkoren, welches seinerseits in die Ratskellerwirtschaft in dem links vom Eingang gelegenen Zimmer verlegt wurde. Das alte Postwartezimmer wurde nun zur „Fernsprech-Vermittlungsanstalt“ eingerichtet.

Die Eröffnung der ersten Fernsprecheinrichtung in Arnstadt erfolgte am Montag, dem 4.12.1893, um 8.00 Uhr, mit 24 Anschlüssen. Angeschlossen war dabei auch die Nadelfabrik Ichttershausen.

Die Teilnehmer waren:

- | | |
|---|---|
| 1. Fürstlich Schwarzburgischer Staatsfiskus, Steueramt, Amtsgericht und Landratsamt | 12. Lange und Pöhler |
| 2. Louis Demme | 13. Oskar Mämpel |
| 3. Königliche Güterabfertigungsstelle | 14. Hugo Woltersdorf |
| 4. Arnstädter Malzfabrik | 15. August Knippenberg |
| 5. Gebrüder Woge | 16. Arnstädter Bank von Külmer, Czarnikow & Co. |
| 6. Ernst Minner | 17. Alexander Winckler |
| 7. Hermann Lösche & Co. | 18. Wilhelm Minner |
| 8. Ernst Metge | 19. Dr. med. Alwin Baudler |
| 9. Thüringer Nadel- und Stahlwarenfabrik, Wolff, Knippenberg u. Co. | 20. G. Elvir Völker |
| 10. Magistrat | 21. Bernhard Hahne |
| 11. Filiale der Schwarzburger Landesbank | 22. Hirschmann und Franke |
| | 23. Christian Kortmann |
| | 24. Cäsar Maempel |



„Zentralisationsapparat“, um 1895

Am 1.2.1894 wurde das Städtisches Schlachthaus angeschlossen. Bis zum 1.3.1894 waren weitere Anmeldungen möglich, um eine entsprechende Erweiterung durchzuführen. Neuanmeldungen konnten dann auch am 1.8.1894 und 1.3.1895 erfolgen.

Die Fernsprechverbindungsanlage Arnstadt - Erfurt wurde am 23.3.1895 fertiggestellt und am Mittwoch, dem 27.3.1895, in Betrieb genommen.

Der Fernsprechverkehr reichte nun bis Halle und Leipzig, aber noch nicht nach Berlin.

Die Gebühr für ein Gespräch auf die Dauer von 3 Minuten betrug nach Erfurt, Gotha oder Weimar 50 Pfennig, alle übrigen Orte 1 Mark.

Mit dem Bau der neuen Anschlüsse an das Stadtfernsprechnet wurde am 15.5.1895 begonnen.

Die Übergabe der Fernsprechlinie Arnstadt - Berlin an dem öffentlichen Verkehr war am Montag, dem 14.10.1895.

Am 15.9.1896 erfolgten auf der Fernsprechlinie Arnstadt - Mühlhausen die ersten Sprechversuche.

Die Fernsprechverbindung Arnstadt - Ilmenau wurde am 3.10.1896 in Betrieb genommen. Ein Gespräch bis zu 3 Minuten nach dort kostete 50 Pfennig.

Der Fernsprechverkehr mit Apolda wurde am 1.8.1897 eröffnet. Ein Gespräch bis zu 3 Minuten kostete 25 Pfennig.

Dem Arnstädter Fernsprechnet hatten sich 1897 die Firmen Liebmann und Kiesewetter, Hugo Bondy, und die Eilgüterabfertigungsstelle angeschlossen.

Das Fernsprechnet wurde am 22.10.1898 auf folgende Orte ausgedehnt:

- | | | |
|----------------------|------------------------|-----------------|
| ◆ Altenburg | ◆ Glaurau | ◆ Reichenbach |
| ◆ Annaberg (Erzgeb.) | ◆ Greiz | ◆ Ronneburg |
| ◆ Aue (Erzgeb.) | ◆ Hohenstein-Ernstthal | ◆ Schwarzenberg |
| ◆ Auerbach (Vogtl.) | ◆ Lengenfeld (Vogtl.) | ◆ Siegmarsberg |
| ◆ Buchholz (Sachs.) | ◆ Limbach (Sachs.) | ◆ Treuen |
| ◆ Chemnitz | ◆ Meerane (Sachs.) | ◆ Weida |
| ◆ Crimmitschau | ◆ Meuselwitz | ◆ Werdau |
| ◆ Eibenstock | ◆ Mylau | ◆ Wurzen |
| ◆ Gera (Reuß j. L.) | ◆ Plauen (Vogtl.) | ◆ Zwickau |

Die Gebühr nach all diesen Orten betrug 1 Mark für 3 Minuten. Seit 31.10.1898 konnte man auch mit Meiningen telefonieren.

Am 15.11.1898 kamen folgende Orte hinzu:

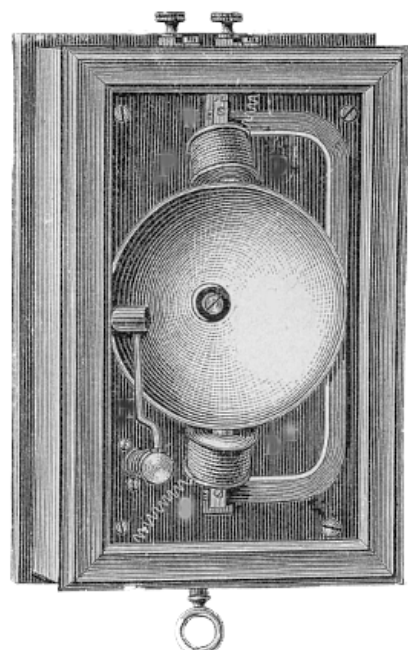
- ◆ Blankenburg
- ◆ Pößneck
- ◆ Saalfeld (Saale)
- ◆ Rudolstadt
- ◆ Schwarzburg
- ◆ Neustadt (Orla)

Im Jahre 1911 hatte Arnstadt 332 Anschlüsse und 29 Nebenanschlüsse.

Die Zahl der Fernsprechanschlüsse betrug 1917 genau 405.

Die Umschaltung des Arnstädter Fernsprechhandbetriebes auf den Wählerbetrieb erfolgte am 16.8.1934 um 20.00 Uhr.

„Telephonischer Anrufapparat“,
um 1895



Das erste elektrische Licht in Arnstadt

Im Arnstädter Regierungs- und Intelligenzblatt vom 28.8.1885 ist zu lesen:

Arnstadt, 27. Aug.

Auch in unserer Stadt werden Fortschritte in der Anwendung des „elektrischen Lichtes“ gemacht, welches bekanntlich in der Friedrichsmühle bereits eingeführt ist. Gestern abend hatte der Uhrmacher Herr Oscar Voigtmann, ein strebsamer Mann, versuchsweise zum ersten Male sein Geschäftslokal mit elektrischem Licht erleuchtet. Die herrliche, wohltuende, allerdings nur kurze Zeit währende Erleuchtung hatte eine große Anzahl von Zuschauern versammelt.

Zu den Fabriken, welche Anfang 1892 eine elektrische Beleuchtung eingeführt hatten, gehörte auch die „Maaßstabfabrik von Hermann Lösche & Co. Arnstadt“. Diese Fabrik lag direkt an der „Sekundairbahn“ Arnstadt-Ichtershausen und machte nach Einführung der elektrischen Beleuchtung „jetzt auch abends einen recht freundlichen Eindruck“.

Die erste elektrische Straßenbeleuchtung Arnstadts ging am 1.2.1894 in Betrieb. Sie lag am Weg längs der Schloßgartenmauer von der Bahnhofstraße bis zur Riege'schen Ziegelei bzw. Weißbrücke, um den „Verkehr mit dem neuen Schlachthause angenehm und vorteilhaft zu gestalten“. Gespeist wurden die elektrischen Lampen von der Dynamomaschine des Schlachthauses.

Seit 1.11.1894 hatte auch die Brauerei des Hofbrauhausbesitzers Otto Bahlsen und die angrenzenden Wohnräume elektrische Beleuchtung. Die umfangreiche Anlage wurde von der damals bekannten Firma Richard Hegelmann aus Erfurt installiert.

Im August 1895 erhielt die Maschinenfabrik von Rudolf Ley eine elektrische Dynamomaschine für 500 Lampen. Vier weitere folgten im selben Jahr.

Am Abend des 8.6.1896, nach eingetretener Dämmerung wurde die am Ley'schen Dampfschlot angebrachte Bogenlampe zum ersten Mal eingeschaltet, welche einen weithin sichtbaren Schein von sich warf, wodurch ein zahlreiches Publikum herbeigelockt wurde.

Am Morgen des 10.9.1896 setzte man die Kesselfeuerung des großen Dampfkessels in der Ley'schen Zentrale zum ersten Mal in Tätigkeit.

Nachdem die Ley'sche Zentrale für elektrische Beleuchtung fertiggestellt war, konnten die Arnstädter beinahe jeden Abend neue Einrichtungen in Arnstädter Ladengeschäften sehen, die elektrisch beleuchtet waren.

Ein riesiger Dampfkessel, hergestellt in der Fabrik der Herren Gebr. Wolff in Erfurt, wurde am Morgen des 13.10.1904, gegen 7.00 Uhr, an seinen Bestimmungsort, die städtische elektrische Zentrale, transportiert. Der Kessel hatte 105 m² Heizfläche und ein Gewicht von ca. 500 Zentnern. Der Transport, welcher der Speditionsfirma Cäsar Maempel aus Arnstadt übertragen worden war, benötigte 6 bzw. 10 Pferde und erfolgte ohne jeden Zwischenfall.

Der Anschluß Arnstadts an das deutsche Eisenbahnnetz

Heinrich Oehler lud alle interessierende Bürger für Mittwoch, den 19.3.1862, um 21.00 Uhr, in den Saal des Schwarzburger Hofes ein, um die Angelegenheit eines Bahnbaues der Strecke Dietendorf - Arnstadt zu beraten und um ein Comité gründen zu können. Diese Sache hatte Erfolg und die ersten Vorarbeiten (Vermessungen) begannen am 10.4.1862. Mehr als 3 Jahre später, im August 1865, wurde die Strecke mittels „Stationspfälchen“ abgesteckt. Die Arbeiten zum Bau der Bahnstrecke konnten beginnen.

Die Gleise waren Anfang April 1867 verlegt, der erste Kiestransportzug fuhr am 8.4.1867 auf der Strecke, dabei waren die Bahnübergänge bewacht.

Mit dem 16.5.1867 wurde die im Bau vollendete, von der Station Dietendorf abzweigende Eisenbahn nach Arnstadt dem öffentlichen Verkehr übergeben. In Haarhausen war eine „Anhaltestelle“ geschaffen worden.

Fahrplan.

| Abfahrt von | V. | IX. | VII. | Abfahrt von | VIII. | X. | VI. |
|-----------------|--|-------------------------------------|--|-----------------|--|-------------------------------------|--|
| | Personenzug 1-3. Classe mit Güter- beförderung. U. M. | Personenzug 1-3. Classe U. M. | Personenzug 1-3. Classe mit Güter- beförderung. U. M. | | Personenzug 1-3. Classe mit Güter- beförderung. U. M. | Personenzug 1-3. Classe U. M. | Personenzug 1-3. Classe mit Güter- beförderung. U. M. |
| | Vormitt. | Nachmitt. | Abends. | Arnstadt | Vormitt. | Nachmitt. | Nachmitt. |
| Dieten- dorf | 9 40 | 2 5 | 7 10 | Dieten- dorf | 8 30 | 12 45 | 5 — |
| Arnstadt | 10 4 Ankunft. | 2 25 | 7 34 | | 8 51 Ankunft. | 1 2 | 5 21 |

Der erste Arnstädter Fahrplan (Mai 1867)

Nun tauchte auch die Frage der Nord-Süd-Richtung über den Thüringer Wald auf. Die technischen Schwierigkeiten einer Überwindung des Gebirges warfen nicht geringe Probleme auf. Sie waren nur durch einen Tunnel zu lösen, den man nach langen Vorbereitungen 1881 von Gehlberg aus in Angriff nahm. Nachdem am 28.5.1881 der erste Spatenstich getan war, drangen die Bautrupps von beiden Seiten gleichzeitig in den Berg ein. Mit den damals modernsten Mitteln der Bautechnik gingen 1500 Arbeiter aus Thüringen, Bayern, Österreich, Italien und Polen dem harten Porphyr zu Leibe. Fünf Arbeiter fanden dabei den Tod. Am 7. Februar 1883 morgens 5.00 Uhr war der Berg durchstoßen. In Höhe und Richtung betrug die Abweichung, mit der sie aufeinandergestoßen waren, weniger als 3 cm. Am 1.8.1884 wurde die fertige Bahnstrecke Arnstadt - Oberhof für den Verkehr freigegeben.

Die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Arnstadt – Stadtilm

Nach langen und kalten Regentagen ging heute Morgen (18.6.1894) die Sonne in feurigem Glanze auf, Berg und Tal mit lang entbehrtem goldenem Lichte überflutend. Das schöne Wetter lockte schon zum ersten, von hier (Stadtilm), nach Arnstadt gehenden Zuge eine ziemlich zahlreiche Menge nach dem Bahnhof (Stadtilm), obwohl eine offizielle Feier für denselben nicht im Festprogramm lag. Anfang und Ende des Zufahrtsweges, Ilm-, Flutgraben- und Bachbrücke, „Hühnertreppe“, „Bleiweißweg“ sowie die Bahnhofsgebäude waren mit Fichten, Girlanden und Flaggen geschmückt. Vor dem Hauptgebäude wehten an hohen Masten die deutschen und Schwarzburger Landesfarben.

Der Zug nach Arnstadt setzte sich aus 8 Wagen zusammen; die Lokomotive prangte in reichem Laub- und Wappenschmuck. Von Stadtilm mochten ca. 25 Personen Fahrkarten gelöst haben; man fing bereits an, sich nach den Wagen zu begeben, als auf der Bergeshöhe jenseits des Empfangsgebäudes einige Personen auftauchten, welche durch Gesten andeuteten, daß sie auch noch mitfahren wollten. Es waren Deubebewohner *); sie vermuteten das Empfangsgebäude auf der Südseite. Durch Winken wurden sie verständigt, wie sie zu gehen hatten; sie liefen nicht schlecht; kaum hatten sie die Wagen betreten, als sich der Zug in Bewegung setzte. Durch Schwenken der Hüte und Taschentücher tauschten die Zuginsassen mit den auf dem Perron Zurückbleibenden Grüße aus.

Die Insassen des Zuges setzten sich zusammen aus Reisenden, welche geschäftshalber nach Arnstadt zum Wollmarkt fuhren, und solchen, welche es vergnügungshalber taten; andere fuhren nach Erfurt zur Thüringer Ausstellung, andere nach Gotha, Eisenach, Dresden, Halle usw., einer nach Niederwillingen; einige machten nur eine Probefahrt: sie fuhren mit nach Arnstadt und kehrten mit dem nächsten Zug wieder heim.

*) Deubebewohner: Einwohner von Groß- und Kleinliebringen sowie Geilsdorf, weil dort die Deube, ein kleines Bächlein, seinen Lauf hat

Prachtvoll war der Anblick der Stadt, als der Zug langsam über den Viadukt fuhr! Wir Stadtilmer haben ja die Aussicht schon oft mit und ohne Erlaubnis genossen, aber es ist doch ganz anders, ob man mühsam zu Fuß den Viadukt passiert oder in den neuen, sehr ruhig gehenden Wagen sitzend das Bild mühelos an sich vorübergleiten läßt. Kurz nur dauert das herrliche Panorama, dann blickt das Auge auf die grünen Böschungen des Einschnittes am Kirchtal. Nach Passieren desselben taucht rechts das hohe Kreuz auf, bei dessen Anblick man schauernd der Schweißtropfen gedenkt, die da oben Pferd und Mensch vergossen haben. *Tempi passati!*

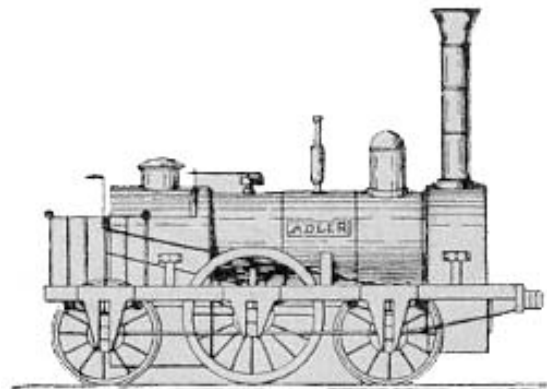
Links grüßt die weiße Kirche und dann die freundlichen Häuser von Niederwilligen herüber. Ein Pfiff, das Dampfroß hält und „Roda-Niederwilligen eine Minute Aufenthalt!“ rufen die Schaffner. Ein Passagier steigt aus, ca. 15 ein, der Zug fährt weiter. Rechts im Grunde liegen idyllisch in einem kühlen Grunde Roda, Hausen und Görbitzhäuser, links Dannheim und Branchewinda, in mächtiger Kurve nähert sich der Zug der Station Marlishausen. Auch eine Minute Aufenthalt; sie reicht aus, um 30 bis 40 Passagiere aufzunehmen, welche alle nach „Arnscht zum Wollmarkt“ wollen. Der Herr Pfarrer logi überreicht dem Zugführer einen riesigen Kranz, welcher an dem kaiserlichen Wappen an der Brust der Maschine angebracht wird. Danach geht es weiter. Auf der Brücke im Dornheimer Einschnitt stehen junge Mädchen, welche zum Zuge niedergrüßen. Nach Passieren des Durchschnitts präsentiert sich links Arnstadt, die „schmucke Schwarzburgerin“, in aller Pracht. Der Blick ist reizend; rechts rufen die zahlreichen weißen Steine des neuen Friedhofes den Reisenden ein ernstes Memento mori! zu, gerade hier hält der Zug auf freiem Felde! Was ist passiert? Alles schaut nach vorn und da klärt sich die Sache harmlos genug auf. Die Einfahrt zum Bahnhof Arnstadt ist durch einen Güterzug der Strecke Dietendorf - Ritschenhausen gesperrt. Nach einigen Minuten wird der Eingang frei und der erste von Stadtilm kommende Zug fährt in Hauptbahnhof Arnstadt ein.

Schon der Ichtershäuser Übergang, noch viel mehr aber der Bahnsteig, sind vollgefüllt mit Menschen, die den ersten, aus der rudolstädtschen Nachbarstadt eintreffenden Zug mit Interesse betrachten und die Aussteigenden mustern.

Die Reisenden, welche weiterfahren wollen, studieren den Fahrplan. „Das ist recht fatal!“ meint einer, „9.16 Uhr erst geht's weiter in der Richtung nach Dietendorf. Da hat man hier ja fast 1½ Stunde Aufenthalt!“ Ihm wird der Bescheid gegeben: „Ja, wissen Sie denn nicht, daß Sie mit dem sog. Marktzug gekommen sind? Derselbe ist so früh gelegt, damit die Land-

leute zum Wochenmarkt in Arnstadt rechtzeitig eintreffen können; käme er erst 9.10 Uhr in Arnstadt an, so wäre dies für die Wochenmarktweiber zu spät.

8.15 Uhr setzt sich der erste Zug von Arnstadt nach Stadtilm in Bewegung. Er besteht jetzt aus 9 Wagen, in Arnstadt ist ein Postwagen angehängt worden. Im Salonwagen nehmen hohe Eisenbahnbeamte aus Erfurt, sowie aus Arnstadt die Herren Bauinspektor Bäseler *) und Meyer, ferner Herr K. Reg. Baumeister Sauer von Paulinzelle und Herr Landrat Schwing von Arnstadt Platz.



Lokomotive „Adler“ der ersten deutschen Eisenbahn

) Der Königliche Regierungsbaumeister Arthur Bäseler (30.7.1853 Jülich) hatte die Eisenbahnstrecke Arnstadt - Saalfeld und den Stadtilmer Viadukt projektiert. Sein Sohn Dr. Wolfgang Bäseler (* 29.11.1888 Arnstadt, im Haus vor dem Riedtor 99a, die spätere Nr. 13; † 14.8.1984 Gauting bei München) baute die Oberweißbacher Bergbahn (eingeweiht am 15.3.1923).

In den übrigen Wagen 2., 3. und 4. Klasse verteilt sich das zahlreiche Publikum. Still setzt sich der Zug in Bewegung. Im Eisenbahnwagen werden schnell Bekanntschaften gemacht; ein mitfahrender Herr aus Arnstadt bemerkt, daß er noch nie in Stadtilm gewesen sei; scherzweise habe er vor 11 Jahren seinem hier wohnenden Kollegen und Kriegskameraden versprochen, ihn mit dem ersten Eisenbahnzug zu besuchen; heute wolle er sein Wort einlösen. Alle Passagiere sind des Lobes voll über den leichten, ruhigen Gang der Wagen; kein Rütteln, kein Stoßen und Stampfen.

In Marlishausen ist wieder ein zahlreiches Publikum versammelt, der Herr Pfarrer ist auch wieder da. Er und der Herr Bürgermeister werden von den im Salonwagen befindlichen Herren begrüßt. Eine Ansprache an das Publikum findet nicht statt.

In Roda-Niederwilligen hat sich jetzt ebenfalls ein zahlreiches Publikum eingefunden; viele Passagiere steigen ein. Herr Bürgermeister Brömel von Niederwilligen hält eine Ansprache, welche mit einem Hoch auf die Eisenbahn endet. Herr Landrat Schwing verläßt den Salonwagen und bleibt auf der letzten Sondershäuser Haltestelle zurück. Der Zug dampft weiter; er durchfährt den Kirchtaleinschnitt und nun: -- A ---h! Alle, welche noch nicht in Stadtilm waren, brechen in Rufe der Überraschung und des Entzückens aus. Links die hübsche im Grünen liegende Vorstadt, dann die Stadt mit ihren Türmen und Schloten, im Hintergrund der Buchberg und rechts der herrliche Blick auf das obere Ilmtal, den Singerberg und die Kette des Thüringer Waldes, welcher um so mehr überrascht, als man, von Arnstadt kommend, des vorgelagerten Höhenzuges wegen, bisher keinen Ausblick auf dem „Wald“ gewinnen konnte.

Als der Zug den Viadukt passierte, dröhnten vom Buchberg Böllerschüsse. Und nun das Menschengewühl auf dem Buchberg und namentlich dem Bahnhof gegenüberliegenden Gelände! Man glaubte anfangs, dort seien die Schulkinder aufgestellt, um ihrerseits dem hochwichtigen Ereignis durch einen passenden Gesang Ausdruck zu geben. Des Hüte- und Tücherschwenkens, der Willkommen- und Hochrufe war kein Ende. Der Bahnhof in Stadtilm war überfüllt; mit größter Mühe konnte den Ehrengästen, welche dem letzten Wagen des Zuges, dem Salonwagen entstiegen, Platz bis zum Hauptgebäude geschaffen werden, woselbst die Herren Reg. Baumeister Umlauff und Bürgermeister (von Stadtilm) Schröter Aufstellung genommen hatten. Letzterer begrüßte die Angekommenen in herzlichster Weise, alsdann wies er auf die hohe Bedeutung des Tages hin und brachte zum Schluß ein Hoch auf den Kaiser und die Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt und -Sondershausen aus, in welches die 1000-köpfige Menge begeistert einstimmte. Die Musik blies Tusch und die Böller krachten. Mit klingendem Spiel marschierte nun, Stadtrat und Ehrengäste an der Spitze, das ganze Publikum nach der Stadt, welche reichen Flaggenschmuck angelegt hatte. Im Schloßgarten fand geselliges Beisammensein bei Freikonzert statt.

(aus „Stadtilmer Anzeiger“, 1894, Autor unbekannt)



Pfarrer Arthur Görndt aus Oberwilligen berichtet, wie er das Ereignis der Eröffnung in Niederwilligen erlebte:

Montag, den 18.6., acht Tage nach der Silberhochzeit unsres Durchl. Fürstenpaares u. dadurch verspätet fand die Eröffnung der Eisenbahn bis Stadtilm statt.

Der erste Zug von Stadtilm nach Arnstadt kam 7 Uhr 26 hier (Niederwilligen) durch. 8½ Uhr fuhr sodann der festlich bekränzte Eröffnungszug mit Vertretern der Behörden von Arnstadt und Stadtilm sowie der Eisenbahndirektion besetzt, hier ein, von unseren Bürgermeister Brömel (Bürgermeister von Niederwilligen) mit einem Hoch begrüßt und von der großen zusammengeströmten Menschenmenge bejubelt, - ein denkwürdiges Ereignis für unsere Orte, die Anschluß an den Weltverkehr gefunden haben und nicht mehr daneben liegen. In Stadtilm, wo der Zug mit Musik und Rede des dortigen Bürgermeisters empfangen wurde, begab man sich dann im Festzuge nach dem

Schloßgarten, wo man bei Konzert in zwanglosem Beisammensein der Bedeutung des Tages gedachte.

Fügen wir noch einige nüchterne Angaben an:

- ◆ Die Teilstrecke Arnstadt-Stadtilm betrug (und beträgt) 15,21 km.
- ◆ 13,686 km davon lagen auf dem Gebiet des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen im Kreis Arnstadt, von da im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt.
- ◆ Sämtliche Stationen (Marlishausen, Roda-Niederwillingen und Stadtilm) waren für den Personen- und Güterverkehr zugelassen und dienten zur Abfertigung von Personen-, Gepäck-, Eil- und Frachtgut, Wagenladungen, Leichen und lebenden Tieren.
- ◆ In Stadtilm konnten auch Fahrzeuge abgefertigt werden. Hier gab es eine Laderampe für Kopf- und Seitenverladung, die mit einer „Centesimalwaage“ ausgestattet war.
- ◆ Nicht geeignet waren die Stationen für die Annahme und Auslieferung von Sprengstoffen.
- ◆ Unterstellt war die Bahn dem Königlichen Eisenbahnbetriebsamt zu Erfurt sowie der Bauinspektion zu Arnstadt.
- ◆ Die Bahn war eingleisig hergestellt, aber das Gelände für den zweigleisigen Ausbau mit erworben worden. Auch das Viadukt und alle Wegeüberführungen waren zweigleisig eingerichtet.

Die Eisenbahntarife waren damals in Norddeutschland und Süddeutschland unterschiedlich:

| Wagenklasse | I | II | III | IV |
|-----------------|---------|-----------|----------|----|
| Norddeutschland | 8 - 9 | 6 - 6,67 | 4 - 4,67 | 2 |
| Süddeutschland | 8 - 9,1 | 5,3 - 6,4 | 3,4 | -- |

Pfennige pro Kilometer

Eine 4. Wagenklasse *) gab es damals weltweit nur in Norddeutschland.

Bahnbau der Strecke Arnstadt - Gotha

Am 7.1.1897 fanden in Wechmar die ersten Besprechungen in dieser Angelegenheit statt. Bereits am 23.1.1897 wurde in einer Kommissionssitzung die Linie festgesetzt und am 12.3.1897 ging eine Denkschrift an den preußischen Eisenbahnminister. Die erste Enttäuschung bereitete die Haltung der Königlichen Eisenbahndirektion in Erfurt, welche es am 27.4.1897 ablehnte, das eingereichte Gesuch zu befürworten, weil für die in die Bahnlinie einbezogenen preußischen Orte kein Interesse an der geplanten Verbindung zeigen würden. Auch in einer Versammlung in Arnstadt am 30.6.1897 gingen die vorgebrachten Wünsche des Publikums damals auf eine bessere Verbindung nach Gotha und dem Nordwesten Deutschlands.

*) In Preußen verkehrten 1852 erstmals Personenzüge mit Wagen der vierten Klasse, um Geringverdienern das Bahnfahren zu ermöglichen. Diese Eisenbahnwagen waren spartanisch ausgestattet: Bänke gab es darin nur an den Seitenwänden, quer zur Fahrtrichtung, ansonsten waren nur Stehplätze vorhanden. Später wurden auch einfache Lattenbänke zum Sitzen installiert. Zunächst waren auch viele Wagen der vierten Klasse noch dachlos.

Die vierte Wagenklasse setzte sich langsam bei allen preußischen Eisenbahngesellschaften durch. Insbesondere nach der Einführung der Fahrkartensteuer am 1.8.1906 stieg die Anzahl der Fahrgäste in der vierten Wagenklasse um acht Prozent, während in den „Polsterklassen“ deutlich weniger Fahrkarten verkauft wurden. Zum Fahrplanwechsel am 1. Mai 1907 wurde in Süddeutschland auf Druck Preußens ebenfalls die vierte Klasse eingeführt.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten erwiderte am 28.9.1897, daß die angestellten Ermittlungen, ein allgemeines Verkehrsbedürfnis für die Bahn nicht ergeben habe, eine von dem Herzogl. Landrat Wilharm in Ohrdruf nachgesuchte Audienz wurde abgelehnt. Trotzdem wurde unverdrossen weitergearbeitet. Die Gemeinden verständigten sich zu größeren Beiträgen und es wurde mit mehreren Gesellschaften wegen privater Ausführung der Bahn verhandelt. Alles was man in Erfurt erreichen konnte, war die Beschränkung auf eine „Stichbahn“ von Mühlberg nach Arnstadt.

Im Jahre 1900 wurde auf einer Zusammenkunft in Dietendorf das Projekt einer Kleinbahn Arnstadt - Gotha aufgenommen. Aber auch dieses Projekt wurde von Preußen abgelehnt und die Genehmigung zur Vornahme der Vorarbeiten versagt mit der Begründung, daß nach dem Ergebnis der angestellten Ermittlungen die geplante Schienenverbindung wegen ihrer Lage zu den vorhandenen Eisenbahnen von so wesentlicher Bedeutung für den von ihnen bedingten allgemeinen Verkehr sein würde, daß das auf das preußische Staatsgebiet entfallende Zwischenglied den Bestimmungen des preußischen Gesetzes über die Eisenbahnternehmungen vom 3.11.1888 unterstellt werden müßte und daher als Kleinbahn nach dem Gesetz vom 28.7.1892 nicht genehmigt werden könne. Es vergingen noch einige Jahre, bis in diesen Anschauungen ein Wandel platzgriff. Am 7.10.1902 veranlaßte Landrat Wilharm wieder eine Kommissionssitzung in Dietendorf und es wurde eine erneute Eingabe beschlossen. Darauf erfolgte am 3.1.1903 der zusagende Bescheid aus Berlin, der am 18.2.1903 zur Kenntnis des Magistrats von Arnstadt gelangte. Diese Zusage beschränkte sich aber auf die Anlage einer Kleinbahn.

Das erste Auto in Arnstadt

Eine Zeitungsnotiz aus dem Jahre 1894:

Unter den Pfingstgästen, die auch noch am gestrigen 3. Feiertag (15.5.1894) unsere Stadt besuchten, erregte ein aus Erfurt eingetroffener, hier wohl noch kaum gesehener „Benzin-Motorwagen“ das meiste Aufsehen. Er hatte am Kurhaus ausgespannt. Im Gegensatz zu den in illustrierten Zeitschriften ersichtlichen Abbildungen zeigte sich dieser hier indessen weit weniger hübsch und nicht zu einer Vergnügungsfahrt einladend. Der unter dem hinteren Kutschkasten befindliche Motor ist dem vollen Schmutz und der Verstaubung ausgesetzt, und es läßt sich daher wohl nicht ohne Grund befürchten, daß die Maschine leicht einmal streiken und versagen kann. Auch arbeitet der Motor doch immerhin nicht so geräuschlos, wie man nach den Beschreibungen anzunehmen geneigt ist. Die Fahrt im übrigen ging auf den hiesigen ebenen Wegen, wo wir den Wagen mit seinen pfingstvergnüglichen darin sitzenden 4 Insassen fahren sahen, recht flott vonstatten, und es gewährte immerhin einen sonderbaren Einblick, den pferdelosen kleinen Omnibus auf seinen Gummirädern leicht und sicher dahinrollen zu sehen. Auch größere Touren auf ansteigenden Wegen werden mit dem Benzin-Motorwagen unternommen; so konnte man am 2. Pfingstfeiertag in Oberhof einen derartigen Wagen sehen, mit dem verschiedene Gothaer Herren einen Ausflug unternommen hatten.

Das erste Radio in Arnstadt

Das erste „Radio-Funkgespräch“ in Arnstadt konnte am 21.1.1924 empfangen werden. Herr Robert Ley hatte den Vertrieb für „Radio-Annahme-Apparate“ übernommen und ein solches Gerät in seinem Geschäft aufgestellt. Am Abend des 21.1.1924 hatte er die Freundlichkeit, einigen Bekannten und Interessenten den Apparat vorzuführen. So hörte man vom „Berliner Boxhause“ Weisen aus der Oper Rigoletto, aus London eine Rede über Rhein und Ruhr. Die Zuhörer waren über die Deutlichkeit des Tones verblüfft.

→ „Rundfunkempfang in Arnstadt“, Seite 736

Der Erfinder Walter Göllnitz

Der Arnstädter Erfinder und Fabrikant Walter Göllnitz wohnte in der Obergasse 14. Für seine Erfindung des „Galvanisators DRP“ und des selbstleuchtenden Fahrradwinkers erhielt er 1936 in Leipzig die goldene Ehrennadel. Er arbeitete mit zähem Fleiß an neuen Erfindungen, u. a. an plattenlosen Akkus. Er war ein begabter Konstrukteur, Handwerker, Musiker und Kaufmann in einer Person.

♂ **Göllnitz, Walter**; w. Arnstadt, Obergasse 14; Erfinder und Fabrikant
† 3.10.1946 (60 J.) an Perniciosa und Leberkrebs; ☐ in Mühlhausen
(seine Schwester: Susanne Hoffmann, wohnte in Basel, Schweiz)
(er hatte 2 Stiefkinder: Sigrid Börner und Hans Börner)

♀ **Göllnitz, Elisabeth geb. Siegfried**

Fernsehen

Die ersten Fernsehsendungen wurden 1928 in den U.S.A. ausgestrahlt.

Manfred von Ardenne konstruierte in Berlin einen Leuchtschirmabtaster und führte 1930 das erste vollelektronische Fernsehbild vor.

Über die Probleme aus den Anfängen des Fernsehens schildert ein unbekannter Autor mit den Insignien „H. B.“ im Jahre 1931 folgendes:

Probleme der Fernsehens:

Daß die Sehnsucht der Menschen, räumlich weit entfernt liegende Vorgänge aus nächster Nähe zu betrachten, nicht erst aus jüngster Zeit stammt, sondern schon vor einem halben Jahrhundert die Gemüter bewegte, will dem modernen Menschen nicht so recht in den Sinn kommen.

Und doch wurden in einer Sitzung der Londoner „Physikalischen Gesellschaft“, die am 26. Januar 1881 stattfand, die Modelle von 2 „Fernschauern“ vorgeführt, die auf zwei verschiedenen Prinzipien beruhten.

Das eine Modell bestand aus einem Schirm, der wie ein Schachbrett in quadratische Felder geteilt war, von denen jedes einzelne eine lichtempfindliche Zelle aus Selen enthielt. Durch diese Zellen leitete man elektrischen Strom. Wurde nun eine der Zellen von einem starken Lichtreiz getroffen, so bekamen die Zellen eines in entsprechender Entfernung aufgestellten ähnlichen Schirms, der mit Elektromagneten ausgestattet war, einen derartigen starken Lichtreiz, daß die Reflexe, die auf dem ersten Schirm sichtbar wurden, auch auf einem Spiegel erschienen, der dem zweiten Schirm gegenüberstand. Die „Fernstation“ also lieferte die Bilder der „Heimatstation“ in wenn auch sehr unvollkommenen, so doch aber immerhin tatsächlich vorhandenem Ausmaß.

Das andere Modell, das vor genau 50 Jahren (1881) den Physikern Anlaß gab, sich mit dem Problem des Fernsehens zu beschäftigen, war der sogenannte „chinesische Zauberspiegel“. Der chinesische Zauberspiegel erzeugt - aus elastischem Metall gegossen - in seinem Widerschein auf der Wand dort hellere oder dunklere Partien, wo die Oberfläche des Spiegels sich vertieft bzw. eingewölbt hat. Die Physiker des 19. Jahrhunderts versuchten nun, den Selenzellen obenerwählter Schirme entsprechend Elektromagnete, die sich, den ankommenden Strömen gemäß verlängern oder verkürzen lassen, mit der Rückseite des Spiegels in Verbindung zu setzen und hofften, dadurch, daß sie Absende- und Empfangsapparat mit gleicher Geschwindigkeit rotieren lassen, das „ferne“ Bild durch den Zauberspiegel an die Wand werfen zu können. Aber - so weit kam es nicht. Die Versuche blieben in den Anfängen stecken, und erst heute, 50 Jahre später (1931), geht das Problem des Fernsehens seiner Verwirklichung entgegen.

Es ist eigentümlich, daß neben den erwähnten Modellen zur Durchführbarkeit des Fernsehens auch ein weiterer Plan auftauchte, nämlich optische Bilder mittels der zeichnenden Telegraphen durch einen einfachen Draht weiterzusenden. Auch dieses Problem ist, wie wir alle wissen, erst in jüngster Zeit (1931) gelöst worden.

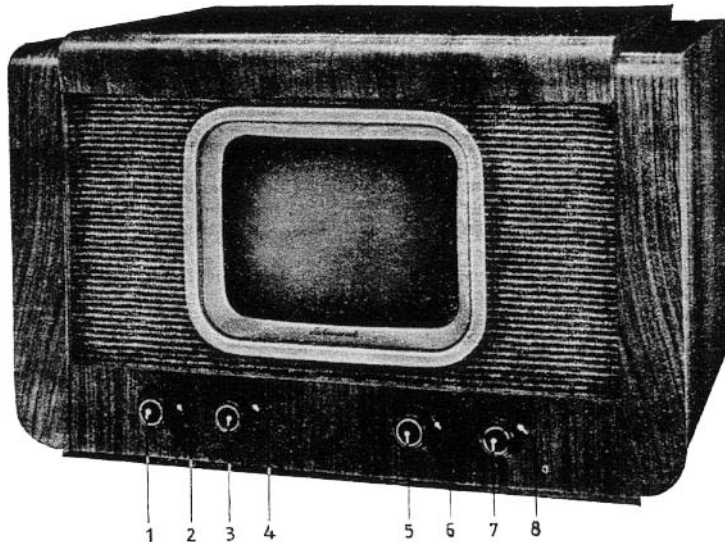
Das Problem des Fernsehens aber harret noch immer seiner Vollendung. Ob die Welt glücklicher wird, wenn man „von weitem“ alles sieht, was man nicht einmal in der Nähe sehen möchte? - - Wer weiß?

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1931, unterschrieben mit H. B.)

Bei den Fernsehversuchen im Reichspostzentramt Berlin war es am 12.2.1936 gelungen, auf eine Entfernung von 395 km Fernsehbilder auf dem Kabelwege einwandfrei zu übertragen. Das war das erste Mal, daß Fernsehbilder auf eine derartige Entfernung übertragen worden sind.

Zu den Olympischen Spielen 1936 fanden die ersten großen Fernsehübertragungen statt. In der Bundesrepublik Deutschland begann 1952 das öffentliche Fernsehen, in der Deutschen Demokratischen Republik im Jahre 1955.

Im Oktober 1955 gab es hier die ersten Fernsehapparate. Es handelte sich um den Typ „Rembrandt“.



1. Netzschalter und Lautstärke
2. Kontrast (Schwarz/weiß-Tönung)
3. Bildfrequenz
4. Zeilenfrequenz
5. Bildschalter und Helligkeit
6. Schärfe (Bildschärfe)
7. Kanalwähler
8. Abstimmung

„Rembrandt“, das erste Fernsehgerät der DDR

Auf der Rückseite des Gerätes befanden sich noch weitere 12 Einstellungsmöglichkeiten und Anschlüsse, wie Linearität, Klangfarbe, Größe vertikal und Größe horizontal.

Hergestellt wurden die Geräte im VEB „Sachsenwerk“, Radeberg.

Der günstigste Betrachtungsabstand bei den briefmarkengroßen Bildschirmen war etwa 1,25 bis 1,50 m. Vor Beginn des eigentlichen Fernsehprogramms wurde ein Testbild (Prüfbild) gesendet, damit man Bildschärfe, Kontrast und Helligkeit einstellen konnte.

Auf Beschluß des Ministerrates der DDR eröffnete das Staatliche Komitee für Fernsehen beim Ministerrat der DDR im Zusammenwirken mit der Deutschen Post am 3.10.1969 ein zweites Fernsehprogramm. Ein Teil des Programms (4 Stunden pro Woche, vor allem am Wochenende) wurde in Farbe ausgestrahlt. Damit war das Farbfernsehen in der DDR eingeführt.

Die erste Farb-Sendung begann also am 3.10.1969, um 20.00 Uhr, mit einer Eröffnungsansprache zum II. Programm des DFF. Um 20.15 Uhr lief dann eine Revue in Farbe unter dem Titel „Grüße-Gäste-Gratulanten“.

Für den Empfang der Farbsendungen produzierte der VEB Fernsehgerätewerk Staßfurt ein volltransistorisiertes Gerät mit der Bezeichnung „RFT Color 20“. Der Preis betrug 3.750,00 Mark. Die Schwarz-Weiß-Geräte kosteten damals:

- ◆ Typ „Stella 1001“ mit 59-cm-Bildschirm ohne UHF-Teil 1780,00 Mark
- ◆ Typ „Ines 1602“ mit 47-cm-Bildschirm mit UHF-Teil 1580,00 Mark

Der durchschnittliche Monatslohn eines Facharbeiter betrug zu dieser Zeit etwa 450,00 Mark netto.

Diejenigen, die das II. Programm empfangen konnten, mußten ab 1.1.1970 monatlich die Gesamtgebühren für Hör- und Fernschrundfunk in Höhe von 10 Mark entrichten.



Weitere Erfindungen

Einer unserer Mitbürger, der Maschinenfabrikant Alb. Drews, hatte 1895 eine Maschine erfunden, welche für Fabrikanten von eisernen Faßreifen von größter Wichtigkeit war. Diese Maschine, aus verstellbarem Hebelwerk bestehend, bog, scherte und lochte die Reifen beliebiger Breite und Stärke in vollkommenster Weise.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1895)

Die ersten Lichtbilder

Unter dem Titel „Otto Nebels wissenschaftliches Theater“ veranstaltete der Physiker Otto Nebel am 27. und 28.1.1896 im „Restaurant Faber“ in Arnstadt „wissenschaftliche Schaustellungen“. Die vorgeführten Bilder von ca. 16 Quadratmetern Größe zeichneten sich durch Schönheit und Deutlichkeit aus. Tadellos funktionierten auch die einzelnen Verwandlungen, z. B. der Ausbruch des Ätna mit seiner aufsteigenden Feuergarbe, dem undurchdringlichen Qualm und den herabfließenden Lavaströmen. -- Schneefall -- Regen -- springende Fontänen -- Gondelkorso in Venedig usw.

Preise der Plätze:

1. Platz = 60 Pf.
2. Platz = 40 Pf.
3. Platz = 20 Pf.

Elektrische Weihnachtsbaumbeleuchtung

Im Arnstädter Tageblatt und Allgemeiner Anzeiger vom 14.12.1897 (also kurz vor Weihnachten) stand zu lesen:

Einen elektrischen Weihnachtsbaum, der bunte Glühlichter statt Kerzen trägt, kann sich durch Stromleitung leicht schaffen, wer eine elektrische Anlage in den Wohnräumen hat. Selbstverständlich kann ihn nur ein Fachmann herstellen, doch sind die Kosten keine erheblichen.

Die Luftkissenmütze

Die Firma H. W. Bachmann's Witwe in Arnstadt produzierte und vertrieb 1898 eine Mütze mit Luftkissen. Diese von Kapellmeister Ludwig Hintze aus Erfurt erfundene Mütze besaß zwischen Mützenfutter und Mützendeckel ein aus elastischem Material bestehendes Kissen, welches mit einem Luftventil versehen war und aufgeblasen werden konnte. Diese Mützen konnten dann als Sitzkissen, Kopfkissen etc. verwendet werden.

Die Mütze wurde auf längeren Reisen, sowie im Manöver vom Militär praktisch erprobt und fand allgemein Anklang.

(Nach einer Mitteilung des Patent-Büros von A. Rohrbach u. Co., Erfurt, 1898)

Taschenlampe

Die ersten Taschenlampen wurden in einer Annonce im „Arnstädter Tageblatt“ am 21.5.1901 angeboten.

Antriebsscheibe

Der Firma Rudolf Ley wurde 1901 eine Antriebsscheibe mit Treibrolle und Transportrad mit beliebiger Anzahl Einschnitten für die Treibrolle zum periodischen Antrieb für Abschneiderädchen an Schuh Nagelmaschinen, ferner eine Transportscheibe mit Sperrad zum Vorschieben des Holzspanes an Schuh Nagelmaschinen vom Patentamt zu Berlin gewerblich geschützt.

Röntgen

Im städtischen Krankenhaus wurde am 1.12.1903 ein Röntgenapparat aufgestellt. Für eine Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen wurde eine Entschädigung von 5 Mark (für Kassenpatienten 3 Mark) berechnet. Für Anfertigung von fotografischen Aufnahmen mußten außerdem die Selbstkosten erstattet werden.

Dampfkarusell

Am 15.9.1904 erfolgte auf dem Wollmarktplatz die Aufstellung eines großen Dampfkarusells mit elektrischer Beleuchtung.

Dampfpflug

2 Dampfpflüge, die zur Arnstädter Domäne transportiert wurden, passierten am 18.10.1904 unsere Stadt.

Die erste Waschmaschine

Dampfwaschmaschinen aus Schwarzenberg gab es seit Oktober 1904 in Arnstadt bei J. K. Günther zu kaufen. Sie waren mit einer Handkurbel versehen.

Elektrisch kochen

Anlässlich eines Vortrages über elektrische Heiz- und Kochapparate am 1.2.1906 im „Restaurant Faber“ durch Direktor T. Glatz wurde am Schluß der Veranstaltung elektrisch gekochter Glühwein unter großem Beifall verabreicht.

Gegen Fahrraddiebe

Im Hof des Frankfurter Polizeigefängnisses wurde im Juni 1906 ein patentierter Apparat vorgeführt, der Alarmsignale bei Fahrraddiebstählen gab. Der Apparat wurde an der Gabel befestigt und von dem Eigentümer des Rades, wenn er es unbeaufsichtigt stehen ließ, eingestellt. Griff ein Dieb danach, so ertönte ein weithin hörbarer Schuß. Die Stellung des Apparates erforderte kaum eine halbe Minute. Der Preis betrug 5,50 Mark. Dieser Apparat war auch in Arnstadt erhältlich.

Sargversenkungsmaschine

Im November 1907 ist auf Veranlassung des Arnstädter Kirchen- und Schulvorstandes von der Friedhofsverwaltung eine „Sargversenkungsmaschine“ beschafft worden. Der Apparat sollte ein lautloses Versenken des Sarges in die Gruft ermöglichen und peinliche Vorkommnisse, wie sie bei den bisherigen Verfahren immerhin vorkommen konnten, unmöglich machen.

Sprechende Uhren

Als neueste Erzeugnisse der Genfer Uhrenindustrie gab es Anfang 1908 in Arnstadt „sprechende Uhren“ zu kaufen. Durch Verbindung von Phonograph und Chronometer sprachen diese Uhren aus der Schweiz die Stunden- und Halbstundenzahl mit deutlicher Stimme: „Es ist halb Zwölf!“, „Es ist Mittag!“ usw.

Schreibmaschinen

Am 23.7.1829 erhielt William Burth aus Detroit (U.S.A.) das amerikanische Patent auf eine Tastenschreibmaschine. Das Schreibpapier mußte noch mit der Hand weiterbewegt werden. Bei Paul Toelle & Co. in Arnstadt gab es schon seit 1908 Schreibmaschinen vom Typ „Continental“ zu kaufen. Diese Schreibmaschine galt als die „beste sichtbar schreibende Maschine“. Im selben Geschäft war auch die „Adler“-Schreibmaschine zu haben.

Drachenflieger

Mit einem sog. Drachenflieger unternahmen am 6.10.1910 an der „Marienhöhe“ 2 Schüler der Arnstädter höheren Schulen, Kürsten und Kramer, Flugversuche. Zwar mißlang der Versuch, aber nach Beseitigung der sich ergebenden Mängel schien der Flugapparat bzw. seine Konstruktion funktionsfähig zu sein.

Automatische Kupplung

Deutsche Reichspatente ließ der Arnstädter Fabrikant Heinrich Fahdt im Jahre 1919 auf zwei vollständig voneinander verschiedene Erfindungen auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens eintragen. Es waren automatisch wirkende Eisenbahnkupplungen, welche es ermöglichten, daß man sehr lange Güter- und Personenzüge durch einfaches Aufeinanderfahren augenblicklich sicher kuppeln und die Dampfheizung verbinden konnte, ohne daß ein Mensch nur einen Finger zu rühren brauchte. Zu gleicher Zeit erfolgte auch die selbsttätige Öffnung der Absperrhähne für die Dampf- bzw. Luftleitung.

Das Lösen der Waggon erfolgte an der Bahnsteigseite durch einfaches Herumlegen eines Hebels um 90 Grad. Mit dem Abstoßen eines Wagens erfolgte dann auch die automatische Schließung der Absperrhähne.

Mit dieser Erfindung sollten Tausende Arbeitskräfte eingespart und vor allem viele Menschen vor Verletzung oder Tod bewahrt werden, weil tatsächlich niemand mehr etwas zwischen den Schienen zu tun hatte.

Sprechmaschine

Max Langenhaun aus Arnstadt hatte 1921 eine in ein Schreibpult eingebaute Sprechmaschine zum Patent angemeldet.

Baumaschine

Zum Patent angemeldet wurde 1922 für Herrn Heinrich Fahdt aus Arnstadt eine Maschine zur Herstellung von Bausteinen, z. B. Schwemmsteinen, Schlackensteinen usw. unter Nr. 357.674 als deutsches Reichspatent.

Schweißerbrille

Das Ingenieurbüro Walter Niebergall meldete 1922 für Herrn Erich Fiedler aus Arnstadt ein Patent einer Autogen-Schweißerbrille an.

Das erste Klappfahrrad

Schlossermeister Friedrich Holland erhielt 1923 das Patent auf zerlegbares Fahrgestell (Pat. Nr. 376444) und auf Tretkurbellager für Fahrräder (Pat. Nr. 378508). Diese beiden Erfindungen wurden in Arnstadt gebaut und zwar von der Firma „Primus-Fahrrad-Industrie G.m.b.H.“ in der Marktstraße 12, deren Inhaber die Herren Friedrich Holland und Max Hopfe waren. Diese Erfindungen sollten eine Umwälzung in der Fahrradtechnik werden, da ein solches Fahrrad einen ganz besonders leichten Lauf hatte. Es war zerlegbar und bequem in 5 - 7 Minuten wieder zusammengebaut. Auseinandergenommen konnte es im Rucksack transportiert werden.

Liniermaschine

Dem Agenturgeschäft Otto Eyrych wurde 1923 Patent auf eine Liniermaschine (Nr. 379955) erteilt. Die Liniermaschine, die durch praktische Konstruktion in jedem Büro von jedermann zum beliebigen Linieren und Rubrikziehen verwendet werden konnte, stellte die einfachste Arbeit dar. Das Ingenieurbüro Niebergall arbeitete mit diesem von ihr erworbenen Patent.

Zigarrenpreßform

Die Herren Edwin Fiedler aus Arnstadt und Gustav Braune aus Erfurt meldeten 1923 ein Patent auf Zigarrenpreßform an.

Fahrbare Waage mit Kippmulde

Der Maschinenfabrik Wilhelm Bürger in Arnstadt wurde 1923 das Patent auf Fahrbare Waage mit Kippmulde erteilt.

Tötungsvorrichtung

Gebrauchsmusterschutz auf Schlachtpistolen für Großvieh wurde Herrn Louis Kummer aus Arnstadt 1923 erteilt.

Anschnallvorrichtung für Radfahrer

Der Arnstädter Ernst Leid erfand 1923 eine Anschnallvorrichtung für Radfahrer.

Handapparat zur Gasanalyse

Unter den von der Firma J. Smeets aus Luzern auf der Kantonalen Gewerbeausstellung in Luzern im Jahre 1924 ausgestellten Erzeugnissen befand sich auch der Handapparat zur Gasanalyse und Feuerungskontrolle zwecks hoher Kohlenersparnis, eine Erfindung des Herrn Gustav Machleidt aus Arnstadt. Die Firma wurde vom Preisgericht mit dem Diplom erster Klasse (höchste Auszeichnung) bedacht.

Trittroller

Arthur Hillmann aus Arnstadt erfand 1928 den „Trittroller“ und ließ diese Erfindung als Gebrauchsmusterschutz eintragen.

Melkmaschine

Die erste elektrische Melkmaschine wurde Anfang 1929 in Berlin zur „Grünen Woche“ vorgestellt.

Schnellkochtopf

Durch die Firma Carl Spangenberg, Rosenstraße, fanden im April 1929 im „Gülden Greif“ Vorführungen mit dem Schnellkochtopf „Fruco“ statt, der es ermöglichte, sämtliche Speisen in etwa 5 bis 10 Minuten fertig zu kochen oder zu braten, also auch solche Speisen, deren Kochdauer sonst zwei bis drei Stunden betrug. Durch den luftdichten Verschluss des Topfes wurden sämtliche Vitamine und Nährsalze den Speisen erhalten, wodurch sie schmackhafter und bekömmlicher waren. Die Zuschauer hatten Gelegenheit von den gekochten Speisen zu probieren.

Großlautsprecherauto

In den Mittagsstunden des 21.6.1930 veranstaltete eines der Siemens-Halske-Großlautsprecherautos auf dem Marktplatz ein Konzert. Der Wagen befand sich auf der Fahrt von Berlin zur Rheinlandbefreiungsfeier in Mainz, wo Reichspräsident von Hindenburg vor dem Mikrofon reden sollte. Eine stattliche Zahl Arnstädter hatte sich auf dem Markt eingefunden, um den Klängen des Konzerts sowie einigen Vorträgen über die Bedeutung der Lautverstärkung mit Interesse zu lauschen.

Schneeketten

Die Firma F. Hermann Zetzsche ließ im Dezember 1930 „Gebrauchsmusterschutz auf Schneekette“ eintragen.

Mühlespiel

Gebrauchsmusterschutz wurde 1932 eingetragen für Firma Max Langenhaun, Arnstadt, für Kugelroll-Mühlespiel.



Die Arnstädter Stadtviertel

Das älteste Erbbuch von Arnstadt aus dem Jahre 1412 erwähnt erstmalig die vier Stadtteile. Diese Einteilung wurde bis 1939 beibehalten und dann durch Aufteilung der Stadt in fünf Ortsgruppen der NSDAP (Arnsberg, Wachsenburg, Alteburg, Neideck und Längwitz) abgeändert.

Arnstadt war also zunächst in Stadtviertel eingeteilt, die zwischen Rathaus und Bachkirche (Bonifatiuskirche) begannen und endeten.



Hier, zwischen Rathaus und Bachkirche (Bonifatiuskirche), begannen und endeten die Arnstädter Stadtviertel.

- 1. Riedviertel** (süd, südost)
(vermutlich nach einem großen Platz vor dem Riedtor so benannt)
- 2. Langenstein, später Längwitzer Viertel** (ost)
(wahrscheinlich nach dem in diese Richtung liegenden Längwitzgau)
Der Name Längwitzer Viertel ist verhältnismäßig jungen Ursprungs. Der alte Name ist Langensteinviertel und kam von den „Langen Stegen“ (oder Steinen) her, die hier durch den niedrig gelegenen, sumpfigen, vom Mühlgraben durchflossenen Osten der Stadt führten und urkundlich 1348 genannt werden. Allmählich entstand daraus der Name Lengister (oder Langensteger) Viertel woraus durch Anlehnung an die Bezeichnung Längwitz, zu welchem Gau ja das „Lengister-Thor“ hinausführte, der spätere Name Längwitzer Viertel entstand.
- 3. Wachsenburger Viertel**
(nach der Veste Wachsenburg)
- 4. Erfurter Viertel**
(weil es in Richtung Erfurt lag)

Prof. Dr. Johannes Bühring beschrieb im Jahre 1904 die Stadtviertel:

Sämtliche Viertel begannen und endeten wieder in der Nähe des Rathauses und der Bonifatiuskirche (jetzt „Neue Kirche“), (später „Bachkirche“).

Das Riedviertel fing am „alten Fleischmarkt“ (Ostseite des jetzigen Marktes?) an und grenzte an der Mittellinie der Kohlgasse und am neuen Tor mit dem Wachsenburger Viertel; an der Stadtmauer in der Nähe des ihm noch zugehörigen „Schieferhofes“

(Fleischgasse 25) berührte es sich mit dem Langensteinviertel, dessen Name uns noch ein Rätsel aufgibt, ob er von etwaigen, in seiner Hauptstraße (des Sumpfes wegen?) gelegten langen Steine oder, was wohl wahrscheinlicher ist, von dem im Nordostteil des Marktes befindlichen „Langen Stein“ abzuleiten ist. Südlich vom Gasthof zur Gans (jetzt Poststraße 1) kreuzte die Grenze die heutige Poststraße und lief dann auf die Nordecke der jetzigen Galerie zu. Das Langenstein - später Längwitzer Viertel grenzte an der Bonifatiuskirche und der Nordwestecke der Zimmerstraße mit dem Erfurter Viertel, schloß diese Straße selbst ein und berührte sich beim jetzigen Palaisgarten mit dem Schloßbezirk, der bis zum Ostende der Rittergasse reichte. Erfurter und Wachsenburger Viertel waren von Rathaus an durch die Sohle der Töpfergasse von einander geschieden. Wo diese auf die Stadtweiße stößt, zog sich die Grenze hinter der (zum Wachsenburger Stadtteil zählenden) Klausgasse durch Gärten zur Ringmauer.

Die Häusernamen

In früherer Zeit war es Sitte, den Häusern, besonders den bedeutenden unter ihnen, einen Namen zu geben. Sie waren meist entweder der Tierwelt, dem Pflanzenreich oder der leblosen Natur entlehnt. Bei der folgenden Aufzählung sind Wiederholungen mit etwas anderer Schreibweise des selben Hauses nicht ausgeschlossen.

| | | |
|----------------------------|-----------------------|---------------------|
| Der Hammer | Zum güldenen Hirsch | Zum St. Daniel |
| Die Mangel | Zum güldenen Hufeisen | Zum St. Lorenzen |
| Die Rosenberg | Zum güldenen Schwan | Zum Tannenberg |
| Erstes Hirtenhaus | Zum güldenen Stern | Zum Tiergarten |
| Freihaus Engelsburg | Zum halben Mond | Zum Trappen |
| Prinzenhof | Zum Hut | Zum Trenker |
| Zu den 3 Kranichen | Zum Kranich | Zum Wacholderbaum |
| Zu den 3 Schwänen | Zum lemen Bart | Zum Weinfäß |
| Zu den 3 Störchen | Zum Lilienfaß | Zum Weinstock |
| Zu den Karpfen | Zum Löwenbart | Zum weißen Roß |
| Zu den nackenden Kindlein | Zum Mühleisen | Zum weißen Schwan |
| Zum Adler | Zum Osterlamm | Zum welschen Huhn |
| Zum Bär | Zum Palmbaum | Zum wilden Mann |
| Zum Birnbaum | Zum Paradies | Zum wüsten Bart |
| Zum breiten Stein | Zum Pelikan | Zum zausen Bart |
| Zum bunten Löwen | Zum Pfau | Zur Eule |
| Zum bunten Ochsen | Zum Regenbogen | Zur goldenen Gans |
| Zum Christoffel | Zum Ritter | Zur goldenen Henne |
| Zum Deutschen Kaiser | Zum Römer | Zur goldenen Krone |
| Zum dreien Füchsen | Zum Rosengarten | Zur goldenen Schere |
| Zum dreien Kleeblatt | Zum Rosenkranz | Zur goldenen Sonne |
| Zum dreien Kranichen | Zum roten Hirsch | Zur grünen Tanne |
| Zum dreien Rossen | Zum roten Hirschchen | Zur güldenen Gans |
| Zum dreien Schwänen | Zum roten Horn | Zur güldenen Henne |
| Zum Einhorn | Zum roten Ochsen | Zur güldenen Rose |
| Zum Einhorn am Markte | Zum roten Ring | Zur güldenen Schere |
| Zum Falken | Zum Salzkarren | Zur güldenen Sonne |
| Zum Falkenstein | Zum Schiffchen | Zur Justitia |
| Zum Feldhuhn | Zum Schlehendorn | Zur Löwentür |
| Zum goldenen Adler | Zum Schwanring | Zur Mühlhaue |
| Zum goldenen Anker | Zum schwarzen Bären | Zur Rebentür |
| Zum goldenen Greif | Zum schwarzen Lamm | Zur Rose |
| Zum goldenen Hirsch | Zum schwarzen Löwen | Zur Rosenblüte |
| Zum goldenen Schwan | Zum schwarzen Moor | Zur roten Tür |
| Zum goldenen Stern | Zum schwarzen Raben | Zur Sonnenblüte |
| Zum großen Christoph | Zum schwarzen Schaf | Zur Tanne |
| Zum grünen (grimmen) Löwen | Zum seidenen Beutel | Zur Tasche |
| Zum grünen Schild | Zum St. Bartholomäus | Zur Weinhippe |

Die Freihäuser

Die nachfolgenden Freihäuser gehörten teilweise zu früheren geistlichen Stiftungen (in der Nähe der Liebfrauenkirche) teilweise dem Gefolge der hier wohnenden Grafen und Fürsten (besonders in der Nähe des Schlosses) und waren von öffentlichen Abgaben befreit.

- ◆ Das steinerne **Haus zum Falkenstein**, Kohlgasse 17 (Kohlgasse 4)
 - ◆ Das **Haus zum schwarzen Mohr**, Pfarrhof 31 (Pfarrhof 12)
 - ◆ Der **Schieferhof**, Fleischgasse 180b (Fleischgasse 25; städtisches Armenhaus)
 - ◆ Die **Engelsburg**, Zimmerstraße 204 (Zimmerstraße 12)
 - ◆ Das **Hartmann'sche Haus**, Schloßstraße 221 (Schloßstraße 3)
 - ◆ Das früher **von Hünefeld'sche**, später von **Lynker'sche Haus**, Schloßgasse 222 (Schloßgasse 1)
 - ◆ Das **von Schwarzenfels'sche**, später **Posner'sche Haus** Nr. 328 (Unterm Markt Nr. 1)
 - ◆ Die frühere **Papiermühle**, An der Liebfrauenkirche 434 (An der Liebfrauenkirche 4)
 - ◆ Das **Hahn'sche Haus**, An der Liebfrauenkirche 336 (An der Liebfrauenkirche 1)
 - ◆ Das **Hofmann'sche Haus**, An der Liebfrauenkirche 337 (An der Liebfrauenkirche 3)
 - ◆ Die **Hofmann'sche Färberei**, An der Liebfrauenkirche 338 (An der Liebfrauenkirche Nr. 5)
 - ◆ Das **Hülsemann'sche**, früher **von Büнау'sche Haus**, Ritterstraße 684 (Ritterstr. 8)
 - ◆ Das **Zimmermann'sche Haus**, früher der **Witzleber Hof** genannt, Ritterstraße 685 (Ritterstraße 10)
 - ◆ Das **Haus des Dr. Ahrnendts**, Ritterstraße 689 (Ritterstraße 11)
 - ◆ Das **Haus der Gebrüder Unger**, Ritterstraße 690 (Ritterstraße 9)
 - ◆ Das **Haus des Viehhändlers Jonas**, früher der **Familie von Heßberg**, Ritterstraße 691 (Ritterstraße 7)
 - ◆ Das **Haus des Müllers Gramann**, Ritterstraße 692 (Ritterstraße 5)
 - ◆ Das **Schellhorn'sche Haus**, Ritterstraße 639 (Ritterstraße 3)
- (nach Emil Baumberg, „Alt Arnstadt“, 1894)

Das Hausnummernwirrwarr

1886

In Arnstadt gab es die Numerierung der Häuser nach den seit vielen Jahren bestehenden Katasternummern, was den Übelstand mit sich brachte, daß durch die inzwischen entstandenen Neubauten eine große Zahl von Häusern unter **einer** Nummer zu führen waren, welche dann durch beigesezte Buchstaben von einander unterschieden werden mußten. Nur mit der neuangelegten Pfortenstraße hatte man seiner Zeit eine Ausnahme gemacht und den dort erbauten Häusern Nummern gegeben (Nr. 726 - 740), welche fortlaufend die alten, mit Nr. 725 in der Schulgasse endenden Katasternummern anschlossen.

In den übrigen Stadtteilen aber waren die zum Teil sehr zahlreich neu erbauten Häuser in eine alte Katasternummer eingeschaltet worden. Zu welchen Übelständen dies führte, mag an einigen Beispielen klargelegt sein:

Die Nummer 439 (An der Pforte) führte nach der Ausgabe des Adreßbuches (1886) nicht weniger als 39 Häuser; die Nummer 294 (Vor dem Längwitzer Thore) sogar 46 Häuser. Die Zahlen hatten sich aber nach Erscheinen des Adreßbuches noch wesentlich vergrößert. Die Häuser waren durch Beisetzung von Buchstaben a, b, c, d u.s.w. näher bezeichnet, diese Buchstaben mußten aber, bedingt durch die Zahl der Häuser, in vielen Fällen bereits verdoppelt werden, so daß aa, bb u.s.w. existierten. Auch durch Zusetzen von Zahlen hatte man sich zu helfen versucht und f I, II und y I, II, III, IV und andere schwerfällige Zusammenstellungen gebildet. Alles dies ging aber sprungweise und die Numerierung entbehrte

unter sich vielfach des Zusammenhangs. So gingen bei den Häusern vor der Längwitz die Nummern bunt durch verschiedene Straßenanlagen durcheinander. Von der Harmonie-Allee sprangen die Nummern nach der Dannheimer Chaussee, von da auf die Dornheimer Chaussee, das nächste Haus befand sich am Rabenhold oder vor dem Felsenkeller u.s.w. Es hatte unter diesen Verhältnissen schon der Ortskundige Mühe, sich nach der Numerierung zurechtzufinden, wie mag es aber erst dem Fremden ergangen sein, der die Häuser nicht nach den Besitzern und der Lage unterscheiden konnte?
(aus „Arnstädter Tageblatt und Allgemeiner Anzeiger“, 1887)

1890 erhielten die Häuser neue Nummern, die jetzt nicht mehr fortlaufend waren, sondern straßenmäßig immer wieder bei Nummer 1 begannen. Die Häuser auf der linken Straßenseite (vom Markt aus gesehen) erhielten gerade und die auf der rechten Seite die ungeraden Zahlen, sofern nicht in einzelnen Fällen, wie zum Beispiel in einseitig bebauten Straßen, eine ununterbrochene Nummernfolge einzuhalten war. Zur Beschaffung von neuen Straßenschildern anlässlich der Neunumerierung der Straßen bewilligte der Gemeinderat am 23.9.1890 den Betrag von 650 Mark aus den Überschüssen der Jahre 1885 / 87 sowie 800 Mark auf Asservatenrechnung.

Eine Übersicht über die neuen Hausnummern und deren alten findet man im „Adreß- und Geschäfts-Handbuch der Stadt Arnstadt“ von 1891, zusammengestellt von Bürgermeister Friedrich Hopf.

Die Straßennamen der Stadt

Etwa um 1800 wurden die Häuser der Stadt durchnummeriert. Dies machte sich schon allein wegen der Einquartierungen erforderlich. Begonnen wurde am Eckhaus Ledermarkt 5 (damals: Unterm Berge) mit der Nummer 1.

Das Recht der Straßenbezeichnung stand den Gemeinderäten bzw. den Stadträten zu. Seit 1.7.1930 wurde ihnen dieses Recht entzogen. Jetzt waren nur die Stadt- bzw. Gemeindevorstände befugt, den Straßen neue oder andere Namen zu geben. Später änderte sich das dahingehend, daß der Rat der Stadt diese Befugnis bekam. Seit November 1952 mußte jede Straßenbenennung oder Umbenennung dem Rat des Kreises zur Entscheidung vorgelegt werden (Richtlinie über die Behandlung von Anträgen auf Benennung und Namensverleihung vom 28.10.1952).

Schreibung der Straßennamen

Die Schreibung der Straßennamen wurde im Jahre 1907 vom „Allgemeinen Deutschen Sprachverein“ festgelegt und durch eine Verfügung, die der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten im Einverständnis mit den Ministern des Innern und des Unterrichts am 21.2.1910 geregelt. Nach dieser Regelung, die mit dem Duden konform waren, mußten die Straßenschilder dementsprechend beschriftet werden.

- 1.) Ist das Bestimmungswort ein Hauptwort und bildet es, mit einem der vorgenannten Grundwörter zusammengefaßt, eine leicht übersichtliche Zusammensetzung, so verschmilzt man es mit seinem Grundwort zu einem Wort, z. B.:
„Ledermarktgassee“
- 2.) Ist aber die Zusammensetzung nicht übersichtlich, so werden Bestimmungs- und Grundwort durch Bindestrich getrennt; z. B.:
„Benjamin-Kiesewetter-Straße“
„Turnvater-Jahn-Straße“
- 3.) Ist das Bestimmungswort jedoch ein Eigenschaftswort, so wird es nicht mit dem Grundwort verbunden, z. B.:
„Lange Gasse“
„Hohe Mauer“
„Kleine Rosengasse“

- 4.) Auch alle Straßen- oder Platznamen nach Städten oder Orten benannt, müssen in zwei Wörter ohne Bindestrich geschrieben werden, z. B.:
„Erfurter Straße“
„Ichtershäuser Straße“
- 5.) Sind aber die Straßen nach einer Person, Sache oder Geschlecht benannt, so müssen sie in ein Wort geschrieben werden, also ohne Bindestrich, wie:
„Güntherstraße“
„Rosenstraße“
„Kohlenmarkt“

Diese Schreibweise von Straßennamen wurde zwar im April 1910 auch für unsere Stadt übernommen, man hielt sich aber kaum daran, so daß es noch viele Jahre dauerte, bis sich diese Regelung durchsetzte.

Adolf-Hitler-Allee (bis 1945)

Bis 1890 hieß diese Straße „Harmonie-Allee“, nach einer in dieser Straße befindlichen „Restauration“ namens „Harmonie“. Vorher, als diese Straße noch keinen Namen trug, gehörte sie zur „Längwitzer Vorstadt“ und die „Restauration Harmonie“ trug die Hausnummer 294i, die dann, im Jahre 1890, als die Straße den Namen „Lindenallee“ bekam, die Nummer 5 erhielt. Dieses Gasthaus hieß seit 1933 „Adolf-Hitler-Haus“, da aber dort auch Tanzveranstaltungen und andere Vergnügungen stattfanden, hielt man diesen Namen für unangebracht und sie bekam am 22.8.1938 auf Vorschlag des Kreisleiters Wilhelm Mütze die Bezeichnung „Saal-Gaststätten“. Nach dem Zweiten Weltkrieg hieß diese Gaststätte „Haus des Volkes“, bis es dann später „Chema - Klubhaus“ hieß.

Einem Antrag der NSDAP gemäß hatte der Stadtvorstand verfügt, daß die „Linden-Allee“ vom 25.3.1933 ab die Bezeichnung „Adolf-Hitler-Allee“ bekam.

Die Straße von der Längwitzer Straße bis zur Hammerecke, die bisher den Namen „Am Wollmarkt“ trug wurde ab 25.3.1933 die „Linden-Allee“, während die parallel laufende Straße bis zum Stadtbad „Am Wollmarkt“ genannt wurde.

1945 wurde die „Adolf-Hitler-Allee“ wieder „Lindenallee“.

Alexander-Winckler-Straße

Diese Straße entstand bei der Errichtung des Neubaugebietes im Jahre 1968. Ihren Namen erhielt sie im Dezember 1969, nachdem 187 Familien der Saalfelder Straße und des Dornheimer Weges einen solchen Vorschlag mit ihrer Unterschrift eingereicht hatten.

Alexisweg

Der Alexisweg ist eine Fußgängerstraße. Sie beginnt am Kurhaus und endet am Gerawehr.

Alfred-Garscha-Platz

Am 11.8.1923 wurde anlässlich einer Bannerweihe der Jugendorganisation „Die Knapenschaft“ der Knappe Alfred Garscha aus Gotha in Arnstadt schwer verwundet. Am 12.8.1923 erlag er im Krankenhaus Arnstadt seinen Verletzungen. Der Verstorbene war ein eingetragenes Mitglied der NSDAP.

Am Sonnabend, dem 12.8.1933 wurde im Kurhauseingang eine Bronzetafel geweiht, die Alfred Garscha gewidmet war. Enthüllt wurde die Gedenktafel um 20.15 Uhr. Folgendes war auf ihr zu lesen:

Am 12. August 1923 wurde hier Alfred Garscha von verhetzten Volksgenossen im Kampfe für ein neues Deutschland erschlagen.

Am selben Tag, dem 12.8.1933, erhielt der namenlose Platz vor dem Kurhaus die Bezeichnung „Alfred-Garscha-Platz“.

1945 erhielt er den Namen „Platz vor dem Kurhaus“.

Alfred-Ley-Straße

Diese Straße, die die „August-Broemel-Straße“ mit der „Ichtershäuser Straße“ verbindet, erhielt Ende November 1992, nach Fertigstellung des 1. Bauabschnitts im Gewerbegebiet, diesen Namen.

Alteburg

Diese Straße beginnt am Ende „Fuhrmannsweg“ (Höhe Ehrenmal des „Arnstädter Verbandes Mathematischer und Naturwissenschaftlicher Verbindungen an deutschen Hochschulen“) und geht bis zum Alteburg-Plateau.

Alte Feldstraße

Die „Feldstraße“ wurde laut Beschluß-Nr. 2001 / 0614 vom 9.10.2001 in „Alte Feldstraße“ umbenannt. Diese Umbenennung war wegen der Eingemeindung von Rudisleben notwendig geworden, weil es dort ebenfalls eine Feldstraße gibt.

Am alten Gericht

Am 9.3.1921 beschloß der Gemeinderat auf Ersuchen der Chabeso-Gesellschaft diese Namensgebung. Die damals noch unbebaute Straße zweigte bei der Umreit'schen Niederlage vom Rehestädter Weg ab. Sie fiel mit dem Flurweg zusammen, der in seiner Verlängerung an der Rudislebener Grenze auf das sogenannte alte Gericht stieß. Die Äcker auf beiden Seiten des Weges führten ebenfalls den Namen „Zum alten Gericht“.

Da dieser Name verschiedene Male als Flurbezeichnung auftaucht, wird vermutet, daß sich dort früher eine alte Richtstätte befand.

Am 1.1.1999 wurde diese Anliegerstraße zwischen Rehestädter Weg und Thöreyer Straße festgelegt.

Am Arnsberg

Im Jahre 1945 erfolgte die Umbenennung eines Teiles der Straße „Am Arnsberg“ in „Robert-Koch-Straße“.

Die Straße führt von der Gothaer Straße hinauf zum Arnsberg.

Am 19.3.1963 wurde in der Stadtverordnetenversammlung der Beschluß gefaßt die Hülsemannstraße in „Dr.-Robert-Koch-Straße“ umzubenennen. Gleichzeitig wurde beschlossen, der bisherigen „Robert-Koch-Straße“ den Namen „Am Arnsberg“ zu geben.

Diese Umbenennungen wurden am 6.5.1963 durch den Rat des Kreises genehmigt (Beschluß-Nr. 55-17 / 63).

Am Bahnhof

Die Straße liegt zwischen Ichtershäuser Straße und Bahnhofsvorplatz.

Am Berge

Am 17.8.1862 faßte der Stadtrat den Beschluß, die vom Ried zum Markt führende Straße den Namen „Marktstraße“ zu geben, mit Ausnahme der Häuser Nr. 58 bis 62, welche die Bezeichnung „Am Berge“ beibehalten sollten und Nr. 53 - 57, die das „Gäßchen“ bildeten.

Am Dornheimer Berg

Die Straße führt von der „Stadtilmer Straße“ bis „Saalfelder Straße“ und dann weiter bis zur Bahnüberführung und endet als Feldweg.

Am Friedhof

Diese Straße hieß früher (1890 - 1945) „Am Neuen Friedhof“. Sie geht von „Am Obertunk“ bis zur Bahnüberführung, südlich des Friedhofs.

Am Fürstenberg

Drei parallellaufende Straßen im Wohngebiet „Rabenhold“, alle drei von der Prof.-Frosch-Straße ausgehend, tragen diesen Namen.

→ Am Häckerstiege

Am Goerdelerdamm → Am Häckerstiege

Am Grabfeld

Die Anliegerstraße zwischen „Elxlebener Weg“ und „Bachschleife“ heißt nach einer alten Flurbezeichnung „Am Grabfeld“.

Am Großen Wehr

Der Weg zwischen „Lohmühlenweg“ und „Am Kupferrasen“ trägt diesen Namen.

Am Häckerstiege; später Am Häckerstieg

Nach dem Arnstädter Urkundenbuch hieß im Jahre 1347 die östliche Stadtpforte Arnstadts das Langensteintor. Das darin „stein“ nichts mit Stein zu tun hat, sonder aus „stegen“ entstanden ist, beweist neben zahlreichen mittelhochdeutschen, in denen ege zu ei wird, wie megede zu meide (=Mädchen), die 1412 dort sich findende Bezeichnung des Arnstädter Ostviertels als Quartale Langenstegense = Langenstegviertel. Es führte damals also über die Gera nach Osten der Lange Steg, eine Fahrbrücke gab es noch nicht, Pferde und Wagen gingen durch die je nach dem Wasserreichtum in schmälere oder breitere Strom fließende Gera, die ein tiefes Bett damals noch nicht hatte. Steg ist nach Grimms Deutschen Wörterbuch „ein mit wenig Kunst aus Brettern oder Bohlen hergestellter Übergang über ein Wasser, und hat nichts zu tun mit Steig, für den auch die wohl dem Niederdeutschen entstammende Form Stieg gebraucht wird (vgl. Rennsteig und Rennstieg), der nach Wiegands deutschem Wörterbuch „ein schmaler, meist in die Höhe führender Weg für Fußgänger“ (vgl. Fußsteig) ist. 1460 hatte Hannes Dornefeld, Töpfer vor dem Langistertor, bei der Steinbrücke, einen Weingarten, genannt „Am Katzensteg“. Da damals oberhalb der steinernen Brücke in ihrer Nähe schwerlich 2 Stege über die Gera führten, dürfte der Katzensteg, der spätere Häckerstieg (die Schumpelbrücke) gewesen sein, ein Richtweg für die Weinberg-hacker, den freilich die Katzen zur Mäusejagd in den Weingärten mehr benutzen möchten, als die Arbeiter. 1474 hieß das Ostviertel der Stadt Quartale Lengestetense, 1487 Lengesteter Viertel, woraus nach und nach der Längister, dann das Längwitzer Viertel wurde, weil es durch ihm in den Längwitzgau ging. Noch im 16. und 17. Jahrhundert waren auf dem Gelände nördlich vom Felsenkeller zwischen Rabenhold (niederdeutsch = Rabenholz) und Gera-Weingärten, die in den Rechtszettelbüchern als „über der Gera“ oder „am Häckersteg“, aber niemals als „am Häckerstieg“ bezeichnet werden. Zu letzterem Namen scheint der kurz vor dem Arnstädter aufgekommene Erfurter Häckerstieg verführt zu haben, der wohl ebenso unzutreffend ist, wie der Arnstädter, der sachlich, geschichtlich und sprachlich allein auf den Namen Häckersteg Anspruch hat.

(nach Dr. G., 1934)

Am 19.7.1911 wurde durch den Gemeinderat die Bezeichnung des Weges von der Gartenstraße zum Felsenkeller „Am Häckerstieg“ genannt.

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen den Fürstenberg in „Gördeler Damm“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Die Stadtverordnetenversammlung stimmte in ihrer Beratung am 28.6.1962 zu, den „Goerdeler Damm“ in „Weg zur Fasanerie“ umzubenennen.

Der Rat des Kreises genehmigte diese Umbenennung am 30.7.1962 (Beschluß-Nr. 123-26 / 62).

Nicht mit einbegriffen waren die Gebäude der Felsenkellerbrauerei, die früher auch „Am Fürstenberg“ hießen. Da sie in Verlängerung des Häckerstiegs lagen, führte nunmehr das große Wohnhaus die Bezeichnung „Am Häckerstieg 11“, die Brauerei und das anschließende Haus der früheren Felsenkellergaststätte die Bezeichnung „Am Häckerstieg 12“.

Heute (2004) ist sie die offizielle Zufahrt von der Friedensstraße zur Stadtbrauerei.

Am Himmelreich

Die Anliegerstraße zwischen „Gothaer Straße“ und „Eichfelder Weg“ führt diesen Namen nach einer alten Flurbezeichnung.

Am Kesselbrunn

Die Straße „Am Kesselbrunn“ liegt zwischen „Karl-Liebknecht-Straße“ und „Gothaer Straße“. Im Ersten Weltkrieg wurde sie „Langemarckstraße“, nach der Belgischen Gemeinde Langemarck (Flandern) umbenannt. Mit Wirkung vom 12.10.1945 heißt sie wieder „Am Kesselbrunn“.

Am Kreisamt

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen, den „Schloßbezirk“ in „Am Kreisamt“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Am Kupferrasen

Diese Anliegerstraße schließt an die „Gerastraße“ an und führt zum „Weg zur Fasanerie“.

Am Kübelberg

Dieser nur teilweise befestigte Weg führt von der „Gehrener Straße“ über den „Kübelberg“ zum „Dornheimer Weg“ in Angelhausen.

Am Lützer Feld

Diese Straße führt von der „Ichtershäuser Straße“ an der ehemaligen sowjetischen Kaserne entlang zur „August-Rost-Straße“ im Gewerbegebiet Arnstadt-Nord.

Am Mispelgütchen

Diese Anliegerstraße liegt zwischen „Lohmühlenweg“ und „Plauesche Straße“.

Am Obertunk

Diese Hauptverkehrsstraße führt vom „Bierweg“ zur „Ilmenauer Straße“.

Am Pfennigsberg

Die von der Ohrdufer Straße abzweigende südliche Verlängerung der ehemaligen Panzerstraße bekam laut Beschluß des Stadtrates vom 25.3.1999 den Namen „Am Pfennigsberg“.

Am Plan

Die Straße „Schulplan“ wurde laut Beschluß-Nr. 2001 / 0613 vom 9.10.2001 in „Am Schulplan“ umbenannt. Dies war erforderlich, weil durch die Eingemeindung von Rudisleben im Jahre 1999 Arnstadt zwei Straßen mit dem Namen „Schulplan“ gehabt hätte.

Am Rabenhold

Diese Straße ist in drei Teile gegliedert:

- a) Anliegerstraße zwischen „Friedensstraße“ und Gelände „Grundbund“
- b) Fußweg (auch „Hohle“ genannt) zwischen „Friedensstraße“ und „Willibald-Alexis-Straße“
- c) die ehemalige „kleine Hohle“

Am Riesenlöffel

Die Hauptverkehrsstraße zwischen der L 1045 und Rehestädter Weg (ein Teil der früheren Panzerstraße) wurde früher unter dem Begriff „Westtangente“ geführt. Seit Februar 1994 trägt er den Namen „Am Riesenlöffel“. Der andere Teil der „Westtangente“ erhielt den Namen „Zum Lokschuppen“.

Am Rößchen (in Angelhausen-Oberndorf)

- a) Laut Beschluß des Stadtrats vom 14.9.1927 wurde für den nach dem „Rößchen“ führenden Weg, zwischen „Gehrener Straße“ und „Hainfeld“ der Name „Am Rößchen“ erteilt.
- b) Auch die von der Straße abzweigende Stichwege tragen diesen Namen.

Am Schalander

Laut Stadtratsbeschluß vom 2.11.1995 erhielt die Erschließungsstraße im Wohnpark „Am Häckerstieg“ diese Straßenbezeichnung.

Am Schulplan

Die Straße „Schulplan“ wurde laut Beschluß-Nr. 2001 / 0613 vom 9.10.2001 in „Am Plan“ umbenannt.

Am Veitberg

Der Feldweg, der an der „Gehrener Straße“ beginnt und hinaufführt zum „Veitberg“ führt, heißt „Am Veitberg“. Er endet als Sackstraße.

Am Vogelsberg

In der Stadtverordnetenversammlung am 23.6.1964 wurde der Beschluß gefaßt, der Straße abzweigend von der Straße „An der Lehmgrube“ in der Fluranlage „Am Vogelsberg“ den Namen „Am Vogelsberg“ zu geben.

Am Vorwerk (in Angelhausen-Oberndorf)

Laut Beschluß des Stadtrats vom 14.9.1927 wurde für die Abzweigung von der „Burggasse“ nach den Wohn- und Stallgebäuden der ehemaligen Domäne der Name „Am Vorwerk“ erteilt.

Am Wollmarkt

Einem Antrag der NSDAP gemäß hatte der Stadtvorstand verfügt, daß die „Linden-Allee“ vom 25.3.1933 ab die Bezeichnung „Adolf-Hitler-Allee“ erhält.

Die Straße von der Längwitzer Straße bis zur Hammerecke, die bisher den Namen „Am Wollmarkt“ trug wurde ab 25.3.1933 die „Linden-Allee“, während die parallel laufende Straße bis zum Stadtbad „Am Wollmarkt“ genannt wurde.

Seit 1945 wurde die Adolf-Hitler-Allee wieder „Lindenallee“.

Am Wollmarktsteich

Der Weg, der sich entlang des Wollmarktsteiches zieht, trägt den Namen „Am Wollmarktsteich.“

An den Langen Elsen

Die Sackstraße, die vom „Alten Gericht“ abzweigt, erhielt 1999 den Namen „An den langen Elsen“.

An der Bachschleife

Diese Straße beginnt am „Bierweg“ und endet am Ortsausgang.

An der Baumschule

Der Verbindungsweg zwischen „Parkweg“ und „Rudolstädter Straße“ heißt „An der Baumschule“.

An der Brunnenkunst

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wurde u. a. folgendes beschlossen:

Die Brunnenkunst und die Häuser Nr. 6 und 7 werden neu nummeriert und hier wird die Straßenbezeichnung „An der Brunnenkunst“ eingeführt.

An der Eremitage

Die eine Abzweigung vom „Weg zur Fasanerie“ bis zur ehemaligen „Einsiedelei“ trägt diesen Namen.

An der Erfurter Mauer

Die Straße wurde am 28.8.1894 umbenannt in „Karl-Marien-Straße“ → siehe dort

An der Lehmgrube

Diese Sackstraße beginnt an der „Schillerstraße“ und führt zu ehemaligen Bergbad.

An der Liebfrauenkirche

Vom Markt kommend teilt sich diese Straße an der Papiermühle. Der untere Teil endet an der Schönbrunnstraße während der obere zur Brunnenkunst führt.

An der Marienhöhe

Die Straße zwischen „Eichfelder Weg“ und „Lange Gasse“ trägt laut Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 29.1.1957 diesen Namen.

An der Neuen Kirche

Bis 1890 trug diese diese Verbindung zwischen der Erfurter Straße und dem Rathaus die Bezeichnung „Hinter der Neuen Kirche“. Sie hieß im Volksmund auch „Sperlingsgasse“ oder „Sperlingsberg“.

An der Sternwarte

Laut Stadtratsbeschluß vom 26.11.1998 hielte eine Straße im Wohngebiet auf dem Kübelberg diesen Namen.

An der Weiße

Diese Straße ist nach der verdeckt, in der Kanalisation, fließenden Stadtweiße (Bach) benannt.

Angelhäuser Gasse (seit 1945)

Laut Beschluß des Stadtrats vom 14.9.1927 wurde die Abzweigung in Angelhausen-Oberndorf nach der Marlishäuser Landstraße „Dornheimer Weg“ genannt und 1945 in „Angelhäuser Gasse“ umbenannt. In der Stadtverordnetenversammlung am 21.1.1947 wurde sie einstimmig der Name „Floraweg“ festgelegt.

Angelhäuser Straße (in Angelhausen-Oberndorf),

Der Stadtrat beschloß am 14.9.1927 einstimmig, daß im Ortsteil Angelhausen statt Hauptstraße „Angelhäuserstraße“ gesetzt wird. Heute ist jedoch die Schreibweise „Angelhäuser Straße“ richtig.

A.-Paul-Weber-Straße

Die ehemalige „Heinrich-Rau-Straße“ erhielt 1991 den Namen „A.-Paul-Weber-Straße“.

Arnsbergstraße

Die Verbindungsstraße zwischen „Kasseler Straße“ und „Am Bahnhof“ trägt den Namen „Arnsbergstraße“.

Auf dem Anger

Diese Straße führt an der „Hammerecke“ beginnend lingsseitig der Gera entlang und endet am „Bierweg“.

Auf der Setze

Der Name ist abgeleitet von der Flurbezeichnung „In der Setze“, welche bis ins Jahr 1369 zurückreicht. Diese Straße ist quasi das Verbindungsstück zwischen der Straße „Jonastal“ und „Wachsenburgallee“.

August-Bebel-Straße

Die „Schloßstraße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „August-Bebel-Straße“ umbenannt. Seit der Wende heißt sie wieder „Schloßstraße“.

August-Broemel-Straße

Seit Ende November 1992, nach Fertigstellung des 1. Bauabschnitts im Gewerbegebiet, trägt die Straße den Namen des Arnstädter Schlossermeisters und Waagenfabrikanten August Brömel.

Sie ist eine Verbindungsstraße zwischen „Prof.-Hugo-Jung-Straße“ und „Lützer Feld“.

August-Rost-Straße

Den Namen des Gründers des Arnstädter Salinenvereins trägt diese Straße seit Ende November 1992, nach Fertigstellung des 1. Bauabschnitts im Gewerbegebiet.

Sie ist, eine Verbindungsstraße zwischen „Prof.-Hugo-Jung-Straße“ und „Lützer Feld“.

Bachs Garten

Eine neue Straße unterhalb des Arnsberges, in der ehemaligen Gartenanlage erhielt laut Stadtratsbeschluß vom 9.10.2001 den Namen „Bachs Garten“.

Badergasse

Dieser Name stammt noch aus dem Mittelalter, wo diese Straße an den an der Weiße gelegenen Badestuben endete.

Bahnhofstraße

Die „Bahnhofstraße“ verbindet die „Erfurter Straße“ ab der Einmündung Krappgartenstraße mit der „Ichtershäuser Straße“ an der Bahnunterführung.

Während der NS-Zeit hieß die Bahnhofstraße „Horst-Wessel-Straße“. Sie wurde 1945 wieder zur „Bahnhofstraße“.

Bärwinkelstraße

Der Gemeinderat beschloß am 14.2.1900 auf Antrag des Magistrats den Teil der Arnsbergstraße, der zwischen der Gothaer Straße und der Feldstraße lag, den Namen Bärwinkelstraße beizulegen.

Den Namen hat sie nach dem Justizrat Bärwinkel erhalten, welcher von 1834 bis 1898 in Arnstadt lebte. Bärwinkel war seit 1866 Mitglied des Gemeinderates in Arnstadt und 26 Jahre Vorsitzender.

Baumannstraße

Der Gemeinderat beschloß am 13.12.1904 die Verbindungsstraße zwischen „Uferstraße“ *) und „Arnsbergstraße“ den Namen „Baumannstraße“ zu geben, um die „[verdienstvollen Stiftungen](#)“ Baumanns zu würdigen.

Sie ist benannt nach dem Ratskämmerer Christian Gottfried Baumann (* 11.4.1713 in Arnstadt; † 27.2.1793). Er vermachte mit seiner Frau größere Geldsummen an die Lehrer und Studierenden des Gymnasiums sowie an die Hausarmen **).

Bechsteinstraße

Es ist die Verbindungsstraße zwischen „Gustav-Freytag-Straße“ und „Roseggerstraße“.

*) Die Uferstraße ist die spätere Lessingstraße.

**) → „Baumann'sches Legat“ (1863) Seite 137

Beethovenstraße (seit 1945)

Die „General-Litzmann-Straße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Beethovenstraße“ umbenannt.

Sie liegt an der Westseite des Arnsherges. Im Jahre 1968 kam auch die Verbindung zwischen der „Richard-Wagner-Straße“ und „Benjamin-Kiesewetter-Straße“ hinzu.

Behelfsheim Hainfeld

Die Stadtverordnetenversammlung hatte am 19.11.1964 beschlossen, daß „ab sofort“ die Bezeichnung für die Siedlung „Behelfsheim Hainfeld“ nicht mehr gebraucht und dafür die Bezeichnung „Siedlung Hainfeld“ eingeführt wird.

Benjamin-Kiesewetter-Straße

Eine neue Straße am Arnsherg, die die Beethovenstraße“ mit der Straße „Am Arnsherg“ verbindet, erhielt am 9.9.1927 den Namen „Benjamin-Kiesewetter-Straße“.

Kommerzienrat Kiesewetter wurde an diesem Tag zum Ehrenbürger von Arnstadt ernannt und gleichzeitig mit dieser Straßenbenennung geehrt.

Berggartenweg

Der Gemeinderat beschloß am 8.4.1908 dem Bauunternehmer Ottomar Greßler aus Marlishausen die Genehmigung zu erteilen, auf dem von ihm erworbenen Grundstück an der Hohen Bleiche (der Wagner'sche, früher Kellner'sche) Berggarten Einzel- oder Doppelhäuser zu errichten und dort eine Straße zu bauen. Diese Straße sollte dann den Namen „Berggartenweg“ erhalten.

Berggasse

In der Gemeindevertreterversammlung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen die „Gräfigasse“ in „Berggasse“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Im Volksmund blieb sie die „Gräfigasse“.

Bertolt-Brecht-Straße

In der Stadtverordnetenversammlung am 4.3.1959 wurde einstimmig beschlossen, der Verbindungsstraße zwischen „Gothaer Straße“ und „Schillerstraße“ (Straße B) den Namen „Bertolt-Brecht-Straße“ zu geben. Der Rat des Kreises Arnstadt beschäftigte sich gleich dreimal mit dieser Angelegenheit.

◆ 26.2.1959 (Beschluß-Nr. 1 / 59)

◆ 26.3.1959 (Beschluß-Nr. 29-9 / 59)

◆ 6.4.1959 (Bestätigung des Straßennamens)

Bielfeld-Straße

Die Käfernburger Allee wurde am 1.4.1928 zu Ehren des scheidenden Oberbürgermeisters in „Bielfeld-Straße“ umbenannt.

Bierweg

Der Name „Bierweg“ ist eine Flurbezeichnung, die auf die heimliche Durchfahrt der Dornheimer Bauern zurückzuführen ist, die gebräutes Bier in die Stadt schmuggelten.

Auf Antrag des Stadtrates Hermann Schwarzbald beschloß die Stadtverordnetenversammlung am 19.11.1946 einstimmig, der kleinen Straße bei der Siemenssiedlung den Namen „Bierweg“ zu geben.

Der sogenannte „verlängerte Bierweg“ westlich der B 4 heißt laut Beschluß des Stadt-

rates vom 25.3.1999 nun ebenfalls „Bierweg“.

Bismarckstraße

Der Gemeinderat beschloß am 31.1.1901 die Straße E, die von der Feldstraße zum Lokomotivschuppen führte, „Bismarckstraße“ zu nennen. Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde sie in „Karl-Marx-Straße“ umbenannt.

Blumenthalstraße

Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde sie in „Karl-Liebknecht-Straße“ umbenannt.

Borngasse

Der Weg, entlang der ehemaligen „Kelle“ vom Jonastal bis zur „Hohen Bleiche“ heißt „Borngasse“.

Bratspießgasse

Im Volksmund wird sie die „Bratsche“ genannt.

Sie ist eine Verbindung zwischen „Kohlgasse“ und „Berggasse“ und trennt das Alte Rektorat von anderen Häusern der Kohlgasse. 1937 wurde dort, nach der Kohlgasse hin, ein steinernes Rundbogentor (ohne Torflügel) angebaut.

Brauhausstraße

Laut Stadtratsbeschluß vom 5.12.1996 erhielt die Straße zwischen „Am Häckerstieg“ und „Am Schalander“ diesen Namen.

Burggasse (in Angelhausen-Oberndorf)

Der Weg im Ortsteil Angelhausen - Oberndorf, der an der Schule und Kirche vorbei hinauf zur ehemaligen Käfernburg führt, bekam laut Beschluß des Stadtrats vom 14.9.1927 den Namen „Burggasse“.

Clara-Zetkin-Straße

In der Stadtverordnetenversammlung am 29.9.1960 wurde beschlossen, der Verbindungsstraße zwischen Friedrich-Ebert-Platz und Heinrich-Heine-Straße den Namen „Klara-Zetkin-Straße“ zu geben.

Nach der Wende bekam sie den Namen „Mühlberger Straße“.

Damaschkestraße

Die „Damaschkestraße“ verbindet die Straße „An der Lehmgrube“ mit der „Ohrdruffer Straße“.

Dammweg

Der Dammweg gliedert sich in zwei Teile:

- a) von der Bahnhofstraße aus, entlang der „Wilden Weiße“ bis zur „Ilmenauer Straße“
- b) zwischen „Mühlweg“ und der „Nordstraße“

Diesterwegstraße

In der Stadtverordnetenversammlung am 12.2.1964 wurde der Beschluß gefaßt, der Verbindungsstraße zwischen „Triniusstraße“ und „Goethestraße“ den Namen „Diesterwegstraße“ zu geben.

weg-Straße“ zu geben.

Diese Diese Straßenbenennung wurden am 4.6.1964 durch den Rat des Kreises genehmigt (Beschluß-Nr. 46-11 / 64).

Dietrich-Eckart-Straße

Die „Dietrich-Eckart-Straße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Straße der Demokratie“ umbenannt.

Dornheimer Weg

Laut Beschluß des Stadtrats vom 14.9.1927 wurde die Abzweigung in Angelhausen-Oberndorf nach der Marlishäuser Landstraße „Dornheimer Weg“ genannt und 1945 in „Angelhäuser Gasse“ umbenannt. In der Stadtverordnetenversammlung am 21.1.1947 wurde einstimmig der Name „Floraweg“ festgelegt.

Drei-Gleichen-Straße

Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde die „Edelheimstraße“ in „Friedrich-Engels-Straße“ umbenannt, die nach der Wende den Namen „Drei-Gleichen-Straße“ erhielt. Sie beginnt „Am Kesselbrunn“ und führt zur „Benjamin-Kiesewetter-Straße“.

Dr.-Bäseler-Str.

Eine der zwei neuen Straßen auf dem Amann'schen Grundstück in der Flurlage „Die lange Else“ zwischen Rehestädter Weg und Am alten Gericht erhielt in der Stadtverordnetenversammlung am 29.9.1960 den Namen „Werner-Gottfeld-Straße“. Umgesetzt wurde dieser Beschluß aber erst 8 Jahre später, als im Jahre 1968 187 Familien der Saalfelder Straße und des Dornheimer Weges einen solchen Vorschlag mit ihrer Unterschrift eingereicht hatten.

Nach der Wende bekam sie den Namen „Dr.-Bäseler-Straße“.

Dr.-Bonnet-Weg

Diese Straße, die im Gewerbe- und Industriegebiet Rudisleben (ehem. Chema-Werksgelände) liegt, erhielt am 13.3.2001 laut Beschluß des Stadtrates Arnstadt und des Ortschaftsrates Rudisleben diesen Namen.

Der „Dr.-Bonnet-Weg“ ist eine Verbindungsstraße von der Ernst-Minner-Straße zum Haupteingang des Solarhauses.

Am 1.6.2001 wurde im Beisein des Bürgermeisters Hans-Christian Köllmer und des Namensgebers Dr. Bonnet das Schild mit der Aufschrift „Dr.-Bonnet-Weg“ enthüllt.

Dr. Dieter Bonnet, der 5 Tage vorher seinen 64. Geburtstag gefeiert hatte, war einer der Wegbereiter der Fotovoltaik-Forschung in Deutschland und Mitbegründer der Firma ANTEC in Kelkheim, die im Gewerbegebiet Arnstadt Nord ihren Sitz hatte.

Dr.-Hausmann-Straße

Für den Bereich „**Rabenhold**“ beschloß der Stadtrat Ende September 1997 diese und drei weitere Straßenbenennungen:

- ◆ Dr. -Werner-Straße
- ◆ Ernst-Schmidt-Straße
- ◆ Prof.-Jorns-Straße

Dr.-Mager-Straße

Diese Straße entstand bei der Errichtung des Neubaugebietes im Jahre 1968. Ihren Namen erhielt sie, nachdem 187 Familien der Saalfelder Straße und des Dornheimer

Weges einen solchen Vorschlag mit ihrer Unterschrift eingereicht hatten (Dr. Karl Mager).

Dr.-Robert-Koch-Straße

Im Jahre 1945 erfolgte die Umbenennung eines Teiles der Straße „Am Arnsberg“ in „Robert-Koch-Str.“

Die Straße führt von der „Gothaer Straße“ hinauf zum „Arnsberg“.

Am 19.3.1963 wurde in der Stadtverordnetenversammlung der Beschluß gefaßt, die Hülsemannstraße in „Dr.-Robert-Koch-Straße“ umzubenennen. Gleichzeitig wurde beschlossen, der bisherigen „Robert-Koch-Straße“ den Namen „Am Arnsberg“ zu geben. Diese Umbenennungen wurden am 6.5.1963 durch den Rat des Kreises genehmigt (Beschluß-Nr. 55-17 / 63).

Dr. -Werner-Straße

Für den Bereich **Rabenhold** beschloß der Stadtrat Ende September 1997 diese und drei weitere Straßenbenennungen:

- ◆ Dr.-Hausmann-Straße
- ◆ Ernst-Schmidt-Straße
- ◆ Prof.-Jorns-Straße

Drosselweg

Der ehemalige Trampelpfad von der „Angelhäuser Straße“ hinauf zum Wohngebiet „An der Sternwarte“ wurde befestigt und erhielt den Namen „Drosselweg“.

Edelheimstraße

Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde die „Edelheimstraße“ in „Friedrich-Engels-Straße“ umbenannt, die nach der Wende den Namen „Drei-Gleichen-Straße“ erhielt.

Eichfelder Weg

Der „Eichfelder Weg“ beginnt am „Himmelreich“ und führt zum „Eichfeld“ und endet an der „Kupferstraße“.

Elxlebener Weg

Der „Elxlebener Weg“ beginnt „Am Obertunk“ und geht bis zum Ortsausgang.

Emil-Paßburg-Straße

Diese Straße, die im Gewerbe- und Industriegebiet Rudisleben (ehem. Chema-Werksgelände) liegt, erhielt am 13.3.2001 laut Beschluß des Stadtrates Arnstadt und des Ortschaftsrates Rudisleben diesen Namen.

Die Emil-Paßburg-Straße zweigt von der „Ernst-Minner-Straße“ ab und führt vorbei an der ehemaligen Kupferschmiede bis zur Rückfront des abgerissenen einstigen Mehrzweckgebäudes.

Emil Paßburg ist der Erfinder der Vakuum Trockenapparate und -anlagen, die ab 1938 hauptsächlich durch die Firma „Rudisleben Vakuum Trockner GmbH“ hier auf dem Gelände gefertigt wurden.

Epinaystraße

Die „Epinaystraße“ lag neben der Schuhfabrik von Hüllemann und Geck. Sie wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Reichpietschstraße“ umbenannt. Nach der Wende erhielt sie den Namen „Sondershäuser Straße“.

Erfurter Mauer → „An der Erfurter Mauer“

Erfurter Straße

In der Zeit von 1933 bis 1945 hieß die „Erfurter Straße“ „Horst-Wessel-Straße“, die sich aber bis zur Bahnunterführung hinzog. 1945 bekam die Erfurter Straße (bis zur „Wilden-Weiße-Brücke“ ihren alten Namen zurück. Das Stück von der „Wilden-Weiße-Brücke“ bis zur Bahnunterführung erhielt den Namen „Bahnhofstraße“.

Ernst-Minner-Straße

Diese Straße, die im Gewerbe- und Industriegebiet Rudisleben (ehem. Chema-Werksgelände) liegt, erhielt am 13.3.2001 laut Beschluß des Stadtrates Arnstadt und des Ortschaftsrates Rudisleben diesen Namen.

Ernst-Schmidt-Straße

Für den Bereich **Rabenhold** beschloß der Stadtrat Ende September 1997 diese und drei weitere Straßenbenennungen:

- ◆ Dr.-Hausmann-Straße
- ◆ Dr. -Werner-Straße
- ◆ Prof.-Jorns-Straße

Ernst-Thälmann-Straße

Sie hieß bis 1945 „Willibrordstraße“. Nach der Wende wurde sie wieder in „Willibrordstraße“ umbenannt.

Ersol-Straße

Die Abzweigung von der „August-Broemel-Straße“ hin zum „ersol-Konzern“ (Tochterunternehmen der Robert Bosch GmbH) heißt laut Stadtratsbeschluß vom Oktober 2007 „Ersol-Straße“.

Fasanengarten

Im Jahre 1922 wurden auf dem Geländer der Fürstlichen Domäne, wo sich ein zoologischer Garten mit Fasänen befunden hatte, Wohnungen gebaut. Diese im U-Form angelegten, zusammenhängenden Häuser heißen „Fasanengarten“.

Feldstraße

Die Feldstraße wurde laut Beschluß-Nr. 2001 / 0614 vom 9.10.2001 in „Alte Feldstraße“ umbenannt. Diese Umbenennung war wegen der Eingemeindung von Rudisleben notwendig geworden, weil es dort ebenfalls eine Feldstraße gibt.

Finkenweg

Der Finkenweg führt vom Kreisel der „Gehrener Straße“ hinauf zum „Kübelberg“. Seine Namensgebung war ein Beschluß des Stadtrates vom 25.3.1999.

Fleischgasse

Die „Fleischgasse“ verbindet die „Rankestraße“ mit der „Riedmauer“. Eine Einmündung von ihr führt zum „Kohlenmarkt“.

Floraweg

Laut Beschluß des Stadtrats vom 14.9.1927 wurde die Abzweigung in Angelhausen-Oberndorf nach der Marlishäuser Landstraße „Dornheimer Weg“ genannt und 1945 in „Angelhäuser Gasse“ umbenannt. In der Stadtverordnetenversammlung am 21.1.1947 wurde für sie einstimmig der Name „Floraweg“ festgelegt.

Franz-Liszt-Straße (1999 neu geschaffen)

Die „Franz-Liszt-Straße“ ist eine an der „Karl-Liebknecht-Straße“ beginnende Sackstraße. Ihren Namen erhielt sie laut Beschluß des Stadtrates vom 25.3.1999.

Franz-Schubert-Straße

Die „Wörthstraße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Franz-Schubert-Straße“ umbenannt.

Friedensstraße

Dr. Renger stellte am 12.11.1929 im Stadtrat den Antrag, der Karolinenstraße den Namen „Hindenburgstraße“ zu geben. Dieser Antrag kam aber nicht sofort zur Abstimmung, sondern wurde nach einer Debatte in den Hauptausschuß zurückgewiesen, wo dann dieser Name genehmigt wurde.

Man hat dann später aber nicht die Karolinenstraße, sondern die „Gartenstraße“ in „Hindenburgstraße“ umbenannt. Mit Wirkung vom 12.10.1945 bekam sie den Namen „Friedensstraße“.

Friedhof

Die Gasse, die von „An der Neuen Kirche“ zur „Weise“ führt hieß „Friedhof“. Bis zur Schaffung des nunmehr „Alten Friedhofs“ im Jahre 1537 erfolgten die Bestattungen in der Regel rundherum um die Stadtkirchen. So kam diese Gasse zu ihrem Namen, obwohl hier weit und breit kein Friedhof mehr zu sehen ist. Um Verwechslungen mit dem alten oder neuen Friedhof zu vermeiden, wurde die Gasse „Friedhof“ im Jahre 1998 in „Friedhofsgasse“ umbenannt.

Friedhofsallee

Dieser Straßename wurde in der Gemeinderatssitzung am 29.11.1910 mit allen gegen eine Stimme vergeben. Er betraf einen Teil des Durchbruchs vom Alten Friedhof bis zur Wachsenburgallee.

Später erhielt sie den Namen „Turnvater-Jahn-Straße“.

Friedhofsgasse → Friedhof

Friedrich-Ebert-Platz

Dr. Renger hatte am 12.11.1929 im Stadtrat den Antrag gestellt, den Platz an der Willibrordstraße die Bezeichnung „Friedrich-Ebert-Platz“ zu geben. Dieser Antrag kam aber nicht sofort zur Abstimmung, sondern wurde nach einer Debatte in den Hauptausschuß zurückgewiesen, wo dann in einer Sitzung Anfang November 1929 mit allen gegen eine Stimme beschlossen wurde, den neugeschaffenen Platz an der Willibrord-

straße „Friedrich-Ebert-Platz“ zu nennen. Oberbürgermeister Peters gab am 21.3.1933 in einer Stadtratssitzung bekannt, daß der bisherige Friedrich-Ebert-Platz in Willibrord-Platz umbenannt sei.
Seit 1945 trägt der Platz wieder den Namen „Friedrich-Ebert-Platz“.

Friedrich-Engels-Straße

Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde die „Edelheimstraße“ in „Friedrich-Engels-Straße“ umbenannt, die nach der Wende den Namen „Drei-Gleichen-Straße“ erhielt.

Friedrichstraße

Die „Friedrichstraße“ verläuft von der „Ichtershäuser Straße“ zum „Mühlweg“.

Fröbelstraße

Sie ist eine der zwei neuen Straßen auf dem Amann'schen Grundstück in der Flurlage „Die lange Else“ zwischen Rehestädter Weg und „Am alten Gericht“ und erhielt in der Stadtverordnetenversammlung am 29.9.1960 ihren Namen.

Fuhrmannsweg

Der „Fuhrmannsweg“ führt von der „Marlittstraße“ Richtung „Alteburg“, aber nur bis zur Höhe des Ehrenmals des „Arnstädter Verbandes Mathematischer und Naturwissenschaftlicher Verbindungen an deutschen Hochschulen“. Ab hier heißt die Straße „Alteburg“.

Fürstenberg

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen den „Fürstenberg“ in „Gördeler Damm“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Die Stadtverordnetenversammlung stimmte in ihrer Beratung am 28.6.1962 zu, den „Goerdeler Damm“ in „Weg zur Fasanerie“ umzubenennen.

Der Rat des Kreises genehmigte diese Umbenennung am 30.7.1962 (Beschluß-Nr. 123-26 / 62).

Gartenstraße

Dr. Renger stellte am 12.11.1929 im Stadtrat den Antrag, der Karolinenstraße den Namen „Hindenburgstraße“ zu geben. Dieser Antrag kam aber nicht sofort zur Abstimmung, sondern wurde nach einer Debatte in den Hauptausschuß zurückgewiesen, wo dann dieser Name genehmigt wurde.

Man hat dann später nicht die Karolinenstraße, sondern die „Gartenstraße“ in „Hindenburgstraße“ umbenannt. Mit Wirkung vom 12.10.1945 bekam sie den Namen „Friedensstraße“.

Gartenweg

Der Hauptausschuß des Stadtrats hatte Mitte Juli 1932 beschlossen, der Straße in der vorstädtischen Kleinsiedlung, abgehend vom Eixlebener Weg, die Bezeichnung Gartenweg zu geben.

Gäßchen

Am 17.8.1862 faßte der Stadtrat den Beschluß, die vom „Ried“ zum „Markt“ führende Straße den Namen „Marktstraße“ zu geben, mit Ausnahme der Häuser Nr. 58 bis 62, welche die Bezeichnung „Am Berge“ beibehalten sollten und Nr. 53 - 57, die das „Gäßchen“ bildeten.

General-Litzmann-Straße

Die „General-Litzmann-Straße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Beethovenstraße“ umbenannt.

Gehrener Straße

Die Gehrener Straße führt von der Kreuzung am Südbahnhof in Richtung Dannheim. Sie teilt sich kurz nach der Kreuzung am Südbahnhof in zwei Teile:

a) bis zur „Hohle“

Dieses Teilstück heißt seit Januar 1999 „Kleine Gehrener Straße“.

b) am „Rabenhold“ vorbei

Diese Straße, behielt den Namen „Gehrener Straße“.

Gerapromenade

Die Gerapromenade beginnt an der „Gerastraße“ und führt rechts an der „Gera“ entlang bis zum „Bierweg“.

Gerastraße

Die Gerastraße liegt ebenfalls, wie die „Gerapromenade“ an der rechten Uferseite der „Gera“. Sie führt von der „Längwitzer Straße“ bis zum „Kupferrasen“.

Gerhard-Höltje-Straße

Diese Straße, die im Gewerbegebiet Erfurt / Nord von der Straße „Am Lützer Feld“ abzweigt und als Firmenzubringerstraße dient, erhielt ihren Namen im Mai 2005.

Glockengasse (in Angelhausen-Oberndorf)

Der Stadtrat beschloß am 14.9.1927 einstimmig, daß im Ortsteil Angelhausen statt Kirchgasse „Glockengasse“ gesetzt wird.

Goethestraße

Die Goethestraße verbindet die „Ohrdruffer Straße“ mit dem „Eichfelder Weg“.

Gördeler Damm

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen den Fürstenberg in „Gördeler Damm“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Die Stadtverordnetenversammlung stimmte in ihrer Beratung am 28.6.1962 zu, den „Goerdeler Damm“ in „Weg zur Fasanerie“ umzubenennen.

Der Rat des Kreises genehmigte diese Umbenennung am 30.7.1962 (Beschluß-Nr. 123-26 / 62).

Nicht mit einbegriffen waren die Gebäude der Felsenkellerbrauerei, die früher auch „Am Fürstenberg“ hießen. Da sie in Verlängerung des Häckerstiegs lagen, führte nunmehr das große Wohnhaus die Bezeichnung „Am Häckerstieg 11“, die Brauerei und das anschließende Haus der früheren Felsenkellergaststätte die Bezeichnung „Am

Häckerstieg 12“.

Der Rat des Kreises genehmigte diese Umbenennung am 30.7.1962 (Beschluß-Nr. 123-26 / 62).

Gothaer Straße

Gothaer Straße

Die „Gothaer Straße“ führt von der „Ohrdruffer Straße“ bis zur Straße „Am Kesselbrunn“. früher einmal, bis 1890, hieß sie „Haarhäuser Chaussee“.

Gräfingasse

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen die „Gräfingasse“ in „Bergasse“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Trotzdem behielt diese Gasse ihren alten Namen noch 12 Jahre lang. Erst am 28.6.1962 stimmte die Stadtverordnetenversammlung in ihrer Beratung dieser Umbenennung zu.

Im Volksmund aber blieb sie die „Gräfingasse“.

Namenspatronin war Gräfin Katharina von Nassau, Gemahlin Günther des Streitbaren.



Gräfin Katharina von Nassau
am Epitaph in der Liebfrauenkirche

Güntherstraße

Die „Güntherstraße“ verbindet die „Lessingstraße“ mit der „Bärwinkelstraße“. Sie wurde benannt nach Günther dem Streitbaren der auch den Beinamen „Bellicosus“ *) trug.

Gustav-Freitag-Straße

Die Straße XXXIII wurde durch einstimmigen Stadtratsbeschluß vom 5.3.1929 in „Gustav-Freitag-Straße“ umbenannt. Sie verbindet die Goethestraße mit der Straße „Am Himmelreich“.

Gustloffstraße

Die ehemalige Poststraße hieß in der NS-Zeit „Gustloffstraße“ und heißt seit 1945 „Rankestraße“.

Haarhäuser Chaussee

Im Jahre 1890 erhielt die „Haarhäuser Chaussee“ den Namen „Gothaer Straße“.

Haarhäuser Straße

Die Straße verbindet die Straße „Am Kesselbrunn“ mit der Straße „Am Riesenlöffel“.

Hainfeld

Die im Jahre 1926 neugebaute Straße in Angelhausen-Oberndorf erhielt in der Stadtratssitzung am 29.6.1926 den Namen „Hainfeld“.

*) Bellicosus: lat. kriegstüchtig, kriegslustig

Hammerecke

Sie ist eine Verbindungsstraße zwischen „Dammweg“ und „Wollmarkt“

Harmonie-Allee → Adolf-Hitler-Allee

Hauptstraße (in Angelhausen)

Der Stadtrat beschloß am 14.9.1927 einstimmig, daß im Ortsteil Angelhausen statt „Hauptstraße“ „Angelhäuserstraße“ gesetzt wird. Heute ist jedoch die Schreibweise „Angelhäuser Straße“ richtig.

Hedanstraße

Nach der Wende erhielt sie ihren alte Namen „Herzog-Hedan-Straße“ wieder.

Heimstättenstraße (bis 1945)

Die Straße, die durch die im Jahre 1926 neu entstandene Heimstättensiedlung entstanden war, erhielt in der Stadtratssitzung am 29.6.1926 den Namen „Heimstättenstraße“, obwohl die Herren Glatz und Mußmann die Bezeichnung „An der Lehmgrube“ gewünscht hatten, weil es üblich sei, Straßen nach alten Flurnamen oder sonstigen ortshistorischen Bezeichnungen zu benennen. Die Mehrheit entschied aber anders. Im Jahre 1945 erhielt sie den Namen „Schillerstraße“.

Heinrich-Heine-Straße

In der Stadtverordnetenversammlung am 10.6.1958 wurde einstimmig beschlossen, der neu gebauten Verbindungsstraße (Straße A), zwischen Ohrdrufer Straße und Gothaer Straße gegenüber der Damaschkestraße den Namen „Heinrich-Heine-Straße“ zu geben.

Heinrich-Rau-Straße

Die „Heinrich-Rau-Straße“ wurde nach der Wende in „A.-Paul-Weber-Straße“ umbenannt.

Hermann-Matern-Straße

Die „Hermann-Matern-Straße“ wurde nach der Wende in „Willibald-Alexis-Straße“ umbenannt.

Herrengasse → Zimmerstraße

Hersfelder Straße

Die „Hersfelder Straße“ befindet sich zwischen der „Bielfeldstraße“ und der „Ohrdrufer Straße“.

Herzog-Hedan-Straße

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen die Herzog-Hedan-Straße in „Lieselotte-Hermann-Straße“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950. Er wurde allerdings nicht umgesetzt. Die Herzog-Hedan-Straße bekam den Namen „Hedanstraße“.

Hindenburgstraße (bis 1945)

Dr. Renger hatte am 12.11.1929 im Stadtrat den Antrag gestellt, der Karolinenstraße den Namen „Hindenburgstraße“ zu geben. Dieser Antrag kam aber nicht sofort zur Abstimmung, sondern wurde nach einer Debatte in den Hauptausschuß zurückgewiesen, wo dann dieser Name genehmigt wurde.

Man hat aber dann später nicht die Karolinenstraße, sondern die „Gartenstraße“ in „Hindenburgstraße“ umbenannt. Mit Wirkung vom 12.10.1945 bekam sie den Namen „Friedensstraße“.

Hinter den Gärten

Der Ortschaftsrat von Angelhausen-Oberndorf beschloß im Januar 2001 die am „Vorwerk“ abzweigende Straße „Hinter den Gärten“ zu nennen.

Hirtengasse

Die „Hirtengasse“ ist ein Weg, der vom „Alexisweg“ zur „Lindenallee“ führt.

Hohe Bleiche

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wurde u. a. folgendes beschlossen:

Die Bezeichnung „Marlittstraße“ wird von der Plaueschen Straße ab bis zum Neutor beibehalten, von da bis zur Einmündung in die Schönbrunnstraße soll sie die Bezeichnung „Hohe Bleiche“ tragen.

Hohe Mauer

Die Straße „Hohe Mauer“ beginnt an der „Neutorgasse“ und führt entlang der Stadtmauer bis zum „Riedplatz“.

Holzmarkt

Der „Holzmarkt“ beginnt an der „Ledermarktgasse“ und endet an der „Schloßstraße“ Ecke „Kohlenmarkt“.

Hopfengrund

Die Straße „Hopfengrund“ ist eine Fortsetzung des „Weg zur Fasanerie“ und geht bis zum Ortsausgang Richtung „Walpurgiskloster“ und den „Hohen Buchen“.

Horst-Wessel-Straße

Während der NS-Zeit hieß ein Teil der „Erfurter Straße“ und die gesamte „Bahnhofstraße“ „Horst-Wessel-Straße“. 1945 bekam die Erfurter Straße (bis zur „Wilden-Weiße-Brücke“ ihren alten Namen zurück. Das Stück von der „Wilden-Weiße-Brücke“ bis zur Bahnunterführung erhielt wieder den Namen „Bahnhofstraße“.

Hülsemannstraße

Im Jahre 1945 erfolgte die Umbenennung eines Teiles der Straße „Am Arnsberg“ in „Robert-Koch-Straße“

Die Straße führt von der Gothaer Straße hinauf zum Arnsberg.

In der Stadtverordnetenversammlung am 10.1.1963 wurde der Beschluß gefaßt die Hülsemannstraße umzubenennen und in der Kohlgasse die Gedenktafel sowie das Denkmal in den Altburganlagen zu entfernen. Über den neuen Straßennamen sollte aber mit der Bevölkerung (Anwohner der Hülsemannstraße, Wohnbezirksausschuß X, Nationale Front) gesprochen werden.

Als Termin zur Entfernung der Tafel und des Denkmals wurde der 15.2.1963 festgelegt.

Hülsemann wurde folgendes vorgeworfen:

1. er sei ein treuer Diener seiner „fürstlichen Durchlaucht gewesen
2. er sei ein Feind der Arbeiter und aller fortschrittlichen Bürger gewesen
3. er habe alles unternommen, um politischen Versammlungen der jungen deutschen Arbeiterbewegung Schwierigkeiten zu bereiten
4. er habe die Verantwortlichen der Polizeiangehörigen beauftragt, diese politischen Veranstaltungen zu überwachen und unmittelbar nach Eröffnung der Versammlungen diese zu verbieten
5. seine ganze Tätigkeit zeige, daß er ein Feind der Arbeiterklasse gewesen sei und alles unternommen habe, den damaligen Staat zu unterstützen

Am 19.3.1963 wurde in der Stadtverordnetenversammlung der Beschluß gefaßt die Hülsemannstraße in „Dr.-Robert-Koch-Straße“ umzubenennen. Gleichzeitig wurde beschlossen, der bisherigen „Robert-Koch-Straße“ den Namen „Am Arnsberg“ zu geben. Diese Umbenennungen wurden am 6.5.1963 durch den Rat des Kreises genehmigt (Beschluß-Nr. 55-17 / 63).

Ichtershäuser Straße

An der Bahnunterführung knüpft die „Ichtershäuser Straße“ an die „Bahnhofstraße“ an und endet erst am Ortsausgang Richtung Ichtershausen.

Ilmenauer Straße (seit der Wende)

Die „Ilmenauer Straße“ beginnt an der Kreuzung Südbahnhof und endet am „Ober-tunk“. Ein Teil dieser Straße hieß bis zur Wende „Parkweg“.

Isaac-Newton-Weg

Ein kleiner Weg, der „An der Sternwarte“ abzweigt, trägt diesen stolzen Namen.

Jacobsgasse

Die „Jacobsgasse“ ist eine Verbindung zwischen „Ried“ und „Riedmauer“.

Jan-Sverma-Platz

Der freie Platz zwischen dem Schloß und der Staatsschule erhielt nach Fertigstellung den Namen „Schloßplatz“ (Beschluß des Gemeinderates vom 28.9.1915).

In der Gemeindevertreter-sitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen den „Schloßplatz“ in „Jan-Sverma-Platz“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Nach der Wende bekam er seinen alten Namen „Schloßplatz“ zurück.

Johannes-König-Straße

Diese Straße entstand bei der Errichtung des Neubaugebietes im Jahre 1968. Ihren Namen erhielt sie, nachdem 187 Familien der Saalfelder Straße und des Dornheimer Weges einen solchen Vorschlag mit ihrer Unterschrift eingereicht hatten.

König, Johannes

* in Arnstadt

1950 Botschafter in der VR China, der DR Vietnam und der Mongolischen VR, danach Botschafter in der UdSSR, 1965 Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter der DDR in der ČSSR

† 22.1.1966 (62 J.) Prag

Die Johannes-König-Straße erhielt nach der Wende den Namen „Käfernburgstraße“.

Johann-Sebastian-Bach-Straße

Der Gemeinderat beschloß am 31.1.1901 die Straße, die durch den früheren Möring'schen Garten gelegt werden sollte, „Johann-Sebastian-Bachstraße“ zu nennen.

Johannisgasse

Die „Johannisgasse“ war ein Fußweg unterhalb des Marktplatzes, der zwar zwischen Häusern verlief, die aber in dieser Gasse keinen Eingang hatten und somit gab es auch keine Adresse mit dem Straßennamen „Johannisgasse“, mit Ausnahme der „Buchbinderei Stetefeld“ im Jahre 1825. Im Volksmund wurde die Johannisgasse „Arschkerbe“ genannt.

Die Häuser sind inzwischen abgerissen, die „Johannisgasse“ gibt es nicht mehr, es sei denn, man würde diesen Namen für den Fußweg verwenden, der dort zwischen den beiden Parkplätzen hindurchführt.

Johann-Strauß-Weg

In der Stadtratssitzung am 27.1.2000 erhielt das Wohngebiet „An der Richard-Wagner-Straße“ den Namen „Johann-Strauß-Weg“.

Durch die Erschließung und Bebauung des Wohngebietes machte sich die Änderung alter Hausnummern notwendig. So mußte die Hausnummer 16 b in 16 geändert werden, da es weder eine Nummer 16 noch eine Nummer 16 a gab. Doch dagegen legte der Eigentümer Widerspruch ein. Das Verwaltungsgericht Weimar gab der Klage statt, allerdings mit dem Passus, daß auch die 16 b nicht bleiben kann. Es gab die Empfehlung, dem Stichweg an der Richard-Wagner-Straße ganz und gar einen neuen Namen zu geben. Dem Vorschlag der Verwaltung auf den Namen „Johann-Strauß-Weg“ stimmte der Stadtrat zu.

Jonastal

Die Straße am Ortsausgang, am „Jungfernsprung“ vorbei nach Espenfeld trägt den Namen dieses herrlichen und idyllischen Tales.

Käfernburger Allee

Die Käfernburger Allee wurde am 1.4.1928 zu Ehren des scheidenden Oberbürgermeisters in „Bielfeld-Straße“ umbenannt.

Käfernburgstraße

Die „Johannes-König-Straße“ erhielt nach der Wende diesen Namen.

Karl-Liebknecht-Straße

Die „Blumenthalstraße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Karl-Liebknecht-Straße“ umbenannt.

Karl-Marien-Straße

Die Straße „An der Erfurter Mauer“ wurde umbenannt am 28.8.1894 in „Karl-Marien-Straße“, zu Ehren des Fürstenpaares Karl Günther I. und Gemahlin Prinzessin Marie, anlässlich ihrer Silberhochzeit am 12.6.1894

In der Gemeinderatssitzung am 28.8.1894 wurde dieser Beschluß auf vielfachen Wunsch der Anwohner gefaßt, allerdings unter der Voraussetzung, daß die Anwohner auch die Kosten dafür selbst tragen sollten.

Mit Verkündung dieser Umbenennung am 3.9.1894 wurde sie rechtskräftig.

Amtliche Schreibweise um 1894: „Karl-Marienstraße“

Karl-Marx-Platz

Am 5.5.1983, dem 165. Geburtstag von Karl Marx, wurde auf dem Platz gegenüber der Geschwister-Scholl-Schule ein Karl-Marx-Gedenkstein enthüllt. Dieser Platz hieß „Karl-Marx-Platz“.

Karl-Marx-Straße

Die „Bismarckstraße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Karl-Marx-Straße“ umbenannt. Nach der Wende bekam sie den Namen „Kasseler Straße“.

Karolinenstraße

Bis 1891 gehörte sie zu den Straßen, die man „Vor den Riedtor“ bezeichnete. Danach wurde diese Straße abgetrennt und nach der Fürstin Wilhelmine Friederike Karoline (* 1774; † 1854) benannt.

Dr. Renger hatte am 12.11.1929 im Stadtrat den Antrag gestellt, der Karolinenstraße den Namen „Hindenburgstraße“ zu geben. Dieser Antrag kam aber nicht sofort zur Abstimmung, sondern wurde nach einer Debatte in den Hauptausschuß zurückgewiesen, wo dann dieser Name genehmigt wurde.

Man hat aber dann später nicht die Karolinenstraße, sondern die „Gartenstraße“ in „Hindenburgstraße“ umbenannt. Mit Wirkung vom 12.10.1945 bekam die „Hindenburgstraße“ den Namen „Friedensstraße“.

Die Karolinenstraße durfte ihren Namen behalten.

In der Gemeindevertreterversammlung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen die Karolinenstraße in „Mitschurinstraße“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950. Dennoch wurde dieser rechtskräftige Beschluß niemals in die Tat umgesetzt.

Kasseler Straße

Die „Kasseler Straße“ hieß vor der Wende „Karl-Marx-Straße“.

Katharinenstraße

Auf Antrag des Stadtrates Hermann Schwarzbald beschloß die Stadtverordnetenversammlung am 19.11.1946 die Katharinenstraße in „Oberbaurat-Acker-Straße“ umzubenennen.

Katholisches Gäßchen

Die Gasse, die an der Katholischen Kirche vorbeiführt, von der „Krappgartenstraße“ zur „Wachsenburgallee“ hatte keinen Namen und hieß im Volksmund „Katholisches Gäßchen“. Der Stadtrat beschloß am 26.4.2007 diesen Namen offiziell einzuführen.

Kauffbergstraße

Die „Kauffbergstraße“ ist eine an der „Ichtershäuser Straße“ beginnende Sackstraße.

Kirchgasse (in Arnstadt)

Die (Arnstädter) Kirchgasse beginnt am „Markt“ und führt zum „Pfarrhof“.

Kirchgasse (in Angelhausen-Oberndorf)

Der Stadtrat beschloß am 14.9.1927 einstimmig, daß im Ortsteil Angelhausen statt „Kirchgasse“ „Glockengasse“ gesetzt wird.

Kirschallee

Die „Kirschallee“ beginnt am „Weg zur Fasanerie“ und führt zum „Fürstenberg-Veitberg“.

Klausstraße

Die „Klausstraße“ gehört zu den ältesten Straßen der Stadt. Sie wurde bereits im Jahre 1369 urkundlich erwähnt. Ihren Namen verdankt sie der „St.-Nicolaus-Kapelle“, die einst dort stand.

Kleine Angelhäuser Straße

Diese Straße liegt in Angelhausen. Sie ist eine Verbindung zwischen „Angelhäuser Straße“ und „Hainfeld“.

Kleine Erfurter Straße

Die „Kleine Erfurter Straße“ ist eine Verbindung zwischen „Erfurter Straße“ vom Holzmarkt bis zur „Zimmerstraße“.

Kleine Johannisgasse

Diese Straße beginnt „An der Weiße“, führt zum „Unteren Markt“ und endet an der Ecke zur „Johannisgasse“.

Kleine Klausgasse

Die „Kleine Klausgasse“ wird im Volksmund „Fuchsgasse“ genannt. Sie ist eine Sackgasse, beginnt an der „Klausstraße“ und endet an der ehemaligen Wäscherei Umbreit.

Kleine Gehrener Straße

In Januar 1999 erhielt die Verbindungsstraße zwischen „Gehrener Straße“ und „Große Hohle“.

Kleine Hohle

Die „Kleine Hohle“ ist eine Privatstraße vom „Am Rabenhold“ zum „Fürstenberg“.

Kleine Marlittstraße

Seit 1999 trägt der unbefestigte Weg von der „Marlittstraße“ zur „Plaueschen Straße“ diesen Namen.

Kleine Rosengasse

Die „Kleine Rosengasse“ verbindet die „Rosenstraße“ mit der „Wachsenburgstraße“.

Kleiner Bierweg

Diese Weg verläuft parallel zum „Bierweg“ von der Straße „Am Obertunk“ und endet als Sackgasse an der „Gerapromenade“.

Kleiner Eichfelder Weg

Der „Kleine Eichfelder Weg“ beginnt am „Himmelreich“ und endet an der „Kupferstraße“.

Kohlenmarkt

Der „Kohlenmarkt“ beginnt am „Holzmarkt“ und endet an der „Längwitzer Straße“.

Kohlgasse

Die Kohlgasse führt vom „Marktplatz“ zum „Am Plan“.

Krahl-Alembik-Weg

Diese Straße, die im Gewerbe- und Industriegebiet Rudisleben (ehem. Chema-Werks-
gelände) liegt, erhielt am 13.3.2001 laut Beschluß des Stadtrates Arnstadt und des
Ortschaftsrates Rudisleben diesen Namen.

Krappgartenstraße

Diese Straße beginnt an der „Rosenstraße“ und führt zur „Erfurter Straße“.

Kurhausplatz

Der Platz vor dem „Lindeneck“ trägt diesen Namen.

Lange Gasse

Diese Gasse beginnt am „Schönbrunn“ und endet am „Rotehüttenweg“ auf der
„Marienhöhe“.

Langemarckstraße

Die Straße „Am Kesselbrunn“ liegt zwischen „Karl-Liebknecht-Straße“ und „Gothaer
Straße“. Im Ersten Weltkrieg wurde sie „Langemarckstraße“, nach der Belgischen Ge-
meinde Langemarck (Flandern) umbenannt. Mit Wirkung vom 12.10.1945 heißt sie
wieder „Am Kesselbrunn“.

Längwitzer Mauer

Die „Längwitzer Mauer“ beginnt an der „Längwitzer Straße“ und endet an der
„Neideckstraße“.

Längwitzer Straße

Die „Längwitzer Straße“ führt vom „Kohlenmarkt“ bis zur Kreuzung am Südbahnhof.

Ledermarkt

Der „Ledermarkt“ liegt zwischen „Bachkriche“ und „Erfurter Straße“. Vom „Ledermarkt“
zweigt die „Ledermarkt-gasse“ ab.

Ledermarkt-gasse

Die „Ledermarkt-gasse“ führt vom „Ledermarkt“ zur „Marktstraße“. Sie wird im
Volksmund „im Gäßchen“ genannt.

Lerchenweg

Der „Lerchenweg“ ist eine Sackstraße auf dem Kübelberg. Sie erhielt ihren Namen
laut Stadtratsbeschluß vom 8.8.1996.

Lessingstraße

Die Uferstraße wurde anlässlich des Besuches des Stabschefs am 27.11.1938 in Arnstadt in „Viktor-Lutze-Straße“ umbenannt. Seit 1945 heißt sie wieder „Lessingstraße“.

Lieselotte-Hermann-Straße

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen die „Herzog-Hedan-Straße“ in „Lieselotte-Hermann-Straße“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950. Er wurde allerdings nicht umgesetzt. Die „Herzog-Hedan-Straße“ bekam den Namen „Hedanstraße“.

Lindenallee (vor 1933 und nach 1945)

Einem Antrag der NSDAP gemäß hatte der Stadtvorstand verfügt, daß die „Linden-Allee“ vom 25.3.1933 ab die Bezeichnung „Adolf-Hitler-Allee“ erhält.

Die Straße von der Längwitzer Straße bis zur Hammerecke, die bisher den Namen „Am Wollmarkt“ trug wurde ab 25.3.1933 die „Linden-Allee“, während die parallel laufende Straße bis zum Stadtbad „Am Wollmarkt“ genannt wurde.

Seit 1945 wurde die Adolf-Hitler-Allee wieder „Lindenallee“.

Lindenhof

Im April 2003 wurde beschlossen, in Oberndorf die Sackstraße, die im neuen Wohngebiet „Wohnen im Lindenhof“ den Namen „Lindenhof“ zu geben.

Linsengasse

Die Gasse von der Bachkirche hinunter zur „Weiße“ heißt „Linsengasse“.

Lohmühlenweg

Die Straße „Lohmühlenweg“ beginnt „Vor dem Riedtor“ und endet am „Weg zu den Krummhoffsmühlen“.

Loreleystraße

Die Verlängerung der Sodenstraße bis zur Ley'schen Fabrik war ehemals die Straße Nr. 9. In der Gemeinderatssitzung am 29.11.1910 erhielt sie mit allen gegen eine Stimme den Namen „Loreleystraße“.

Im Jahre 1945, als dort das Polizeigelände errichtet wurde, erfolgte die ersatzlose Streichung dieses Straßennamens. Nach der Wende bekam sie ihren Namen wieder.

Markt

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wurde u. a. folgendes beschlossen:

Umbenannt wird die Bezeichnung „Marktplatz“ in „Markt“.

Marktplatz → Markt

Marktstraße

Am 17.8.1862 faßte der Stadtrat den Beschluß, die vom Ried zum Markt führende Straße den Namen „Marktstraße“ zu geben, mit Ausnahme der Häuser Nr. 58 bis 62, welche die Bezeichnung „Am Berge“ beibehalten sollten und Nr. 53 - 57, die das „Gäßchen“ bildeten.

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wurde u. a. folgendes beschlossen:
Für die Marktstraße werden die Häuser 8 - 16 die Bezeichnung „Untere Marktstraße“ eingeführt.

Marlittstraße

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wurde u. a. folgendes beschlossen:
Die Bezeichnung „Marlittstraße“ wird von der Plaueschen Straße ab bis zum Neutor beibehalten, von da bis zur Einmündung in die Schönbrunnstraße die Bezeichnung „Hohe Bleiche“ tragen.

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen die Marlittstraße in „Riccarda-Huch-Straße“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950. Dennoch wurde dieser rechtskräftige Beschluß niemals in die Tat umgesetzt.

Mitschurinstraße

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen die Karolinenstraße in „Mitschurinstraße“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950. Dennoch wurde dieser rechtskräftige Beschluß niemals in die Tat umgesetzt.

Mittelgasse

Die Mittelgasse entstand 1533, gemeinsam mit Ober- und Untergasse, nach der Auflösung des Jungfrauenklosters.

Moltkestraße (bis 1945)

Der Gemeinderat hatte am 31.1.1901 beschlossen, die Abzweigung nach der Betriebsinspektion „Moltkestraße“ zu nennen. Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde sie in „Mozartstraße“ umbenannt.

Mozartstraße

Der Gemeinderat hatte am 31.1.1901 beschlossen, die Abzweigung nach der Betriebsinspektion „Moltkestraße“ zu nennen. Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde sie in „Mozartstraße“ umbenannt.

Mühlberger Straße

In der Stadtverordnetenversammlung am 29.9.1960 wurde beschlossen, der Verbindungsstraße zwischen „Friedrich-Ebert-Platz“ und „Heinrich-Heine-Straße“ den Namen „Klara-Zetkin-Straße“ zu geben.

Nach der Wende bekam sie den Namen „Mühlberger Straße“.

Mühlweg

Der „Mühlweg“ verbindet den „Dammweg“ mit dem „Bierweg“.

Muhmengasse

Die „Muhmengasse“ ist eine Verbindung zwischen „Weiße“ und der „Karl-Marien-Straße“.

Sie wurde auch Mummelgasse genannt (um 1825).

Im Volksmund hieß sie „Die Mangel“.

Mummelgasse → Muhmengasse

Nachtigallenweg

Der „Nachtigallenweg“ erhielt im Jahre 1999 seinen Namen. Er liegt auf dem Kübelberg.

Neideckstraße

Die im Anfang 1913 durch das Domänengrundstück durchgelegte Straße von der Schloßstraße bis zur Lindenallee (auch ein Teil der Längwitzer Mauer, die nunmehr erst an der Ecke begann) erhielt ihren Namen am 15.1.1913.

Ein Teil des Wollmarktes im Bereich der B 4, heißt laut Beschluß des Stadtrates vom 25.3.1999 ebenfalls „Neideckstraße“.

Neue Gasse

Sie ist eine Verbindung vom „Pfarrhof“ zum „Ried“.

Neue Straße

„Die „Neue Straße“ in Angelhausen wurde im September 1999 in „Kleine Angelhäuser Straße“ umbenannt.

Neutorgasse

Die „Neutorgasse“ beginnt „Am Pfarrhof“, Ecke „Am Plan“ und endet an der „Marlittstraße“.

Nikolaus-Kopernikus-Weg

Dieser Weg ist eine Abzweigung von „An der Sternwarte“.

Nordstraße

Die „Nordstraße“ verbindet den „Dammweg“ mit der „Friedrichstraße“.

Oberbaurat-Acker-Straße

Auf Antrag des Stadtrates Schwarzbold beschloß die Stadtverordnetenversammlung am 19.11.1946 die Katharinenstraße in „Oberbaurat-Acker-Straße“ umzubenennen.

Obere Weiße

Im Jahre 1891 wurde der obere Teil „An der Weiße“ abgetrennt und in „Obere Weiße“ umbenannt.

Oberer Sonnenhang

Der östliche Teil der Stadt, also dort, wo die Sonne aufgeht, heißt Sonnenhang. Das dortige Wohngebiet wurde laut Stadtratsbeschluß vom 25.1.1996 in „Oberer Sonnenhang“ und „Unterer Sonnenhang“ unterteilt.

Obergasse

Die Obergasse entstand 1533, gemeinsam mit Mittel- und Untergasse, nach der Auflösung des Jungfrauenklosters.

Ohrdrufer Straße

Die „Ohrdrufer Straße“, die an der „Gothaer Straße“ ihren Anfang hat, führt zum Ortsausgang in Richtung Holzhausen bzw. Bittstädt.

Otto-Grotewohl-Straße (bis zur Wende)

Die „Otto-Grotewohl-Straße“ wurde nach der Wende in „Prof.-Papst-Straße“ umbenannt.

Otto-Knöpfer-Weg

Der Wanderweg von den Arnstädter Weinbergen bis hin zur Wachsenburg oberhalb Hozhausens erhielt am 17.5.1997 diesen Namen.

Parkweg

Der Weg an Kürstens Brauerei entlang (Kavillereiweg) hieß „Parkweg“. Dieser Straßename wurde in der Gemeinderatssitzung am 29.11.1910 mit allen gegen eine Stimme vergeben.

Nach der Wende bekam er den Namen „Ilmenauer Straße“.

Paulinzeller Straße

Die Straße, welche von der Rudolstädter Straße in östlicher Richtung abzweigt, wurde laut Stadtratsbeschuß 30 / 70 vom 27.8.1970, „Willy-Zeitsch-Straße“ genannt. Nach der Wende erhielt sie den Namen „Paulinzeller Straße“.

Pfarrhof

Die Straße an der Oberkirche heißt „Pfarrhof“.

Pfortenstraße (auch „Pfortengasse“ genannt)

Die Pfortenstraße ist eine Verbindungsstraße zwischen „Rosenstraße“ und „Schönbrunnstraße“.

Platz der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft,

Der „Platz der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft“ lag im Wohngebiet West. Dieser Name wurde laut Beschluß der Stadtverordnetenversammlung am 9.7.1992 aufgehoben. Über einen neuen Namen wurde keine Einigkeit erzielt.

Platz vor dem Kurhaus

Der namenlose Platz vor dem Kurhaus, der am 12.8.1933 die Bezeichnung „Alfred-Garscha-Platz“ erhalten hatte, wurde 1945 in „Platz vor dem Kurhaus“ umbenannt.

Plauesche Straße

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wurde u. a. folgendes beschlossen:

Die Plauesche Straße, vom Riedtor bis zur Gabelung am Leisenbergschen Grundstück soll „Vor dem Riedtor“ heißen.

Poststraße

Die Versammlung der Stadtverordneten beschloß am 12.6.1860 folgendes:

„Der einerseits am Holzmarkte, andererseits auf das Ried ausmündenden Straße

wird der Name »Poststraße« beigelegt“.

Die „Poststraße“ wurde später in „Rankestraße“ umbenannt.

Prof.-Frosch-Straße

Die Prof.-Frosch-Straße“ hieß bis zur Wende „Wilhelm-Pieck-Straße“.

Prof.-Hugo-Jung-Straße

Diese Straße beginnt an der „August-Broemel-Straße“ und endet als Sackstraße. Ihren Namen trägt sie seit Ende November 1992, nach Fertigstellung des 1. Bauabschnitts im Gewerbegebiet.

Prof.-Jorns-Straße

Für den Bereich **Rabenhold** beschloß der Stadtrat Ende September 1997 diese und drei weitere Straßenbenennungen:

- ◆ Dr.-Hausmann-Straße
- ◆ Dr. -Werner-Straße
- ◆ Ernst-Schmidt-Straße

Prof.-Pabst-Straße

Die Prof.-Pabst-Straße hieß bis zur Wende „Otto-Grotewohl-Straße“.

Quenselstraße

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wurde u. a. folgendes beschlossen:

„Die Straße q erhält den Namen »Quenselstraße«“.

Querstraße

Der Durchbruch in der „**Karlmarienstraße**“ von der Weiße bis zur Krappgartenstraße bekam den Namen „Querstraße“.

Dieser Straßename wurde in der Gemeinderatssitzung am 29.11.1910 mit allen gegen eine Stimme vergeben.

Rabenhold

Für den Bereich „Rabenhold“ beschloß der Stadtrat Ende September 1997 folgende Straßenbenennungen:

- ◆ Prof.-Jorns-Straße
- ◆ Dr.-Hausmann-Straße
- ◆ Dr. -Werner-Straße
- ◆ Ernst-Schmidt-Straße

Rankestraße (seit 1945)

Die ehemalige Poststraße hieß in der NS-Zeit „Gustloffstraße“ und heißt seit 1945 „Rankestraße“.

Rehestädter Weg

Der „Rehestädter Weg“ führt von der „Ichtershäuser Straße“ am „Riesenlöffel“ vorbei bis zum Ortsausgang Richtung Rehestädt.

Reichpietschstraße

Die Epinaystraße wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Reichpietschstraße“ umbenannt, die nach der Wende den Namen „Sondershäuser Straße“ erhielt.

Reißengasse

Die „Reißengasse“ führte vom „Markt“ zur „Ledermarktgasse“. Die im Jahre 1581 dort abgebrannten Häuser wurden nicht wieder aufgebaut.

Riccarda-Huch-Straße

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen die Marlittstraße in „Riccarda-Huch-Straße“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Dennoch wurde dieser rechtskräftige Beschluß niemals in die Tat umgesetzt.

Richard-Wagner-Straße

Der Gemeinderat hatte am 31.1.1901 beschlossen, die Straße, die um den Arnsberg liegt, „Sedanstraße“ zu nennen. Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde sie in „Richard-Wagner-Straße“ umbenannt.

Ried

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wurde u. a. folgendes beschlossen:

„Umbenannt wird die Bezeichnung >>Riedplatz<< in >>Ried<<“.

Riedmauer

Die Straße „Riedmauer“ beginnt am „Kohlenmarkt“ und endet „Vor dem Riedtor“.

Riedplatz → Ried

Ritterstraße

Auf Antrag des Kreisbüros der Jungen Pioniere beschloß die Stadtverordnetenversammlung am 14.3.1950 einstimmig, die Ritterstraße in „Straße der Jungen Pioniere“ umzubenennen.

Nach der Wende erhielt die Straße ihren alten Namen zurück.

Robert-Koch-Straße

Im Jahre 1945 erfolgte die Umbenennung eines Teiles der Straße „Am Arnsberg“ in „Robert-Koch-Straße“.

Die Straße führt von der Gothaer Straße hinauf zum Arnsberg.

Am 19.3.1963 wurde in der Stadtverordnetenversammlung der Beschluß gefaßt die Hülsemannstraße in „Dr.-Robert-Koch-Straße“ umzubenennen. Gleichzeitig wurde beschlossen, der bisherigen „Robert-Koch-Straße“ den Namen „Am Arnsberg“ zu geben.

Diese Umbenennungen wurden am 6.5.1963 durch den Rat des Kreises genehmigt (Beschluß-Nr. 55-17 / 63).

Roonstraße (bis 1945)

Der Gemeinderat hatte am 31.1.1901 beschlossen, die Straße C und F „Roonstraße“ zu nennen. Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde sie in „Thomas-Mann-Straße“ umbenannt.

Roseggerstraße

Die „Roseggerstraße“ ist eine Verbindung zwischen „Himmelreich“ und „Triniusstraße“.

Rosenstraße

Früher hieß die „Rosenstraße“ „Rosengasse“. Sie verbindet die „Wachsenburgallee“ mit der Straße „An der Weiße“.

Rotehüttenweg

Der „Rotehüttenweg“ beginnt am „Eichfelder Weg“ und endet auf der „Marienhöhe“.

Rudolstädter Straße

Nachdem das Gelände zwischen dem Corad Kühn'schen und dem Winzer und Riegler'schen Haus in der Stadtilmer Straße an diese abgetreten worden war, machte sich nach der Einziehung des dort gelegenen Feldweges die Durchführung der „Schwarzburger Straße“ links der „Stadtilmer Straße“ notwendig, um einen Ersatz für den Feldweg zu schaffen. Diese Verlängerung der „Schwarzburger Straße“ erhielt am 15.11.1911 den Namen „Rudolstädter Straße“.

Saalfelder Straße

In der Stadtverordnetenversammlung am 23.6.1964 wurde der Beschluß gefaßt, der Straße zwischen „Rudolstädter Straße“ und „Am Dornheimer Berg“ den Namen „Saalfelder Straße“ zu geben.

Schillerstraße

Die „Heimstättenstraße“ erhielt im Jahre 1945 den Namen „Schillerstraße“.

Schloßbergweg

Im Oktober 2000 hatte der Ortschaftsrat von Angelhausen-Oberndorf beschlossen, die Abzweigung in Angelhausen, von der Straße „Am Rößchen“ den Namen „Schloßbergweg“ zu erteilen.

Schloßbezirk

In der Gemeindevertretersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen, den „Schloßbezirk“ in „Am Kreisamt“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Schloßpark

Der „Schloßpark“ wurde in der Gemeindevertretersitzung am 24.5.1951 einstimmig in „Stadtpark“ umbenannt.

Nach der Wende erhielt er seinen Namen „Schloßpark“ zurück.

Schloßplatz

Der freie Platz zwischen dem Schloß und der Staatsschule erhielt nach Fertigstellung den Namen „Schloßplatz“ (Beschluß des Gemeinderates vom 28.9.1915).

In der Gemeindevertreterversammlung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen den Schloßplatz in Jan-Sverma-Platz umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Nach der Wende bekam er seinen alten Namen „Schloßplatz“ zurück.

Schloßstraße

Die „Schloßstraße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „August-Bebel-Straße“ umbenannt. Seit der Wende heißt sie wieder „Schloßstraße“.

Schönbrunn

Die Straße „Schönbrunn“ beginnt am „Himmelreich“ und endet als Sackstraße. Allerdings schließt sich hier ein Wanderweg an, der zum „Jungfernsprung“ führt.

Schönbrunnstraße

Die „Schönbrunnstraße“ geht von der „Wachsenburgstraße“ bis zur Straße „Jonastal“.

Schulgasse

Die „Schulgasse“ führt vom „Markt“ hinab zur Straße „An der Weiße“.

Schulplan

Die Straße „Schulplan“ wurde laut Beschluß-Nr. 2001 / 0613 vom 9.10.2001 in „Am Schulplan“ umbenannt.

Schwarzburger Straße

Diese Straße erhielt im Jahre 1891 ihren Namen. Sie ist eine Sackstraße, die an der „Stadtilmer Straße“ beginnt und in Richtung „Gehrener Straße“ verläuft.

Sedanstraße

Der Gemeinderat hatte am 31.1.1901 beschlossen, die Straße, die um den Arnsberg liegt, „Sedanstraße“ zu nennen. Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde sie in „Richard-Wagner-Straße“ umbenannt.

Siedlung Hainfeld

Die Stadtverordnetenversammlung hatte am 19.11.1964 beschlossen, daß „ab sofort die Bezeichnung für die Siedlung „Behelfsheim Hainfeld“ nicht mehr gebraucht und dafür die Bezeichnung „Siedlung Hainfeld“ eingeführt wird.

Sodenstraße

Seit 17.9.1903, trägt die neuangelegte Straße hinter der Wagner'schen Schuhfabrik von der Ichtershäuser Chaussee nach dem Rehestädter Weg diesen Namen.

Im Volksmund hieß sie „Blechbüchsenallee“. Die Häuser dort stehen auf einer ehemaligen Kiesgrube, die mit Müll zugefüllt worden war. Bei den Ausschachtungsarbeiten zum Häuserbau kamen mehrfach Blechbüchsen zum Vorschein, die dann dort herumlagen.

Sondershäuser Straße

Die „Epinaystraße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Reichpietschstraße“ umbenannt, die nach der Wende den Namen „Sondershäuser Straße“ erhielt.

Stadtilmer Straße

Die „Stadtilmer Straße“ beginnt an der Kreuzung Südbahnhof und endet am Ortsausgang Richtung Marlishausen.

Stadtpark

Der „Schloßpark“ wurde in der Gemeindevertretersitzung am 24.5.1951 einstimmig in „Stadtpark“ umbenannt.

Nach der Wende erhielt er seinen Namen „Schloßpark“ zurück.

St. Georg-Straße

Im Sommer 1910 erwarb die Firma Ley das Grundstück zwischen „Ichtershäuser Straße“ und „Mühlweg“ zum Bau einer Automobilfabrik. Einer der dortigen Straßen trug die Bezeichnung „Straße Nr. 14“. Es handelte sich um die Straße, die von der „Friedrichstraße“ aus, an der Ley'schen Fabrik entlang und mit Einmündung in die „Ichtershäuser Straße“ führte. Zu Ehren der früheren Besitzerin des dortigen Geländes, des vereinigten St. Georg und St.-Jacob-Stiftes wählte man den Namen „St. Georg-Straße“. Dieser Straßename wurde in der Gemeinderatssitzung am 29.11.1910 mit allen gegen eine Stimme bestätigt.

Straßburg-Kreuzung

Inoffizieller Name der Kreuzung „Wachsenburger Allee“ - „Bahnhofstraße“. Dort befand sich früher die alte Bäckerei und Konditorei Straßburg.

Straße der Demokratie

Die „Dietrich-Eckart-Straße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Straße der Demokratie“ umbenannt.

Straße der Jungen Pioniere

Auf Antrag des Kreisbüros der Jungen Pioniere beschloß die Stadtverordnetenversammlung am 14.3.1950 einstimmig, die „Ritterstraße“ in „Straße der Jungen Pioniere“ umzubennen.

Nach der Wende erhielt die Straße ihren alten Namen zurück.

Strumpfgasse → Wagnergasse

Tambuchstraße

Der Bauunternehmer Alfred Hoy hatte Ende 1908 um Benennung der Nebenstraße zwischen „Pfortenstraße“ und Setze gebeten, an der er ein Wohnhaus errichtet hatte. Der Gemeinderat beschloß am 13.1.1909 der Straße den Namen „Tambuchstraße“ zu geben.

Thomas-Mann-Straße

Der Gemeinderat hatte am 31.1.1901 beschlossen, die Straße C und F „Roonstraße“ zu nennen. Mit Wirkung vom 12.10.1945 wurde sie in „Thomas-Mann-Straße“ umbenannt.

Thöreyer Straße

Die L 1044 von der B 4 in Richtung Thörey bekam laut Beschluß des Stadtrates vom 25.3.1999 den Namen „Thöreyer Straße“.

Töpfengasse

Diese Gasse führt vom „Markt“ hinab zur „Weiße“.

Triftweg

Der steil ansteigende „Triftweg“ geht von der Straße „Jonastal“ zum Fuhrmannsweg

Triniusstraße

Die „Triniusstraße“ führt von der „Ohrdruffer Straße“ und ender als Sackstraße.

Turnvater-Jahn-Straße

Die Straße „Querstraße“ und die „Friedhofallee“ erhielten durch Stadtratsbeschluß vom 5.3.1929 den Namen Turnvater-Jahn-Straße. Willy Hoyer (KPD) hatte vorher den Namen „Karl-Marx-Straße“ vorgeschlagen. Dies wurde mit allen gegen 7 Stimmen anders entschieden.

Uferstraße

Die in die „Horst-Wessel-Straße“ einmündende „Uferstraße“ wurde anlässlich des Besuches des SA-Stabschefs am 27.11.1938 in Arnstadt in „Viktor-Lutze-Straße“ umbenannt. Seit 1945 heißt sie „Lessingstraße“.

yyy

Untere Marktstraße

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wird u. a. folgendes beschlossen:

„Für die Marktstraße werden die Häuser 8 - 16 die Bezeichnung >>Untere Marktstraße<< eingeführt“.

Im Volksmund hieß diese Straße „Unter dem Berge“ bzw. „Unterm Berg“.

Unterer Sonnenhang

Der östliche Teil der Stadt, also dort, wo die Sonne aufgeht, heißt Sonnenhang. Das dortige Wohngebiet wurde laut Stadtratsbeschluß vom 25.1.1996 in „Oberer Sonnenhang“ und „Unterer Sonnenhang“ unterteilt.

Untergasse

Die „Untergasse“ entstand 1533, gemeinsam mit Ober- und Mittelgasse, nach der Auflösung des Jungfrauenklosters.

Unterm Markt

An der Westseite des „Marktplatzes“ schließt sich der Platz „Unterm Markt“ an

Viktor-Lutze-Straße

Die in die „Horst-Wessel-Straße“ einmündende „Uferstraße“ wurde anlässlich des Besuches des SA-Stabschefs am 27.11.1938 in Arnstadt in „Viktor-Lutze-Straße“ umbenannt. Seit 1945 heißt sie „Lessingstraße“.

Vogelweide

Die Sackstraße „Vogelweide“ liegt im Osten der Stadt. Ihren Namen erhielt vom Stadtrat im Juli 2000.

Vor dem Riedtor

In der Gemeinderatssitzung am 21.8.1906 wurde u. a. folgendes beschlossen:

„Die Plauesche Straße, vom Riedtor bis zur Gabelung am Leisenbergschen Grundstück soll >Vor dem Riedtor< heißen“.

Wachsenburgallee

Die „Wachsenburgallee“ beginnt an der „Bahnhofstraße“ und endet dort, wo links die „Rosenstraße“ einmündet.

Wachsenburgstraße

Die Wachsenburgstraße führt von der „Rosenstraße“ zur „Schönbrunnstraße“.

Wagnergasse

Die „Wagnergasse“ wurde gewöhnlich „Strumpfgasse“ genannt, weil sie „keinen Durchlaß gewährte“.

Weg der Deutsch-Polnischen-Freundschaft

In der Sitzung der Gemeindeverteter am 11.10.1951 wurde einstimmig beschlossen, zwei Hauptwege im „Stadtpark“ zu benennen.

1. Der Weg vom Eingang Bahnhofstraße (Bäckerei Straßburg) zum Theater:
„Weg der Deutsch-Sowjetischen-Freundschaft“
2. Der Weg zum Fischtor:
„Weg der Deutsch-Polnischen-Freundschaft“

Am 9.11.1951 erfolgten die feierlichen Namensweihen.

Weg der Deutsch-Sowjetischen-Freundschaft → Weg der Deutsch-Polnischen-Freundschaft

Weg zur Fasanerie

In der Gemeindevertetersitzung am 4.10.1950 wurde einstimmig beschlossen den Fürstenberg in „Gördeler Damm“ umzubenennen. Dieser Beschluß war eine Bestätigung des Hauptausschußbeschlusses vom 30.9.1950.

Die Stadtverordnetenversammlung stimmte in ihrer Beratung am 28.6.1962 zu, den „Goerdeler Damm“ in „Weg zur Fasanerie“ umzubenennen.

Nicht mit einbegriffen waren die Gebäude der Felsenkellerbrauerei, die früher auch „Am Fürstenberg“ hießen. Da sie in Verlängerung des Häckerstiegs lagen, führte nunmehr das große Wohnhaus die Bezeichnung „Am Häckerstieg 11“, die Brauerei und das anschließende Haus der früheren Felsenkellergaststätte die Bezeichnung „Am Häckerstieg 12“.

Weg zur Krummhoffsmühle

Der „Weg zur Krummhoffmühle“ kommt vom Ortseingang aus Richtung Siegelbach und läuft parallel, aber etwas tiefer zur B 4 und führt zum „Lohmühlenweg“.

Weg zur Triglismühle

Dieser Rad- und Wanderweg ist die Fortsetzung des „Weg zur Krummhoffmühle“ in Richtung Siegelbach.

Werner-Gottfeld-Straße

Eine der zwei neuen Straßen auf dem Amann'schen Grundstück in der Flurlage „Die lange Else“ zwischen Rehestädter Weg und Am alten Gericht erhielt in der Stadtverordnetenversammlung am 29.9.1960 den Namen „Werner-Gottfeld-Straße“. Umgesetzt wurde dieser Beschluß aber erst 8 Jahre später, als im Jahre 1968 die 187 Familien der Saalfelder Straße und des Dornheimer Weges einen solchen Vorschlag mit ihrer Unterschrift eingereicht hatten.

Nach der Wende bekam sie den Namen „Dr.-Bäseler-Straße“.

Wiesenweg (in Angelhausen-Oberndorf)

Laut Beschluß des Stadtrats vom 14.9.1927 wurde dieser Name für die Abzweigungen innerhalb des Ortes Oberndorf erteilt.

Wilhelm-Höpken-Straße

Diese Straße, die im Gewerbe- und Industriegebiet Rudisleben (ehem. Chema-Werksgelände) liegt, erhielt am 13.3.2001 laut Beschluß des Stadtrates Arnstadt und des Ortschaftsrates Rudisleben diesen Namen.

Wilhelm-Pieck-Straße

Diese Straße erhielt nach der Wende den Namen „Prof.-Frosch-Straße“.

Willibald-Alexis-Straße

Diese Straße hieß von 1968 bis 1991 „Hermann-Matern-Straße“.

Willibrordplatz

Dr. Renger hatte am 12.11.1929 im Stadtrat den Antrag gestellt, den Platz an der Willibrordstraße die Bezeichnung „Friedrich-Ebert-Platz“ zu geben. Dieser Antrag kam aber nicht sofort zur Abstimmung, sondern wurde nach einer Debatte in den Hauptausschuß zurückgewiesen, wo dann in einer Sitzung des Anfang November 1929 mit allen gegen eine Stimme beschlossen wurde, den neugeschaffenen Platz an der Willibrordstraße „Friedrich-Ebert-Platz“ zu nennen. Oberbürgermeister Peters gab am 21.3.1933 in einer Stadtratssitzung bekannt, daß der bisherige Friedrich-Ebert-Platz in Willibrord-Platz umbenannt sei.

Seit 1945 trägt der Platz wieder den Namen „Friedrich-Ebert-Platz“.

Willibrordstraße

Die „Willibrordstraße“ wurde 1945 in „Ernst-Thälmann-Straße“ umbenannt und nach der Wende bekam sie wieder ihren alten Namen „Willibrordstraße“ zurück.

Willy-Zeitsch-Straße

Die Straße, welche von der Rudolstädter Straße in östlicher Richtung abzweigt, wurde laut Stadratsbeschluß 30 / 70 vom 27.8.1970, Willy-Zeitsch-Straße genannt. Nach der Wende erhielt sie den Namen „Paulinzeller Straße“.

- ♂ **Zeitsch, Willy;** w. Arnstadt, Untergasse 2; Schlosser
Mitbegründer der KPD in Arnstadt
Leitungsmitglied im Roten Frontkämpferbund
ab 1928 Politleiter des RFB Untergau Arnstadt
1933 verhaftet, 2 Jahre Gefängnis, Polizeiaufsicht
arbeitete dann in der Firma „Straßenbau Kurt Stede“
+ 17.6.1941 im Krankenhaus Arnstadt
- ♀ **Zeitsch, Gertrud**

Wolff-Knippenberg-Straße

Diese Straße liegt im Gewerbegebiet Arnstadt / Nord. sie zweigt von der Straße „Am Lützer Feld“ ab und dient als Zubringerstraße für die Firma GONVAUTO. Ihren Namen erhielt sie durch Stadtratsbeschuß im April 2007.

Wollmarkt (seit 1945)

Die Straße „Wollmarkt“ hieß bis 1945 „Wollmarktplatz“. Damals begann sie an der „Längwitzer Straße“. Laut Stadtratsbeschuß vom Januar 1999 beginnt diese Straße an der Ecke „Neideckstraße“ und schließt sich (am „Fischtor“) der Straße „Hammer-ecke“ an.

Wollmarktplatz

Die Straße „Wollmarktsplatz“ heißt seit 1945 „Wollmarkt“.

Wörthstraße

Die „Wörthstraße“ wurde mit Wirkung vom 12.10.1945 in „Franz-Schubert-Straße“ umbenannt.

Zimmerstraße

Die Herkunft des Namens ist unbekannt. Die alten Arnstädter nannten diese Straße auch „Herrengasse“, weil in ihr im 18. / 19. Jahrhundert die städtischen Beamten wohnten. Auch gab es hier sogenannte „Freihäuser“, deren Besitzer keine Steuern zu entrichten brauchten.

Zum Loh

Diese Straße wurde 1998 in Angelhausen neu geschaffen. Nachdem der Ortschaftsrat diesen Namen 1998 beschlossen hatte, wurde er am 25.3.1999 durch Beschluß des Stadtrates bestätigt.

Zum Lokschuppen

Die K 13 zwischen der Thöreyer Straße und dem Rehestädter Weg wurde früher unter dem Begriff „Westtangente“ geführt. Laut Beschluß des Stadtrates vom 25.3.1999 trägt er den Namen „Zum Lokschuppen“. Der andere Teil der „Westtangente“ erhielt den Namen „Am Riesenlöffel“.

Zur A 71

Die L 1044 von der B 4 in Richtung Autobahn bekam laut Beschluß des Stadtrates vom 25.3.1999 den Namen „Zur A 71“.

Die Straßen in Rudisleben

| | | | |
|---------------------|----------------------|----------------------|-------------------|
| ◆ Am Lützer Feld | ◆ Hauptstraße | ◆ Lindenplatz | ◆ Schulplan |
| ◆ Arnstädter Straße | ◆ Hinterm Stadion | ◆ Neue Straße | ◆ Siedlung |
| ◆ Auf dem Rasen | ◆ Ichtershäuser Weg | ◆ Poppesmühle | ◆ Unterm Dorf |
| ◆ Feldstraße | ◆ Kirchheimer Straße | ◆ Rudislebener Allee | ◆ Zur Voigtsmühle |

Beratung über Namensänderungen

1905

In der Gemeinderatssitzung vom Dienstag, dem 16.5.1905 kam unter Punkt 2 ein „Gesuch der Anwohner des Friedhofes um eine anderweitige Straßenbezeichnung“ zur Sprache. Herr Hülsemann vom Bauausschuß sagte:

„14 Anwohner der Straße Am Friedhof haben ein Gesuch an den Gemeinderat gerichtet, den Namen **Am Friedhof** in einen anderen umzuwandeln, da dieser Name geeignet sei, geschäftliche Schädigungen herbeizuführen. Sie schlagen vor, die Straße nach dem in derselben geborenen Komponisten Andreas Zöllner **Zöllnerplatz** zu nennen. Der Bauausschuß beantragt, diesen Vorschlag nicht aufzugreifen. Der Name **Am Friedhof** ist historisch und enthält nichts, was geeignet wäre, die Anwohner zu schädigen, es ist absolut nichts despektierliches an ihm. Von einem **Platz** kann hier überhaupt keine Rede mehr sein. Ob die Benennung dieser Straße in **Zöllnerstraße** gerade eine Ehrung für Zöllner wäre, ist auch die Frage.“

Herr Pöhler war anderer Ansicht. Er glaubte, daß die eigentümliche Bezeichnung Unannehmlichkeiten im Gefolge haben könne. „Am Friedhof“ sei ein „eigentümlich Wort“.

Oberbürgermeister Dr. Bielfeld:

„Es wird jedem, der die Adresse von Auswärts schreibt, einleuchten, daß das nicht heißt, man wohne auf einen Friedhof. Man muß sich überhaupt hüten, alte historische Namen ohne Grund zu ändern. Fangen wir einmal damit an, dann nimmt die Namenänderung überhaupt kein Ende mehr. Es hat sich noch niemand an dem Namen gestoßen.“

Herr Winkler bemerkte:

„In Leipzig hat man z. B. den **Thomaskirchhof**. Es fällt keinen Menschen ein, Anstoß zu nehmen dort zu wohnen.“

So wurde der Antrag der 14 Bewohner abgelehnt.

Straßenbenennungen

1906

Fast 2 Stunden dauerte am 24.8.1906 ein Wortkampf unserer Stadtväter über Straßenbenennungen. Veranlaßt durch die bevorstehende Herausgabe eines Adreßbuches, hatte in der letzten Sitzung der Gemeinderat eine besondere Kommission zur Vorbereitung über einzuführende Straßennamen gewählt. Nach deren Vorschlag wurden die alten Straßennamen „Unter dem Berg“, „Am Sperlingsweg“, „Vor dem Riedtor“ wieder zu Ehren gebracht. Über die Marlittstraße entspann sich eine lebhafte Debatte. In deren Verlauf gedachte man die Arnstädter Romanschriftstellerin Marlitt mit lobenden Worten, aber auch entgegengesetzte Ansichten wurden laut. Schließlich einigte man sich doch dahin, einen Teil der Straße der Marlitt zu Ehren, wie bisher weiter zu nennen, den anderen Teil mit „Hohe Bleiche“ zu bezeichnen.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1906)